



Die Kosaken.

Die
Kosaken
in ihrer
geschichtlichen Entwickelung
und
gegenwärtigen Zuständen

von

A. v. B.

Berlin.
Riegel's Verlags-Buchhandlung.
1860.

Vorrede.

Studien über Militair-Colonieen im Allgemeinen führten den Verfasser auch auf solche über die Kosaken. In den bekannteren Werken über dieselben fand er nur dürftige, unzusammenhängende Nachrichten, was ihn jedoch anregte, um so eifriger seine Forschungen fortzusetzen. Aus den gewonnenen Resultaten entrollte sich ein historisches Bild oder vielmehr Bilder, deren Veröffentlichung gerade in diesem Augenblick um so mehr interessiren dürfte, als sich in Rußland so großartige Veränderungen vorbereiten, die auf alle Lebensverhältnisse Einfluß haben müssen.

Die dem Verfasser zu Gebote stehenden Quellen waren einzelne historische Schriften, meistens aber, besonders was die neuere Zeit betrifft, Reisebeschreibungen. Diese rühren indeß von Gelehrten her, die besondere Zwecke verfolgten, der Kosaken häufig nur ganz kurz erwähnen und deren verschiedene Berichte sich überdies nicht immer ergänzen. Dies ist in sofern von Einfluß auf die Darstellung der einzelnen Kosakenheere gewesen, als dieselbe ungleich in ihrer Vollständigkeit geworden ist, ein Mangel, der auch nicht durch officielle Quellen ersetzt werden konnte. Letztere sind meistens kaiserliche Erlasse, die sich nur auf Formationen der Kosaken beziehen, deshalb aber auch größtentheils an den betreffenden Stellen fast wörtlich angeführt worden sind.

Wenn auch die militairischen Einrichtungen der Kosaken jedem Heere West-Europa's fremd sind, so konnten doch praktische Erfahrungen, die ein alter Officier in einer Armee, wie der preußischen, zu sammeln genugsam Gelegenheit hat, oft eine Entscheidung in den einzelnen von einander abweichenden Darstellungen, die Reisende und Historiker geliefert haben, herbeiführen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Die Militair-Colonieen der Kosaken bieten unter den verschiedenen Bewohnern des großen russischen Reiches unstreitig eine der interessantesten Erscheinungen dar. Zur Zeit ihres Entstehens hatte zwar Rußland das auf die Mongolenherrschaft folgende Tatarenjoch abgeschüttelt, aber noch keineswegs alle Theile der Macht dieser Horden vernichtet. Dieselben benutzten nur zu häufig die Kämpfe, in die die Großfürsten im Norden und Westen verwickelt waren, um von Osten her vorzubringen, und Moskau mehr als ein Mal in eine Brandstätte zu verwandeln. Selbst als es endlich gelungen war, sie aus dem Wolga-Gebiete zu vertreiben, war der Besitz des letzteren mancherlei Unsicherheiten unterworfen, und das Innere des Reiches keineswegs vor Einfällen geschützt, denn noch herrschte jenseits der Sula und Desna, wo die Marken des Reiches nach der Steppe zu aufhörten, ein jüngerer Zweig des Erbfeindes in ungeschwächter Kraft.

In dieser Zeit war es, als eine Anzahl der aus der Ukraine, dem nachmaligen Kleinrußland, stammenden Kosaken sich am unteren Don niederließ, die hier mit unerhörter Keckheit die Tataren bekämpften, unbekümmert um die weiten Entfernungen, die sie von jeder andern Hülfe trennten, und kaum hatten sie in ihrem neuen Wohnsitze an Zahl zugenommen, so sonderten sich auch von ihnen wieder andere Haufen ab, die, von der Lust nach Abenteuern getrieben, theils nach Norden wanderten und neue Länder von ungeheurer Ausdehnung entdeckten und eroberten, theils nach Osten und Süden und dort am Jaik, hier am Terek sich festsetzten. Der allmähligen Entwickelung Rußlands gleichsam vorgreifend, bildeten sie an allen diesen Punkten des Reiches neue Grenzen, noch bevor die Regierung von den dazwischen liegenden Ländern Besitz ergriffen hatte.

Als dies endlich geschah, wurden die Kosaken auch in der That die rechten und eigentlichen Grenzhüter ihres großen Vaterlandes. Mit hellem Kopf, kühner Brust und schlagfertigem Arm hielten sie jene Wandervölker, deren Vorfahren so oft die Felder ansässiger Völker mit dem

Huf ihrer Pferde zertreten hatten, von fernern Einbrüchen ab; ja sie thaten noch mehr, indem sie da, wo mit der Zeit die Kriegsstürme weniger heftig wütheten, Handelsverbindungen mit ihren Nachbarn anknüpften, diese mancherlei neue Bedürfnisse kennen lehrten und so von Stufe zu Stufe zu einer Gesittung führten, die ihren Stammvätern völlig unbekannt war.

Indem die Regierung in der ursprünglichen Verfassung der Kosaken die rohen Auswüchse zu entfernen suchte, das wahrhaft Gute bestehen ließ und mit weiser Vorsicht an verschiedenen Stellen ihren Niederlassungen nachhalf, bildete sich ein förmliches System befestigter Ortschaften aus, das, von der äußersten Grenze der Mongolei bis zur Mündung des Jaik oder Uralflusses reichend, eine Ausdehnung einnimmt, die ungefähr 3350 Werst oder 482 deutsche Meilen beträgt, und rechnet man noch den Cordon hinzu, den sie längs der Küste des Caspischen Meeres bis zur Mündung der Wolga bilden, so kommt diese ganze Entfernung, die sie einnehmen, der zwischen Cadix und Moskau (3698 Werst oder 532 Meilen) gleich.

Eine andere Gruppe dieser Colonieen schützte das Land vor den Raubzügen der wilden und fanatischen Völker des Kaukasus, deren Unterwerfung Rußlands Kräfte so lange absorbirt hat und die sich nach Gefangennehmung ihres Hauptanführers, des Imam Schamyl, ihrer politischen Freiheit begeben haben.

Die überraschende Ähnlichkeit dieser Colonieen, sowohl in den Grundzügen ihrer Verfassung, als in den Sitten und Sprachformen ihrer Bewohner, weist auf ihren gemeinschaftlichen Ursprung von den Kosaken aus der Ukraine, einer lithauischen Provinz, wenn auch ursprünglich der Wiege der russischen Monarchie. Und um nun dem Leser eine klare Einsicht in diese scheinbar verwickelten Verhältnisse zu geben, sondern wir das Folgende in zwei Abtheilungen, von denen die erste einen dem Zwecke entsprechenden, kurzen Überblick der Geschichte Rußlands und Polens, so wie eine etwas speciellere Übersicht der Geschichte der Saporoger oder ukrainischen Kosaken enthält, während in die andere die Beiträge zur Geschichte der noch vorhandenen Kosakenstämme aufgenommen sind, so wie die Schilderung ihres gegenwärtigen Zustandes, ihrer Zahl u. s. w.

Erste Abtheilung.

1. Überblick der Geschichte Rußlands bis auf Johann den Schrecklichen.

Bei der Einwanderung der slawischen Stämme in Rußland trafen diese auf eine fremde, wahrscheinlich die Urbevölkerung dieser Gegenden. Die Slawen nannten sie „Tschuden" (d. h. Sumpfbewohner), die Deutschen „Finnen" (d. h. Fremdlinge). Am zahlreichsten scheinen diese im Norden verbreitet gewesen zu sein, wenigstens fanden dort besonders harte Kämpfe Statt. Endlich einigten sich in der Gegend des Ilmen-See's die verschiedenen Völkerschaften dahin, daß sie sich Herrscher aus einem dritten Stamme, dem der Normannen wählten, die kurz vorher die Küsten des Finnischen Meerbusens beunruhigt hatten. Drei Brüder, Rurik, Sineus und Truwor, folgten 862 der auf sie gefallenen Wahl und nahmen Besitz von ihrem neuen Lande, welches die heutigen Gouvernements Esthland, Petersburg, Nowgorod und Pskow umfassen mag. Sie kamen mit einem zahlreichen Gefolge, dem die Slawen den Namen „Waräger" (von dem normannischen Worte „Wara", d. h. der Bund) gaben, während sie im Allgemeinen die Normannen nach dem Beispiel der Finnen Russoleten oder Russen (*) nannten, eine Benennung, die sehr bald auf sie selbst überging. Rurik's Brüder starben, und so sah er sich bereits 864 als Alleinherrscher.

Der Unternehmungs- und Eroberungsgeist der Normannen stand damals in seiner höchsten Blüthe. Das weltberühmte Konstantinopel war eins ihrer ersehntesten Ziele, und das ihnen neu untergebene Land befand sich gerade in demjenigen Gebiete, das vor Zeiten eine Handelsstraße enthielt, die vom Borysthenes der alten Völker, dem Dnjepr, an die Küste der Ostsee führte. Auf dieser Straße wurde mittelst Tauschhandels z. B. der damals so hoch geschätzte Bernstein nach Griechenland gebracht. Die großen Völkerzüge hatten schon seit geraumer Zeit diesen Handel unterbrochen, aber die Überlieferung, daß auf jenem Wege Konstantinopel zu erreichen sei, hatte sich erhalten, und so zogen zwei warägische Häuptlinge, Askold und Dir, bald nachdem ihre Landsleute sich in ihrem neuen Gebiete festgesetzt hatten, den Dnjepr hinunter, bemächtigten sich Kiew's, damals im Besitz der Chasaren,

*) Die Finnen bezeichnen noch jetzt die Schweden mit diesen Namen.

schifften den Dnjepr weiter abwärts und erschienen 866 vor Konstantinopel, dessen erschreckte Bewohner zum ersten Mal den Namen „Russen" hörten. Ein Sturm, der den größten Theil der Schiffe zerstörte, befreite die geängstigte Weltstadt von dem neuen Feinde, dessen Anführer Kiew wieder aufsuchten.

Nach Rurik's Tode übernahm sein Oheim Oleg die Regierung und Vormundschaft über dessen hinterlassenen unmündigen Sohn Igor, unterwarf die slawischen Stämme längs des Dnjepr, bemächtigte sich Kiew's, dessen Eroberer er beseitigte, und, seinen normännischen Gelüsten folgend, erschien auch er einige Zeit später mit einer Flotte vor Konstantinopel. Diesmal bewog ein Friedensvertrag den kühnen Waräger zur Rückkehr, der, bedeutungsvoll genug, die entfernte nördliche Residenz Nowgorod gegen Kiew vertauschte. Diese Angriffe wiederholten sich bis zum Jahre 1043 öfter und brachten den Großfürsten, welchen Titel diese Herrscher angenommen, neben dem Ruhme nur zu häufig großen Schaden. Dennoch waren die dabei angeknüpften Verbindungen und erneuerten Verträge für Rußland von den wichtigsten Folgen, sowohl in geistiger Beziehung als auch in materieller, besonders in Hinsicht des Handels. (*)

Oleg's Nachfolger setzten die Unterwerfung slawischer Stämme nicht nur fort, sondern Swätopolk erschütterte sogar durch blutige Siege das damals mächtige Chasarenreich, dessen Hauptstadt Sarkal (Weißstadt, jetzt Astrachan) war. Er dehnte seine Eroberungen bis Tmutarachan (Phanagoria) aus, wo er ein russisches Fürstenthum gründete, das fast 200 Jahre dauerte.

Bereits unter Wladimir dem Heiligen (980—1014) reichte die russische Macht im Westen bis an die Karpathen, den Peipus-See und den Finnischen Meerbusen, im Norden und Osten begrenzten sie finnische Völker, kasansche Bulgaren, Chasaren, und im Süden wurde sie größtentheils von Steppen umgeben. Das Christenthum hatte sich bereits in den südwestlichen Landestheilen von Konstantinopel aus, besonders unter dem Schutz der heiligen Olga, Igor's Gattin, verbreitet. Ihr Enkel Wladimir nahm es mit seinem ganzen Volke förmlich an, und des letzteren Sohn, Jaroslaw, der ihm nach einer kurzen Zwi-

*) Im 10. Jahrhundert bereits erhielt der Handel auf dem Dnjepr und von diesem zur Ostsee eine bedeutende Ausdehnung, an dessen Vortheilen Schweden, Dänen und zuletzt die Hansa Theil zu nehmen sich bemühten, und durch den Pskow und besonders Nowgorod zu einem so schnellen und blühenden Aufschwung gelangten.

Alleinregierung gefolgt war (1019—54), vergrößerte noch gegen Osten und Westen die Ausdehnung des Landes bis an die Medwjediza und Chopör auf der einen und an die Quellen der Weichsel auf der andern Seite. Gab er auch weise Gesetze, führte er auch Schulen ein, verschönerte und bereicherte er auch Kiew mit Kirchen und Klöstern, so daß es mit Konstantinopel verglichen werden konnte, so schlug er dem Lande doch dadurch eine tiefe Wunde, daß er, dem schon einmal gegebenen Beispiele folgend, sein Reich unter seine Söhne theilte. Kiew sollte als Großfürstenthum der Sitz des Ältesten der Familie sein und dieser als solcher die übrigen Theilfürsten beherrschen. Da nun aber bei jedem Heimfall ein Wechsel des Besitzes auch in den Theilfürstenthümern stattfand, so waren Verwickelungen, Streitigkeiten und Kämpfe die natürlichen Folgen und unausbleiblich. Brachten es auch einzelne Familienzweige später dahin, daß die großfürstliche Würde unter ihren Nachkommen erblich wurde, so hörten dennoch die Theilungen und Abzweigungen im Allgemeinen nicht auf, so daß Fälle vorkamen, wo der ganze Besitz eines Fürsten aus Rurik's Stamme in einem einzigen Dorfe bestand.

Für Rußland war es von großer Bedeutung, daß durch die ersten Großfürsten die Masse der unterworfenen slawischen Stämme durch Glauben, Sprache und Sitte zu einer Einheit verschmolzen wurde, die selbst, trotz der vielen inneren Kriege, in den Begriffen und Anschauungen des Volks nie ganz verloren ging. Wesentlich trug hierzu die Form der Religion bei, ebenso der häufige Gebietswechsel der Fürsten. Nur zwischen Groß- und Kleinrussen (*) scheint schon sehr früh ein Unterschied stattgefunden zu haben, der die beiden Stämme aber nie feindlich gegenüber treten ließ und erst bemerkbar wurde, als verschiedene Schicksale sie von einander schieden.

Zu dem Unheil innerer Kriege gesellten sich auch sehr bald Einfälle benachbarter, fremder Völker, und zwar der Lithauer vom Jahre 1083 ab im Norden und Westen, später der Dänen und Schweden an der Küste und der verschiedenen Nomadenhorden, die die Steppen durchzogen, im Süden. Und wahrlich, es giebt wohl nur wenig Landstriche, die eine so merkwürdige Rolle in der Geschichte gespielt haben, als diese Steppen, und da sie überdies der Wohnort und Kriegsschauplatz der

---

*) Die Kleinrussen erstrecken sich noch jetzt unter der Benennung von Russniaken, Russinen, Ruthenen u. s. w. vom südlichen Rußland durch Wolhynien, Podolien, den nördlichen Theil der Bukowina längs der Karpathen, über die Save bis zur Grenze Westgalliziens, und sogar über die Karpathen in die nördlichen ungarischen Comitate hinein.

ältesten Kosakenvölker waren, durch deren Beschaffenheit die Existenz, die Ausbildung u. s. w. der letzteren bedingt wurde, so mag eine kurze Beschreibung hier ihren Platz finden.

Die Steppen

beginnen an den Donaumündungen, ziehen sich längs des nördlichen Ufers des Schwarzen Meeres östlich fort, trennen das Uralgebirge vom Kaukasus und stehen in ununterbrochener Verbindung mit den großen Ebenen Centralasiens. Hiervon ist der europäische Theil, der bis zum Uralfluß reicht, für uns nur von Interesse; daher auch nur dieser hier beschrieben werden soll.

Die südliche Grenze dieses weiten Landstrichs bilden die Ufer des Schwarzen Meeres, der südliche, gebirgige Theil der Krim und die nördlichen Abfälle des Kaukasus; die westliche fängt an den Donaumündungen an, geht durch Bessarabien und reicht bis Kischenew; von hier beginnt die nördliche Grenze, die von letzterem Orte in östlicher Richtung den südlichen Theil Podoliens durchschneidet, eben so das kiewsche Gouvernement bis Krementschuk, von hier aus durch das Gouvernement Poltawa geht, durch das von Charkow, dessen Hauptstadt sie nördlich umfaßt, und weiter durch das Gouvernement Woronesch bis Tambow, die Stadt gleichen Namens in sich fassend, führt und sich durch das Gouvernement Saratow zu den südlichen Abfällen des Uralgebirges wendet. Der mittlere und untere Lauf des Uralflusses trennen diese Steppen von ihrer östlichen Fortsetzung.

Die Steppen selbst sind endlose Flächen, in denen jedoch die Flußthäler tief eingeschnitten sind und der Erdboden aus einer humusreichen, schwarzen, sehr fruchtbaren Dammerde besteht, die, sich selbst überlassen, einen üppigen Graswuchs hervorbringt. Außer vereinzelten, krüppelhaft gewachsenen, wilden Birnbäumen findet man nirgends einen anderen Baum, und selbst an den sehr wenigen Stellen, wo eine, übrigens sehr sparsam fließende Quelle zum Vorschein kommt, gedeiht weder Baum noch Strauch. Eine Kalkschicht unter der Oberfläche soll Ursache dieser Erscheinung sein. Nördlich und westlich von der angegebenen Grenzlinie bemerkt man erst einzelne Sträucher, die sich nur allmählig zu Bäumen erheben, und selbst der Übergang zu geschlossenen Waldungen erleidet mancherlei Zwischenstufen.

Die Abhänge der Thäler sind ziemlich steil und ihre Thalsohlen sind entweder nasse Wiesen oder bei denjenigen Flüssen, die unmittelbar in's Meer münden, Rohr- oder Schilfwaldungen, die bei den größeren, wie Don und Dnjepr, sich oft meilenbreit auf beiden Ufern ausdehnen.

Die Flüsse sind alle, selbst die kleineren Nebenflüsse, ungemein fischreich und können fast bis zu ihren Quellen, wenigstens mit kleineren Fahrzeugen, befahren werden. Beim Don und Dnjepr wird indessen das Ein- und Auslaufen größerer Schiffe durch Sandbarren, die sich im Meere vor ihre Mündungen gelegt haben, bedeutend erschwert, daher dies nur in der Zeit möglich ist, wenn ihre periodischen Anschwellungen stattfinden, die mit der Schneeschmelze im März beginnen und im Juni aufhören. Die abnehmende Schnelligkeit der Strömung im unteren Lauf der genannten beiden Flüsse ist die Ursache, daß sich dort eine große Zahl von Inseln gebildet hat, die meistens, wie die Ufer, mit Rohrwaldungen bedeckt sind. Die unmittelbar in's Meer mündenden Flüsse bilden alle ohne Ausnahme tief in's Land gehende Meerbusen (Liman).

Eine interessante, geologische Erscheinung ist eine Granitbank, die, sich von den Abfällen der Karpathen in östlicher Richtung abzweigend, am oberen Bog anfängt, bei Dubno, Zaslaw u. s. w. zum Roß-Fluß und unterhalb Boguslaw an den Dnjepr, der sie in einer Diagonale durchbricht, zieht und, immer der östlichen Richtung folgend, nördlich von dem Flüßchen Berda das Asowsche Meer erreicht. Ihr Nordrand ist, wenn auch nicht hoch, doch zuweilen steil und klippenartig, gegen Süden dagegen dacht sie sich allmählig ab; ihre Oberfläche ist zersetzt mit fruchtbarer Erde und, wie der übrige Theil der Steppe, mit einer Grasnarbe bedeckt, und ihre Breite nimmt beinahe die ganze Entfernung zwischen Dnjepr und Bog ein, wogegen sie weiter östlich schmäler wird. Da, wo der Dnjepr diese Bank durchsetzt, tritt der Granit zu Tage und bildet 13 verschiedene Wasserfälle oder vielmehr Stromschnellen, die seit uralter Zeit bestimmte Eigennamen und außerdem besondere Gattungsnamen haben, je nachdem die Felsen sich entweder über das Wasser erheben, oder von demselben nur überstürzt werden. Im ersten Falle nennt man sie Porog (*) (Thürschwelle), im letzteren Sabor (Verzäunung). Oberhalb sowohl wie unterhalb der Fälle bildet der große, breite Strom (**) Inseln, von denen die meisten unterhalb liegen. Die Beschaffenheit des Flusses und seiner Ufer beschränkte stets den Übergang nomadischer Völker auf bestimmte Stellen, darunter die am meisten von ihnen benutzte am zwölften Falle, der Lisjanka hieß, lag.

---

*) Hiervon ist der Name „Saporoger" abgeleitet; er bezeichnet: „die jenseits der Wasserfälle Wohnenden."

**) Der Dnjepr ist der drittgrößte Fluß Europa's, seine Länge beträgt gegen 260 Meilen.

Der Mangel an Quellen zwingt die Bewohner der Steppe, sich längs der fließenden Gewässer niederzulassen und anzubauen, und zwar der sumpfigen Beschaffenheit der Thalsohle halber meistens an den Thalrändern. Doch im Ganzen verschwinden diese Wohnplätze in dem ungeheuren Raume der Steppe, daher sie auch noch jetzt, obgleich viel bewohnter als früher, einen sehr öden und monotonen Eindruck gewährt.

Weiter gegen Osten zeigen sich am mittleren Don und an seinen linken Nebenflüssen, in den Thalrändern, Kreide- und Kalkformationen; die nur ungefähr 9 Meilen breite Wasserscheide zwischen Don und Wolga bei Zarizin dagegen besteht aus einem Sandsteingeschiebe, das von einem festen, gelben Thon überdeckt ist.

Dies ist in allgemeinen Umrissen das Bild jener großen Völkerstraße, die in historischen und vorhistorischen Zeiten von den Völkern bei ihren Wanderungen aus Asien nach Europa durchzogen wurde, indem sie theils den Kaukasus überschritten, theils jene große Bresche, wie sie F. Müller sehr bezeichnend nennt, zwischen dem Ural und Kaukasus benutzten.

Die Schicksale aller früheren Völkerstämme unberücksichtigt lassend, beschränken wir uns auf diejenigen der Stämme, die seit der Gründung des russischen Reiches in diesen Steppen umherzogen. Dahin gehören zuerst die Ungarn, die dem Chasarenreich unterworfen waren, nachdem letztere mit Hülfe der Usen (Freie) die Petschenegen, die am Ural wohnten, besiegt und vertrieben hatten und sich auf die Ungarn warfen, von denen ein Theil nach Persien floh, ein anderer nach Westen gedrängt wurde. Die Petschenegen dehnten sich nun vom Don bis zur Donau aus, und, durch die Flucht der Ungarn geschwächt, wurde das Chasarenreich durch die Usen und russischen Großfürsten fast zertrümmert; auch die Petschenegen erlitten durch Jaroslaw harte Niederlagen und wurden endlich von den Usen, von den Russen Torken oder Türken genannt, völlig verdrängt. Krankheiten und Kriege rafften sie dahin, und ihre letzten Reste vermischten sich mit den Kumanen oder Polowzern (Feldleute), die 1061 ihre Stelle einnahmen. (*)

Die zuletzt genannten drei nomadischen Völker waren gleicher (türkischer) Abkunft, von gleicher Rohheit, gleicher Grausamkeit und gleicher Habsucht. Bald fielen sie in Rußland ein, bald unterstützten sie als leichte Reiter die Fürsten in ihren gegenseitigen Kriegen; in beiden Fällen aber verheerten sie das Land. Besonders hatte das sonst so schöne Kiew so sehr gelitten, daß der Großfürst Andreas von Susdal, als

*) Im Osten haben sich die Usen erhalten, man nennt sie jetzt Usbeken. Der Dnjepr heißt nach ihnen noch jetzt bei den Türken „Uzu."

ihm dies Gebiet zufiel, seine Residenz 1168 nach Wladimir verlegte. So bereits auf drei Seiten durch feindliche Einfälle verheert und im Innern getheilt (*), naheten sich dem unglücklichen Lande, wenn auch nur seiner östlichen Grenze, unter Tschingischan's welterschütternder Führung die mongolischen Horden. Flüchtige Polowzer brachten die erste Kunde. Zunächst erschienen die Mongolenhaufen an der Wolga, wo sie die letzten Reste des Chasarenreiches zerstörten. Die kleinen Fürsten des südlichen und südwestlichen Rußlands verbanden sich mit den Polowzern, warfen sich der mongolischen Vorhut kühn entgegen und drängten sie anfangs auch wirklich zurück, doch nur zu bald erlitten sie an der Kalka, unweit des jetzigen Marieupol, im Jahre 1224, eine entscheidende Niederlage, die besonders durch die voreilige Flucht der Polowzer herbeigeführt ward. Auf letztere machte gleich von Anfang an die Erscheinung der Mongolen einen niederschlagenden Eindruck, und noch vor der Schlacht an der Kalka suchten viele von ihnen Schutz in Ungarn und Siebenbürgen, andere bekehrten sich zum Christenthum und unterwarfen sich russischen Fürsten. Zu diesen gehörte ein Stamm, der sich Karakalpaken (Schwarzmützen) oder auch Tscherkessen nannte, den der Fürst Mstislaw Romanowitsch von Kiew aufnahm und ihm Wohnplätze anwies. Ein neuerer Schriftsteller (Klaproth) ist der Meinung, daß die Horden der Polowzer von tscherkessischen Fürsten angeführt worden wären, wofür er auch historische Gründe beibringt; dies ist um so wahrscheinlicher, als sonst die Benennung „Tscherkessen" bei einem Volke türkischer Abkunft nicht recht erklärlich wäre, dagegen bei den östlichen Völkern der Gebrauch ein ganz allgemeiner war, daß Stämme den Namen des Führers sich beilegten.

Nach jener unglücklichen Schlacht verzögerte sich das über Rußland hereinbrechende Unheil noch einige Jahre. Als Ugudi aber seinem Vater Tschingis 1227 gefolgt war, fielen von Neuem und zwar noch in dem nämlichen Jahre mongolische Horden unter Anführung Baty Chan's, Ugudi's Neffen, in das Land. Vergeblich war der Widerstand des Großfürsten Georg und einiger Städte; bis zum Jahre 1240 war die Eroberung Rußlands vollendet, mit Ausnahme des Gebietes von Nowgorod, das noch einige Zeit seine Unabhängigkeit wahrte. Die Mongolenhorden brachen hierauf in Polen, Ungarn und Schlesien ein, aber nur Rußland blieb tributpflichtig, seine Fürsten wurden Lehnsträger jener rohen Barbaren.

*) Man zählte zu dieser Zeit mit Nowgorod zehn verschiedene, größere Fürstenthümer, die wieder in viele kleinere zerfielen.

Es mochte überhaupt den europäischen Heeren damaliger Zeit schwer sein, diesen Horden siegreich entgegen zu treten, da Tschingischan's große Eroberungskriege in Asien seinem Volke eine Kriegsübung verschafft, die, durch eine regelmäßige Eintheilung und strenge Disciplin unterstützt, dem mongolischen Heere eine Überlegenheit gegen einen Feind sicherte, der, wenn auch an Tapferkeit gleich, doch in anderer Beziehung ihnen nachstand.

Rußlands Schicksale erlitten auch keine Änderung, als durch innere Revolutionen das eigentliche Reich der Mongolen zerfiel, und an Stelle dieses Volkes seine Stammverwandten, die Tataren, traten, die mittlerweile sich im Osten und Süden Rußlands verbreitet, und die letzten Reste der Polowzer, an deren Statt sie nun die Steppen bevölkerten, in sich aufgenommen hatten. Ihr Oberhaupt war der aus Tschingi's Geblüt stammende Chan von Kaptschak oder der Chan der goldenen Horde, welche letztere übrigens ursprünglich nur eine aus den tapfersten Leuten des gesammten Mongolenheeres zusammengesetzte Abtheilung war. Seiner Herrschaft waren alle Horden vom Aral-See bis an die Donaumündungen unmittelbar unterworfen.

Durch die Verlegung des großfürstlichen Sitzes in eine nördlichere Gegend und durch die spätere Eroberung der Mongolen trat gewissermaßen eine Entfremdung zwischen den südwestlichen und östlichen Fürsten ein, die nur zu bald noch an Ausdehnung gewinnen sollte. Vermöge seiner Lage trat das Fürstenthum Halitsch oder Galitsch (Galizien) in Berührung mit Ungarn und Polen, wo sich der dort regierende Fürst Daniel Romanowitsch eine fast selbstständige Stellung verschafft hatte. Außer Galizien beherrschte er Podolien und den nördlichen Theil der Moldau, und widersetzte sich lange Zeit der Forderung, Tribut an die Mongolen zu zahlen, in der Hoffnung, durch Hülfe und Vermittelung des Papstes sich Unterstützung vom Abendlande verschaffen zu könnnen. Der Papst ernannte ihn zwar zum König von Rußland, um dadurch einen Convertiten in ihm zu erlangen, die materielle Hülfe blieb aber aus und Daniel sah sich gezwungen, in das Unvermeidliche sich zu fügen. Unterwarfen sich auch die Fürsten von Wolhynien für eine kurze Zeit das südliche Litthauen, und zeichneten sie sich auch außer durch ihre Tapferkeit sonst noch aus, so war doch in jenem Lande eben so wie in Galizien die Regierungsgewalt durch wiederholte Theilungen so geschwächt, daß beide Länder die Beute ihrer mächtigeren Nachbarn wurden. Galizien gehörte bald zu Ungarn, bald zu Polen, dem es unter dem Namen Rothrußland zuletzt verblieb; Wolhynien dagegen kam an Lithauen.

Selbst unter der Botmäßigkeit der Mongolen und später der Tataren hörten die Streitigkeiten der Fürsten in Großrußland keineswegs auf, und Waffengewalt oder das Gebot des Chans mußten dergleichen Zerwürfnisse zur Entscheidung bringen. Erst als mit Johann I. (*) Kalita, der seine Residenz nach Moskau im Jahre 1328 verlegte, die Großfürsten anfingen, die Theilfürstenthümer einzuziehen und sich hierbei von der kurzsichtigen Politik der Chane unterstützen ließen, begann ihre Macht sich zu stärken, und die Hoffnung auf Erlösung erwachte. Siege traten nach und nach an die Stelle der früheren Niederlagen, namentlich gewann der Großfürst Dimitry IV. im Jahre 1380 eine große Schlacht über die Tataren auf den kulikowschen Feldern am Don, die so entscheidend war, daß er den Beinamen „Donskoi" erhielt. Doch allen diesen glücklichen Aussichten zum Trotz schien Rußland zum zweiten Male verloren, als Timur Chan oder Tamerlan, der sein Reich bis Ostindien ausgedehnt, seine Macht auch über das Abendland ausbreiten wollte. Der Chan Tokamisch von der goldenen Horde widersetzte sich widerholt, doch vergeblich seinem Siegeslauf, und schon war Timur Chan über die Wolga gedrungen, als er plötzlich umkehrte und auf dem Zuge nach Nord-China am 17. Februar 1405 starb.

Das Chanat von Kaptschak konnte, innerer Streitigkeiten halber, nicht wieder hergestellt werden, und zerfiel in die Chanate von Astrachan und Sarai oder der großen Horde, von der sich später das Chanat der Krim abzweigte, während das von Kasan neu gestiftet wurde. Was aber Rußland betraf, so mußte es noch vorläufig dem Chane von der großen Horde seinen Tribut entrichten; es rückte indessen standhaft und mit Ausdauer seinem Ziele immer näher. Vor Allem war es der Großfürst Johann III. Wassiljewitsch (1462—1505), der sich um sein Land verdient machte, und den man daher den Wiederhersteller des Reiches nennen kann. Er zahlte keinen Tribut mehr, eroberte vorübergehend das Chanat von Kasan, zog die Theilfürstenthümer ein und unterwarf sich Nowgorod und Pskow, welche, die Schwäche der Großfürsten benutzend, zu Freistaaten sich gebildet hatten. Besonders hatte das Erstere durch Colonieen einen solchen Umfang gewonnen, daß es südlich bis Weliki Luki und Torschok, östlich bis zum Ural und theilweise über diesen hinaus bis an den Ob und nördlich bis an das Eismeer reichte. Selbst die im Laufe der Zeit an Litthauen verloren gegangenen Gebietstheile fing Johann an wieder zu erobern, und bei allen diesen Erfolgen suchte

*) Bei Herrschern und bei Priestern wird der Name „Johann" statt des sonst allgemein üblichen „Iwan" angewendet.

er sich durch vermehrte Heere und verbesserte Einrichtungen derselben seine erlangte Macht und sein gewonnenes Ansehen dauernd zu sichern. Wassili IV. bestrebte sich, das angefangene Werk seines Vaters in Beziehung auf das Heerwesen noch mehr zu vervollkommnen, so wie er auch die Kriege gegen Lithauen und Polen fortsetzte. Aber erst Johann IV. Wassiljewitsch, der Schreckliche (1533—84), wendete die von seinen Vorgängern ererbten Streitkräfte mit dem größten Erfolge von Neuem gegen die Tataren an. Er eroberte 1552 Kasan dauernd und 1555 Astrachan, so daß nur noch das Chanat der Krim in voller Machtfülle übrig blieb, indem das Chanat der großen Horde durch innere Kriege in einzelnen Horden sich bereits zersplittert hatte. Noch zu Johann's Zeiten gab es Gelegenheiten genug, wo auch die Krim durch diesen Fürsten sowohl, wie durch die Polen hätte erobert werden können; daß dies aber nicht geschah, hatte seinen Grund darin, daß Johann und ebenso die Polen an diesem Chan gelegentlich einen Bundesgenossen wechselseitig zu haben meinten, wohingegen wiederum der Chan seinerseits dies zu seinem Vortheil auszubeuten wußte, besonders in den blutigen Kriegen gegen Polen, in die Johann verwickelt wurde.

Am Schluß dieser kurzen Übersicht mögen hier noch einige Worte über die inneren Verhältnisse des russischen Reiches Platz finden, besonders weil dadurch so Manches im Leben und Treiben der Kosaken seine Begründung erhält.

Unter den Freien nahmen nächst den Fürsten die erste Stelle die Bojaren ein, große Grundbesitzer, die theils hohe Hofämter bekleideten, oder als Woiwoden (Feldherren) die Heere anführten u. s. w., theils in der Provinz lebten, hier jedoch in befestigten Städten oder Städtchen (Gorod oder Gorodok), weil die unsichern Zustände es nöthig machten, daß die Menschen in größerer Zahl sich zusammendrängten. Man theilte sie daher in Stadt- und Hofbojaren, ein Unterschied, der später aufhörte; sie hatten übrigens alle die Verpflichtung, im Kriege mit ihren Leuten zum Heer des Fürsten zu stoßen.

Der zweite Stand der Freien waren die Bojarenkinder oder Bojarensöhne. Früher mochten sie zur Familie der Bojaren gehört haben; später wurde es ein Titel. Sie hatten auch Grundbesitz, und deshalb waren auch sie zum persönlichen Kriegsdienst verpflichtet und mußten überdies, je nach der Größe ihrer Besitzung, bewaffnete Leute stellen. Sie bildeten den Hauptbestandtheil des Heeres, daher waren die Großfürsten auch stets darauf bedacht, ihre Zahl zu vermehren. Besonders benutzte Johann III. die Besitznahme des weitläufigen nowgoroder Gebiets, um durch Austheilung kleinerer Güter sich recht

viele Lehnsleute solcher Art zu verschaffen und zu eigen zu machen. — Auch die Städte hatten Bojarensöhne, die sie vorkommenden Falls vertheidigten; waren sie aber vom Kriegsschauplatz entfernt, so stießen sie zum activen Heer. Die eigentlichen Bürger waren zwar Freie, hatten aber kein politisches Ansehen; sie bildeten den Handwerkerstand und wurden nur selten bewaffnet.

Zwischen den Freien und Leibeigenen, — welche letztere den untersten Stand in Rußland, wie überall im Mittelalter, bildeten, über die der Herr, wie über eine Sache verfügen konnte, — standen die Bauern. Sie bestellten die Felder der Grundbesitzer gegen ein bestimmtes Pachtquantum. War die Pachtzeit abgelaufen (der Termin hierzu war die Herbstnachtgleiche), so konnten die Bauern ohne Weiteres einen neuen Verpächter aufsuchen. Zum Kriegsdienst wurden sie nie herangezogen, weil der Ackerbau an sich als keine ehrende Beschäftigung angesehen wurde.

Aus diesen Verhältnissen entwickelte sich im russischen Volke ein eigenthümlicher Associationsgeist, zugleich aber auch eine besondere Lust und Neigung zum Wanderleben; beides prägte sich aber vornehmlich im Leben der Kosaken aus. Was zunächst den Associationsgeist betrifft, so ist er noch jetzt so herrschend, daß, wenn Absicht oder Zufall mehrere Männer zu irgend einem Zweck zusammenführt, sie augenblicklich einen der Ihrigen zu ihrem Oberhaupt erwählen, der die Leitung der Übrigen übernimmt, und dessen Anordnungen sie unbedenklich und willig Folge leisten. Dieser Geist führte auch die Bauern zu der uralten Sitte, sich einen Starosten (Ältesten) mit seinen Beiständen, den weißen Häuptern, zu wählen, welche nicht nur die Vertheilung der Grundstücke unter die Gemeindeglieder besorgten, sondern auch die polizeiliche Aufsicht, verbunden mit einem gewissen Strafmaaß, ausübten. Mehrere Gemeinden bildeten wiederum eine Gesellschaftsgemeinde, welche von einem, durch einen Ausschuß jeder einzelnen Gemeinde gewählten Starschina geleitet ward. Obgleich die Freizügigkeit im Jahre 1593 aufgehoben wurde und die Bauern an die Scholle gebunden, blieben die erwähnten Einrichtungen dennoch fortbestehen und bildeten ein Gemeindeleben, dessen Einzelheiten uns Haxthausen bekanntlich so interessant schildert. Auch der Wandertrieb der Russen äußerte sich früher nicht nur in den Dorfgemeinden, sondern auch bei den Stadtbewohnern, welche Colonieen zur Begründung von Töchterstädten absendeten, und wovon Nowgorod das auffallendste Beispiel giebt. Noch jetzt bedarf es nur einer geringen Beihülfe eines Grundbesitzers oder der Regierung, daß sehr bevölkerte Dörfer oder Örter überhaupt dergleichen Colonieen aussen-

senden, und Einzelne oder auch Genossenschaften suchen oft in weiter Ferne sich irgend neue Mittel zur Fristung des Lebens zu verschaffen. Hängt der Russe auch mit großer Liebe an seinem Vaterlande, so ist ihm doch die Liebe zur Heimath im deutschen Sinne unbekannt, und keineswegs sind es Felder und Fluren, wo er geboren wurde, die die Heimath ihm bilden, sondern seine Familie, Nachbarn und Freunde. Wo er mit diesen zusammenlebt, da ist seine Heimath.

Mit der Unterwerfung der Chanate an der Wolga hörten die Tatarenkriege, wie bereits bemerkt, noch keineswegs auf, vielmehr setzten sie die Chane von der Krim, die die Verhältnisse gewissermaßen an die Spitze der Nation stellten, noch fast zwei Jahrhunderte fort, begünstigt durch die geographische Lage ihres Gebiets und die falsche Politik seiner großen christlichen Nachbaren. Diese Kriege führten zur Bildung der Kosaken und waren vom größten Einfluß auf deren fernere Geschicke; daher mögen hier einige Worte über die Verhältnisse, Kriegführung ꝛc.

der Tataren

ihren Platz finden. Edigei, ein Feldherr der großen Horde, benutzte die in derselben herrschende Verwirrung, um sich loszureißen und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Chanat der Krim zu gründen, das nach seinem Tode in die Hände eines Nachkommen Tschingis' gerieth. Nach dem Zerfall der großen Horde und der Besiegung der übrigen Chanate blieb das der Krim bestehen, und wiewohl dessen eigentliche Macht ursprünglich nicht weit über die Landenge, die die Krim mit dem Festlande verbindet, reichte, so wußten die Chane dennoch die vier Stämme der in der Steppe herumziehenden Nogaier, — wie die Reste der großen Horde nach einem Chan, der im 13. Jahrhundert lebte, genannt wurden, — für sich zu gewinnen, so daß sie die ganze Steppe vom Don bis zum Dniestr als ihr Eigenthum ansahen. Die übrigen Nogaier, die sich weiter östlich aufhielten, waren indeß nur von Zeit zu Zeit Alliirte dieser Chane, gegen die sie zuweilen auch feindlich auftraten, und einzelne Horden waren sogar unmittelbar der Macht des Großsultans unterworfen, wie die sogenannten Kubanen-Tataren, die zwischen dem Kuban und Asow nomadisirten, daher ihr Oberhaupt auch den Titel Seraskier führte, so wie auch die Buziaker und Bielogrodеr Horde, die zwischen den Mündungen der Donau und des Dniestrs ihre Weideplätze hatten.

Von der frühesten Kindheit an das Reiten gewöhnt, waren alle Tataren zum Fußdienst völlig unbrauchbar; sie stiegen nie von den Pferden, um z. B. irgend eine Befestigung zu stürmen. Daher waren

die damaligen russischen Schutzmittel: Verhaue, Holzwände rc. hinreichend, so lange als es jenen nicht gelang, sie in Brand zu setzen. Ihrer Abneigung, sich auf dem Wasser aufzuhalten, wurde schon gedacht. (*)

Was nun die krimschen Tataren insbesondere anbetrifft, so waren ihre Herrscher allerdings auch in Abhängigkeit des Großsultans dadurch gekommen, daß sie seine Hülfe angerufen hatten, um die Colonieen Genua's, die diese mächtige Republik an der Küste der Krim gegründet hatte, zu zerstören, jedoch war diese Abhängigkeit nur eine sehr lose und glich mehr der einer befreundeten Macht. Im Innern der krimschen Halbinsel entsagten die Tataren zum Theil dem Nomadenleben und machten sich seßhaft, auch gaben sie ihrer Regierungsform, im Gegensatz zu ihren übrigen Landsleuten, einen Anstrich, der sich dem Lehnswesen näherte.

Zu ihren Einfällen in Feindesland hatte jeder Reiter zwei Handpferde bei sich, um große Entfernungen schnell zurücklegen, — wobei sie durch öfteres Wechseln ihre ohnehin sehr kräftigen und ausdauernden Pferde möglichst schonten, — und um auf dem Rückwege die Beute besser fortbringen zu können. Bei dieser Einrichtung war selbstredend der Futterbedarf, selbst eines mäßig starken Heeres, bedeutend, und um nun diesen zu haben, sahen sich die Chane besonders bei größeren Zügen genöthigt, den längsten und wasserreichsten Strich der Steppe zu ihrer Operationslinie gegen Moskau zu wählen, der sie dadurch über Tambow an die Ufer der Oka führte. Dies erklärt, warum gerade dort so zahlreiche Schlachten und Gefechte stattfanden, da andere Marschrichtungen der Tataren zu Ausnahmen gehörten, ja selbst die Zeit ihrer Angriffe richtete sich nach der des Graswuchses und fand deshalb gewöhnlich mit dem Beginn desselben, d. h. Anfangs April, Statt.

Gegen Polen aber wurde ihnen die Richtung durch die Dnjepr-Übergänge vorgeschrieben. Anfänglich hatte besonders das bequem gelegene Podolien viel von ihnen zu leiden, als aber dort mehrere Befestigungen angelegt wurden, warfen sie sich mehr auf Wolhynien.

Sehr häufig war es nicht sowohl die Masse ihrer Krieger, die ihre Erfolge begünstigte, als vielmehr die Schnelligkeit und Kühnheit ihres Angriffs. So fielen unter Anderen im Jahre 1506 nur 5000 Tataren in Wolhynien ein, drangen in Lithauen über Minsk bis gegen Plock

*) Vielleicht mochte diese davon herrühren, daß, um der herrschenden Sitte des Selbstertränkens entgegen zu wirken, Tschingischan ein Gesetz erlassen hatte, welches den Aufenthalt an Flüssen, als sehr schädlich, förmlich verbot.

vor und schleppten Tausende von Menschen in die Sclaverei. Überhaupt war der Verlust an Menschen und Viehheerden, den sie Rußland und Polen verursachten, ganz unberechenbar, und berücksichtigt man noch die Menge der Erschlagenen und die Verwüstungen aller Art, die dabei stattfanden, so wird man sich ein, wenn auch nur schwaches Bild von dem Unheil machen können, das sie über jene Länder brachten.

---

2. Übersicht der Geschichte Polens bis zum Aussterben der Jagellonen.

Wie alle großen Völker, so waren auch die Polen in viele Stämme getheilt, die von Herzogen und Fürsten regiert wurden. Der Sage nach vereinigte sie der aus den südlichen Slawenländern (Kroatien) mit seinem Stamme eingewanderte Lech zu einem Volke, dessen Reich aber, nachdem er mehrere Nachfolger gehabt, wieder in verschiedene Woiwodschaften zerfiel, bis endlich durch Piast (840 oder 842) eine erbliche Königsfamilie auf den Thron kam.

Der Stamm Lech nahm schon sehr früh eine hervorragende Stelle in der Nation ein. (*) Seine Mitglieder waren freie Grundbesitzer und als solche zum Kriegsdienst verpflichtet, und aus ihnen wurden die Ämter im Staate und Heere besetzt. Ihnen sonst ebenbürtig war der Stamm der Kmetonen, aber an Reichthum und Bildung wurde dieser von jenem überragt, woraus im Innern des Volkes und Reiches mannigfache Streitigkeiten und Kämpfe entstanden.

In der fünften Generation nach Piast nahm Mieczislaw I. (960—992) mit seinem Volke die christliche Religion an. Er war der erste polnische König, der mit dem deutschen Reich in feindliche Berührung kam und vom Kaiser Otto I. genöthigt wurde, das Land

*) Theilweise gab er ihr sogar seinen Namen, wie z. B. im südlichen Rußland die Polen Lechen genannt werden. Außerdem wird aber auch z-lechic oder z-lachic, d. h. dem Stamm Lech entsprossen zu sein, gleich bedeutend mit „adlig sein" genommen. Dagegen bedeutet die häufige Endsylbe „ski" polnischer Namen: Besitzer eines Orts sein; z. B. Poniatowski würde wörtlich übersetzt heißen: der Herr (Besitzer) von Poniatow, mithin ist die Adelsbezeichnung darin enthalten, da nur der Adel größeren Grundbesitz haben konnte.

zwischen der Elbe und Warthe von ihm als Lehn zu übernehmen. Sein Sohn Boleslaw I. der Große (992—1025) erweiterte die polnische Macht bedeutend, indem er Böhmen, die Lausitz, Pommern und die Insel Rügen eroberte (Schlesien und ein Theil der Marken hatten schon früher zum polnischen Reich gehört), und so ein Reich schuf, das im Norden durch die heidnischen Preußen und im Osten durch Lithauen und südrussische Fürstenthümer begrenzt wurde. Auch verbesserte Boleslaw die militairischen Einrichtungen; so vervollkommnete er z. B. die nur zu Pferde erscheinenden Adelsaufgebote und verpflichtete die Städte, Fußvolk zu stellen u. s. w.

Das Zerwürfniß zwischen Kmetonen und Lechen hatte unterdeß fortgedauert, und obgleich die ersteren als freie Eigenthümer ebenfalls zur Heeresfolge verpflichtet waren und hohe Ämter bekleideten, so daß auch Familienverbindungen zwischen den beiden Stämmen stattfanden, so hielten sie sich in ihren Rechten dennoch für beeinträchtigt. Im Christenthum glaubten sie den Grund der Mißhelligkeiten zu finden; sie benutzten daher die Abwesenheit Boleslaw's II., empörten sich, erschlugen die Geistlichen und stellten das Heidenthum wieder her. Der eilig zurückgerufene König besiegte sie, aber von nun an begann eine lange Reihe von Unterdrückungen, denen sie sich zwar noch ein Mal widersetzten, indem sie abermals des kriegslustigen Boleslaw lange Anwesenheit in Kiew benutzten und sich empörten. Dies hatte aber gewichtige Folgen. Die Kmetonen wurden zwar immer mehr unterjocht, zugleich aber zeigte der verbundene Adel zum ersten Mal dadurch sein Ansehn, daß er Boleslaw vertrieb (*) (1081), weil er sich zu mild gegen die Kmetonen bewiesen hatte, und daß er eine Einschränkung der königlichen Gewalt durchzusetzen wußte. Und dies einmal gewonnene Ansehn wußte der Adel selbst unter der thatenreichen, überall siegreichen Regierung König Boleslaw's III. (1102—1139) zu vermehren, der, trotz seiner glänzenden Regierung, auf sein Land dadurch verderblich wirkte, daß er es unter seine Söhne theilte. Die Königswürde hörte auf, und es entstanden die Herzogthümer Großpolen, Kleinpolen und Masowien, die sich wieder theilweise in kleinere Fürstenthümer zersplitterten.

Gegenseitige Kriege, Unordnungen aller Art waren auch hier die

*) s. Lelewel — andere Schriftsteller geben als Grund der Rückkehr des Königs an, daß während seiner Abwesenheit eigenthümliche Verhältnisse in den Familien der Adelsaufgebote, die ihn begleitet hatten, entstanden wären, die diese veranlaßt hätten, in die Heimath zu eilen, den König in Kiew fast entblößt von Mannschaften zurücklassend.

traurigen Folgen dieser Theilung des Reiches. Pommern, die Neumark, Schlesien gingen verloren, die Mongolen verwüsteten die südlichen Landestheile und erschlugen in der großen Schlacht bei Liegnitz (Wahlstatt) 1242 die Blüthe der Ritterschaft. (*) Erst dem Herzog Wladislaw IV. gelang es im Jahre 1309 Groß- und Kleinpolen dauernd wieder zu vereinigen; daher er auch die Königswürde unter dem Namen Wladislaw I. wieder annahm. Er suchte Ordnung in das bisher der Anarchie preisgegebene Land zu bringen und durch Colonisten, namentlich Deutsche, es wieder zu bevölkern. Noch wirksamer war in dieser Beziehung die Regierung seines Sohnes Casimir des Großen (1333 bis 1370). Er war es vorzüglich, der die gegenseitigen Fehden des Adels, die Räuberbanden, welche die zur Verzweiflung gebrachten Bauern gebildet hatten, unterdrückte und den Ackerbau wieder zu heben suchte. Schon der Reichstag von 1331 hatte unter Wladislaw dem Adel Theilnahme an der Regierung verschafft, die der von 1347 ihm noch mehr sicherte. Da Casimir keinen Sohn hatte, so ernannte er den seiner Schwester Elisabeth, Königin von Ungarn, Ludwig von Anjou, zu seinem Nachfolger, wobei zuerst Pacten und Capitulationen zum Besten der Stände und des Reiches geschlossen wurden. Galizien war durch Erbschaft an Masowien gefallen, Casimir nahm indeß Besitz vom Lande und vereinigte es 1349 mit Polen unter dem Namen „Rothrußland."

Der König Ludwig hinterließ bei seinem Tode (1382) zwei Töchter, von denen die jüngere, Hedwig, damals erst 15 Jahre alt, nach vielen Wirren im Jahre 1384 die Stände wählten, und obgleich diese

*) Als ein Beitrag zur Geschichte des Pulvers mag hier erwähnt werden, daß, nach den chinesischen Annalen des Suny, den beiden in den Jahren 940 und 1000 regierenden Kaisern Feuer-Piken, Feuer-Pfeile und Feuer-Kugeln vorgelegt wurden. Der Beschreibung nach waren es hohle Bambusröhre, aus denen man Kugeln schleuderte. Die dabei stattfindende Explosion hörte man 50 große Schritte (?) weit. Es ist demnach anzunehmen, daß diese Erfindung wenigstens von einer Art Pulver herrührte. Sie scheint sich auch weiter, wenn auch in einem beschränkten Maßstab, verbreitet zu haben, denn 1184 nahmen die Russen in einem Treffen gegen die Polowzer einen Türken sammt seinem Apparat gefangen, aus dem er „lebendiges Feuer" schleuderte. Ferner in der Schlacht bei Liegnitz stieß das letzte Treffen des christlichen Heeres auf ein gräulich anzusehendes Haupt, „welches", wie es in der Beschreibung heißt, „Feuer ausspie." Dem Entsetzen, das dies erregte, kann man vielleicht zum Theil den Verlust der Schlacht beimessen.

[...]ne Königin bereits mit einem Erzherzog von Österreich verlobt war, so gab sie doch diese Verlobung auf und heirathete auf den Wunsch der Stände den Großfürsten Jagello von Lithauen, weil man dadurch hoffte, stets unruhige Nachbarn zu Freunden zu erhalten. Auf diese Art kam 1386 das Geschlecht der Jagellonen auf den polnischen Thron.

Die Lithauer oder Letten waren ein besonderer Volksstamm, der sich von der Mündung der Weichsel längs der Ostseeküste, im Osten von Finnen, im Süden von Slawen begrenzt, ausgebreitet und sich durch die Einfälle in Rußland zuerst bemerkbar gemacht hatte. Es waren dies nur Raubzüge; als es aber Gedemin gelungen war, die vielen kleinen Fürsten, unter denen dies Volk getheilt war, zu unterwerfen, gewann des Stammes Macht an Bedeutung, und die Schwäche der russischen Theilfürsten benutzend, eroberte Gedemin die an der Düna und an dem Dnjepr liegenden Gebiete in den Jahren 1319 und 1320, so daß seine Herrschaft bis Tscherkassy reichte. Sein Sohn Olgered war ein noch größerer Krieger. Er bekämpfte nicht allein mit Glück die Russen und drang sogar 1364 bis Moskau vor, sondern er brachte auch den Tataren empfindliche Verluste bei. Vor seinem Tode folgte er leider dem Beispiel seiner Nachbarn und theilte das Land unter seine Söhne, die zum griechischen Glauben übergetreten waren, höchst wahrscheinlich mit Ausnahme von Jagello, dem ältesten, der aber bei Besteigung des polnischen Thrones das römisch-katholische Glaubensbekenntniß und den Namen Wladislaw II. annahm. Er veranlaßte auch, daß die noch heidnischen Lithauer nördlich von Wilna römisch-katholisch getauft wurden, während die übrigen bereits der griechischen Kirche angehörten.

Trotz jener Verbindung bewahrte Lithauen noch seine Selbstständigkeit, und vergrößerte sich sogar bedeutend auf Kosten der noch übrigen westlichen russischen Fürsten, insonderheit unter Jagello's Vetter, Witow oder Witold, — der sich der großfürstlichen Gewalt bemächtigt hatte, — so daß ihm das smolenskische Gebiet bis gegen Pskow gehörte, eben so das von Kiew, Tschernigow, die angrenzenden Theile von Sewerien, ferner ganz Wolhynien und Podolien. Daher kam es, daß man die entferntesten südlichen Landestheile mit dem Ausdruck „Ukraine" (an der Grenze liegend) bezeichnete, worunter man besonders das kiewsche Gebiet oder die späteren Palatinate von Kiew und Braclaw verstand.

Theilweise ließ man die russischen Theilfürsten als Vasallen in ihrem Gebiet, und wo dies nicht geschah, regierten einheimische Fürsten griechischen Glaubens; später gab sogar Casimir IV. der Provinz das Privilegium, nur von Beamten verwaltet zu werden, die dieser Kirche

angehörten. Die Bewohner waren mithin keinerlei Druck unterworfen und fügten sich bald in die neue Lage.

Unter der Herrschaft der Jagellonen begünstigten mancherlei Umstände die Übergriffe des Adels und die zunehmende Einschränkung der königlichen Macht. Zunächst gestattete es schon Wladislaw II., daß von dem Rechte der Erstgeburt abgewichen und der Würdigste unter seinen Söhnen gewählt werden konnte. Ferner gab die Verschwendung fast aller Herrscher dieser Familie manche Gelegenheit zur Vergrößerung der Besitzungen einzelner Magnaten auf Kosten der Krondomainen und zu nachtheiligen Concessionen, und endlich waren die häufigen und zuweilen sehr beschwerlichen Kriege, besonders gegen den deutschen Orden in Preußen, die Ursache, daß die Adelsaufgebote schwieriger wurden und für ihre Theilnahme immer mehr Privilegien verlangten. Hierzu kam, daß Casimir IV., der zum ersten Male die königliche Krone gleichzeitig mit der großfürstlichen von Lithauen trug, Vorliebe für dies letztere Land zeigte, obgleich sich die Einfälle der Tataren in dieser Zeit mehr gegen Polen, als gegen Lithauen richteten, und jenes Land um so mehr eigentlich des königlichen Schutzes bedurfte. Die Polen, durch jene Vorliebe zum Mißtrauen gereizt, geriethen in immer stärkere Opposition gegen die königliche Macht und suchten sie auf jede Art einzuschränken, in dem Glauben, der König wolle durch die häufigen Aufgebote den Adel schwächen. Je freier letzterer sich vom Druck von oben her fühlte, desto schwerer lastete seine Macht nach unten auf den eigenen Insassen, so daß blutige Bauern-Aufstände, besonders in den Jahren 1493 und 1506, daraus entstanden und eine Menge Auswanderungen nach der milder regierten Ukraine stattfanden.

Casimir hinterließ bei seinem Tode drei Söhne; der älteste, Wladislaw, war bereits König von Böhmen und später auch von Ungarn, den dritten, Alexander, wählten sich die Lithauer zum Großfürsten, und erst nach zwei Jahren entschlossen sich die Polen, den zweiten, Johann Albrecht (1494), zum König zu erheben. Unter seiner und seines Nachfolgers, des Großfürsten Alexander (1501 — 1506), wenig thatkräftigen Regierung bildeten sich die Formen der Republik immer mehr aus, die jedoch ihre vollständige Gestalt erst beim Aussterben der Jagellonen 1572 erhielt.

Was frühere geschwächte Regierungen in Rußland verloren hatten, das suchten nachfolgende kräftigere wieder zu gewinnen. Hieraus entwickelten sich neue Kriege, bei denen die Angreifenden fast stets die Russen von der Regierung Johann's III. ab waren, welcher zunächst den Lithauern ihre äußersten Grenzpunkte Bieloi, Wiasma, Kaluga

u. s. w. nahm und sie mehr gegen den Dniepr hin drängte, und diese Kriege wurden um so hartnäckiger geführt, je mehr auch Polen an Umfang zunahm. Mit der polnischen Krone wurde nämlich in Folge des Aussterbens der masowischen Herzoge im Jahre 1526 deren Gebiet wieder vereinigt, und 1569 Lithauen, das während der Regierung Alexander's und Sigismund's I. (1506—48) nur in einer Art von Personalverbindung mit Polen stand, unter Sigismund II. August (1548—72) definitiv demselben einverleibt.

Unter Alexander's Nachfolger, Sigismund I. dem Alten, hatten jene Kriege mit Rußland begonnen. Durch die kräftige Haltung Wassily's IV. Johannowitsch und bei dem Eifer, mit welchem dieser Fürst die Verbesserung seines Heerwesens betrieb, sah Sigismund ihre Wiederholung voraus und suchte dieser, so viel er konnte, entgegen zu wirken. Zunächst bemühte er sich, wieder Ruhe und Ordnung im Innern seines Landes, das durch die Schwäche seiner Vorgänger sehr gelitten hatte, herzustellen, dann begünstigte er die bewaffneten Genossenschaften, die sich bereits an den Wasserfällen des Dnieprs bemerkbar machten, durch Bewilligung von Land. Da diese Genossenschaften aber noch zu schwach waren, große Tataren-Haufen, die nur in ganz kurzen Zwischenräumen dem geplagten Lande Ruhe ließen, abzuhalten, Sigismund überdies am Chan der Krim sich einen treuen Alliirten erwerben wollte, so schloß er mit diesem den berüchtigten Brzesker Vertrag (1511), worin festgesetzt wurde, daß Polen jährlich 15,000 Ducaten Subsidien zahlen sollte, wogegen sich der Chan verpflichtete, Polen mit Einfällen zu verschonen und sich als Verbündeter Polens gegen Rußland zu betrachten. Wiewohl die Chane von nun an stets auf Zahlung der Subsidiengelder drangen, so hielten sie sich doch ihrerseits keineswegs an den Vertrag gebunden, selbst nicht in dem blutigen zehnjährigen Kriege gegen Rußland, der das Jahr darauf, 1512, zum Ausbruch kam und bis 1522 dauerte.

Sigismund II. (1548—72) war friedliebend und suchte möglichst jeden Vorwand zum Kriege zu vermeiden. Dennoch fand unter ihm eine Verbesserung des Heerwesens insofern Statt, als nach dem Vorgang von Lithauen auch in Polen vom Reichstag eine stehende, besoldete und geworbene Fußtruppe errichtet wurde, die den Namen „Quartaire" erhielt. Sie war besonders dazu bestimmt, die Grenze gegen Einfälle zu bewachen und sollte ihren Sold aus dem Ertrag königlicher Domainen beziehen.

Nach Sigismund's Tode wurde, wie schon erwähnt, die Republik fast vollständig eingeführt, obgleich das monarchische Princip in der

Nation so tief noch begründet war, daß man einen König nicht zu entbehren glaubte. Daher wurde ein Wahlkönig an die Spitze gestellt, dessen Macht jedoch durch die Wahlcapitulationen auf's Äußerste beschränkt ward. Durch den Einfluß des Fürsten Zamoiski trachtete übrigens der Reichstag darnach, so viel als möglich die Formen der alten römischen Republik einzuführen, deren Geist aber leider fern blieb, während die Maßnahmen der Regierung gerade die in jeder Hinsicht schwerfälligsten Formen hemmten, die, verbunden mit Königswahl, Egoismus, Parteiwesen und Einmischung fremder Regierungen noch schwieriger zur Anwendung zu bringen waren. Auch war den großen religiösen Bewegungen damaliger Zeit Polen nicht verschlossen geblieben. Durch die Verbindungen mit Böhmen hatten bereits Utraquisten Eingang gefunden, und als durch Luther in Deutschland sich Reformen in der Kirche Bahn brachen, verbreitete sich sowohl dessen, als auch Calvin's Lehre. Diese Ausbreitung wurde besonders durch die deutschen Colonisten vermittelt, die sich auf dem Lande, mehr aber in den Städten niedergelassen, auch dort bereits das sogenannte magdeburgische Recht zur Geltung gebracht hatten. Bei ihren sehr toleranten Ansichten traten die beiden letzten Jagellonen dieser Bewegung keineswegs entgegen; schwankten doch selbst Sigismund II. und der damalige Primas des Reiches und Erzbischof von Gnesen in ihren religiösen Ansichten und waren einem Übertritt nicht abgeneigt. Im Senat, d. h. der Versammlung der hohen Geistlichkeit und der hohen Kronbeamten des Reiches, gehörte beinah die Mehrzahl zu den Anhängern der neuen Lehre, ja die Nachsicht ging sogar so weit, daß, als ein Bischof zur neuen Lehre übertrat, er zwar abgesetzt wurde, als Entschädigung aber eine Starostei erhielt. Diese religiösen Ansichten änderten sich völlig unter den Wahlkönigen und verwandelten sich in ein so starres Gegentheil, daß dadurch die verderblichsten Folgen für das Land hervorgerufen wurden.

---

3. Geschichte der ukrainischen Kosaken.

Abschnitt I. Von ihrem Ursprung bis zum Jahre 1506.

Dem Namen „Kosak" hat man früher die verschiedenartigsten Bedeutungen untergelegt, bis man in neuerer Zeit sich überzeugt hat, daß er asiatischen Ursprungs ist, um damit den Begriff eines leicht bewaff-

neten Reiters, eines Freibeuters auszudrücken. Selbst in arabischen Dichtungen wird er in diesem Sinne angeführt. Von den Tataren, bei welchen der Ausdruck „Kosak" sehr verbreitet war (*), ging er auf die Russen über, die ihm dieselbe Bedeutung beilegten. So werden 1444 Kosaken von Pensa oder meschtschersche Kosaken (**) erwähnt (die Umgegend von Pensa hieß früher Meschtscherschera), ferner gab es Kosaken von Gorodny, Rjäsan, Rylsk, Putiwl, Plozk, Witepsk u. s. w., und alle diese waren leicht bewaffnete Genossenschaften unter selbst gewählten Häuptlingen, die sich zur Abwehr herumstreifender Feinde verbanden, auch wohl die großfürstlichen Heere verstärkten. Sie bildeten keineswegs eine vom übrigen Volke getrennte Kaste, sondern scheinen sich nach Bedürfniß gesammelt und aufgelöst zu haben. Selbst noch im 17. Jahrhundert gab der Zar Alexei Michaelowitsch einer Art Miliz, die aus den ausgedienten Leuten der Dragoner-Regimenter gebildet wurde, den Namen „alte Kosaken-Regimenter."

Diese Art von Kosaken, über die speciell Nichts bekannt ist, war übrigens nicht ohne Vorgänger, da schon im 12. Jahrhundert sich unabhängige, christliche Krieger, die sich in der Steppe niedergelassen und Sitten und Gewohnheiten ihrer rohen, nomadisirenden Nachbarn angenommen, zusammengeschaart hatten. Sie hießen „Brodnicki" d. i. Herumstreifer und dienten meistens den Theilfürsten als Söldlinge.

Was nun die ukrainischen Kosaken betrifft, so herrscht eine große Unsicherheit über die Art und Zeit ihrer Entstehung, doch jedenfalls gaben dazu wohl die so häufigen Raubzüge der Tataren die erste Veranlassung. Noth und Rachsucht mochten wohl entschlossene Männer auf die öden, abgelegenen Inseln des Dniepr zusammengeführt haben, von welchen Schlupfwinkeln aus, durch das hohe Schilf überdies verborgen, sie den Tataren bei ihrer Heimkehr auflauerten und die Schwierigkeiten des Flußübergangs zu ihrem Vortheile auszubeuten suchten, indem sie die mit Beute Beladenen überfielen und ihnen dieselbe wieder abnahmen. Namentlich machten sie sich hierdurch bemerkbar, als zur Zeit Casimir's IV. (1446—92) dessen Sohn Johann Albrecht die Tataren 1489 auf's Haupt geschlagen hatte; die Inselmänner nahmen ihnen nicht

*) Auch der Name „Ulan" rührt von den Tataren her, die damit diejenigen Edlen bezeichneten, welche dem Chan (namentlich dem Chan von Kasan) zunächst standen.

**) Sie sind nicht mit dem Volke der Meschtscheraken zu verwechseln, die ein finnisch-türkisches Mischlingsvolk und Stammverwandte der Ungarn sind. Sie wohnen im Gouvernement Orenburg.

nur ihren noch übrig behaltenen Raub ab, sondern brachten ihnen auch noch empfindliche Verluste bei.

So gering ihre Zahl den Tataren gegenüber auch war, so hatten sie doch dadurch ein gewisses Übergewicht erlangt, daß sie mit der Handhabung kleiner Wasserfahrzeuge vertraut waren, die, wenn auch ganz roh gebaut, sie trefflich und kühn zu führen verstanden. Der Fischfang, dessen Ausbeute ein von je her in ganz Rußland beliebtes und wegen der vielen Fasten nothwendiges Nahrungsmittel ausmacht, hatte sie zuerst Fahrzeuge zu bauen veranlaßt, während die Abneigung ihrer Feinde gegen das Wasser überhaupt, ihnen nie diese Geschicklichkeit kennen zu lernen gestattete.

Die Bauer-Unruhen in den benachbarten Ländern vermehrten die Bevölkerung in der Ukraine durch Einwanderungen ungemein und brachten somit auch der Genossenschaft in den Inseln einen bedeutenden Zuwachs. Dennoch verging wieder eine Reihe von Jahren, ehe von ihnen die Rede war. Theils mochten sie ihre Kräfte unter verschiedenen Häuptlingen zersplittern, theils mochten ihre Erfolge nur überhaupt gering sein; genug, dem bewohnteren Theil des Nachbarlandes waren sie, wenn auch nicht unbekannt, doch von zu geringer Bedeutung, als daß sich ein weiteres historisches Interesse daran knüpfte. (*)

Abschnitt II. Von 1506 — 1576.

Nachdem Sigismund I., der Alte genannt, (1506 — 48) den polnischen Thron bestiegen, verlieh er einem gebornen Ukrainer, dem Eustachius Daßkowitsch, die Grenzstarosteien Tscherkassy und Kaniew. In seinem bisherigen bewegten Leben hatte sich dieser als tüchtiger Soldat bewährt, jetzt zeigte er, daß er in der Verwaltung der beiden Posten eben so ausgezeichnet war. Bei einem seiner vielen Gefechte mit den Tataren, die von der Grenze abzuhalten seine besondere Pflicht war, lernte er 1508 jene Inselmänner zuerst kennen, welche, mit ihm vereint, unter der Anführung eines Häuptlings Pontus die Tataren glänzend zurückschlugen. Dieser Sieg war übrigens die Veran-

*) Der französische Schriftsteller Lesür läßt alle Kosakenstämme von den Polowzern oder Kumanen abstammen, wegen der Ähnlichkeit ihrer militairischen Einrichtungen und der Schnelligkeit ihrer Verbreitung in so weiten Entfernungen. Er hat aber übersehen, daß die Grundlage ihrer Einrichtungen auf dem russischen Gemeindewesen beruht, welches schwerlich seinen (Kosaken-) Kumanen am Jaik z. B. bekannt war.

ung, daß die Geschichte zum ersten Mal den Namen eines solchen Häuptlings aufbewahrte. Daßkowitsch seinerseits, angezogen durch die erprobte Tapferkeit jener Leute, widmete ihnen von nun an seine ganze Aufmerksamkeit.

Bisher war es Sitte gewesen, daß sie — die man schon sehr früh Saporoger nannte (hergeleitet aus den Wörtern: „sa", d. i. jenseits und „Porogi", d. i. Wasserfälle) — den Winter in ihrer Heimath zubrachten und erst im Frühjahr, wenn die Raubzüge der Tataren begannen, sich auf den Inseln versammelten. Der heimischen Gewohnheit gemäß wählten sie sich ein oder mehrere Häuptlinge, denen sie auf die Dauer eines Feldzuges zwar gehorchten, sie aber sonst als ihres Gleichen ansahen. Sie selbst nannten sich Tscherkessen, wobei sie entweder der Sitte ihrer asiatischen Nachbarn folgten, die häufig ihre Horden nach dem Namen eines berühmten Anführers nannten, wie z. B. die Nogaier, oder es war wirklich noch ein Rest jener Polowzer oder Kumanen in diesen Gegenden vorhanden, die, wie bereits (S. 9) angegeben, vom Fürsten Mstislaw Romanowitsch von Kiew beim ersten Anrücken der Mongolen aufgenommen worden waren und vielleicht die erste Anregung zu den bewaffneten Versammlungen gegeben hatten. Im Spätherbst begaben sie sich dann wieder zu ihren Familien, da sie noch keine Vorkehrungen getroffen hatten, auf ihren ungastlichen Inseln dem rauhen Steppenwinter Trotz zu bieten.

Daßkowitsch half mit weiser Umsicht nur dem nach, was er schon vorfand, was in den Sitten und Gewohnheiten des Volkes lag und sich auch bereits in dieser Genossenschaft Geltung verschafft hatte. So ließ er ihnen die Wahl der Anführer, gewöhnte sie aber auch zugleich während des Feldzuges an die strengste Disciplin; ferner suchte er es dahin zu bringen, daß sie eine Ehre darin fanden, nicht nur die schwersten Mühsale zu ertragen, sondern auch jede Lebensgefahr zu verachten.

Ihre Waffen waren bisher nur ein Säbel, Pfeil und Bogen und ein Dolch im Gürtel gewesen. Zur größern Überlegenheit über die Tataren, welche gleiche Waffen hatten, wußte er seinen Saporogern Feuergewehre (*) zu verschaffen, neben denen sich indessen Dolch wie Pfeil und Bogen bis in das 17. Jahrhundert hinein erhielten, und zu ihrem beständigen Waffenplatz wies er ihnen die Insel Chorticza an, eine der ersten unterhalb der Wasserfälle. Hier entwickelte sich sofort ein eigenthümliches, auf den Grundsätzen der russischen Gemeinde-Ein-

*) Bereits 1389 waren die ersten Feuergewehre nach Rußland gekommen (s. Karamsin).

richtung gestütztes Lagerleben, dessen charakteristische Merkmale nicht nu
bei den ukrainischen Kosaken hervortraten, sondern sich auch bei alle
ihren Colonieen, bei letzteren zwar in so ausgeprägter Weise, daß s
noch jetzt bemerkbar sind.

Die Saporoger nannten ihren Wohnplatz auf der Insel „Setscha
oder „Setsch", ein Name, der von dem Infinitiv eines russischen Ver
bums, welches schneiden, hauen bedeutet, abgeleitet ist; mithin war dies
neue Heimath ein durch einen (eingeschnittenen) Graben oder einen
Verhau gesicherter Ort. Dieser zerfiel im Innern in verschiedene Quar
tiere oder Viertel, die den allgemeinen Namen Kuren (d. h. Quartier
im Lager) führten, und wie jedes Dorf, so hatte auch jeder Kuren sei
nen Starost, hier aber Kurenoi Ataman oder Hetman genannt.
Über mehrere Kurenen führte ein Starschina die Aufsicht; alle Sa
poroger auf der Insel befehligte der Koschewoi Ataman oder auch kurz
weg Koschewoi genannt, eine Bezeichnung, welche von dem tatarischen
Namen „Kosch", d. i. ein Lager, abgeleitet war; und endlich über dieses
Insellager sowohl, als über die im Lande zerstreueten Kosaken stand der
Heeres-Ataman oder Hetman. (*) In späteren Zeiten fanden in diesen
Anordnungen einige Veränderungen Statt, die Grundzüge indeß blieben.
Ohne den Namen zu führen, war Daßkowitsch eigentlich der erste
Heeres-Hetman.

Die oft weiten Reisen, die die Saporoger nach Chorticza zu machen
hatten, die Unsicherheit des Weges dahin und auf der Insel selbst, die
in der Nähe eines beständigen Kriegsschauplatzes lag, führte die Sitte
herbei, die nach und nach Gesetz wurde, daß nie eine weibliche Person
auf der Insel sich sehen lassen, viel weniger hier bleiben durfte.

Bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts kämpften die Saporoger
nur zu Fuß, was theils eine überkommene Sitte sein mochte, weil in
den russischen Heeren im Mittelalter der Hauptbestandtheil durch Fuß-
volk gebildet wurde, theils darin liegen mochte, daß die ursprünglichen
Kampfplätze an Wasserdefiléen sich befanden.

So bildete sich allmählig eine Miliz, die für Polen von der größ-
ten Wichtigkeit wurde, insofern sie die gefährlichste Grenzlinie deckte, in
vorkommenden Fällen das eigentliche Heer verstärkte und endlich sehr
wenige Kosten verursachte.

Innerhalb dieses Zeitraums war sie aber noch im Entstehen begrif-

*) Beide Ausdrücke bedeuten dasselbe; nur nach russischer Aussprache wird
das „H" in ein „A" verwandelt, weil jener Buchstabe in dieser Sprache
fehlt. Polnische Feldherren hießen früher auch Hetman.

..., mithin glaubte König Sigismund I. sich noch nach einer andern Hülfsmacht umsehen zu müssen, als die Rüstungen des Großfürsten Wassily's IV. von Moskau auf den Ausbruch eines Krieges deuteten. Die Verhältnisse verleiteten den König und den Reichstag, in der Herrschaft des Chans der Krim diese Hülfsmacht zu suchen und mit diesen den schon erwähnten Brzesker Vertrag 1511 abzuschließen, der aber nach ihrer Barbaren-Art gerade in dem Jahre gebrochen wurde, als der Krieg zwischen Polen und Rußland begann (1512), indem die Tataren in Podolien einfielen und dies sogar 1515, bis gegen die Karpathen vordringend, wiederholten. Als Entschuldigung dieser Treulosigkeit behauptete der Chan, es wäre dieser Einfall ohne sein Vorwissen durch seine Kosaken oder durch junge, beutelustige Leute geschehen. Damals war Stanislaus Lanskoronski Starost von Chmielnik; dieser in Verbindung mit Daßkowitsch fiel zur Wiedervergeltung in das Gebiet der Buziaker Horde und verwüsteten es bis Bielogrod. Auch sie entschuldigten sich damit, daß nicht das lithauische Heer dabei betheiligt gewesen wäre, sondern die Kosaken. Seit dieser Zeit verblieb letzteren im Allgemeinen dieser Name neben dem „Saporoger", während der früher sehr beliebte Name „Tscherkeß" im Lauf der Zeiten auf die Städtebewohner, die zu den Nichtcombattanten gerechnet wurden, überging.

Noch war der Chan Magmet Girai seiner Verpflichtung, Rußland anzugreifen, nicht nachgekommen; er entschloß sich erst 1521 dazu und Sigismund befahl dem Daßkowitsch, sich mit den Kosaken dem Heere des Chans anzuschließen. Die so Verbündeten siegten an der Oka, rückten dann bis Moskau vor, konnten dies jedoch nicht nehmen, weil ein Einfall der Nogaier in die Krim den Chan zum eiligen Rückzug nöthigte.

Der Friede mit Rußland im Jahre 1522 stellte sehr bald das alte feindliche Verhältniß zwischen Tataren und Kosaken wieder her, und Erstere wurden sogar 1525 bei einem beabsichtigten Einfall in Verbindung mit mehreren Grenzstarosten von Daßkowitsch glänzend zurückgeschlagen. Eben so geschah es im Jahr 1527, in welchem sogar unter Oslan Sultan ein Theil der Nogaier sich an Polen anschloß; mit diesen vereint schlug der Fürst Constantin von Ostrog nicht nur ein großes Tatarenheer bei Kiew, sondern Lanskoronski zerstörte sogar mit 1300 Kosaken Otschakow, während Daßkowitsch vergeblich in Tscherkassy belagert wurde.

Dies Alles bewog Daßkowitsch, dem Reichstage den Vorschlag zu machen, statt dem ohnehin treulosen Chan die Subsidien zu zahlen, das Geld dazu anzuwenden, am Dnjepr feste Schlösser anzulegen und

zur Vertheidigung derselben stehende Garnisonen zu unterhalten. Dies Gesuch wurde indeß abgeschlagen. Der Hetman suchte sich nun selbst zu helfen. Um seinen Leuten die beschwerlichen Märsche zu ersparen und sie im Frühjahr schnell bei der Hand zu haben, wies er ihnen die Stadt Tschigrin als Hauptwaffenplatz und Winterquartier an, nächstdem die Städte Tscherkassy und Kaniew, so wie einige andere feste Punkte (*), während er vom Könige insofern unterstützt wurde, als ihm in der menschenleeren Wüste Land für die Kosaken überlassen wurde. Diese gesicherte Existenz vermehrte ihren Zulauf. Sie verbreiteten sich besonders längs des Dnjeprs und einiger seiner Nebenflüsse, und legten Kotschen (Meiereien) und Setschen (befestigte Dörfer) an; selbst Samara wurde von ihnen besetzt oder gegründet, und aus dem weiter unten zu erwähnenden Gnadenbriefe König Bathory's geht sogar hervor, daß Abtheilungen von ihnen bereits damals die Ufer des Don aufgesucht haben.

In dem Kriege Wassily's IV. gegen Sigismund I. (1534 — 37) leisteten die Kosaken dem vereinigten polnischen und lithauischen Heere die ersten Dienste als Hülfsmacht, indem sie 1535 Starodub eroberten.

Daßkowitsch starb um das Jahr 1540. Es mochte schwierig sein, ihn würdig zu ersetzen, wenigstens durch seinen nächsten Nachfolger Wlast Chmielnizki war dies nicht der Fall, und die Kosaken zogen es vor, sich unternehmenden Grenzstarosten anzuschließen, wie Bernhard v. Pretwitz, Starost von Bar genannt, einem gebornen Schlesier. Ihr Ruf war bereits so verbreitet, daß sich nicht nur Bauernsöhne in ihre Reihen drängten, sondern auch junge polnische Edelleute, die ruhmgekrönt nach einigen Jahren ihre Heimath wieder aufsuchten.

Dem Großfürsten Johann IV., der nach der Einnahme von Kasan den Titel Zar annahm, war es nicht entgangen, welchen Nutzen die Kosaken als Grenztruppen dem Lande brachten; er beschloß deshalb, in dem russisch gebliebenen Antheil der Provinz Seweriens eine ähnliche Organisation einzuführen, nur sollte der jedesmalige Anführer von der

---

*) Die Befestigungen bestanden damals in diesen Gegenden, wie in ganz Rußland, aus einem Graben mit einem Verhau dahinter oder, wo es der Holzreichthum zuließ, mit einer Wand von Baumstämmen, die, wie bei den Wohnungen, übereinander gelegt wurden. Erst später erhielten einige Örter wirkliche Mauern, in ihrem Innern auch wohl ein Schloß oder Citadelle, z. B. Tschigrin. Gegen die Reitervölker damaliger Zeit waren übrigens jene Verhaue und Holzwände, wie schon oben bemerkt, meistens ausreichend.

krone ernannt werden. Dieser Landstrich erhielt seitdem den Namen „russische Ukraine." Von den Thaten dieser Truppen findet man übrigens keinen weiteren Bericht, als aus dem Jahre 1556, wo sie unter dem Djak Rschewski, in Verbindung mit Saporogern, den auf dem Marsch an die Oka begriffenen Chan anfielen. Sechs Tage dauerten hierbei die gegenseitigen Kämpfe, bis endlich der Chan zum Rückzug gezwungen wurde.

Dies Jahr hätte überhaupt ein verhängnißvolles für den Chan werden können, wenn es Rußlands oder Polens ernster Wille gewesen wäre, den Umstand zu benutzen, daß im Laufe des Sommers eine ansteckende Seuche unter den Tataren wüthete. Sowohl Rschewski, der Fürst Wischnjewicki, nunmehriger Hetman der Kosaken, so wie die Tscherkessen suchten indeß Vortheil daraus zu ziehen und fielen von allen Seiten über die Tataren her, die verloren gewesen, wenn eine stärkere Macht dabei geholfen. Wischnjewicki nahm bei dieser Gelegenheit die türkische Festung Islam Kirmen an der Dnjepr-Mündung, mit deren fortgeführten Geschützen er die Befestigungen der Insel Chorticza sicherte. Die friedlichen Verhältnisse des Vaterlandes waren diesem Hetman verhaßt, und voll kriegerischer Zuversicht versprach er dem Zaren Hülfe gegen den Chan zu einer Zeit, wo er von Türken und Walachen selbst hart gedrängt wurde; er ging sogar so weit, Johann die Dnjepr-Gegenden anzubieten. Dieser belohnte diese Gesinnung durch Güterschenkungen und benutzte sie, indem er den Bruder seines Lieblings Adaschew mit Bojarensöhnen an den Dnjepr schickte, welche dort Schiffe baueten, auf denen sie türkische Fahrzeuge kaperten und mit vielem Erfolg die Küsten der Krim plünderten.

Wischnjewicki war überhaupt ein unruhiger Geist und nur zu bald sollte sein Thatendrang ihn zu immer größerer Unternehmung verleiten, darin bestehend, daß er die häufigen Wirren in der Moldau benutzen wollte, um sich selbst die Hospodarenwürde zu verschaffen — ein Unternehmen, in welchem er unter den polnischen Magnaten später mehrere Nachfolger hatte. (*) Er rückte auch mit den Kosaken in die Moldau ein, wurde aber 1563 verrätherischer Weise überfallen, seine Leute meistens zusammengehauen und er selbst gefangen und in Konstantinopel gepfählt.

*) Die Moldau, ehe sie von Walachen erobert wurde, war größtentheils von Kleinrussen bewohnt gewesen, deren Sprache sich bis in das 17. Jahrhundert hinein sogar bei den Gerichtsbehörden erhalten hatte; überdies stand das Land lange Zeit unter polnischer Landeshoheit.

Der Kriegsschauplatz der Kosaken hatte, wie wir sehen, sich in der Steppe immer mehr ausgebreitet; hierbei hatten sie eine Art Taktik angenommen, die den Bodenverhältnissen und dem Feinde völlig angemessen war. Mit ihrem zahlreichen Fuhrwerk (*) bildeten sie nämlich während des Marsches ein großes Viereck; zeigte sich der Feind, so wurde schnell eine Wagenburg gebildet, die sie Tabor nannten. Durch die Wagen gedeckt, empfingen sie den Feind mit einem Kugel- und Pfeilregen, und stutzte dieser oder wich er zurück, so machten sie Ausfälle, suchten ihn ganz über den Haufen zu werfen, brachten die Beute in Sicherheit und setzten dann ihre Bewegung weiter fort. Als sie später Geschütze besaßen, stellten sie diese in die Ecken des Tabors, eine Aufstellung und Marschordnung, die gegen Reitervölker große Sicherheit bot, weshalb sie sogar im 18. Jahrhundert vom Feldmarschall Münich nachgeahmt wurde.

So empfindlich den Kosaken auch der Verlust in der Moldau gewesen war, so hatten sie ihre gelichteten Reihen schon nach wenigen Jahren so weit wieder ergänzt, daß sie unter dem Hetman Schwierchowski einen größeren Anfall der Tataren abhielten und sie sogar gegen Otschakow drängten.

Ein eigenthümliches Ereigniß trug wesentlich dazu bei, die Zahl der Kosaken am Don auf Kosten der Saporoger zu verstärken. Noch zu des großen Sultans Soliman II. Zeiten (1517 — 66) hatte der Sandschak von Kaffa, Tscherkeß Kasimbeg, den Vorschlag gemacht, den Don bei Zarigün (Zarizin) durch einen Kanal mit der Wolga zu verbinden und so zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere eine Wasserverbindung herzustellen, die bei den Kriegen gegen Persien von wesentlichem Nutzen sein konnte. Der Tod Soliman's verzögerte dieses Vorhaben, das aber 1569 von dessen Sohn Selim II. wieder in Anregung gebracht und von Kasimbeg geleitet werden sollte. Eine türkische Armee und eine große Menge Arbeiter landeten bei Asow und 30,000 Tataren unter dem Chan der Krim vereinigten sich mit ihnen. Ein Seitencorps wurde zur Eroberung Astrachan's abgeschickt, während das Hauptcorps sich gegen Zarizin in Bewegung setzte. Die Arbeiten begannen, und schon war ein Drittel derselben beendigt, als ein russisches Heer erschien und die Ungläubigen zurück-

*) Selbst bei der großen Genügsamkeit der Kosaken in Feldzügen war es in den von Menschen entblößten Gegenden nothwendig, daß sie auf langen Märschen Proviant mitnahmen; daher ist die große Zahl der ohnehin kleinen und leichten Fuhrwerke erklärlich.

warf. (*) Auch auf Astrachan war der Angriff gescheitert. Mangel und Krankheiten stellten sich bei den Türken ein, die Eifersucht des Chans, der ihr Festsetzen in so großer Nähe ungern sah, gesellte sich hinzu, kurz der ganze Plan nahm ein klägliches Ende, und nur Wenige der Gelandeten waren im Stande, die Schiffe wieder zu erreichen.

Die Kosaken vom Don, mit der höheren Politik wenig bekannt und im Bewußtsein, den Tataren bereits unangenehme Nachbaren zu sein, fürchteten eine Wiederholung des Angriffs, der ihnen wahrscheinlich gelten würde, und erließen deshalb 1570 einen Hülferuf an ihre Stammgenossen, von denen auch 4000 erschienen und sich bleibend am Don niederließen.

Während des Zwischenreiches in Polen, im Jahre 1573, wurde der Hospodar Alexander von der Moldau von dem der Walachei hart bedrängt. Seine Bitte um Beistand fand in Warschau kein Gehör, desto bereitwilliger eilte aber der Hetman Schwierchowski, ihm mit 1300 Kosaken beizustehen. Überall fesselte er den Sieg an die moldauischen Fahnen. Indessen war ein türkisches Heer zur Unterstützung der Walachen herangerückt und eine Schlacht war unvermeidlich. Sie blieb trotz der Minderzahl der Moldauer lange schwankend, bis sich endlich diese mit ihren Bundesgenossen, den Kosaken, zum Rückzug und bald darauf zur Capitulation gezwungen sahen. Die Türken fielen verrätherisch zunächst über die wehrlosen Moldauer und hieben sie alle nieder, dann warfen sie sich auf die Kosaken. Diese machten ihnen die Blutarbeit weniger leicht. Mit wahrem Heldenmuth vertheidigten sie sich, bis nur noch 16 übrig waren und unter diesen Schwierchowski. Diese Tapferkeit flößte selbst ihren Henkern Achtung ein, und sie schenkten ihnen das Leben.

Die Verwirrung, die Heinrich's von Valois bekannte Flucht in Polen verursachte, glaubten selbst die Tataren, trotz der gezahlten Subsidien, benutzen zu können, und fielen mit mehr als 100,000 Mann in Wolhynien (1575) ein. Obgleich wiederholt von den Kosaken aufgefordert, hatte man in Polen keinerlei Gegenmaßregeln ergriffen, und vergeblich stemmte sich Alles, was sich nur zu den Kosaken rechnete, am Dnjepr dem Feinde entgegen; die Übermacht war zu groß. 55,000 Menschen und zahllose Heerden wurden damals die Beute der Horde. Ein junger Fürst, Bogdan Ruschinski, befand sich unter den Kosaken;

*) Es war das erste Mal in der Geschichte, daß Türken und Russen auf einander trafen, deren Sieg dem Divan große Achtung vor diesem neuen Feind einflößte.

um Rache zu üben, beredete er seine Genossen, die Gelegenheit zu benutzen und einen Einfall in die von ihren Vertheidigern entblößte Krim zu machen, und Greise, Weiber und Kinder mußten hier für die Thaten der Männer in Wolhynien büßen. Der gelungene Zug brachte Ruschinski die Hetmanswürde.

Abschnitt III. Von 1576 — 1586.

Gleich anfänglich war die unheilvolle Staatseinrichtung der freien Königswahl in Polen von Intriguen fremder Mächte begleitet gewesen, theils um dem einen Kronprätendenten beizustehen, theils um einen anderen abzuwehren. Nach der Flucht Heinrich's von Valois fiel die Wahl auf Stephan Bathory, Großfürst von Siebenbürgen, diesmal mit Hülfe der Pforte, deren Lehnsfürst er war. Diese Wahl war trotz jener Einmischung (*) auf einen Würdigen gefallen, dessen Regierungszeit für Polen leider nur zu kurze Zeit dauerte.

Sein Feldherrntalent veranlaßte ihn gleich Anfangs seiner Regierung auf Verbesserungen im polnischen Heerwesen Bedacht zu nehmen. Hierzu gehörte auch eine neue Organisation der Kosaken, deren Werth er gleich erkannte und sie noch zu größerem Nutzen für sein neues Vaterland heranziehen wollte. Seine Regierung bildet demnach einen besonderen Abschnitt in der Geschichte der Kosaken.

Zuvörderst erließ er am 20. August 1576 folgenden Gnadenbrief:

„Seine Königliche Majestät haben, in Erwägung der besonderen Ergebenheit und der ritterlichen und tapferen Dienste, so die saporogischen Kosaken Hochselbiger erwiesen, indem sie die Streitkräfte mächtiger heidnischer Feinde aufreibend, ihren Durst nach Christenblut ein Ende machen, ihren nach der polnischen Krone und dem ehrenwerthen Volke der Ukraine schnappenden Rachen zustopften und die Zugänge nach Polen und der Ukraine beschützen, auch alle ihre unzählbaren Heerhaufen und frechen Einfälle in christliche Länder mit tapferer Brust abwehren; damit sothane Dienste belohnt würden, damit die saporogische Kosakenschaft zu ihren Winterlagern, wo sie wünscht, Platz für ihre vom Feinde verwundeten Kameraden Pflege und Heilung, in allen Nöthen Abhülfe und für alle ihre Bedürfnisse Befriedigung finde — den saporogischen Kosaken am unteren Dnjepr die

*) Diese Einmischung der Pforte, die sich später noch einige Male wiederholte, hatte besonders den Zweck, keinen österreichischen Erzherzog König werden zu lassen, um dadurch einer Übermacht des Erzhauses entgegenzuwirken.

Stadt Trechtimirow sammt Kloster und Überfahrt, dazu die alte Proviantstadt Tschigrin und von genannter Stadt Trechtimirow unterwärts dem Strome entlang bis zur Stadt Tschigrin und der zu ihrem Gebiete gehörenden saporogischen Steppe, alle Länder, nebst allen in diesen Ländern gegründeten Städtchen, Dörfern und Futoren (eine isolirt liegende ukrainische Wirthschaft oder Colonie), nebst dem Fischfange an sothanen Ufer des Dnjepr und andere Emolumente, ingleichen in der Breite vom Dnjepr nach der Steppe hin, die schon lange vorhandenen und jetzt von ihnen beschirmten Wohnorte, ingleichen die alte Saporogerstadt Samar mit der Überfahrt und den Gegenden am unteren Dnjepr, bis zum Flüßchen Orel und weiter abwärts bis zu den Steppen der Krim und den Weideplätzen der Nogaier, ingleichen über den Dnjepr und die Golfe vom Dnjepr und Bog, wie es seit lange gewesen, bis zu dem von Otschakow, ingleichen am oberen Flusse Bog bis zu dem Flusse Sinocha, von dem samarischen Lande aber durch die Steppe bis zum Flusse Don, wo allbereits unter dem Hetman Prezlaw Lanskoronski die Saporoger ihre Winterquartiere halten, auf ewige Zeiten in Besitz zu geben geruht."

In Hinsicht ihrer Organisation aber traf der König die Bestimmungen, daß alle Kosaken in Polks oder Regimenter zu 1000 Mann getheilt werden sollten, jedes Regiment wiederum in 10 Sotnen oder Compagnieen zu 100 Mann und diese in Centschaften zu 10 Mann zerfallen. Diese 6000 Mann wurden in besondere Register eingetragen, daher sie vorzugsweise die Einregistrirten hießen, und ihr Anführer, der Heeres-Hetman, ward der Krone verpflichtet und stand unter dem Kronfeldherrn des Reiches. Anfänglich hatte der König den sehr richtigen Gedanken, diesen selbst zu wählen, gab aber später nach, so daß er gleich den übrigen Vorgesetzten, wie bisher, von der Genossenschaft gewählt wurde; nur das Bestätigungsrecht wurde der Krone vorbehalten.

Zum Zeichen dieses Rechts und zugleich zum Zeichen der ihm verliehenen obersten Gerichtsbarkeit wurde dem Hetman die Bulawa (eine Keule), eine Fahne, der Buntschuk (Roßschweif) und ein Siegel (ähnlich dem polnischen, nur war der darin befindliche Reiter statt der Lanze mit einer Flinte bewaffnet) verliehen. Unter ihm stand folgender Stab: zwei Obosnii (Feldzeugmeister), zwei Sudja (Richter) in Civilangelegenheiten, zwei Notarien oder Pissar (Schreiber) und vier Assauls (General-Adjutanten), die zugleich Beisitzer des Gerichts waren. Diese Officiere hießen Starschinen (Älteste) des Stabes und als Amtszeichen hatten die Sudja Siegel, die Pissar Tintenfässer im Gürtel und die Assauls einen Stock.

Jedes Regiment erhielt einen Polkownik (Obersten) und einen Stab, der **starschina polkownitscheskaja** hieß und aus einem Unterrichter, Schreiber und Assaul bestand. Ein Sotnik war Führer der Sotne, ein Ataman hatte die Centschaft unter sich. Der gemeine Kosak hieß Towarschtsch (Gefährte). Bei der zunehmenden Zahl der Kosaken und ihrem weitläufigen Gebiet wären ganz allgemeine Volksversammlungen, — die den Namen Rada hatten, — nicht durchführbar gewesen, besonders bei Wahlen; daher diese, analog den Wahlen der Starschinen bei den Bauern eingerichtet wurden, d. h. der Hetman und die Starschinen des Stabes wurden in einer Versammlung von Abgeordneten der Regimenter (zu der indeß andere Kosaken auch Zutritt hatten) gewählt; die Obersten und die Officiere seines Stabes, so wie die Sotniks wählte jeder Regimentsbezirk und endlich die Atamans der Dörfer und ihre Beistände die betreffende Gemeinde.

Der Befehlshaber auf der Insel behielt den Namen Koschewoi-Hetman; sein Amtszeichen war ein Commandostab, „Poliza" genannt, eben so blieb die Eintheilung der dort anwesenden Kosaken in Kurenen bestehen. Zur Zeit des Erlasses war Bogdan Ruschinsky Heeres-Hetman und der Koschewoi hieß Pawljuk.

Die Regimenter erhielten die Namen der Städte, aus deren Bezirk sie sich vorzugsweise rekrutirten, und die ihnen zugleich als Winterquartiere überwiesen waren. Sie hießen Perejaslawl, Kaniew, Biala-Cerkiew, Korsun, Tscherkassy und Tschigrin, in welchen Orten auch die betreffenden Obersten wohnten, während dem Hetman zur Residenz die Stadt und das Kloster Trechtimirow angewiesen und hier ein Zeughaus angelegt wurde. Jeder Kosak erhielt jährlich einen Pelz und einen Ducaten.

Was den eigentlichen Dienst betrifft, so regelte ihn der König so, daß von den 6000 Mann allemal 2000 als eine jährlich abzulösende Wache die Gegend an den Wasserfällen beziehen, die übrigen aber zu Hause bleiben und sich dort in den Waffen üben, bei dem ersten Aufgebot jedoch sich völlig gerüstet bei ihren Regimentsstäben sammeln sollten.

Die Rekrutirung sollte in der Art ausgeführt werden, daß allemal ein Sohn aus denjenigen Bauernfamilien, wo mehrere vorhanden waren, genommen werden konnte. Ihren Grundherren hatten sie weder Zins zu zahlen, noch Dienste zu leisten. Da auf diese Art nur junge Leute das saporogische Heer bildeten, so nannten sich die Kosaken selbst eine Zeitlang „die saporogische Jugend."

Wie bereits erwähnt, hatten die Bedrückungen der Grundbesitzer viele Auswanderungen der Bauern veranlaßt, die neue Niederlassungen

mit ihren Stammverwandten in den fruchtbaren Gefilden der Ukraine (*) schufen. Mit den Bauern fanden sich aber auch größere und kleinere Grundbesitzer ein, vorzugsweise angelockt durch die verschwenderischen Neigungen der Jagellonen, die königliche Domainen, wozu auch alles herrenlose Land gehörte, so maßlos verschenkten, daß die Stände sowohl in Lithauen, als in Polen durch besondere Beschlüsse dieser Freigebigkeit Schranken setzen mußten. In der Ukraine mochten solche Verschenkungen besonders häufig sein, da schon im 12. Jahrhundert Chronisten über die Verödung des Landes klagen; daher wohl anzunehmen ist, daß keine ursprünglichen Grundbesitzer in der späteren Zeit mehr vorhanden waren, und jetzt erst die Kosaken anfingen, jenen Gegenden mehr Schutz zu gewähren und neue Ansiedelungen zu begünstigen. Durch den Gnadenbrief bildete sich nun eine doppelte Art militairischer Ansiedler, die einen, welche für sich, in dem ihnen angewiesenen Bezirk lebten, die anderen, welche mitten unter der übrigen Bevölkerung wohnten und welche der französische Schriftsteller Pierre Chevalier sehr richtig mit König Karl's VII. 1449 in allen Kirchspielen Frankreichs eingeführten Francs-Archers vergleicht. Offenbar hatte dem Könige bei der ganzen Einrichtung die Idee der 1559 zuerst gebildeten Militair-Colonie an der ungarischen Grenze vorgeschwebt, vielleicht war ihm auch die französische Einrichtung nicht ganz unbekannt. Aber dadurch, daß die Kosaken einen völlig eximirten Gerichtsstand bildeten und von allen herrschaftlichen Diensten und Geldleistungen befreit waren, und zwar unter einer Bevölkerung, auf der dieser Druck schwer lastete, konnten Reibungen nicht ausbleiben, die noch vermehrt wurden, als namentlich größere, mithin mächtigere Grundbesitzer sich auch in die Gegenden, die vermöge der Schenkungsacte lediglich den Kosaken vorbehalten waren, verbreiteten.

Hierzu kam, daß der König Stephan Bathory den durch die Wahlform bestehenden demokratischen Charakter der eigentlichen kosakischen Regierung fortdauern ließ, wodurch diese stets in den Händen einer unruhigen Mehrheit war. Seinen Feldherrngaben und seiner Charakterfestigkeit wäre es vielleicht bei einer längeren Regierung gelungen, Abhülfe zu schaffen, was für seine Nachfolger um so größere Schwierigkeiten hatte, als die Stellung unter dem Kronfeldherrn der Republik nur eine nominelle war und die Kosaken eigentlich unter der souverainen Macht des Reichstags standen. Ein so großer, vielredender Körper konnte aber niemals einen günstigen Einfluß auf die unmittelbare Lei-

*) Der Boden ist so fruchtbar, daß er noch jetzt ungedüngt Ernte auf Ernte trägt, und der Dünger als Feuerungsmittel benutzt wird.

tung eines organisirten Heeres, viel weniger auf eine so bewegliche Masse, wie die der Kosaken, haben, die nur den Gehorsam kannten, wenn sie vor den Feind rückten.

In allen diesen Verhältnissen lagen Anknüpfungspunkte zu den späteren verhängnißvollen Ereignissen.

Aus dem Gnadenbriefe ergiebt sich ferner als unumstößlich, daß die donischen Kosaken unmittelbar aus den ukrainischen hervorgegangen sind, indem sie offenbar Bathory als zusammengehörig ansieht, ein Umstand, über den manche Schriftsteller, selbst russische, bisher zweifelhaft waren.

Diesen Bemerkungen möge gleich noch eine in Hinsicht der Ehelosigkeit der Kosaken angereiht werden, über die sich auch manches Widersprechende, wahrscheinlich aus der Verwechselung der Namen entstanden, verbreitet hat. Saporoger oder saporoger Kosaken wurden sie bis zum Ausbruch der Kriege mit Polen alle genannt; denn alle hatten die Verpflichtung, von den Inseln aus die Dnjepr-Defiléen zu decken. Das Gesetz, daß keine Frau sich dort aufhalten durfte, schloß aber deshalb die Ehe nicht aus, und viele Familienväter dienten dort, wenn der Dienst sie rief oder die eigene Neigung sie dazu trieb. Es war ein beständiger Wechsel in der dortigen Bevölkerung, mit Ausnahme einer gewissen Zahl von Leuten, denen das ungebundene Leben in der Setsch besonders zusagte und die dann allerdings auf jedes Familienleben verzichteten und die Ehelosigkeit als eine besondere Zierde, als das wahre Merkzeichen eines tüchtigen Saporoger ansahen. Mit den polnischen Kriegen entstand eine Trennung unter den Kosaken auch im Namen, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden. Die eigentlichen Inselbewohner, die Saporoger, verloren durch die Freundschaft mit den Tataren an Ansehen und Zahl, beide Kosaken-Abtheilungen nahmen aber an Wichtigkeit zu, als die inneren Zerwürfnisse Polens und Rußlands sie eine ganz besondere Rolle spielen zu lassen anfingen. Von nun an gewann erst das Gesetz der Ehelosigkeit seine volle Bedeutung.

Bathory selbst hatte noch wiederholt vom Ungehorsam der Kosaken zu leiden. Schon 1577 hatte der Hetman Podkowa versucht, seinem Bruder die Hospodarenwürde zu verschaffen. Das Unternehmen mißglückte, der Bruder Podkowa's wurde von den Türken gefangen genommen und gepfählt, während Bathory den Hetman, zum abschreckenden Beispiel und aus Rücksicht für die Pforte, hinrichten ließ. Der König wünschte um so mehr mit der Türkei auf einem guten Fuße zu bleiben, weil er bereits die Absicht hatte, Krieg mit Rußland zu führen, eine Absicht, die auch dem Chan der Krim auf's Neue die Sub-

schien verschaffte. Bei den darüber stattgefundenen Unterhandlungen verlangte der Chan die Abschaffung der Kosaken, ebenso, wenn auch später, der Sultan. Und da diese Forderung von nun an bei jeder Gelegenheit Seitens der Chane und der Pforte wiederholt ward, so liegt darin der beste Beweis, wie unbequem den Tataren und Türken die Kosaken waren.

Bathory's Strenge hatte keineswegs den erwarteten Erfolg, denn schon 1578 fielen die Kosaken von der Niz (einem Nebenflusse des Dnjepr, wo sie eine besondere Setsch gebildet hatten, weshalb man sie auch Nizowier nannte) abermals in die Moldau ein. Der König war darüber um so zorniger, als der Krieg mit Rußland bereits begonnen hatte. Er schickte deshalb Commissarien mit sehr ausgedehnten Vollmachten nach der Ukraine; der Bestrafung aber entzogen sich die Schuldigen durch die Flucht nach dem Don, kehrten jedoch im folgenden Jahr wieder zurück.

Hatte sich der Krieg mit Rußland zur Zeit Sigismund's I. besonders um Smolensk gedreht, in dessen Besitz, troß mancher Niederlage, schließlich Rußland verblieb, so betraf der jetzt ausgebrochene (von 1578 — 82) besonders Livland und Pskow. In jenem Lande war Bathory überall siegreich, gegen diese Stadt konnte er indeß nichts ausrichten. Ein Waffenstillstand schloß endlich den blutigen Krieg, an dem die Kosaken, in dem polnischen Heere fechtend, während der ganzen Zeit Theil genommen hatten.

Sobald es nur die Umstände zuließen, fingen sie, wiewohl sie sich eigentlich nur defensiv verhalten sollten, ihre Kämpfe gegen die Tataren von Neuem an, so daß die wiederholten Klagen des Chans endlich den König dem Reichstag vorzuschlagen bewogen, gegen den Chan einen Vernichtungskampf zu beginnen, oder die Kosaken ganz abzuschaffen. Der Reichstag zog indessen vor, die Subsidien auch ferner zu bezahlen, und beging überdies den Fehler, die Zahl der Kosaken dadurch zu vermehren, daß er den Soldtruppen vom russischen Kriege her keine Zahlung leistete. Deutsche und ungarische Söldlinge, von Noth getrieben, liefen haufenweise zu den Kosaken und vermehrten die Zahl derselben beträchtlich, deren so vergrößerte Macht den Türken besonders durch Beunruhigung ihrer Küstenstädte fühlbar wurde. Wiederholte Klagen vom Sultan liefen ein, die die Kosaken 1584 mit der Einnahme und Zerstörung von Tehin und Bender beantworteten, wenn sie auch auf Befehl des Königs die eroberten Geschütze wieder herausgeben mußten.

Um diese Zeit war es auch, wo sie zum ersten Mal (1585) mit einer kleinen Flottille das Schwarze Meer, damals noch ein türkisches

Binnenwasser, befuhren, um türkische Kauffahrer anzufallen. Der erste Versuch schlug fehl, desto glücklicher waren sie in der Folge, und man kann sagen, daß sie sehr bald wahrhaft Außerordentliches leisteten. Ihr Erscheinen und Verschwinden auf dem Meere war zuweilen so plötzlich und so überraschend, daß man ihnen sogar die erste Erfindung der unter Wasser gehenden Bote zuschreibt. (*)

Ihre ersten Fahrzeuge waren nur ausgehöhlte Baumstämme gewesen, die durch angebundene Schilfbündel vor dem Umschlagen bewahrt wurden (auf dem Uralfluß sind dergleichen noch jetzt im Gebrauch), zu ihren Seezügen aber zimmerten sie auf beiden Enden spitz zulaufende Barken, die sogenannten Tschaiken, mit versetzbarem Steuerruder. Die großen Waldungen am mittleren Dnjepr boten ihnen hierzu das schönste Material. Mittelst 12 Ruderern, denen bei günstigem Winde ein Segel zu Hülfe kam, setzten sie diese Fahrzeuge in Bewegung, und fuhren so schnell, daß sie die türkischen Galeeren übertrafen. 50 — 60 wohlbewaffnete Kosaken bildeten die Besatzung, zuweilen hatten sie auch ein leichtes Geschütz in jeder Tschaike. Sie legten einen solchen Werth auf die Kraft und Gewandtheit, ein Fahrzeug zu handhaben, daß sie denjenigen, die in ihre Zahl aufgenommen zu werden wünschten, die Bedingung gestellt haben sollen, durch die Wasserfälle, den Strom herauf und hinab, zu fahren und auf jedem hervorragenden Felsen zu landen.

Mit dem Tode Stephan Bathory's, dessen kräftige Persönlichkeit die Ausschreitungen der Kosaken noch verhältnißmäßig in Schranken zu halten verstand, ward ihre unruhige Thätigkeit immer größer, und zu den politischen Inconsequenzen der verschiedenen polnischen Regierungen gesellte sich nun auch noch religiöse Unduldsamkeit.

Abschnitt IV. Von 1586 — 1638.

Die Noth, in die die griechischen Kaiser durch die Türken gerathen waren, ließ jene hoffen, mehr Theilnahme im Abendlande zu finden, wenn sie in kirchlicher Beziehung sich demselben näherten. Es wurde daher auf dem Concilium zu Ferrara im Jahre 1438 und dem späteren zu Florenz eine Union beider Kirchen versucht und von mehreren griechischen Bischöfen in Lithauen und Polen auch angenommen. Zu diesen gehörte auch der Metropolit von Kiew, der erste Priester der russischen

*) Jedenfalls ist dies wenigstens bezeichnend genug in Hinsicht ihrer Gewandtheit, mit welcher sie sich gegen feindliche Schiffe zu benehmen wußten, und die ihren Zeitgenossen räthselhaft erschien.

Geistlichkeit, während der Großfürst Wassily Wassiljewitsch sich entschieden gegen die Union erklärte und einen besonderen Metropoliten zu Moskau für seine Geistlichkeit ernannte. Wurden auch von den unter polnischer Hoheit stehenden Kleinrussen viele zum Übertritt gezwungen, — was zu den öfter erwähnten Bauern-Aufständen mit beitrug, — so mischte sich die Regierung in diese geistlichen Streitigkeiten nicht, da noch Jagellonen auf dem polnischen Thron saßen, die, wie schon bemerkt, sehr tolerant waren, und so war es möglich, daß, als 1516 ein unirter Metropolit in Kiew starb, und mit ihm das Unionswerk in der Ukraine zu Grabe getragen wurde, ein nicht unirter seine Stelle ohne Weiteres einnehmen konnte. Bei der großen Innigkeit, mit der die Bevölkerung an ihren Religionsgebräuchen hing, war ihr dies eine große Beruhigung, um so mehr noch, als gerade Kiew als eine heilige Stätte galt. Dort hatten die ersten christlichen Märtyrer geblutet und ihr Grab gefunden, viele heilige Männer hatten dort gelebt und gewaltet, die ersten Großfürsten hatten dort ihren Sitz gehabt und die Stadt mit Kirchen und Klöstern so geschmückt, daß sie mit Konstantinopel verglichen werden konnte. War nun zwar all' die Pracht und Herrlichkeit durch die Bürgerkriege und die Einfälle fremder Völker längst in Schutt versunken, so blieb die Erinnerung unter den Kleinrussen doch in voller Lebendigkeit, und Kiew war ihnen, und ist es noch jetzt (*), ein Gegenstand der Verehrung, wie es Jerusalem und Rom im Mittelalter für die abendländische Christenheit war.

Dieser ganzen religiösen Richtung trat nun Sigismund III. Wasa entgegen. Dieser, ein Sohn Johann's II., Königs von Schweden, hatte seine Wahl (1587) dem Umstande zu verdanken, daß seine Mutter eine jagellonische Prinzeß war, und der Vater, die Möglichkeit dieser Wahl voraussehend, ihn in der katholischen Religion hatte erziehen lassen. Willig hörte er nach seiner Thronbesteigung auf die Rathschläge der Jesuiten, die Bathory in Polen vollständig ohne Furcht geduldet hatte, deren Umtrieben er aber stets entgegenzuwirken wußte. (**) Die Toleranz früherer Zeiten hörte nun auf, und kaum

*) Reisende im südlichen Rußland begegnen häufig Wallfahrern aus entfernten kleinrussischen Colonieen, die nach Kiew ziehen, um dort ihre Andacht zu verrichten. So traf z. B. M. Wagner 1843 einen 70jährigen Kosaken vom Kaukasus, der zu gleichem Zweck dorthin pilgerte.

**) Sie hatten sich zuerst 1556 unter dem Schutze des Bischofs von Braunsberg, was damals ein polnisches Lehn war, in Polen niedergelassen.

war der letzte nicht unirte Metropolit in Kiew 1590 gestorben, als wieder ein unirter eingesetzt wurde.

Hierzu kam, daß, je größer die Erfolge der Kosaken zur See wurden, je reicher die Beute war, die sie zurückbrachten, um so größer ihr Zulauf wurde. Die Gutsbesitzer, die es sehr einträglich gefunden hatten, in dem so fruchtbaren Lande ihre Besitzungen zu vergrößern und sie durch neue Ansiedler zu verwerthen, sahen mit großem Ärger die Zahl ihrer arbeitspflichtigen Unterthanen sich vermindern, indem diese natürlich das freie, ungebundene und Beute versprechende Kosakenleben dem harten Druck ihrer Herren vorzogen, welche noch dazu ihre Güter an Juden verpachteten, die nur zu geneigt waren, den Druck noch zu vermehren. Diese Verhältnisse erhielten im Verlauf der Begebenheiten ein immer ernsteres Ansehen. Glückliche Gefechte gegen die Tataren, eben so glückliche Seezüge gegen türkische Kauffahrer in den Jahren 1587—89 gaben den Tataren Veranlassung, als Wiedervergeltung in dem zuletzt genannten Jahre in Podolien einzufallen und bis Lemberg vorzubringen. Nur mit Mühe wurden sie bei Lowrow zurückgeschlagen.

Diese Unachtsamkeit und des Sultans Amurad III. (1574—95) sehr ernste Klagen veranlaßten den Reichstag von 1590, den Befehl zu erlassen: daß die Hetmanswürde eingehen, die Kosakenschaar unmittelbar unter dem Kronfeldherrn stehen, jede Starschinen- und Obersten-Stelle nur von polnischen Edelleuten besetzt werden und Niemand sich ohne Erlaubniß des Kronfeldherrn als Kosak einregistriren lassen sollte. Harte Strafen wurden über diejenigen Kosaken verhängt, die die Grenze überschritten oder mit Beute zurückkehrten. Niemand sollte das eigentliche Kosakengebiet besuchen, oder von dort ohne Erlaubnißschein seines Vorgesetzten eine Stadt betreten, und Kriegsmaterial an sie zu verkaufen, wurde bei Todesstrafe verboten. Die Ausführung aller dieser Einschränkungen, von denen die hauptsächlichsten hier genannt zu haben genügen möge, und für die als Entschädigung ein regelmäßiger Sold versprochen wurde, blieb jedoch aus, und die Kosaken kehrten sich auch so wenig daran, daß sie, mit Unterstützung und Theilnahme ihrer donischen Brüder, in demselben Jahre (1590) nicht nur wieder türkische Schiffe plünderten, sondern sogar die Hafenstädte Trapezunt und Sinope einnahmen und verheerten. Der Sultan, dem es nicht entgehen konnte, daß dieser kühne, unternehmende Feind der gefährlichsten Stelle seiner Macht — Konstantinopel — immer näher rücke, und dem der Haß der christlichen Fürsten keine schlaflose Nacht, wohl aber die Kosaken verursachten, konnte nur mit Mühe von einem Kriege gegen Polen abgehalten werden; er verlangte aber auf das Bestimmteste die Abschaffung

der Kosaken. Das Warschauer Cabinet bewilligte sie, aber nur zum Schein, denn es fühlte sich zu schwach, den Forderungen des Divans offen zu widerstehen, freute sich dagegen im Stillen über den Schaden, den der Erbfeind erlitt.

Unterdeß machte das Unionswerk durch die Einflüsterungen der Jesuiten immer wichtigere Fortschritte, so daß nicht allein die höhere Geistlichkeit, sondern auch die katholischen Gutsbesitzer auf ihre Unterthanen griechischer Confession zu wirken suchten. Dies gab in den Jahren 1592 und 93 Veranlassung zu den ersten durch einen wolhynischen Edelmann (Kosinski) veranlaßten Aufständen in der Ukraine, die aber nur partiell, daher leicht zu unterdrücken waren.

Der Ruhm der ukrainischen Kosaken, weit über ihre vaterländischen Grenzen hinaus, veranlaßte den Kaiser Rudolf II., in dem nachtheiligen Krieg, in den er mit den Türken verwickelt ward, im Jahre 1594 eine Botschaft an sie zu senden, um sie zur Unterstützung aufzufordern und den Zar Feodor Johannowitsch um seine Fürsprache bei ihnen zu bitten. Wiewohl derselbe keine directen Befehle an sie ertheilen konnte, so gab er doch wenigstens ein, diese Angelegenheit betreffendes Schreiben an den damaligen Hetman dem kaiserlichen Sendboten, was er um so eher im Stande war, als die Kosaken in einem freund-nachbarlichen Verhältniß zu Rußland standen. Unter der Heeresmacht Johann's IV. und selbst Boris Gudunow's findet man ukrainische Kosaken unter dem Namen „Tscherkessen“ oder „polnische Kosaken“ als Soldtruppen angeführt.

Die Kosaken erfüllten in sofern den Wunsch des Kaisers, daß sie in die Moldau einfielen, Giurgewo einnahmen und im folgenden Jahr, auf die wiederholte Aufforderung Rudolf's, unter ihrem Hetman Laboda Jassy eroberten und 1000 Mann unter dem Obersten Malewajko nach Ungarn sandten. Dafür aber brach eine Horde Tataren über den Dnjepr, durchzog plündernd Podolien und überschritt die Karpathen, um sich in Ungarn mit den Türken zu vereinigen.

Nachdem König Sigismund III., durch den Tod seines Bruders, auch König von Schweden (1594) geworden, sich dort durch seine Bigotterie verhaßt gemacht hatte und das Land verlassen mußte, entfaltete er in höherem Grade seinen religiösen Eifer in Polen. Auf seine Veranlassung wurde 1596 die erste Synodal-Versammlung in Brzesk abgehalten, unter Vorsitz des Primas Karnikowski, auf der die noch nicht unirten Bischöfe und Erzbischöfe ihre Beitritts-Erklärung unterschrieben. Vergebens waren alle Vorstellungen des Fürsten von Ostrog dem Könige gegenüber, der beim Schwur auf die Pacta conventa

auch freie Religionsübung gelobt hatte, vergebens seine Bitte um Beistand bei der Synode der lutherischen Dissidenten in Thorn u. s. w., die Union wurde für vollzogen erklärt und somit ein Zwiespalt in einer Bevölkerung hervorgerufen, deren Glieder bisher friedlich neben einander gelebt hatten.

Nalewajko, gegen Ende des Jahres 1595 aus Ungarn zurückgekehrt, erschrak über diese religiösen Umtriebe und deren Fortschritte, und beredete den Hetman Loboda, als Rächer gegen die Union aufzutreten. Dies wurde ihm nicht schwer, da die Aufregung eine allgemeine war, und selbst die bisher passiv sich verhaltende niedere Geistlichkeit ergriffen hatte.

Loboda rief Anfangs 1596 das Heer zusammen, das sich in so bedeutender Zahl einfand, daß er dasselbe in 4 Abtheilungen sonderte, von denen er die eine unter Nalewajko nach Wolhynien, die zweite unter dem Obersten Sawula nach Lithauen schickte, die dritte unter ihm selbst in der Ukraine und die vierte unter dem Koschewoi Oriszewski zur Bewachung der Wasserfälle zurückblieb. Alle beseelte gleicher Haß gegen die Katholiken oder Polen; beides galt ihnen als gleichbedeutend. Die drei ersten Abtheilungen verfolgten und verjagten den polnischen Adel, die katholischen Priester, erschlugen die Juden und verheerten die Güter katholischer Besitzer. Ein eilig zusammengezogenes polnisches Heer unter dem Unterfeldherrn Zolkiewski verdrängte zunächst Nalewajko aus Wolhynien. Loboda berief Sawula aus Lithauen und concentrirte seine Truppen bei Biala-Cerkiew, lieferte hier einige glückliche Gefechte, zog sich aber dennoch über den Dnjepr zurück. Oriszewski wußte geschickt mit einer Flottille die directe Verfolgung der Polen zu verhindern, so daß sie einen bedeutenden Umweg machen mußten, um das andere Ufer zu erreichen. Hier wurde Loboda aber in den sogenannten „Wüsten Feldern" zur Schlacht gezwungen. Die Kosaken hatten sich in ihrer Wagenburg eingeschlossen, in der sie 14 Tage allen Angriffen der Polen widerstanden, bis sie endlich zur Capitulation gezwungen wurden, und die Rädelsführer und ihre 34 Geschütze ausliefern mußten. Die ersteren, unter ihnen Nalewajko, wurden auf grausame Art hingerichtet. Loboda war noch in der Zwischenzeit von den Kosaken selbst wegen angeblicher Verrätherei zusammengehauen worden, während man Oriszewski verzieh, ihn sogar zum Hetman erwählte und bestätigte.

Der Kronfeldherr Fürst Zamoiski hatte unterdeß den widerspenstigen Hospodar Radzowan von der Moldau besiegt und den Hospodar von der Walachei, Mohila, als Lehnsträger der Krone eingesetzt; jedoch neue Unruhen in diesen Ländern veranlaßten, daß 1559 wieder

ein Heer hingeschickt wurde, zu dessen Verstärkung Oriszewski aufgefordert wurde. Er sagte zu, aber unter dem Begehr eines besonderen Geleitsbriefes; so mißtrauisch waren die Kosaken bereits geworden. Sie nahmen den rühmlichsten Antheil an den Siegen der Polen, und zur Anerkennung, aber wohl noch mehr, weil man bei dem bevorstehenden Kriege mit Schweden ihrer Hülfe bedurfte, wurden alle früheren einschränkenden Befehle förmlich aufgehoben und das von den Grundherren bisher bestrittene Erbrecht der Kinder eines Kosaken anerkannt, freilich unter dem Vorbehalt von Ansprüchen der Grundherren. Indeß nahmen sie doch Antheil an dem ausgebrochenen Kriege, der vom Jahre 1601 bis 1602 in Livland geführt wurde.

Mit dem Zar Feodor Johannowitsch war der letzte Sprößling der regierenden Familie aus Rurik's Stamm 1598 gestorben. Ihm folgte sein Schwager Boris Gudunow, der des Mordes des jungen Demetrius, Feodor's Stiefbruders, angeklagt wurde. Diese Anschuldigung hatte Boris, wiewohl er mit Weisheit und Umsicht die Zügel der Regierung führte, den Haß der ganzen Nation zugezogen, und andere Umstände, namentlich eine große Hungersnoth, die der Volksglaube als eine Strafe des Himmels für die begangene That ansah, vermehrten die Abneigung gegen den neuen Herrscher. Diese Abneigung benutzte der Mönch Otrepiew und trat 1604 als falscher Demetrius auf. Zuerst zeigte er sich in Polen, wurde dem Könige Sigismund vorgestellt, trat zum Katholizismus über und hatte von nun an an den Jesuiten eifrige Fürsprecher. Vermied auch die Krone, ihm eine directe Unterstützung zukommen zu lassen, so gestattete sie doch die Seitens mehrerer Magnaten. Auf den Inseln hatte sich Otrepiew einige Zeit früher aufgehalten, um das Waffenhandwerk bei den Kosaken zu lernen, und diese Bekanntschaft ließ ihn hoffen, auch von dieser Seite Hülfe zu erhalten. Er täuschte sich nicht, denn als er über den Dnjepr in Sewerien, d. i. in die russische Ukraine, eingedrungen war, stießen 12,000 Saporoger zu ihm, von denen 8000 zu Pferde mit Lanzen bewaffnet erschienen. Doch so unglücklich ihr erstes Seetreffen abgelaufen war, eben so unglücklich war ihr erstes Reitergefecht. Es war am 21. Januar 1605, als der falsche Demetrius bei Dobrüntschy von einer russischen Übermacht angegriffen wurde. Die Polen hielten sich zwar standhaft, mußten aber dennoch weichen; die kosakischen Reiter, meist junge, ungeübte Bauerburschen, sollten vorrücken, machten aber Kehrt und verließen das Schlachtfeld in wildester Flucht; nur ihre zu Fuß kämpfenden 4000 Brüder hielten so tapfer aus, daß sie fast alle blieben und dem Otrepiew dadurch Gelegenheit zur Rettung gaben.

An den ferneren Zerwürfnissen in Rußland nahmen die ukrainischen Kosaken, wenigstens in ihrer Gesammtheit, nur zeitweise Antheil, sie wandten sich wieder vorzugsweise ihren Seezügen zu und machten das Schwarze Meer und die Küsten desselben unsicher. Die dadurch veranlaßten Klagen des Divans bewirkten, daß der Reichstag wieder die früheren, einschränkenden Befehle gab, die sie aber nicht hinderten, als der erste falsche Demetrius 1606 umgekommen und die aufrührische Partei endlich einen zweiten (Matwei Werowkin) aufgefunden hatte, 1608 in einer Stärke von 8000 Mann dem Rufe ihres Landsmanns, des Fürsten Ruschinski, zu folgen. Sie stürmten und nahmen Bielogorod, welches sie auch besetzt hielten. Bei dieser Gelegenheit wird ausdrücklich angeführt, sie wären beim Sturm von den Pferden gestiegen; dies giebt den Beweis, daß der Reiterdienst unterdessen bei ihnen mehr in Aufnahme gekommen sein mußte.

Die Verwirrung war in Rußland aufs Höchste gestiegen, und der mittlerweile gewählte Zar Schuiski war nicht der Mann, das Ungewitter zu beschwören. Die polnischen Anführer Sapiha, Ruschinski, Lissowski und die donischen Kosaken, verbunden mit den aufständischen Russen, schalteten und walteten nach Belieben. Noch hatte sich nicht die polnische Krone selbst zum Kriege entschieden, als aber einige russische Bojaren dem Prinzen Wladislaw die Zarenkrone antrugen, wurde des Zaren Schuiski's Hülferuf an Schweden zum Vorwand genommen, und mit Zustimmung des Reichstags erfolgte die Kriegserklärung.

Das polnische, durch fremde Söldner verstärkte Heer erschien unter des Königs Führung im September 1609 vor Smolensk, welches zu den wenigen dem Zaren treu ergebenen Städten gehörte und das ihm seine Bojarensöhne zugeschickt hatte. In dieser Noth ergriffen die Bürger unter dem Bojar Schein die Waffen und vertheidigten sich mit der größten Tapferkeit und Ausdauer.

Hatten sich die Verhältnisse für den Zaren dadurch gebessert, daß einer seiner Verwandten, der Fürst Michael Schuiski sich mit dem schwedischen General de la Gardie verband, die Aufrührer und polnischen Partisanen schlug und im April 1610, den von letzteren in Moskau belagerten Zar befreite, so änderten sich diese guten Aussichten, als Michael plötzlich starb. Dieser Verlust erregte bei der Verehrung, die man diesem Fürsten als dem Retter des Vaterlandes gezollt hatte, den bittersten Haß gegen den Zaren, dem man die Schuld seines Todes allgemein beimaß. Das Heer, bisher siegreich unter Michael, den es fast vergötterte, zog nur mit Unwillen unter des Zaren Bruder gegen den König Sigismund und das polnische Heer vor Smolensk.

Dort hatten Belagerung und Krankheiten die Truppen arg mitgenommen. Zwar war der Befehl an die polnischen Anführer im Innern Rußlands gegeben worden, sich der königlichen Armee anzuschließen, doch wurde dem Befehl sehr saumselig oder gar nicht entsprochen. Um Verstärkungen abzuschneiden, hatte man nicht nur in Polen strenge Verbote erlassen, sondern auch in die Ukraine Commissaire geschickt, die auf die Ausführung der früheren Befehle sehen und neue Werbungen verhindern sollten; auf die letzteren sollten sie sogar Todesstrafe setzen.

Als nun die Fortschritte der russischen Patrioten immer glücklicher waren und man das Vorrücken ihres Heeres gegen das geschwächte polnische vor Smolensk erwarten konnte, schlug der Kronfeldherr Zolkiewski dem Könige vor, um schnelle Hülfe zu erlangen, das ganze Kosakenheer aufzubieten. Es wurden auch sogleich alle früheren Erlasse aufgehoben und der Hetman Olowcinko aufgefordert, sich mit der königlichen Macht zu vereinigen. Der Hetman erschien auch in kurzer Zeit mit 30,000 Mann.

Während der König mit dem Hauptheere vor Smolensk blieb, sah sich Zolkiewski dadurch in den Stand gesetzt, mit Hülfe der Besatzung von Bielogorod und der Truppen Ruschinsky's, der nach Aufhebung der Belagerung von Moskau sich auf dem Marsch nach Smolensk befand (*), dem russischen Heere entgegen zu rücken, es durch geschickte Bewegungen zu täuschen und bei Kluszin den 23. Juni 1610 zu schlagen. De la Gardie wurde bei dieser Gelegenheit zu einer Capitulation gezwungen, welche die Schweden zum Abzug nöthigte.

Diese Niederlage veranlaßte in Moskau einen Aufruhr, und der Zar wurde zur Abdankung gezwungen. Ein Bojarenrath constituirte sich, mit dem Zolkiewski in Unterhandlungen trat, und zwar führte er diese so geschickt, daß der falsche Demetrius (**) ganz beseitigt, der 16jährige Prinz Wladislaw zum Zaren gewählt und Moskau von polnischen Truppen besetzt wurde. Statt diese Umstände zu benutzen, blieb der König vor Smolensk stehen, sandte den Prinzen nicht nach Moskau, und wünschte nun selbst die zarische Krone sich anzueignen. Zolkiewski sah die Unmöglichkeit dieses Vorhabens ein, und gab seine Stelle auf, die Gossiewski übernahm. Dieser schickte die Kosaken gegen den Djäken Ljäpunow, der im rjäsanschen Gebiet die Polen und

*) Ruschinsky starb auf diesem Marsche.

**) Er war nach Kaluga geflohen und wurde am Ende des Jahres 1610 dort von einem Tataren ermordet.

mann Lissowski, der in der Heimath verschiedener Verbrechen halben dem Henkerbeil verfallen war.

Sein hervorragendes militairisches Talent verschaffte ihm bald einen Anhang, der aus dem Auswurf aller möglichen slawischen Nationalitäten bestand. Mit diesem führte er ein wahres Räuberleben. Im Jahre 1613 hatte er fast das ganze nordwestliche Rußland in seiner Gewalt und nur mit Mühe konnte er nach Lithauen zurückgedrängt werden, um schon 1614 wieder zu erscheinen, diesmal aber im Süden von Moskau. Geschickt wußte er sich allen Verfolgungen der Russen zu entziehen, bis ihn endlich ein Sturz mit dem Pferde das Leben nahm. Sein Nachfolger Tschaplinski führte zwar die Bande, die nach ihrem Stifter den Namen „Lissowtschiks" oder auch „Kosaken von Lissowski" erhalten hatte, nach Polen zurück, aber eine Abtheilung kam mit dem Prinzen Wladislaw wieder nach Rußland, bis sie endlich der Friede für immer aus diesem Lande entfernte.

Diese Bande war es, die Sigismund, um sie los zu werden, theilweise 1618 nach Ungarn und ihren letzten Rest 1628 dem Kaiser Ferdinand II. zur Hülfe nach Deutschland schickte, wo ihr grauenvolles Betragen den Namen „Kosaken" damals zum Abscheu machte.

Kaum hatten die Ukrainer ihre Heimath wieder erreicht, als sie sich eines directen Angriffs der Türken zu erwehren hatten, die, der vielen Unbillen müde, sie in ihren eigenen Schlupfwinkeln aufsuchen wollten. Ein türkisches Heer von 10,000 Mann landete 1619 unter dem Schutz einer Flotte am unteren Dnjepr und begann hier seine Operationen. Schnell verbreitete sich diese Kunde und eben so schnell waren die Kosaken versammelt. Sie schlugen nicht nur die türkischen Truppen, sondern griffen auch mit ihren Tschaiken deren Flotte an, verbrannten mehrere Galeeren und verfolgten die übrigen bis Konstantinopel.

Die gegenseitigen Einmischungen in die moldauischen und walachischen Staatsangelegenheiten führten endlich 1620 zu einem Kriege zwischen Polen und der Türkei, in welchem die ersteren bei ihren unzureichenden Kräften, so wie die zu ihnen gestoßenen Kosaken bei Zozora fast ganz aufgerieben wurden. Unter diesen Umständen war an einen Frieden nicht zu denken; der Reichstag sah sich daher genöthigt, ein zahlreicheres Heer aufzustellen, wozu aber die Mitwirkung der Kosaken unentbehrlich schien. Sie wurden deshalb in unbeschränkter Zahl aufgeboten. Konaschewitsch reiste selbst nach Warschau, um das Nähere zu verabreden, nachdem er das Kosakenheer schon in Bewegung gesetzt hatte. Die Kosaken benutzten seine Abwesenheit, um sich wieder einmal seiner Strenge zu entziehen und wählten den Barabowka zum Het-

mann, den aber Konaschewitsch, vermöge seiner despotischen Macht, bei seiner Rückkehr hinrichten ließ.

Die Vereinigung mit dem polnischen Heere unter dem Kronfeldherrn Chodkiewitsch fand statt, und bei Choczim bezogen Polen und Kosaken zwei getrennte befestigte Lager. Jene zählten 34,000 Mann, diese 30,000, und jede Abtheilung führte 28 Geschütze bei sich. Ihnen gegenüber standen die bei Weitem zahlreicheren Türken; auch sie hatten sich verschanzt. Der Kampf begann am 2. September 1621. Hauptsächlich richteten die Türken ihre Angriffe gegen die Kosaken, deren Lager sie am 14. September viermal stürmten, die aber beim letzten abgeschlagenen Sturme dem Feinde folgten, siegreich in die türkischen Verschanzungen eindrangen, sich aber zu früh dem Plündern überließen, so daß die schon fliehenden Türken sich wiederum sammeln und von Neuem den Kampf aufnehmen konnten. Konaschewitsch ersuchte die Polen um Unterstützung; sie wurde wegen der bereits eingetretenen Finsterniß, „wodurch Unordnung entstehen könnte", wie der Feldherr meinte, abgeschlagen. Die Kosaken mußten endlich weichen. Fernere Stürme der Türken gegen das Lager der Letzteren, tägliche Scharmützel u. s. w. führten zu keiner Entscheidung, bis endlich die Kosaken der Sache überdrüssig wurden und sich zur Heimkehr anschicken wollten. Gegen ein Versprechen von 50,000 fl. Subsidien blieben sie indeß noch stehen; da aber die ihnen gegebenen Versprechen sehr selten gehalten worden waren, so mußte jeder im Lager anwesende General das schriftlich aufgesetzte Document unterschreiben. Außerdem wurde ihnen gestattet, mit 8000 Mann das feindliche Lager zu überfallen, was sie mit so vielem Erfolg thaten, daß sie mit reicher Beute ihr eigenes Lager wieder erreichten. Die Türken waren über den Muth und die Kühnheit der Kosaken so erbittert, daß jeder Kosaken-Kopf mit 50 Ducaten bezahlt wurde, und unstreitig ist dies, in der damaligen Zeit, das beste Zeugniß von Geltung dieser Truppe. Das lange Zaudern hatte Konaschewitsch mißtrauisch gegen des Kronfeldherrn Thatendurst gemacht, und sein Mißtrauen fand auch in sofern seine Bestätigung, daß im October, ohne daß die polnische Armee irgend Etwas unternommen hätte, der Friede geschlossen wurde, in welchem Polen allen Ansprüchen an die Oberlehnsherrschaft über die Moldau entsagte. Konaschewitsch ging aus Mißmuth über das Benehmen der Polen und deren Kronfeldherrn in ein Kloster und starb hier im Jahre 1622. — Die Gefahr war vorüber; einschränkende Befehle wurden nun wieder erlassen, unter andern, daß die Wahl des Hetmans durch den König stattfinden solle, und der Ungehorsam der Kosaken bildete von Neuem die alte Tagesordnung.

Schon im Frühjahr 1624 machten sie wieder das Schwarze Meer unsicher und im Juli erschienen plötzlich 150 Tschaiken im Bosporus Angesichts Konstantinopels. Die Überraschung und der Schreck war hier ein allgemeiner; Alles eilte zu den Waffen, die wenigen vorhandenen Schiffe wurden armirt, bedrohte Punkte besetzt, und mit größter Besorgniß erwartete man die ferneren Maßnahmen der Kosaken. Plötzlich verschwand die Flottille, kam aber verstärkt in der Nacht zurück. Ein Theil der Kosaken landete in der Nachbarschaft der Stadt, plünderte diese und kehrte mit reicher Beute in ihre gelben Gewässer (*) zurück. Wenigstens hatten sie den Ruhm, dem damals so gewaltigen Padischah in seiner eignen Hauptstadt Trotz geboten und die übermüthigen Bewohner der türkischen Metropole in Angst und Schrecken gesetzt zu haben.

Die Drohungen des Sultans Murad IV. gegen die Krone Polens wurden nach diesen Ereignissen so ernster Art, daß der Reichstag diesmal mit nachdrücklichen Maßregeln glaubte einschreiten zu müssen. Ein Heer wurde unter dem Storoß Konjecpolski zusammengezogen, jeder für einen Feind des Vaterlandes erklärt, der die Kosaken begünstigen würde, der Edelmann, der ihnen Beute abkaufte, mit einer Strafe von 500 Mark Silber, jeder andere mit dem Tode bedroht, u. s. w. Ihrerseits sammelten sich die Kosaken, 25,000 Mann stark, in einem verschanzten Lager (bei Curucowa), wurden aber nach mannhaftem Widerstand zur Capitulation gezwungen. Unerwarteter Weise waren diesmal die auferlegten Bedingungen leicht zu erfüllen, darin bestehend, daß sie sich nur der Streifzüge enthalten, dafür aber erhöhten Sold erhalten sollten. Indeß konnten sie der Versuchung nicht widerstehen, 1626 die Flotte des Kapudan Pascha, die bei Ozakow lag und allein 21 Galeeren zählte, mit 300 Tschaiken anzugreifen. Sie erlitten aber eine gänzliche Niederlage, kaum daß sich einige 60 Tschaiken retteten. Die Freude war hierüber in Konstantinopel ungemein groß, und der damalige englische Gesandte daselbst nannte sogar diesen Seesieg ein würdiges Gegenstück zur Schlacht von Lepanto und zum Siege des Pompejus über die Seeräuber des Mittelmeeres.

Durch diese Niederlage kleinmüthig gestimmt, verstanden sich die Kosaken dazu, auf 6000 Mann reducirt zu werden und mit ihrem Hetman Arendyronko 1627 die Polen gegen den König Gustav Adolph von Schweden, der in Livland eingefallen war, zu unterstützen.

---

*) Die Türken gaben den Mündungen des Dnjepr und des Bog diesen Namen, vermuthlich des dortigen Schilfes halber, denn sie nannten auch die Saporoger „die Kosaken vom gelben Rohr."

Der Bekehrungseifer der Jesuiten hatte während dieser Zeit nicht nachgelassen, und besonders zahlreich waren die Convertiten unter dem Adel; trat doch sogar fast die ganze Familie der Fürsten von Ostrog, die Hauptstütze der griechischen Kirche, zur katholischen über und wollte nun, von dem Eifer Neubekehrter beseelt, ihre Unterthanen zwingen, ebenfalls römisch-katholisch zu werden. Außerdem erhöhten die katholischen Gutsbesitzer die Steuern der Nichtunirten und suchten diejenigen Kosaken, die bei der vorgenommenen Reduction nicht zu den 6000 gehörten, wieder zu Leibeigenen herabzudrücken. Den jüdischen Pächtern, deren Habgier ohnehin schwer auf der Bevölkerung lastete, wurden die Schlüssel der griechischen nichtunirten Kirchen anvertraut, die sie nur gegen eine Abgabe bei jeder gottesdienstlichen Handlung herausgaben, und in manchen Orten wurde selbst die Jurisdiction diesen Juden überwiesen. Sogar die Gebeine der sogenannten Schismatiker wurden in den Kirchhöfen ausgegraben und entfernt, und besondere Gerichtshöfe unter Gewissensleitung der Jesuiten eingerichtet. (*)

Alle diese Verhältnisse hatten eine große Spannung der Gemüther in der Ukraine erzeugt, als 1629 durch Frankreichs Vermittelung der Friede zwischen Schweden und Polen geschlossen ward. Die polnischen Truppen wurden in das kiew'sche Gebiet einquartiert, worin die Kosaken den Anfang weiterer, Seitens der Polen gegen sie beabsichtigten Maßregeln erblickten. Schnell entschlossen, wie immer, verjagten sie den ihnen von der Krone gesetzten Hetman und wählten sich den Taras, welcher die polnischen Truppen überfiel und sie in die Flucht jagte. Koniecpolski sammelte die Flüchtigen zwar wieder, aber Taras griff ihn bei Perejaslawl mit 25—30,000 Kosaken von Neuem an und schlug ihn so entscheidend, daß allein 300 Edelleute geblieben sein sollen. Vorläufig konnte die Regierung dies Benehmen nicht strafen, denn ihre beständige Finanznoth erlaubte ihr nicht, die noch vom schwedischen Krieg her unbezahlten Truppen zu befriedigen, und diese hatten daher wieder ein Mal einen Rokoß geschlossen.

Die Kosaken, von diesem Verhältniß unterrichtet, suchten es zu benutzen. Sie beabsichtigten einen großen Seezug, und um diesen ungestört ausführen zu können, baten sie um Verzeihung und versprachen Gehorsam, und kaum war erstere erlangt, als sie im Frühjahr 1630 mit einer großen Zahl Tschaiken im Schwarzen Meer erschienen. Ihre Avantgarde gerieth indeß in der Nacht unter türkische Wachtschiffe; dies

*) Lelewel, Betrachtungen über den politischen Zustand des ehemaligen Polens u. s. w.

gab Alarm; die übrigen befreiten sie zwar, verbrannten auch zwei Galeeren, aber das Hauptunternehmen, wahrscheinlich ein Angriff auf Konstantinopel, schien doch mißglückt zu sein. Trotz des Sultans neu angefachten Zornes blieben sie auch wieder straflos wegen des Zwiespalts, in den der Reichstag mit dem Könige gerathen war, der statt seines ältesten Sohnes Wladislaw den jüngeren, Casimir, zum Nachfolger gewählt wissen wollte.

Im Jahre **1631** erhielten die Kosaken durch Vermittelung des Commandanten von Riga, Reusel, eine Botschaft von Gustav Adolph, der ihren Werth in Livland vermuthlich selbst kennen gelernt hatte und sich ihrer Mitwirkung zu weiteren Plänen versichern wollte. Er bot ihnen darin ein Bündniß zur Aufrechthaltung der Religion und ihrer Freiheit an, und in dem Briefe selbst werden sie „edle Ritter und Krieger, Herren des Dniepers und Schwarzen Meeres" angeredet. Der Tod des Königs hinderte jedoch jede weitere Verbindung.

Der Wahlreichstag nach König Sigismund's **III.** Tode (**1632**) schien blutig enden zu wollen, denn katholische und protestantische Magnaten erschienen mit Kriegsvölkern, doch lief er durch die einstimmige Wahl Wladislaw's **IV.** (**1632—48**) friedlich ab.

Der freundschaftlichen Gesinnungen dieses Königs durch die früheren Feldzüge versichert, schickten die Kosaken eine Deputation an den Reichstag und baten um Religionsfreiheit und um eine Stimme bei dieser hohen Versammlung. Beides wurde abgeschlagen, wobei auch noch der zweiten Bitte die Antwort hinzugefügt wurde, „sie wären nur Bauern und als solche gebühre ihnen keine Stimme."

Trotzdem unterstützten sie das polnische Heer, als der Zar Michael Romanow den neuen Thronwechsel benutzen wollte, und die verlorenen Provinzen wieder zu erobern sich zum zweiten Male anschickte. Die Vortheile, die anfänglich die russischen Truppen errangen, gingen sehr bald durch die Ungeschicklichkeit der Führer verloren, und besonders als der Unterfeldherr Kasanowski, unterstützt von **10,000** ukrainischen Kosaken, den Entsatz für das russische eingeschlossene Hauptheer zurückschlug. Letzteres capitulirte, und der Zar sah sich dadurch (**1634**) zu einem Frieden genöthigt, der Polens Eroberungen von Neuem sicherte.

Der Starost Kanjecpolski, der eifrigste Feind der Kosaken, benutzte die Abwesenheit des größten Theiles ihrer wehrhaften Mannschaft und erbaute eine Zwingburg, Kudak, unmittelbar oberhalb der Wasserfälle am Dniepr. Bei seiner Rückkehr vom polnischen Feldzug sah der Polkownik Sulima mit Staunen das neue Werk, stürmte es alsbald mit seiner Mannschaft und setzte sich in dessen Besitz. Kanjec-

polski belagerte ihn nun seinerseits, erzwang die Capitulation, und Sulima ward nach Warschau abgeführt und hier geviertheilt. Ein äußerer Feind war nicht zu befürchten, und so veranlaßte diese Begebenheit die Wiederholung der alten Befehle, denen aber noch hinzugefügt wurde, daß die Starosten streng darauf zu achten hätten, daß kein Schiffbauholz mehr gefällt würde, auch sollte kein polnischer Edelmann seine Söhne fernerhin bei den Kosaken eintreten lassen u. s. w., nur wurde ihnen auf die beständigen Klagen über ihre geringe Zahl gestattet, noch ein siebentes Regiment errichten zu dürfen.

Der fortwährende Wechsel im Benehmen der polnischen Regierung hatte die Kosaken immer mehr an Ungehorsam gewöhnt, ja sogar eine völlige Mißachtung der Befehle, die Seitens der Krone Polens an sie ergingen, hervorgerufen, überdies hatte die religiöse Unduldsamkeit schon längst einen unauslöschlichen Haß erzeugt; jetzt sahen sie sich auch noch allerlei Plackereien ausgesetzt und zu einer Unthätigkeit verurtheilt, die ihrem ganzen innern Wesen widerstrebte. Dies Alles drängte zu einer Katastrophe, die auch eintrat, als die strenge Aufsicht in Etwas nachließ. Im Winter 1637 sammelte sich ein Haufen von 18,000 Mann, hieb den von der Krone gesetzten Hetman zusammen, setzte die Starschinen ab und wählte sich neue. Sofort gab Kanjecpolski dem Palatin von Braclaw, Nicolaus Potocki, den Befehl, die Rebellen anzugreifen. Dieser eilte mit seiner Reiterei dem Fußvolk voran und traf die Kosaken unweit des Städtchens Borowitza, die dort Verschanzungen aufwarfen und ohne Ahnung der nahen Gefahr waren. Sie wurden in den Ort hinein geworfen, und hier räumte das feindliche Geschütz, dem sie kein eigenes entgegenzusetzen hatten, so furchtbar unter ihnen auf, daß sie capituliren mußten.

In der Voraussicht, daß man noch härtere Maßregeln als die bisherigen ergreifen würde, beschlossen 6000 Mann der bei diesem Aufstande am meist Betheiligten nach Persien zu wandern, dessen Schach, Sain Mirza, als unversöhnlichster Gegner der Türken bekannt war, und diesem wollten sie ihre Dienste anbieten. Ihr Weg führte sie zunächst zu ihren donischen Brüdern. Diese, besser in die orientalischen Angelegenheiten eingeweiht als sie, riethen von diesem fabelhaften Zuge ab und machten ihnen den Vorschlag, lieber, mit ihnen vereint, Asow zu nehmen. Dies wurde angenommen und ausgeführt. In dem Abschnitt, die „donische Kosaken“ betreffend, wird hierüber das Nähere erzählt werden.

Das befürchtete Übel traf in der Ukraine auch nur zu bald ein, indem der Reichstag alle früheren Privilegien aufhob und alle Kosaken

den Bauern, also so ziemlich den Leibeigenen, gleich gestellt wurden. Nur 6000 Mann sollten als eine Miliz beibehalten und von einer Commission polnischer Adligen regiert, commandirt und beaufsichtigt werden. Diese Commission sollte in Trechtimirow residiren, die beibehaltenen Kosaken nur in den besonders für sie abgetheilten Bezirken von Tscherkassy, Kaniew und Korsun wohnen, und das zum Trechtimirower Gebiet gehörige Land den von ihnen vertriebenen Gutsbesitzern (*) herausgegeben werden. Ein Regiment nach dem andern sollte ferner die Wache in den Wasserfällen beziehen, sowohl um die Tataren, als auch um das Auslaufen von Tschaiken abzuhalten. Ohne Paß nach den Inseln zu gehen, ward bei Todesstrafe verboten, und außerdem wurden die sechs Regimenter unter den Kronfeldherrn gestellt.

Noch ein Mal versuchten die noch immer nicht gezähmten Kosaken sich diesem Drucke zu entziehen. Kaum hatte die Sonne die Eisdecke des Slawuta, d. i. Sitz des Ruhmes — eine poetische Benennung, die die Kosaken dem Dnjepr gegeben, — im Jahr 1638 gehoben, als die Wache in den Wasserfällen den Ostrzanin zum Hetman wählte. Circulaire wurden an die nichtunirte Geistlichkeit, an Klöster, an die donischen Kosaken, sogar an die Tataren, ihre bisherigen Todfeinde, geschickt, um Beistand gebeten, und die Feindseligkeiten gegen Polen begonnen. Dieser Ausbruch erfolgte so plötzlich und unvorbereitet, daß unter den Truppen, die sich bei dem anrückenden Palatin Polocki befanden, selbst noch Kosaken waren. Die Aufrührer wehrten sich lange, besonders in den Steppen des linken Dnjepr-Ufers, bis gegen den Herbst Ostrzanin endlich gefangen genommen und, trotz des gegebenen Versprechens des Feldherrn, durch den Reichstag mit zwei Gefährten zum Tode verurtheilt wurde.

Nach Scherer (Annales de la petite Russie, Th. II. p. 20 u. 21) begingen hierauf die Polen furchtbare Grausamkeiten. Überall bemerkte man geräderte oder gehangene Kosaken, niedergebrannte Wohnungen, geplünderte und entheiligte Kirchen. Viele flohen auf die Inseln, andere nach Rußland oder an den Don, ja selbst zu den Tataren.

Alle angeordneten Unterdrückungsmaßregeln wurden nun streng in Vollzug gesetzt, nur daß statt einer Commission ein Commissair, Peter Romonowski, nach der Ukraine geschickt wurde. Die Officierstellen wurden sämmtlich mit Polen besetzt, die ein bestimmtes Gehalt erhielten.

*) Es war dieser Bezirk vom König Bathory ausdrücklich den Kosaken übergeben, folglich waren die polnischen Gutsbesitzer die unrechtmäßigen Eindringlinge.

Abschnitt V. Von 1638 — 1657.

So glaubte man, die Kosaken in Ketten und Bande gelegt zu haben, aber der Reif, der diese Ketten halten sollte, nämlich die Verfassung der Republik, hatte leider so manche rostige Stelle. Der König war fast ohne politische Macht; die hohe Geistlichkeit suchte auf jede Weise das Feuer der religiösen Unduldsamkeit zu unterhalten, und der übermächtige Reichstag war meist in Parteiungen gespalten, die, von verschiedenen Interessen geleitet, oft von einem Extrem in das andere fielen. So in dem vorliegenden Falle suchten die Magnaten und Landboten aus der Ukraine alles hervor, um die Kosaken zu unterdrücken, was ihnen in friedlichen Zeiten meistens auch gelang, ohne daß jedoch darauf gehalten wurde, den gegebenen Gesetzen die nöthige Achtung zu verschaffen, und wenn dies geschah, so war es doch nur mangelhaft. Traten nun gar Zeiten der Noth ein, so mußten die gegebenen Erlasse dem allgemeinen Landeswohl völlig weichen, denn die beständige Finanznoth und das daraus entspringende üble Verhältniß mit den durchaus nothwendig gewordenen Soldtruppen nöthigte immer wieder, sich an die Kosaken, diese wohlfeilsten aller Soldatesken, zu wenden.

Es fehlte durchaus jede leitende Hand, die die übersprudelnde Quelle in ihr eigentliches Bett zu leiten und darin zu erhalten auch nur versucht hätte, und nur immer unterdrückende, nie heilende Maßregeln wurden angewendet. Die Kosaken wurden dadurch ein Fluch für die Republik, der sie unheilbare Wunden schlugen, statt daß sie nicht allein für diese, sondern für die ganze abendländische Christenheit vom wesentlichsten Nutzen waren, besonders in Beziehung auf die damals so mächtige Türkei, deren verwundbarste Stelle, Konstantinopel, sie sehr richtig aufgefunden hatten.

Während der erlangten scheinbaren Ruhe glimmte sowohl das Feuer des Mißmuths in den Gemüthern der Kosaken, als auch das des Hasses, welcher sich immer mehr und mehr verbreitete und festsetzte. Durch die religiöse Intoleranz zuerst hervorgerufen, wurde dieser Haß jetzt durch materielle Interessen noch mehr angefacht, besonders dadurch, daß die ihnen von der Krone gegebenen Vorgesetzten sie durch allerlei gesetzwidrige und habsüchtige Mittel quälten. Man ließ z. B. Tschaiken auslaufen, kehrten sie aber mit Beute zurück, so mußten sie entweder das Ganze oder einen Theil herausgeben u. dergl. m.

Der König Wladislaw, der ihnen wohl wollte, hatte bisher nichts für sie thun können, als den Eifer der Unionisten in Etwas zu zügeln; aber er konnte es nicht hindern, daß sich Jesuiten in Kiew niederließen, wo ihre Unduldsamkeit dem Mißmuth stets neue Nahrung gab.

Der Krieg zwischen den Türken und Venedig brach um diese Zeit aus (von 1645—69), und Wladislaw hielt es in vielen Beziehungen für vortheilhaft, sich an ihm zu betheiligen. Er ließ bereits Truppen werben, als der Reichstag sich auf das Bestimmteste gegen den Krieg mit den Türken erklärte. Gerade zu dieser Zeit war ein Assaul von den Kosaken, Bogdan Chmielnizki, in Warschau anwesend, der sich über den Unterstarosten von Tschigrin, Tschaplinski, beschwerte, indem dieser ihm seines Gutes und seiner Frau beraubt, letztere sogar ermordet hatte. Statt des Rechtes gewährte ihm der Reichstag nur Spott und Hohn. Vom Könige wurde er dagegen wohlwollend empfangen, und da er aus früheren Feldzügen als ein tapferer und intelligenter Mann bekannt war, so wurde ihm unter der Hand der Auftrag gegeben, die seit einiger Zeit friedlich gesinnten Tataren zu einem Einfall in Polen zu veranlassen, in der Erwartung, den Reichstag dadurch zur Zahlung von Subsidien zu bewegen. Wurden die Tataren abgeschlagen, so sollte Chmielnizki Hetman werden, und den Kosaken würde man dann mehr Freiheit zu verschaffen suchen. Die folgenden Ereignisse modificirten indessen wesentlich diesen ursprünglichen Plan.

Chmielnizki hatte eine unter Kosaken seltene Schulbildung erhalten; sein Verstand sowohl wie seine Rednergabe zeichneten ihn in jeder Beziehung aus, so daß er, durch das Glück überdies begünstigt, eine hervorragende Erscheinung für sein Volk wurde. Kaum in der Heimath angelangt, begann er sogleich sein Vorhaben in's Werk zu setzen; unvorsichtige Äußerungen erweckten jedoch den Verdacht der polnischen Aufseher, und Chmielnizki sah sich 1647 genöthigt zu fliehen, und zwar wandte er sich zu den Wasserfällen. Dort hatte die lange Ruhe die Verhältnisse sehr geändert. Die Wache bestand nur aus 300 Mann, welchen er sich entdeckte und von denen er und seine Pläne mit großer Freude und allgemeinem Beifall aufgenommen wurden. Sogleich zum Hetman ernannt, ward er beauftragt, mit den Tataren zu unterhandeln. Doch genügte dies Chmielnizki nicht; erst als ein hoher Geistlicher der nichtunirten Kirche seine Zustimmung gab, setzte er sich mit dem Chan Islam-Girey in Verbindung, der auch seine Mithülfe versprach.

Die überall verbreiteten Juden erhielten hiervon Kunde, und theilten sie dem Starosten von Braclaw, Nicolaus Potocki, sogleich mit. Dieser zog 10,000 Mann zusammen und schickte seinen Sohn mit 1500 Quartairer und 3500 Kosaken nebst 14 Geschützen als Avantgarde vor. Die Kosaken wurden beauftragt, in Tschaiken die Inseln zu nehmen. Chmielnizki hatte letztere verlassen und war auf das rechte Ufer übergegangen, wo er sich verdeckt hielt, während er auf

den Inseln selbst nur wenig Mannschaften zurückgelassen hatte. Diese empfingen ihre Kameraden statt mit dem Säbel, mit den frohen Hoffnungen der nächsten Zukunft, und ohne Weiteres wurden die Officiere von den Kosaken in's Wasser geworfen und Chmielnizki aufgesucht. Dieser hatte sich verschanzt und wartete die Hülfe der Tataren ab, die endlich unter Tohac Bey anlangte. Obgleich die Verbündeten nicht zahlreich waren, so beschloß Chmielnizki dennoch, die Polen anzugreifen, welche sich ihrer Seits auch verschanzt hatten und deren Geschütze es ihnen möglich machten, trotz ihrer Schwäche, sich mehrere Tage zu halten. Da aber der Vater, in Unkenntniß von des Sohnes Noth, diesem keine Hülfe schickte, sah dieser sich genöthigt, den 2. Mai 1648 zu capituliren.

Dies war das erste Gefecht in dem langen Drama der Kosakenkriege.

Die Ankunft neuer tatarischer Verstärkungen setzten Chmielnizki in den Stand, nun auch den Nicolaus Potocki anzugreifen und zu vernichten. Er bezog hierauf ein Lager bei Biala-Cerkiew, schrieb an den König, bat um weitere Befehle und schickte gleichzeitig eine Liste von Beschwerden ein, deren wesentliche Punkte hier schon erwähnt wurden.

Der plötzlich erfolgte Tod Wladislaw's am 28. Mai 1648 änderte nun alle Verhältnisse. Was nur Mittel hatte sein sollen, wurde nun Zweck. Der Kanzler Ossolinski, der nicht allein des verstorbenen Königs Absichten ganz genau und in allen Punkten kannte, sondern auch billigte und unterstützte, forderte vorläufig Chmielnizki nur zur Mäßigung auf; letzterer blieb auch wirklich in seinem Lager stehen und wies die große Menge von Leuten ab, die sich von allen Seiten ihm anboten, und überredete sogar die Tataren zur Rückkehr.

Noch war der Reichstag zu keinem Entschluß gekommen, als der Fürst Jeremias Wisnjewitzki, ein in der Ukraine reich begüterter Mann, aus seinen eigenen Leuten und einigen Grenztruppen einen Haufen von 4000 Mann zusammenzog und von Brahin aus gegen Biala-Cerkiew vorrückte. Auf diesem Marsche wüthete er auf's Grausamste gegen die nichtunirten Bauern, so daß diese ringsherum aufstanden, über die Juden und die katholischen Gutsbesitzer herfielen und sie grausam ermordeten. Der Reichstag hatte unterdeß Chmielnizki's Beschwerden mit den härtesten Bedingungen und der Aufforderung seiner Auslieferung beantwortet, zugleich aber ein Heer zusammenziehen lassen und es unter den Fürsten von Ostrog gestellt. Dieser rückte bis Pilawze vor, und Wisnjewitzki, der, von Chmielnizki bis jetzt noch nicht angegriffen, bei Kossolowicza stand, sollte sich mit ihm vereinigen. Noch war dies nicht geschehen, als in einem Kriegsrath be-

schlossen wurde, eine andere, vortheilhaftere Stellung, jedoch rückwärts bei Constantinow, aufzusuchen. Dies wurde aber mit so großer Ungeschicklichkeit ausgeführt, daß eine Flucht daraus wurde und Chmielnizki sich den andern Tag, den 28. September, ganz unerwarteter Weise in den Besitz des feindlichen Lagers sammt seinen reichen Vorräthen setzen konnte, und Wisnjewitzki nur noch im Stande war, die Flucht des immer mehr sich auflösenden Hauptheeres zu decken.

Jetzt erließ Chmielnizki einen Aufruf; Tausende strömten seinen Fahnen zu, und nirgends war ein Widerstand zu erwarten, der stark genug gewesen wäre, ihn von Warschau abzuhalten. Er ging jedoch nur über Bar und Lemberg bis Zamosc. Hier an der Grenze des griechisch- und römisch-katholischen Glaubens, so wie der russischen und polnischen Sprache machte er Halt, und bedrängte vorläufig diese Stadt, die von dem Adelsaufgebot von sieben Palatinaten tapfer vertheidigt wurde. Nach Warschau schickte er ein Entschuldigungsschreiben, und als der neu gewählte König Johann Casimir, der Bruder Wladislaw's, ihm befahl, für's Erste in die Ukraine zurückzugehen, so leistete er mit eben der Mäßigung, die bisher alle seine Schritte bezeichnet hatte, ohne Weiteres Folge.

In Kiew wurde er von der Geistlichkeit und vom Volk mit dem größten Enthusiasmus empfangen, und Gesandte des Großfürsten von Siebenbürgen, der Hospodare von der Moldau und der Walachei, selbst vom Chan Islam-Girey beglückwünschten ihn. Der Letztere ließ ihm sogar eine Fahne und einen kostbaren Commandostab als Zeichen seiner besonderen Anerkennung überreichen und befahl, jederzeit ihn mit Mannschaften zu unterstützen.

Der erbitterte Reichstag schickte im Februar 1649 dem Hetman nach Perejaslawl seine strengen Forderungen mittelst eines Commissarius, welcher eine Volksversammlung sofort berief. Diese verwarf aber die Anträge der Regierung und forderte dagegen die Aufhebung der Union, die Herstellung der alten Freiheiten der Kosaken, Landesverweisung der Juden und Jesuiten und Erhöhung der Kosaken auf 40,000 Mann. Ein Vergleich war unter diesen Umständen unmöglich.

Durch den Zulauf der Bauern aus Galizien, Podolien und Wolhynien soll Chmielnizki zu dieser Zeit 300,000 Mann unter seinen Befehlen gehabt haben, die er unter 30 Obersten vertheilt hatte, aber trotz dieser großen Zahl Leute fühlte er Mißtrauen in Bezug auf die Leistungsfähigkeit dieses zusammengelaufenen Haufens, dem das Haupterforderniß jeder Armee — die Disciplin — völlig abging. Er wendete sich daher an den Hospodaren der Moldau, dann nach Moskau

und bat um Unterstützung; jedoch vergeblich, so daß ihm nur der Chan der Krim übrig blieb, der ihm sofort 160,000 Tataren zuführte. Dennoch sehen wir an des Hetmans verhältnißmäßig geringen Erfolgen, daß seine Besorgnisse nur zu sehr gegründet waren.

Während die Adelsaufgebote in Polen und Lithauen sich sammelten, wurde im Frühjahre 1649 der Castellan von Belz, Firley, mit 15,000 Mann nach Constantinow geschickt, hielt es aber für angemessener, weiter rückwärts bei Zbarasz ein befestigtes Lager zu beziehen, wo er von Wisniewitzki einige Verstärkungen erhielt.

Chmielnizki seinerseits sandte eine starke Heeresabtheilung unter den Obersten Kryzewski und Podobaylo gegen die Lithauer, deren Heer Fürst Radziwill commandirte, und rückte gegen Zbarasz. Vom 10. Juli ab begann der Angriff und wiewohl die Kosaken 70 Geschütze besaßen, so konnten sie die heldenmüthig sich vertheidigenden Polen, unter denen sogar vom Monat August an die größte Hungersnoth ausbrach, nicht überwältigen.

Der König Johann Casimir setzte sich erst den 24. Juni, von Warschau aus, langsam in Bewegung, mit einem Heere von 18,000 Mann Fußvolk und 16,000 Mann Reiterei. Radziwill war thätiger; er drängte die beiden Obersten, so daß Chmielnizki diesen Verstärkungen zuschicken mußte. Er selbst ging aber mit 80,000 Kosaken und 20,000 Tataren dem Könige entgegen, während der Rest seiner Armee die Belagerung des polnischen Lagers fortsetzte. Der Hetman beschränkte sich darauf, die königliche Armee zu umschwärmen, ihr die Communications-Mittel abzuschneiden und erst, als sie Mitte August sich dem Städtchen Zborow (nur 2 Meilen von Zbarasz) genähert hatte, begann er den 14. oder 15. August den Angriff. Das Terrain war den Polen in jeder Art sehr ungünstig; ihre Cavallerie wurde theilweise zersprengt, der Rest eingeschlossen; dennoch wurde der Angriff am 16. nur lau betrieben, und die folgenden Tage Unterhandlungen angeknüpft, bis der am 19. abgeschlossene Vertrag von Zborow den König aus einer Lage, in der ihm Vernichtung drohte, befreite. Theilweise war wohl, wie schon bemerkt, die Mangelhaftigkeit der Truppe an Chmielnizki's Benehmen schuld, wenigstens beweist dies der geringe Erfolg der Belagerung des polnischen Lagers, vor allem aber wurde sein ganzes Auftreten durch seine Gesinnungen selbst modificirt. Damals war er noch Polen aufrichtig ergeben und noch keineswegs geneigt, die Rolle zu spielen, zu der ihn die Maßregeln der Regierung später drängten.

Im Wesentlichen enthielt dieser Vertrag die Herstellung aller alten Freiheiten der Kosaken, darunter die Wahl der Vorgesetzten, den ex-

mirten Gerichtsstand und die Befreiung vom Herrendienst, wo die Kosaken auf gutsherrlichem Territorium lebten, freie Jagd und Fischfang in ihrem Gebiet, freies Branntweinbrennen ꝛc.; ferner sollten 40,000 Mann einregistrirt und jeder taugliche Mann aus königlichen oder Privatgütern dazu genommen werden können; der Horynfluß sollte die Grenze des Kosakenlandes, in welcher kein Grundbesitzer sich ein Recht anmaßen und kein Jude sich aufhalten durfte, bilden; der Hetman sollte nur unter dem Könige stehen und immer griechischen Glaubens sein; zugleich würde auch der König Sorge tragen, daß die Union nicht allein in der Ukraine, sondern in ganz Polen aufgehoben würde, daß der nichtunirte Metropolit von Kiew die neunte (geistliche) Stelle im Senate erhielte, keinem Jesuiten der Zutritt in Kiew und der Ukraine gestattet und daß endlich eine allgemeine Amnestie bewilligt würde, und außerdem sollte neben der Freiheit der Brennens auch der Verschleiß von Branntwein, ebenso der von Bier und Meth gestattet sein, jeder Kosak jährlich eine Tuchmontur und 10 Gulden Gehalt erhalten ꝛc.

Der Vertrag war so günstig für die Kosaken, daß Chmielnizki selbst an seiner Dauer zweifelte. Auch fing wirklich mit dem Jahre 1650 die Unzufriedenheit in Polen sich zu äußern an. Vor allem war es die Geistlichkeit, die da meinte, der König sei gar nicht ermächtigt, so große religiöse Concessionen zu bewilligen; ihr folgten die Grundbesitzer, weil sie keine Arbeiter mehr erhielten, da Jeder zu den Kosaken gehören wollte. Aber auch Chmielnizki hatte mit schweren Sorgen zu kämpfen, indem die ihm zugeströmten Bauern alle einregistrirt zu werden wünschten, während sich nur 40,000 dieses Vorzugs erfreuen sollten. Mehrere Male gerieth er durch die Unzufriedenen in Lebensgefahr und suchte sich dadurch zu helfen, daß er den Tataren in ihrem damaligen Tscherkessenkriege eine namhafte Unterstützung schickte. (Die Beilage Nr. 1 enthält die vom ihm eingereichte Liste, die, wohl absichtlich, noch nicht einmal die Höhe der vertragsmäßig bewilligten Zahl von 40,000 Mann erreicht.)

Das Ansehn, das Chmielnizki erworben, die Umsicht und Kraft, mit der er seine Macht handhabte, ließ bei den Kosaken den Gedanken gar nicht aufkommen, eine andere Hetmans-Wahl eintreten zu lassen, auf der andern Seite konnte er aber mit ziemlicher Gewißheit voraussehen, daß das fast fürstliche Ansehn, das er genoß, nach seinem Tode nicht auf seine Familie übergehen würde. Er ließ sich daher verleiten, dem Beispiel so vieler polnischer Magnaten zu folgen, und seinem ältesten Sohne Thymoteus in der Moldau eine gesicherte hohe Stellung zu verschaffen, womit er auch die Absicht verband, für eine Menge der

jungen Leute, die sich ihm anvertraut und für die er kein Unterkommen hatte, ein solches daselbst zu verschaffen. Selbst Polen hätte beim Gelingen dieses Planes durch den kräftigeren Grenzschutz, den er somit gewähren würde, nur gewinnen können. Chmielnizki beabsichtigte nämlich seinen Sohn mit der jüngeren Tochter des Hospodaren Luculli zu vermählen, deren älteste Schwester bereits mit dem Starosten von Braclaw, Potocki, verheirathet war. Der Antrag wurde indeß von Luculli verworfen. Unterdeß hatte der König dem Nothruf der Geistlichkeit und des Adels so weit nachgegeben, daß er anfing Truppen zu sammeln, während Chmielnizki seinerseits ebenfalls sein Heer zusammenzog und die Landleute, in der Aussicht auf einen neuen Krieg, die katholischen Gutsbesitzer zu vertreiben anfingen. Fruchtlose Unterhandlungen fanden statt, während deren der Hetman mit einem Theil seiner Mannschaft unerwartet in die Moldau einbrach und von Luculli die Verlobung seiner Tochter mit seinem Sohne erzwang, was letzteres den Starosten Potocki so aufbrachte, daß er unter nichtigem Vorwande griechisch gesinnte Geistliche und Laien auf grausame Art hinrichten ließ. Machte die beiderseitige, dadurch nur noch gesteigerte Erbitterung den Krieg schon ganz unvermeidlich, so wurde er in Folge eines Briefes Chmielnizki's an den Zar Alexei, worin er diesen um Schutz bat, und der aufgefangen, der polnischen Regierung übergeben worden war, ganz unumgänglich nöthig.

Nach einigen Zwischenfällen übergab Chmielnizki seinem Nachaltschik (Stellvertreter) Podbaylo ein Corps, um gegen die Lithauer zu rücken, und fing selbst an, die polnische Vorhut, die schon bis Winicza vorgedrungen war, zurückzudrängen. Da er aber vom Zar keine Nachrichten erhalten hatte (und, wie schon mitgetheilt, keine erhalten konnte), so wandte er sich wieder an die Tataren und die nächsten türkischen Grenzpascha's, so daß sein Heer 200,000 Kosaken und Bauern, 6000 Türken und 100 — 150,000 Mann Tataren zählte. Der Versuch, die Festung Kamieniecz zu nehmen, mißlang; er machte nun Front gegen das Heer des Königs, welcher den 15. Juni (1650) Beresteczkow am Bug erreicht hatte und dessen Armee aus 40,000 Mann geworbener Infanterie und 40,000 Mann Cavallerie (Adelsaufgebote und besoldete Dragoner) bestand. Der dem Chmielnizki an Feldherrntalent überlegene Fürst Wisnjewitzki befehligte dieses Heer unter des Königs Oberanführung.

Der Hetman hielt es für zweckmäßig, seine größtentheils ungeübten Haufen in eine Wagenburg einzuschließen, beging aber den Fehler, die Tataren auf einem für Cavallerie ungünstigen Terrain auf den linken

Flügel zu stellen. Den 3. Juli begann die Schlacht durch den Angriff der Cavallerie Chmielnizki's auf die polnische Infanterie, die muthig Widerstand leistete; den 4. wurde die Wagenburg der Kosaken nur bedroht und die polnische Infanterie, untermischt mit Cavallerie, begann nun ihrer Seits den Angriff auf die Tataren. Diese flohen, Chmielnizki eilte nach, um sie zurückzuholen, ward aber von ihnen aus Rache, indem sie glaubten, daß ihre Aufstellung, die sie als eine überaus schlechte bezeichneten, von ihm mit Willen angeordnet sei, gefangen genommen und erst nach schwerem Lösegelde später wieder frei gegeben. Die Kosaken waren nun somit ohne Führung; sie wählten sich als Nachaltschik den Dziadzali, und als dieser unentschlossen schien, den Polkownik Bohum, dessen angeknüpfte Unterhandlungen mit dem Könige sich zerschlugen. So war der 10. Juli herangekommen. Der Kronfeldherr schickte in der Nacht eine Abtheilung nach einem Defilé des Styr, im Rücken des Kosakenlagers. Als Bohum dies am Morgen des 11. bemerkte, nahm er eine Schaar bewährter, alter Kosaken, um die Polen zu vertreiben. Die Bauern, die das unerklärliche Ausbleiben Chmielnizki's schon aufgeregt hatte, mißtrauten Bohum und glaubten, daß die Kosaken sie verlassen wollten, sie schrieen Verrath! und stürzten sich in wilder Flucht aus dem Lager. Vergebens war das Zureden Bohum's, er wurde von der Menge mit fortgerissen, das schwache polnische Detachement auf die Seite geschoben und das ganze Heer, von panischem Schrecken ergriffen, zerstreute sich, mit Ausnahme von nur 2000 Mann wirklicher Kosaken, die im Lager zurückgeblieben waren. Die Zahl derselben war aber zu gering, um den ganzen Umfang des Lagers zu besetzen; sie zogen sich demnach auf einen Hügel zurück, bildeten um sich einen kleineren Tabor und vertheidigten sich hier stundenlang mit dem Muth der Verzweiflung. Sie wurden zuletzt bis auf einen Einzigen niedergemacht. Der König, von Bewunderung über diese ausharrende Tapferkeit hingerissen, wollte diesen retten; der Kosak schlug aber alle Anerbieten aus und erlag endlich, gleich den übrigen seiner Schicksalsgenossen.

Die energische Benutzung dieses Unglücks, das die Kosaken betroffen, hätte eine Entscheidung herbeiführen können, aber die Adelsaufgebote, die schon früher Schwierigkeiten beim weiteren Vordringen gemacht hatten, verweigerten entschieden ihre ferneren Dienste, und bei den geworbenen, meistens aus Deutschen bestehenden Truppen zeigten sich epidemische Krankheiten. Unter diesen Umständen glaubte der König, nichts Bedeutendes ausrichten zu können, und verließ das Heer, das nur noch aus etwa 20,000 Mann Linien- und Haustruppen der Magnaten be-

kamb. Den Oberbefehl erhielt Wisnjewitzki, unter welchem Potocki commandirte; beide hatten den Auftrag, sich mit Radziwill in Verbindung zu setzen.

Dieser war ebenfalls siegreich gewesen. Er hatte Podbaylo nach Tschernigow geworfen, wo ihn eine Abtheilung blokirt hielt, während er mit seiner Hauptmacht, trotz Zlotarenko's Thätigkeit, Kiew nahm und sich den 2. September mit Potocki bei Wasilkow glücklich vereinigte. Wisnjewitzki war auf dem Marsche gestorben.

Noch im August ward Chmielnizki vom Chan frei gegeben, und hatte sehr bald wieder im Lager von Maslowic Stan 50,000 Kosaken um sich versammelt. Er knüpfte Unterhandlungen mit den beiden polnischen Feldherren an, die darum besonders von Erfolg waren, weil auch diese Truppen von Krankheiten zu leiden anfingen, und die wieder versöhnten Tataren von Neuem vorrückten und den Podbaylo aus Tschernigow erlösten.

Unter den anfänglich aufgestellten Bedingungen war von polnischer Seite auch die gewesen, jede Verbindung mit den Tataren aufzugeben. Die Kosaken waren hierüber so aufgebracht, daß Chmielnizki, dem sie annehmbar erschien, deshalb in Lebensgefahr gerieth; so sehr hatte die Noth der Zeit ihre Gesinnungen gegen diese ehemaligen Feinde geändert.

Endlich kam am 28. September (1650) zu Biala-Cerkiew der neue Vertrag zu Stande. In Beziehung auf die Religion blieben die früheren Bestimmungen; aber die Zahl der Kosaken wurde auf 20,000 heruntergesetzt und ihnen überdies nur gestattet, sich im Palatinat Kiew, wo ihr langjähriger Gönner und Glaubensgenosse Kisieli Starost war, aufzuhalten, wohingegen sie in den Bezirken von Tschigrin und Braclaw, die zu Potozki's Palatinat gehörten, ihren Grundbesitz verkaufen und in das Kiewer Palatinat wandern mußten, und nur Tschigrin selbst sollte im Besitz des jedesmaligen Hetmans bleiben. Ferner ward den Juden die Rückkehr gestattet; Lithauer durften aber nicht einregistrirt werden, und mit den Tataren wurde ihnen der Verkehr gestattet, nur sollten dieselben keine Weideplätze auf dem Gebiet der Republik haben.

Die Selbstsucht der beiden Feldherren war in diesem Vertrag deutlich zu erkennen und war um so härter, als die Kosaken dadurch genöthigt wurden, ihre ältesten, zugesicherten Ansiedlungen zu verlassen. Hierzu kam, daß die schlecht bezahlten einquartirten polnischen Truppen die Einwohner, besonders die zurückgelassenen Kosaken-Familien, auf das Äußerste drückten und allerlei Excesse begingen, was, verbunden mit der Reduction, der sich die Kosaken gern entziehen wollten, zur

Folge hatte, daß der Zudrang zum kiew'schen Gebiete ein ganz außerordentlicher wurde, während die angrenzenden Palatinate sich entvölkerten. Die Schwierigkeiten, alle diese Menschen mit ihrem einzigen Reichthum, ihren Heerden, unterzubringen, bewogen Chmielnizki, sich an den Zaren Alexei Michaelowitsch zu wenden und um Aufnahme eines Theils der Heimathlosen zu bitten. Dieser gab seine Zustimmung und bewilligte ihnen ein benachbartes Steppengebiet, wo sie 5 Sloboden (große Dörfer): Achtyrka, Ribinsk oder Ostrogotsch, Sumi, Charkow und Isum anlegten, südlich und südwestlich des Städchens Bielogrod. Man ließ diesen „Slobodischen oder Bielogrober Kosaken", wie man sie später nannte, ihre alte Verfassung und Freiheiten; ihre Zahl wuchs mit der Zunahme der Unruhe in der Ukraine.

Bekanntlich beurtheilt man zu häufig eine Begebenheit nach ihren Wirkungen, selten nach ihrer Ursache, so war es auch hier. Chmielnizki wurde von allen Seiten angefeindet; sein Ansehen konnte er nur mit Mühe aufrecht erhalten, und da überdies der Reichstag vor der Bestätigung des Vertrags auseinander gesprengt ward, so hielt der Hetman für gerathen, das Kosakenheer zu sammeln (1652), während der polnische Feldherr Kalinowski es ebenfalls der Vorsicht angemessen hielt, auch seine Truppen zusammenzuziehen. Eine seiner Abtheilungen traf auf ihrem Marsch mit Tataren zusammen, schlug sie und behandelte die Gefangenen grausam. Der Chan, hierüber erzürnt, schickte sogleich ein ansehnliches Heer, um Rache zu üben. Zufällig trafen sie mit einer Abtheilung Kosaken zusammen, die Chmielnizki seinem Sohne Thymoteus zu seiner Brautfahrt mit Luculli's Tochter mitgegeben hatte. Das Rachegeschrei der Tataren fand in der Brust der Kosaken einen Wiederhall. Die Letzteren vergaßen den Zweck ihres Marsches, vereinigten sich mit den Tataren, fielen bei Barow über das schwache polnische Corps her und vernichteten es. Nur 10 Polen blieben am Leben, das diese der — Freundschaft tatarischer Mursen verdankten, da die Kosaken so erbittert waren, daß sie den Tataren das Lösegeld für von ihnen gefangene Polen zahlten, nur um sie erschlagen zu können.

Dieser Zusammenstoß war das Signal zu einer neuen Volkserhebung. Die Gutsbesitzer und ihre Pächter, die Juden, wurden von Neuem vertrieben, eine frische Wehrkraft der Polen war augenblicklich nicht vorhanden, und dem verstärkten tatarischen Heere und den Kosaken stand abermals der Weg nach Warschau offen.

Die polnische Regierung hatte wiederholt gezeigt, daß sie es gar nicht verstand, Chmielnizki's Macht und Einfluß auf sein Volk und

seine Neigung für Polen zu benutzen, wodurch es leicht gewesen wäre, zweckmäßige reformatorische Maßregeln, zu denen er sich schon seines eigenen Interesses halber gewiß hätte willig finden lassen, einzuführen. Er mußte also einsehen, daß sein Verhältniß zu Polen ein unhaltbares geworden, zugleich aber nöthigte ihn die offene, von allen Seiten zugängliche geographische Lage des Landes zu einem Anlehnen an eine größere nachbarliche Macht, entweder an die türkische oder an die russische. Von jeder derselben konnte er aber nur günstige Bedingungen des Anschlusses erwarten, wenn er nicht als geschlagener, sondern als ein in seiner vollen Wehrkraft dastehender Bittsteller erschien. So nur läßt sich des Hetmans Benehmen erklären, der, statt mit Kühnheit vorzudringen, vor Kamieniecz rückte, das er nur sehr wenig nachdrücklich belagerte. Diese Zeit benutzte er außerdem dazu, seinem Sohn abermals die Brautfahrt antreten zu lassen und durch eine Sendung an den Sultan diesem die Oberlehnsherrschaft anzutragen. Der noch nicht beendigte Krieg mit Venedig (Candia) und die Anarchie am Hofe Mohammed's IV. ließen die Absichten des Hetmans in Hinsicht der Oberlehnsherrschaft scheitern, wozu noch kam, daß Chmielnizki durch diesen Antrag sich den Unwillen der Kosaken in dem Maße zuzog, daß, um sein Ansehn zu erhalten, er es für nöthig hielt, 2 Obersten, die ihm darüber Vorstellungen machen wollten, ohne Weiteres hinrichten zu lassen.

In Warschau war in größter Eile der Reichstag zusammengetreten, der, mit Umgehung der Adelsaufgebote, die Zusammenberufung der Ackermiliz (*) decretirte, welche aber ihrer Formation nach nur so langsam gebildet werden konnte, daß darüber das ganze Jahr 1652 verstrich. Eine nahe Aussicht auf einen Krieg mit Schweden machte es indeß dem Könige wünschenswerth, die ukrainische Angelegenheit bald entschieden zu sehen; der Kronfeldherr Tscharnezki wurde daher beauftragt, mit allen disponibeln Truppen vorzurücken. Polnischer Seits hoffte man auf geringe Schwierigkeiten, da das Zerwürfniß der Kosaken mit ihrem Hetman bekannt war. Doch dieser Angriff stellte die Einigkeit wieder her, und Tscharnezki wurde zum Rückzug gezwungen. Fast gleichzeitig hatte der Hospodar von der Walachei, Radul, durch den Großfürsten Rakozi von Siebenbürgen unterstützt, den Luculli angegriffen und ihn sammt seinem Schwiegersohn vertrieben, so daß Chmielnizki sich genöthigt sah, den Nachaltschik Fedorenko dorthin zu schicken, welcher, tapfer und umsichtig, die vereinten Gegner bei

*) Jeder Gutsbesitzer mußte in einem solchen Falle von einer bestimmten Zahl Äcker einen Mann stellen, daher der Name.

Jassy glänzend schlug und Luculli wieder einsetzte. Bei einem bald darauf folgenden wiederholten Einfall der Siebenbürger konnte aber der Hetman keine Hülfe senden, da der König endlich (im September 1653) heranrückte, und es mithin nicht hindern, daß Luculli abermals vertrieben wurde.

Die polnische Armee hatte über Lemberg und Bar die Ukraine endlich erreicht, und bezog hier ein Lager bei Swanietz, wo sie durch die in der Moldau siegreich gewesenen Siebenbürger verstärkt wurde. Bald war das Lager von tatarischen Horden umschwärmt, Noth stellte sich ein; doch das Versprechen erneuerter Subsidienzahlung und der Hülfe zur Eroberung der früheren Chanate von Astrachan und Kasan, so wie die Erlaubniß einer 40-tägigen Durchstreifung (Plünderung) der Moldau und Ukraine (die freundschaftlichst auch auf Wolhynien ausgedehnt wurde) bewogen die Tataren zur Rückkehr. Die vorgerückte Jahreszeit verhinderte weitere Operationen, und so zogen sich die Kosaken und die polnische Armee in die Winterquartiere zurück.

Chmielnizki benutzte die Zeit der Ruhe, dem allgemeinen Wunsche der Kosaken nachzugeben und dem Zar Alexei Anträge über den Anschluß der Ukraine zu stellen. Gemeinschaftliche Religion und Sprache wiesen längst darauf hin. Die nach Moskau Ende December 1653 geschickte Gesandtschaft wurde hier ehrenvoll empfangen und auf Grund des Zborower Vertrags, dem einige Bestimmungen hinzugefügt, andere aber genommen wurden, die Vereinigung der Ukraine, die von nun an den Namen „Klein-Rußland" erhielt, ausgesprochen.

Die aus dem Vertrag entfernten Bestimmungen bezogen sich auf die Religion, da es selbstredend nunmehr nicht mehr nöthig war, die darauf bezüglichen Punkte des Vertrages beizubehalten; nur der Metropolit von Kiew wurde unter den von Moskau gestellt. Die neu hinzugekommenen Bestimmungen waren: daß, wenn auch nur drei Kosaken in einem Orte wären, zwei über den dritten richten könnten; ferner wurde die Zahl der Kosaken auf 60,000 Einregistrirte erhöht, die jährlich 3 Rubel erhalten sollten; dem Hetman wurden neben seinem Einkommen von der Stadt Tschigrin jährlich 1000 Ducaten bewilligt; dem Artillerie-General (Obosnii) wurde mit seinem Stabe die Stadt Korsun mit ihren Einkünften zugewiesen und den Artillerie-Officieren besonderes Gehalt gegeben; mit den Tataren sollten die Kosaken in Frieden leben; der Hetman keine besondere Gesandte an fremde Mächte abschicken, noch empfangen; da wo Kosaken und andere Bewohner gemischt wohnten, konnten zarische Beamte von letzteren Abgaben erheben, von jenen aber nicht u. s. w.

Den 6. Januar 1654 leisteten die Kosaken den Huldigungseid, und so wurde Polen durch eigene Schuld an einer schönen, fruchtbaren Provinz und an vielen kräftigen, des Krieges kundigen Männern ärmer. Es vergingen allerdings noch Jahre, ehe Alles zum völligen Abschluß kam, — aber das Resultat blieb dasselbe.

Der Zar Alexei hatte versucht, das russische Heerwesen wesentlich zu verbessern. Außer den Dworänen und Bojarenkindern, die im Kriege je nach der Größe ihrer Dienstgüter sich mit 1 — 40 bewaffneten Knechten stellen mußten und die Reiterei bildeten, und außer den Strelitzen (Schützen), einer besoldeten Infanterie, die noch vom Zaren Johann IV. herrührte, errichtete er mit Hülfe ausländischer Officiere Infanterie- und Dragoner-Regimenter, nach dem Muster dieser Truppen der übrigen europäischen Mächte. So gerüstet, glaubte der Zar, nachdem sich die Kosaken an Rußland angeschlossen hatten, diesen wesentlichen Zuwachs seiner Macht in einem Krieg gegen Polen benutzen zu können, und noch im Jahre 1654 setzten sich zwei große Heere in Bewegung, das eine gegen Lithauen, das andere nach der Ukraine, um das südöstliche Polen anzugreifen.

Zu dem nördlichen Heere, bei welchem sich der Zar selbst befand, schickte Chmielnizki seinen Nachaltschik Zolotarenko, mit einer ansehnlichen Abtheilung, dem südlichen schloß er sich selbst mit seiner Hauptmacht an.

Der Kronfeldherr von Lithauen, Fürst Radziwill, wurde von der russischen Übermacht zurückgedrängt, Smolensk belagert und den 29. September genommen, worauf sich die Russen nicht nur der Städte an der Düna bemächtigten, sondern sogar Wilna eroberten. Im Süden waren die russischen Waffen unter dem Woiwoden Buturlin weniger glücklich. Die Befestigungen von Kiew wurden in Stand gesetzt; dies raubte Zeit und nur die Kosaken drängten die polnischen Truppen unter Potocki zurück, bis endlich im September letztere, durch die schwer erkauften Tataren unterstützt, anfingen, einige Vortheile zu erkämpfen. Noch im Januar 1655 eilte Chmielnizki seiner gedrängten Vorhut zu Hülfe; Buturlin folgte ihm langsam. Auf den Feldern von Ochmatow traf den 23. Januar die Hauptmacht der Kosaken mit dem polnischen Heere zusammen. Jene schlossen sich in ihre Wagenburg ein und erwarteten den Angriff. Das deutsche, von Polen geworbene Fußvolk stürmte wiederholt und wurde fast ganz aufgerieben, und, obgleich die Kosaken ebenfalls große Verluste hatten, hielten sie sich dennoch bis zum 1. Februar. Buturlin rückte indeß nicht vor, aus Gründen, die nicht weiter bekannt geworben; Chmielnizki sah sich daher gezwungen, sich mit großen

Verlusten durch die Polen und Tataren durchzuschlagen, um die Russen zu erreichen. Fernere Operationen auf beiden Seiten hemmte der Winter.

Ein Etiquetten-Streit zwischen Johann Casimir und dem Könige Karl X. von Schweden veranlaßte auch diesen, Polen den Krieg zu erklären. Im Frühjahr 1655 fiel er über Stettin in Großpolen ein. Johann war ein tapferer, einsichtsvoller Fürst, aber die Herrschsucht seiner Gemahlin (Wittwe Wladislaw's, eine geborne Gonzaga) entfrembete ihm dermaßen alle Herzen, daß sich selbst eine große Zahl seiner eigenen Unterthanen für die Schweden erklärte, und er sich mit wenigen Anhängern zur Flucht nach Schlesien genöthigt sah.

Nur Potocki, der Befehlshaber der polnischen Truppen in der Ukraine, war treu geblieben, aber seine Alliirten, die Tataren, blieben mit ihrer Hülfsmacht aus und so mußte er den Rückzug über Lemberg antreten; erst beim Städtchen Slom-Grodek bezog er ein festes Lager. Chmielnizki war ihm stets auf den Fersen, und diesem folgte Buturlin. Der erstere ordnete den Angriff, der vom Starschin Wigowski und dem Polkownik Tetera so wirksam ausgeführt wurde, daß die Polen nach tapferer Gegenwehr, den 28. September, erlagen. Nur einem kleinen Theile gelang der Rückzug, der größere wurde erschlagen oder gefangen, unter welchen letzteren Potocki selbst war. Die Russen und Kosaken schritten nun zur Belagerung von Lemberg, Zamosc und Lublin. Mit ersterem Ort wurde ein vortheilhafter Vertrag abgeschlossen, die beiden letzteren kauften sich von der Belagerung los, während die wenigen polnischen Truppen, die sich gerettet hatten und die Alexander Konjecpolski gesammelt, sich auch für Schweden erklärten, so daß der Krieg nunmehr beendet schien. Mitten in diesen friedlichen Aussichten nöthigte die plötzliche Nachricht des Anrückens der Tataren die beiden Feldherren Chmielnizki und Buturlin zum Rückzug und zum Frontmachen gegen diesen neuen Feind. Sie trafen die Tataren bei Iseran, wo es indeß zu keinem Gefecht kam und Unterhandlungen bewogen dieselben alsbald zur Rückkehr; die Winterquartiere wurden in der Ukraine bezogen.

Die großen Vortheile, die der König von Schweden so schnell errungen, machten den Zar Alexei besorgt, einen etwas unbequemen Nachbarn an ihm zu erhalten; überdies mußte ihm, wie seinen Vorgängern und Nachfolgern, daran liegen, die Küstenländer an der Ostsee zu gewinnen, die gerade jetzt schwach besetzt waren. Er erklärte demzufolge im Jahre 1656 Schweden den Krieg und schloß mit Polen einen Waffenstillstand, wo man bereits schon günstiger auf Johann Casimir gestimmt zu sein angefangen hatte, trotzdem sich noch immer im

Lande die Schweden aufhielten, die im Norden der Republik im Krieg begriffen waren mit Rußland, während die schwedischen Truppen, die das südliche Polen besetzt hielten, müßig bleiben mußten.

In dieser für Polen so verhängnißvollen Zeit war der Verlust der Kosaken schmerzlich empfunden worden. Noch jetzt ließ Johann Casimir wiederholt Chmielnizki auffordern, ihm beizustehen, was dieser indeß abschlug, nur dem Großfürsten Rakozi von Siebenbürgen, der durch einige polnische Mißvergnügte verleitet, auch als Kronprätendent auftrat, schickte er 12,000 Kosaken, die er jedoch sehr bald wieder zurückzog, so daß jener, der schon Warschau besetzt hatte, zur eiligsten Flucht 1657 genöthigt wurde.

Die letzte Botschaft, die Chmielnizki von Johann Casimir erhielt, war eine Aufforderung, sich wieder mit Polen zu vereinigen, widrigenfalls er seine und des Kaisers Leopold I., seines Alliirten, Rache schwer empfinden würde. Dieser Forderung leistete er eben so wenig Folge, wie einem ähnlichen Verlangen des Sultans Muhamed IV., der die anwachsende Macht Rußlands, welches jetzt zum ersten Male in das Getriebe westeuropäischer Politik eingegriffen, mit Besorgniß betrachtete. Als Beweis seiner Treue für Rußland schickte Chmielnizki sogar ein Beobachtungs-Corps unter seinem 16jährigen Sohne Georg nach Taschlina.

Hiermit schloß Bogdan seine politische Thätigkeit; krank und erschöpft, fühlte er sein nahes Ende. In einer Volksversammlung dankte er den Kosaken für ihre ihm bewiesene Anhänglichkeit und legte die Zeichen seiner Würde nieder. Gerührt von des alten Helden Worten, rief die Versammlung sogleich seinen Sohn zum Hetman aus. Wenige Tage später, den 17. August 1657, starb er. Manche seiner Zeitgenossen glaubten, daß Gift die Ursache seines Todes gewesen sei.

Durch die ungewöhnlich lange Dauer seiner Hetmanschaft, durch politische Ereignisse und durch die inneren Einrichtungen hatten die Kosaken angefangen, sich als ein Volk zu fühlen; der Verlust, den sie durch den Tod ihres Hetmans erlitten, war daher um so größer, als unwürdige Nachfolger alle Elemente wieder zerstreueten, die Bogdan Chmielnizki mühsam gesammelt und zusammengehalten hatte.

Nachdem wir die kriegerischen Thaten, somit also vorzugsweise die Beziehungen der Kosaken nach auswärts, in dieser Periode kennen gelernt haben, so ist es nicht uninteressant, auch einen Blick auf ihre inneren und bürgerlichen Verhältnisse zu werfen.

Der Name „Saporoger“, den die Kosaken sonst im Allgemeinen geführt, hatte sich größtentheils in den der „Ukrainischen Kosaken“

umgewandelt. Von den Inselbewohnern, die man von jetzt an vorzugsweise „Saporoger“ nannte, war nur noch wenig die Rede; sie standen noch unter einem Koschewoi, dem überhaupt die Kosaken am untern Dnjepr unterworfen waren. Die Freundschaft mit den Tataren und das Aufgeben von größeren Seezügen (seit 1639) hatten diese Verhältnisse hervorgebracht, namentlich aber hatte das Verbot des Holzfällens den Schiffbau auf den nöthigsten Bedarf des Holzes zum Bau von kleineren Fahrzeugen, um dem den Kosaken unentbehrlichen Fischfange obzuliegen, beschränkt, auch hatten die polnischen Kriege alle ihre Kräfte zu sehr in Anspruch genommen, um sie in ungewissen Unternehmungen zu zersplittern. Bei der Abnahme des Huldigungs-Eides im Januar 1654 frug der russische Bevollmächtigte nach den Saporogern, Chmielnizki erwiderte, ihre Zahl sei nur noch so gering, daß sie gar nicht in Betracht kommen könnten. Erst den Wirren der nächstfolgenden Zeit war es vorbehalten, diese Inselbewohner wieder in Aufnahme zu bringen und ihnen Wichtigkeit zu verleihen.

Was nun überhaupt die Bewohner des Districts betrifft, der dem Hetman unterworfen war, so waren in demselben folgende Stände vertreten:

1. Die Adligen. Diese waren nur geduldet, wenn sie griechischer Religion waren, gehörten sie aber zur katholischen, so mußten sie ganz besondere Nachweise führen, während sie aus dem alten, von Bathory überwiesenen Gebiete ganz ausgeschlossen waren. Sie genossen besondere Vorrechte, wie z. B. freie Disposition über ihre Grundstücke, daß sie neue Dörfer anlegen, Landessachen berathen helfen konnten rc.

2. Die Kosaken. Diese mußten nachweisen können, durch wen sie ihre Grundstücke erhalten, ob von der Krone oder von einem Hetman. Sie hatten auch freie Disposition über ihr Eigenthum und konnten ihre Obrigkeit wählen.

Beide Klassen waren frei von jeglicher Abgabe, aber zum Kriegsdienste verpflichtet.

3. Die Bürger standen unter einem selbst gewählten Rathe, dessen Vorsteher der Woit (Vogt) war. Sie hatten Abgaben zu leisten, denen auch die Kosaken unterworfen waren, wenn sie sich in einer Stadt niederließen.

4. Die Bauern waren kleinrussischen Stammes, und meistens aus Podolien, Wolhynien rc. eingewandert; man nannte sie Pospoliten oder auch Kmeten. Sie waren Pächter der Grundbesitzer auf gewisse Zeit, wie es früher in ganz Rußland Sitte gewesen. Auch die Kosaken konnten die Verpächter der Bauern sein. Und

5. die Leibeigenen. Wie die Adligen, so konnten sich auch die Kosaken Leibeigene halten. Zur polnischen Zeit, wenn die Regierung Revisionen anordnete, so gaben sich sehr häufig freie Kosaken für Knechte (Leibeigene) Anderer aus, um dadurch ihre wirkliche Zahl zu verbergen.

Das ganze Land zerfiel in Regimentsbezirke und diese wieder in Sotne oder Compagniebezirke, welche letztere der Zahl nach in den Regimentern sehr verschieden waren. So hatte z. B. das Regiment Poltowa 16 Compagniebezirke, das Regiment Kiew dagegen nur 6. Der Oberst eines Regiments wohnte in der Hauptstadt seines Bezirks, der Sotnik im Hauptort seines Compagniebezirks und ein Ataman mit Ältesten (den weisen Häuptern) bildete den Vorstand in den Dörfern. Jede Stelle war doppelt besetzt, damit bei einem Feldzug der Stellvertreter das Amt übernehmen konnte.

Bei Civilprocessen galt auch hier das Magdeburgische Recht, und zwar hatte jedes Regiment, jede Compagnie und jedes Dorf ein besonderes Gericht. Der Instanzenzug war vom Dorfgericht zum Compagniegericht, von diesem zum Regimentsgericht, und von diesem an die letzte Instanz, an den Hetman, der die Entscheidung durch den Sudja (Oberrichter) sprechen ließ.

Einige allgemeine Abgaben, z. B. Fährgelder, waren schon früher in eine besondere Casse geflossen; bei den anhaltenden Kriegen suchte sich Chmielnizki noch anderweitige Einnahmen zu verschaffen und legte Auflagen auf Mühlen (nur Kosaken-Mühlen waren frei) und auf Branntwein- und Methschank (das Branntweinbrennen und Brauen, wenn von Kosaken getrieben, war frei) und erhob Damm- und Brückengelder, so wie eine leichte Abgabe von fremden Kaufleuten. Die Städte hatten auch bestimmte Steuern zu leisten, welche in Maß- und Wagegeldern, Jahrmarktsgeldern u. s. w. bestanden.

Wenn sich auch jeder Kosak selbst bewaffnen mußte, so waren doch Waffenvorräthe für besondere Fälle und Artillerie-Zeughäuser nothwendig. Diese und andere Kriegsvorräthe wurden unter dem Namen „Armata" zusammengefaßt und standen unter dem Oboßnii (General-Feldzeugmeister). Chmielnizki errichtete auch eine besondere Garde aus den Tapfersten seiner besonderen Anhänger, die man „Serjuken" nannte, und welche seine Nachfolger keinesweges auflösten, sondern beibehielten.

Chmielnizki wurde bereits von einer nur geringen Majorität gewählt; doch machten sich damals noch nicht diese Menge von Intriguen geltend, die später die Hetmans-Wahl, und zwar schon die seiner nächsten Nachfolger, beeinflußten. Die Wahl ward nur noch eine Form, der Zuwählende war schon lange vorher bestimmt; anders war es mit

der Wahl der Obersten und der übrigen Officiere; hierbei concurrirten nur die jedesmaligen Bezirksgenossen.

Tapferkeit, Kühnheit bis zur Verwegenheit, Umsicht, schneller Entschluß, List, Abhärtung und Mäßigkeit, diese Cardinaltugenden jedes Soldaten, vorzüglich aber die eines Partisans, blieben noch fortwährend das Erbtheil der Kosaken. Mit welcher Schnelligkeit legten sie weite Märsche zurück, z. B. nach der Moldau! Ein wenig rohes Mehl, mit kaltem Wasser eingerührt, war bei dergleichen Gelegenheiten ihre einzige Nahrung.

Außer dem von ihnen mit großer Vorliebe betriebenen Fischfange und der Jagd gaben sie sich besonders mit der Viehzucht ab. Es war dies ihre Hauptnahrungsquelle und in den von ihnen bewohnten grasreichen Fluren auch die passendste.

Ihre Kleidung hatte viel Ähnlichkeit mit der der Tataren. Über einem kurzen Unterkleide trugen sie einen längern Tuchrock mit aufgeschlitzten Ärmeln, den im Winter ein Pelz ersetzte, und eine meist rothe, spitz zulaufende Mütze mit einem breiten Pelzrande. Bei Reichen war diese Kleidung durch Borten oder Pelzwerk reich geziert. Der Kopf wurde bis auf eine Locke geschoren, die unter der Mütze hervor nach dem linken Auge gezogen wurde.

Zum Schluß dieser Periode mag hier als eine interessante Merkwürdigkeit eine Bekanntmachung Chmielnizki's angeführt werden, die einen Blick auf die Art seiner inneren Verwaltung thun läßt, und zugleich urkundlich beweist, wie sehr sich polnische Gutsbesitzer bemühten, auch in den Bezirk einzubringen, den Bathory bereits den Kosaken abgetreten hatte. (*)

„Dem würdigen Herrn Ober-Ältesten (Starschinen), den Herren Polk-Führern, den Herren Polk-Ältesten, den Sotniks, Atamanen und allen übrigen Leuten der ganzen ukrainischen Kriegerschaft jeglichen Standes und Ranges, wie überhaupt einem Jeden, dem es jetzt und in's Künftige zukommt, verkünden wir durch dieses unser Universal: daß der Koschewoi Ataman der saporogischen Kriegerschaft, Herr Demjan Barabasch, in Gemeinschaft mit den Kriegsältesten und den Atamanen der Kurens, uns einen Gnadenbrief des erlauchten Königs von Polen, Stephan Bathory, vorgelegt, welcher auf Ansuchen unseres Vorgängers, des Hetmans Jakow Bogdan (Ru-

*) A. Skalkowski fand nach mühsamem Forschen einen Theil des Archivs der Saporoger und theilte seine Ausbeute in Erman's Archiv mit (Theil I.).

schinski) und des Koschewoi der saporogischen Kriegerschaft am untern Dnjepr, Pawluk, am 20. August des Jahres 1576 erlassen worden und in welchem Gnadenbriefe (*) geschrieben steht, daß" (s. p. 32 und 33), und zum Schluß fährt der Hetman fort:

„Und damit alle diese Besitzungen den saporogischen Kosaken auf ewige Zeiten unverletzt verbleiben, hat Seine Majestät sie ihnen durch dieses Schreiben zugesichert, und sie in demselben bestätigt. Der Pan (Herr) Koschewoi Barabasch hat mit der ganzen Kriegerschaft dieses unser Universal erbeten, die Klage hinzufügend, daß wegen der vielen in den vergangenen Jahren geführten Kriege mit den Tataren, Türken, Walachen und letzlich auch mit den Ljachen (Lechen — Polen) die saporogische Kriegerschaft sehr gelitten hat und alle ihre erwähnten Städte und Länder ihnen entrissen worden sind, also, daß sie weder ihre Pferde, auf denen sie im Kriege dienen, noch sich selbst zu ernähren im Stande ist; daher wir, Bogdan Chmielnizki, ob wir gleich von solcher Klage des saporogischen Heeres uns abwenden (**) (wissend, daß sie durch alte Privilegien polnischer Könige unterstützt worden, auch besondere Kriegskleinodien und eine Kriegs-Armata besitzen), da wir gleichwohl von dem saporogischen und ukrainischen Heere, zur Beschützung des Vaterlandes, die Oberherrlichkeit empfangen haben und durch Gottes Gnade und Wahl des Heeres und Volkes die Macht besitzen, auf beiden Seiten des Dnjeprs im Kriege wie im Frieden zu regieren, also vermöge dieser unserer Obergewalt auf sothane Bitte des Pan Koschewoi und der ganzen Kriegerschaft eingehend, Besitz und Vernutzung aller jener Ortschaften und Futors gestatten, wie auch alle Vortheile aus denselben, wie sie von dem Allerdurchlauchtigsten polnischen Könige Bathory dem saporogischen Heere bewilligt worden, und bekräftigen wir durch dieses unser Universal, daß alles dies unverkürzt und immerdar in ihrer Gewalt verbleiben."

Am 15. Januar des Jahres 1655. In Bjeloi-Cerkwei.

Abschnitt VI. Von 1657 — 1686.

Wie die Regierung Bathory's, so bildete der Tod Chmielnizki's eine wichtige Epoche in der Geschichte der ukrainischen Kosaken. Par-

*) Derselbe ist übrigens auch in Müller's allgemeiner Welthistorie (1796) enthalten.

**) D. h. er hält sie für übertrieben.

teiwesen, durch äußere Verhältnisse unterstützt, zerrissen wieder das kaum sich ausgebildete Gemeindewesen.

Der Pisar Wigowski, von Geburt ein Pole und der Religion nach Katholik, war erst bei seinem Eintritt in die Kosakenschaft zur griechischen Kirche übergetreten und wurde jetzt Vormund des jungen Georg. Die seinem Mündel hinterlassenen Reichthümer des Vaters wußte er für sich dadurch zu verwehrten, daß er sich Anhänger verschaffte, mit deren Hülfe er Georg beseitigte und sich selbst zum Hetman wählen ließ. Kaum hatte er diese Würde erhalten, als er Verbindungen mit der polnischen Regierung anknüpfte, deren Resultat war, daß er sich mit seinem Volke von Rußland lossagte und den 16. September 1658 mit Polen den Vertrag von Hadjatsch schloß.

Die Palatinate von Kiew, Tschernigow und von Braclaw wurden zu einem Herzogthum unter dem Hetman der Kosaken vereinigt, die griechische, nichtunirte Kirche wurde garantirt, eine besondere herzogliche Kanzelei sollte die Geschäfte führen, Senatoren sollten ernannt werden, 100 Kosaken wurde der Adel ertheilt, 30,000 Kosaken sollten einregistrirt und eine besoldete Truppe von 10,000 Mann errichtet werden.

Den Vertrag bestätigte später der Reichstag, der noch im Jahre 1632 die Bitte der Kosaken um eine Stimme auf dem Reichstage mit Hohn abgewiesen und der jetzt das Land derselben zu einem besonderen Herzogthum, zu einer dritten Säule erhob, die neben den schon vorhandenen (Polen und Litthauen) die polnische Krone stützen sollte. Mochte auch die Sache für die Zukunft nicht ernst gemeint sein, so zeigt sie doch jedenfalls, welchen Werth der Reichstag auf die Kosaken legte, daß er solche Concessionen gewährte, von denen einige, namentlich die Adelserhebungen, den Zweck hatten, den demokratischen Geist der Kosaken zu brechen.

Trotz seiner Bemühungen war es Wigowski doch nicht gelungen, die Zustimmung, sich von Rußland loszusagen, von allen Kosaken zu erhalten, namentlich widersetzte sich das Regiment Poltawa. Wigowski wollte andere Regimenter gegen dasselbe schicken, der Kosaken damals noch brüderlicher Sinn ließ sie aber diesen Dienst verweigern, so daß der Hetman polnische Truppen herbeirufen mußte, die nach hartnäckiger Gegenwehr des Polkownik Puschkar (bei welcher Gelegenheit dieser auch blieb) die Stadt Poltawa mit vielem Verluste nahmen und total einäscherten. Den Bezirk überließ Wigowski, zum abschreckenden Beispiele für Andere, den Tataren zur Plünderung, die sogar die Bewohner in die Sclaverei schleppten. Eine russische Abtheilung, der sich

treu gebliebene Kosaken angeschlossen, mußte sich, ihrer Schwäche halber, zurückziehen.

Der König Johann Casimir hegte seit Langem den Wunsch, abzudanken; unter den verschiedenen Bewerbern um die polnische Königskrone befand sich auch der Zar Alexei, dem eine polnische Partei Anträge gemacht hatte. Die angeknüpften Unterhandlungen zogen sich indeß in die Länge und zwar bis zur Zeit des Abfalls der Kosaken, was den Zar veranlaßte, eine Kriegserklärung an Polen ergehen zu lassen. Im Frühjahr 1659 rückten wieder zwei Armeen, die eine gegen Lithauen, die andere, unter dem Fürsten Romobanowski, gegen die Ukraine vor, wo die Stadt Konotop eingeschlossen wurde. Wigowski mit den Kosaken, verstärkt durch polnische Truppen und Tataren, griff Romobanowski in einer höchst unvortheilhaften Stellung an und schlugen ihn den 28. April auf's Haupt. Nicht besser erging es dem Fürsten Trubezkoi den 29. Juli bei Soßnanka.

Während der Zeit hatte der Reichstag, wie bereits erwähnt, den hadjatscher Vertrag bestätigt und sogar die vorgeschlagenen Adelsernennungen an Zahl verdoppelt. Dies brachte jedoch eine der erwarteten entgegengesetzte Stimmung unter der Masse der übrigen Kosaken hervor; sie hatten die Besorgniß, in die Abhängigkeit ihrer bevorzugten ehemaligen Collegen zu gerathen; überdies hatte die barbarische Rache Wigowski's gegen das Regiment Poltawa ihm eine große Abneigung zugezogen. Diese Stimmung benutzte Georg Chmielnizki und wendete sich an die Saporoger, die durch die Unzufriedenen aller Regimenter sich schon jetzt bedeutend verstärkt hatten. Ihr Koschewoi Serko, ein tüchtiger entschlossener Mann, bewirkte, daß in Braclaw eine Rada abgehalten wurde, die den Wigowski absetzte und den Georg Chmielnizki zum Hetman ausrief. Wigowski eilte zwar herbei, um den Kosaken die Vortheile des hadjatscher Vertrags auseinander zu setzen, mußte jedoch vor den geschwungenen Säbeln der Kosaken fliehen. Georg Chmielnizki, der neu erwählte Hetman, schloß sich sofort an Rußland wieder an.

Zur Bekämpfung der Russen fehlte es in Polen an verfügbaren Truppen, da ein Theil derselben noch im Norden mit einzelnen schwedischen Abtheilungen zu thun hatte und ein anderer Theil zur Unterstützung der Dänen, unter Stephan Tscharnezki, sich in Holstein befand, doch wurde diese Verlegenheit durch den Tod Karl's X. und den bald darauf (1660) mit seinem Nachfolger geschlossenen Frieden von Oliwa beendigt. Mit allen verfügbaren Truppen wurden sogleich die Russen aus Lithauen verdrängt, und, als dies gelungen, eilten

sogleich, unter Stanislas Potocki, Verstärkungen nach Wolhynien Hier war der Woiwode Scheremetew bis an den Styr vorgedrungen befand sich indeß bereits auf dem Rückzug, als Potocki ihn bei Czudnow erreichte. Chmielnizki war bei Scheremetew's Corps, statt sich aber bei der herannahenden Gefahr mit diesem zu vereinigen, blieb er südlich von Czudnow stehen. Potocki wußte sehr geschickt diese Trennung zu benutzen. Zuerst wurde Scheremetew zu einer Capitulation gezwungen, in welcher den Truppen erlaubt wurde, ohne Waffen in die Heimath zu ziehen (*), dann warf er sich auf Chmielnizki und zwang ihn, ebenfalls mittelst Capitulation, an Polen sich wieder anzuschließen, wobei zwar der hadjatscher Vertrag zu Grunde gelegt, jedoch das Herzogthum beseitigt wurde. So war nun die ganze Ukraine wieder polnisch, nur Kiew blieb noch vorläufig in den Händen der Russen.

Von jetzt an beginnen die Insel-Kosaken oder die eigentlichen Saporoger eine bedeutende Rolle zu spielen; es scheint daher angemessen, hier über die Gestaltung ihrer Verfassung, über ihre Sitten u. dergl. m. einige Worte zu sagen.

Die Setsch auf der Insel Chorticza war aufgegeben und eine andere auf der Insel Tomahowka errichtet worden. Die Eintheilung in Kurenen, deren Zahl nach und nach bis auf 38 gestiegen war, hatte man beibehalten, und jede derselben hatte mehrere abgesonderte Häuser, in denen 40 — 50 Mann wohnten. In der Mitte der Setsch, auf einem freien Platze, war die Kirche errichtet, in der ein vom Metropolit von Kiew unabhängiger Priester fungirte, während außerhalb des Walls, der die Setsch umgab, Kaufleute ihre Buden aufgeschlagen hatten.

Auch die außerhalb der Setsch in der Steppe zerstreut oder in Ortschaften wohnenden Kosaken standen unter dem Koschewoi Hetman, den die Kurenen noch immer nach Stimmenmehrheit wählten und der nach Beendigung seiner Amtsführung, wie früher, wieder Towarschtsch (gemeiner Kosak) wurde.

In Hinsicht der Justiz herrschte zwischen den ukrainischen Kosaken und den Saporogern der große Unterschied, daß während bei jenen das Magdeburgische Recht zum Grunde gelegt war, bei diesen der Sudja nur nach eigener Anschauung und nach Herkommen die Entscheidung sprach. Einige dieser herkömmlichen Gesetze waren sehr streng, besonders gegen böswillige Schuldner, die der Gläubiger gebunden herumführen und prügeln konnte, bis Zahlung erfolgte; ebenso auch gegen

*) Sie wurden wehrlos, wie sie waren, auf ihrem Rückzuge in die Ukraine von einem Haufen Tataren überfallen und gänzlich aufgerieben.

Diebstahl von Kosaken unter einander. Stahl Jemand zum ersten Male, so wurde er an einen Pfahl gebunden, und ein Prügel nebst einem Töpfchen mit Wasser und ein anderes mit Branntwein neben ihm gestellt; jeder Vorübergehende konnte ihn nach Belieben prügeln oder tränken. Diese Strafe dauerte 3 bis 5 Tage. Auf wiederholten Diebstahl stand der Tod.

Der Pissar (Schreiber) durfte nur allein ankommende Briefe lesen und beantworten; dem Koschewoi war es bei Todesstrafe verboten.

Statt eines Obosnii fungirte hier der Puschkar (Artillerie-Director), unter dem auch die Armata stand.

Der Assaul hatte dieselben Functionen wie bei den Ukrainern; ebenso hatten alle Chargen dieselben Amtszeichen, bis auf den Koschewoi, der vor wie nach, die Poliza (Stock) statt der Bulawa führte.

Eine besondere Stellung hatte der Dobysch oder Politowschtschik (Generalpauker). Er gab mittelst der öffentlich aufgestellten Pauke (*) das Zeichen zur Rada. Da dies Amt leicht mißbraucht werden konnte, so wurde es auch nur mit Auswahl vergeben.

Alle diese verschiedenen Ämter hatten auch in der Setsch ihre ebenfalls gewählten Stellvertreter.

Bei der Zunahme der Saporoger wurde besonders die Stellung der Kuren-Atamans nicht ohne Bedeutung, und bei sorglicher Pflege dieses Amtes konnte der Inhaber desselben oft mehr Einfluß gewinnen, als der Koschewoi. Denn nicht allein, daß diese Atamans auf Ordnung u. dergl. zu sehen hatten, sie mußten auch die Sachen abwesender Kosaken bewahren, Sorge tragen für Herbeischaffung der Lebensmittel und des Brennholzes, so wie die Aufsicht bei der Bereitung der Speisen und über die besonders angestellten Köche führen. Zur Deckung der dafür nöthigen Ausgaben waren ihnen die Miethe von den Buden der Kaufleute, die unter den Kuren vertheilt waren, die Miethe für Flußfahrzeuge u. dergl. m. zugewiesen.

Die Einnahmen des Koschewoi und der Starschinen bestanden in Fährgeldern, im Zoll von fremden Waaren und in ihrem größeren Antheil an der Kriegsbeute.

---

*) Während in den russischen Heeren Hörner und Trompeten längst üblich waren, haben sich die Kosaken nie ihrer bedient, trotz der großen Liebe der Kleinrussen zur Musik. Es ist dies eine Eigenthümlichkeit, die auf alle ihre Colonieen übergegangen ist, trotz des anerkannten Nutzens, den die Trompete zu Signalen, besonders auf Vorposten, Angriffen, Rückzügen u. s. w. gewährt.

Diejenigen Kosaken, die in der Setsch wohnten, aßen gemeinschaftlich. Das Essen bestand aus einem Mehlbrei (Salamata) und aus einer Suppe von Fischen, Reis, Quas und Mehl (Teterá). Fleisch erhielt nur wer sich einen besonderen Tisch einrichtete. Die Officiere, selbst der Koschewoi, nahmen Theil an der allgemeinen Mahlzeit, ein jeder in seinem Kuren, sie bekamen höchstens den besseren Theil der Gerichte.

Waren keine besonderen Verabredungen zu treffen, so zerstreueten sich in Friedenszeiten die Saporoger, nur im Winter mußten sie sich in der Setsch einfinden. Später änderten sich die Verhältnisse dahin, daß sie nur zu Neujahr zusammenkamen, wo die Neuwahlen statt fanden, die Fischereien, deren Erträge sehr verschieden waren, unter den Kurenen verloost wurden u. s. w. Die außerhalb sich aufhaltenden Kosaken gründeten Niederlassungen am Dnjepr, Bog oder ihren Nebenflüssen, und baueten sich entweder Hütten nach der dort noch üblichen Art, d. h. aus Flechtwerk, mit Lehm beworfen, die halb in der Erde stehen, oder begnügten sich mit Semlanken. (*) Wie alle übrigen Kosaken und wie es auch den damaligen Verhältnissen und der Bodenbeschaffenheit ihres von ihnen bewohnten Gebiets am angemessensten war, legten sie sich auf Vieh-, vorzugsweise aber auf Pferdezucht, von denen Mancher über 100 Stück besaß.

Wurde eine Volksversammlung zusammenberufen, so erschien auf den ersten Paukenschlag der Assaul, nahm eine Fahne aus der Kirche und pflanzte sie mitten auf den Platz, beim zweiten Paukenschlag erschien der Koschewoi und die Starschinen und verneigten sich nach allen Seiten hin. In gewöhnlichen Zeiten, wenn Neuwahlen vorgenommen werden sollten, so fragte der Koschewoi: „Wie Molodeschi (muntere Brüder), Ihr wollt vielleicht beim Anfang des neuen Jahres neue Starschinen?“ War die Antwort: „Ihr seid gute Herren!“ — so blieben die Starschinen im Amte, riefen aber die Kosaken: „Sie sollen die Ämter niederlegen!“ — so legten die Starschinen die Amtszeichen zur Erde und entfernten sich ein jeder in seinen Kuren. In außergewöhnlichen Zeiten begannen nach dem Gruße des Koschewoi die Verhandlungen sofort. Waren Mißvergnügte vorhanden, dann gaben diese zuweilen das erste

*) Semlanke oder auch Zimowniki ist ein Graben von beliebiger Länge, 8 — 10 Fuß breit und eben so tief, und dessen Seitenwände schräg abgestochen werden. Die Decke besteht aus starken Stangen, über die man Schilf oder Reisig legt und das Ganze mit der ausgehobenen Erde überwirft, der man eine glacisartige Abdachung giebt. Der mit Stufen versehene Eingang wird mit Decken verhangen.

Zeichen mit der Pauke; der Dobschy erschien, und bestanden sie auf Wiederholung der Paukenschläge, so mußte Folge geleistet werden. Den Vorgesetzten wurde die Ursache des Mißvergnügens vorgetragen, andere nahmen sich dieser Leute an, und es entstand eine Debatte, die mitunter zuletzt mit den Waffen geführt wurde und bei der die Minorität oft sehr blutig unterlag. Waren aber die Mißvergnügten sehr zahlreich, so mußten sich die Starschinen so schnell als möglich entfernen, da von langen Reden die Kosaken keine Freunde waren und dieselben durch den Gebrauch ihrer Säbel in der Regel sehr abkürzten. Bei der Wahl des Koschewoi war es ein altes Herkommen, daß der Neugewählte sich nicht allein sehr bitten, sondern sogar mit scheinbarer Gewalt in die Versammlung schleppen lassen mußte. Als eine Art Weihe wurde ihm sodann von einem alten Kosaken der Kopf mit Erde bestreut.

Neben der Rada oder allgemeinen Versammlung gab es noch eine Schodka, bei der nur die Starschinen und die Kuren-Atamans zusammentraten. Hier wurden die innern und kriegerischen Angelegenheiten berathen, auch wohl zur Zeit, als die Ukraine völlig mit Rußland vereint war, die Ukase der Krone vorgelesen. Seit der völligen Vereinigung mit Rußland erhielt auch der Koschewoi 600, die Starschinen jeder 300 Rubel, als Entschädigung für die früher ihnen zukommenden Einnahmen.

Seitdem die Seezüge unter den Saporogern aufgehört hatten, kam der Reiterdienst desto mehr in Aufnahme. Sie eigneten sich dabei mehrere tatarische Sitten an, so unter Andern, daß jeder Reiter zwei Handpferde bei sich hatte, und auch die, daß ihr erster Angriff sehr heftig ausgeführt wurde; wurde er abgeschlagen, so hielten sie die Umkehr für keine Schande. Waren sie aber ein Mal im Kampf verwickelt, so standen sie an Muth und Tapferkeit den übrigen Kosaken in keiner Hinsicht nach. Sie theilten auch deren Bewaffnung und Kleidung, nur waren ihre Dolche länger und ihre Kleidung bunter, prahlerischer.

Im Allgemeinen hat der Kleinrusse ein heiteres, fröhliches Gemüth und ist um die Zukunft wenig besorgt; dies war auch bei den Kosaken und namentlich bei den Saporogern in gesteigertem Grade der Fall. Die Gastfreiheit, auch eine nationale Eigenschaft, trieben sie bis zur Verschwendung, die reichste Beute wurde in der kürzesten Zeit verschenkt oder verjubelt. Im Kriege waren sie räuberisch, unter sich wurde der Diebstahl, wie bereits bemerkt, auf das Härteste bestraft. Zu ihren guten Eigenschaften gesellten sich aber leider auch schlechte, besonders Trunk- und Spielsucht, wozu überdies noch kam, daß durch die wechselnden politischen Verhältnisse und die vielen Drangsale, die sie in der

späteren Zeit erlebten, ihr Charakter an Ehrenhaftigkeit verlor, wenigstens drückt sich der Feldmarschall Münnich ziemlich scharf darüber aus. Überdies mochten zu dieser nachtheiligen Veränderung die vielen fremden Elemente, die sie aufnahmen, sehr viel beitragen, so die Deserteure der polnischen Soldtruppen, dann die Vagabonden aus den Hafenstädten; Franzosen, Italiäner, Spanier u. s. w., ja selbst Tataren und Türken fand man unter ihnen. Alle diese mußten allerdings gleich bei ihrem Eintritt die griechische Religion annehmen, die Moralität der Ankömmlinge wurde aber dadurch, ebenso die schädliche Einwirkung auf die Anderen, keineswegs gehoben. Man würde indeß Unrecht haben, wenn man deshalb die Saporoger nur für eine zusammengewürfelte Masse dergleichen Subjecte halten wollte; ihren Hauptkern bildeten immer Kleinrussen, dies bezeugt schon ihre Sprache, die sich immer in ihrer Reinheit erhielt. Die fremden Zuzügler bildeten zu der russischen Mehrzahl nur eine Zugabe; das Klima, das von der Kälte eines sibirischen Winters zu der Wärme eines Sommers in Madeira übergeht, daher für Fremde (verbunden mit den ungewohnten Nahrungsmitteln) nachtheilig wirkt, sorgte schon dafür, daß jene fremden Elemente im Großen und Ganzen nur ephemere Erscheinungen waren.

Nach dieser kurzen Schilderung kehren wir in Hinsicht der geschichtlichen Ereignisse zu dem Jahre 1660 zurück, welches für Polen ein so glückliches an Siegen und errungenen Vortheilen gewesen. Keineswegeß konnte die Republik letztere benutzen und weiter verfolgen; die unbezahlten Truppen verweigerten wieder den Dienst, und der Koschewoi Samko, der russischen Krone aufrichtig zugethan, warf sich 1661 auf jenen Theil der Polen, der in seinen Quartieren auf dem linken Dnjepr-Ufer lag, und jagte ihn zurück. Georg Chmielnizki rückte vor Perejaslawl, belagerte es aber vergeblich bis zum Winter, der ihn zum Abzuge zwang.

Der Zar Alexei war erst 1662 im Stande, stärkere Heere aufzubieten; der Fürst Romodanowski erhielt den Auftrag, mit einem derselben die Ukraine zu besetzen. Chmielnizki, abermals vor Perejaslawl erschienen, wurde vertrieben und Samko zum Hetman der russischen Ukraine, wie man von jetzt an das auf dem linken Ufer des Dnjeprs liegende Gebiet nannte, gewählt, welchem statt des jenseit — in der polnischen Ukraine — gelegenen Tschigrin, Baturin zur Residenz, die Stadt Hadjatsch aber als Einnahmequelle zugewiesen wurde.

Dies Alles war im Frühjahr geschehen. Gegen den Sommer rückte Chmielnizki, diesmal durch polnische Truppen verstärkt, zum dritten Mal vor Perejaslawl. Samko hielt sich hier tapfer, und Romodanowski gewann dadurch Zeit, mit seiner Abtheilung heranzukommen.

Chmielnizki wurde auf das polnische Gebiet geworfen, und bezog bei Kaniew ein festes Lager. Hier griff man ihn am 16. Juli mit Erfolg an und zwang ihn zum Rückzuge. Samko folgte mit seinen Kosaken und einem russischen Detachement längs des rechten Dnjepr-Ufers, während Romodanowski auf dem linken blieb. Bei Bussin machte Chmielnizki Halt, und, durch Tataren verstärkt, erwartete er Samko's Angriff, der aber so unglücklich für letzteren ablief, daß namentlich seine russische Mannschaft fast ganz aufgerieben wurde.

Die Russen, über diesen Verlust erbittert, wußten der jetzige Koschewoi Bruchowizki dermaßen aufzustacheln, daß diese den Vorwurf der Verrätherei gegen Samko erhoben, eine Beschuldigung, welche einen russischen Bevollmächtigten verleitete, den höchst wahrscheinlich unschuldigen Samko an Bruchowizki auszuliefern. Letzterer ließ ihn sofort hinrichten und gelangte zum Ziel seiner Wünsche, zur Hetmanswürde; Serko wurde Koschewoi.

In der polnischen Ukraine dankte Georg Chmielnizki ab, ging nach Kiew und wurde Mönch. An seine Stelle wählten die Kosaken, die noch immer das Andenken des alten Bogdan Chmielnizki im Herzen treu bewahrten, dessen Schwiegersohn Tetera zum Hetman.

Die polnische Regierung hatte endlich Mittel gefunden, die Truppen zu befriedigen, und sie wieder disponibel gemacht. Der König Johann Casimir rückte demzufolge im Sommer 1663 mit 24,000 Mann in die Ukraine; Tetera stieß mit eben so vielen Kosaken, so wie mit etwa 52,000 Tataren zu ihm, so daß das ganze Heer gegen 100,000 Mann betrug. (*) Der Dnjepr wurde erst den 13. November bei Ryszezow überschritten. Romodanowski vertheilte seine Truppen in kleine befestigte Garnisonen. Bruchowizki wurde beauftragt, den Feind nur fortwährend durch kleine Gefechte zu necken und zu ermüden, zugleich mußte er sich aber auch in Verbindung mit den Saporogern setzen und den Koschewoi Serko auffordern, im Verein mit den Unzufriedenen in der polnischen Ukraine, auf die Operationslinie des Königs zu wirken. Dieser achtete diesmal die Strenge des Winters nicht; der harte Frost erleichterte in dem sonst unwegsamen Lande die Bewegungen. Anfänglich waren seine Erfolge gering, als aber Bruchowizki sich zu einem Angriff mit 18,000 Mann verleiten ließ und geschlagen wurde, auch

*) Chmielnizki wurde bei dieser Gelegenheit die Metropolitenwürde angetragen, die er aber ausschlug; vermuthlich wollte man dadurch den Kosaken schmeicheln.

einige kleine Städtchen genommen und durch Niederbrennen u. s. w. bestraft wurden (1664), ergaben sich andere von selbst, so unter Andern Baturin. Der König nöthigte den herbei eilenden russischen Fürsten Kurakin mit seiner Heeres-Abtheilung zum Rückzug und belagerte Gluchow. Hier commandirte der Sudja Schiwatowski, und trotz der mangelhaften Befestigung und des polnischen Geschützfeuers hielt sich dieser so lange, bis die russischen Woiwoden Zeit gewonnen hatten, immer mehr Verstärkungen an sich zu ziehen.

Unterdessen hatten zwar die Polen in Lithauen Vortheile erkämpft, aber in der polnischen Ukraine war Serko so thätig, daß der König schon beim Beginn des Jahres (1664) Tetera mit einem Theil der polnischen Kosaken dorthin hatte zurückschicken müssen, der anfänglich fast immer siegreich, zuletzt aber, in Tschigrin eingeschlossen, von Serko belagert wurde.

Alle diese Umstände bewogen den König zum Rückzug. Er selbst verließ sehr bald die Armee und übergab den Oberbefehl dem Kronfeldherrn Tscharnezki. Dies geschah im Anfang des Monats März, wo das mildere Wetter die Wege anfing grundlos zu machen. Dies sowohl, wie Meutereien unter den bei der Armee zurückgebliebenen polnischen Kosaken und die Abneigung der Einwohner gegen die Polen erschwerten den Marsch ungemein. Nach vielem Mühsal erreichte Tscharnezki endlich den Dnjepr, entsetzte Tschigrin, und schlug Serko, der sich nach Bussin zurückzog und sich von hier, nachdem er gänzlich umzingelt worden war, nur mit der größten Mühe rettete. Tscharnezki, gegen die Kosaken im Allgemeinen aufgebracht, fing nun an, gegen diejenigen besonders zu wüthen, die russische Sympathien gezeigt hatten, verfolgte sie mit Feuer und Schwert und ging sogar so weit, die Leichen von Bogdan und Thymoteus Chmielnizki aus ihren Gräbern reißen zu lassen. Selbst gegen Georg und den Metropoliten Jukolski ließ er seiner Rache freien Lauf, er schickte beide als Gefangene nach Marienburg. Nach seinem im Winter von 1665 erfolgten Tode übernahm der Fürst Jablanowski den Oberbefehl, der aber nichts Bedeutendes unternehmen konnte bei dem Wüthen des in Polen ausgebrochenen Bürgerkrieges. Der Kronfeldherr, Fürst Lubomirski, hatte sich nämlich den Absichten der Königin widersetzt, einen französischen Prinzen zum Nachfolger ihres Gemahls wählen zu lassen. Der König und Lubomirski rüsteten, es kam auch zu Kämpfen, in denen der letztere indeß von seinen Vortheilen in hochherziger Weise keinen Nutzen zog; trotzdem aber wurden die Kräfte der Republik in den Jahren 1665 und 66 dadurch vollständig gelähmt.

Die polnischen Kosaken waren sich nun selbst überlassen. Sie setzten den Tetera wegen seiner Unthätigkeit ab und wählten Peter Doroschenko, einen gebornen Tataren, zum Hetman, der, um sich beliebt zu machen, Georg Chmielnizki's und des Metropoliten Befreiung aus der Gefangenschaft nachsuchte und erhielt.

Doroschenko wollte den günstigen Moment benutzen, um auch die russische Ukraine wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Er setzte sich daher, da er den Russen gegenüber sich zu schwach fühlte und von Polen keine Unterstützung erwarten konnte, Anfangs des Jahres 1666 mit dem Sultan in Verbindung und drang in die russische Ukraine ein, wo zarische Steuereinnehmer auch Kosaken zu Abgaben gezwungen und dadurch große Unzufriedenheit unter diesen erregt hatten. Der Zulauf zu seinen Fahnen war außerordentlich, doch mußte er die Vortheile aufgeben, indem auf die erste Kunde von seinen Anträgen an Muhamed IV. es die polnische Regierung möglich gemacht hatte, unter Machowski 10,000 Mann nach der Ukraine zu schicken. Der Hetman eilte, verstärkt durch russische Kosaken und Tataren, zurück, griff die Polen bei Barow an und vernichtete die ganze Abtheilung.

Muhamed hatte mit großer Befriedigung die Anerbietungen Doroschenko's aufgenommen, und, da auf den übrigen Punkten seines Reiches Ruhe herrschte, rüstete er sich, um sich in factischen Besitz der Ukraine zu setzen. Rußland und Polen erkannten die ihnen gemeinsam drohende Gefahr und schlossen die lange Fehde durch den Vertrag von Andrussow (den 30. Januar 1667), in welchem festgesetzt wurde, daß Smolensk und Tschernigow, so wie die russische Ukraine (d. h. das auf dem linken Dniepr-Ufer liegende Gebiet) bei Rußland verbleiben und Kiew, das während des Krieges von Rußland aufgegeben, dann wieder gewonnen worden war, zwei Jahre von Rußland besetzt bleiben, nach Ablauf der Zeit aber an Polen zurückfallen sollte. Die Saporoger sollten den Schutz und Schirm beider Reiche bilden, daher beiden gemeinschaftlich unterworfen sein. Den polnischen Gutsbesitzern hatte für den Verlust ihrer Güter die russische Regierung eine Geld-Entschädigung zu zahlen.

Unvorsichtigerweise wollten russische Truppen auch die Inseln occupiren; sie nahmen zwar davon Abstand, als Serko sich widersetzte, es erweckte aber sein Mißtrauen, und er, der gerade aus Abneigung gegen die Ungläubigen sich bisher mit den Polen wegen ihrer Verbindung mit den Tataren am wenigsten hatte befreunden können, neigte sich von nun an mehr diesen zu. Dies war in sofern zu berücksichtigen, als seit der Trennung der ukrainischen Kosaken die Stellung des Koschewoi eine un-

abhängige und seine Macht, verstärkt durch die Unzufriedenen der Ukrainen, eine sehr bedeutende geworden war.

Durch die nun auch staatsrechtlich ausgesprochene Theilung der Ukraine hatte Rußland acht Regimentsbezirke (Tschernigow, Njeshin, Perejaslawl, Prilucz, Labnic, Hadjatsch, Mirgorod und Poltawa) erhalten. Der neunte, der von Starodub, wurde hinzugefügt, weil er sich in dem Theil von Sewerien befand, der schon seit langer Zeit die russische Ukraine hieß und der dort noch aus Johann IV. Zeiten herrührenden kosakischen Einrichtungen halber; daher die Verbindung sich leicht bewerkstelligen ließ.

Kaum war der Vertrag von Andrussow geschlossen, als die türkische Kriegserklärung an Polen erfolgte. Johann Sobieski, damals Kronfeldherr, konnte bei dem Mangel an disponiblen Staatsmitteln nur mühsam und meistens nur auf eigene Kosten ein kleines Heer von 12,000 Mann zusammenbringen, mit welchem er in der Ukraine das Lager von Podhayze bezog. Hier wurde er von Doroschenko mit 24,000 Kosaken und 80,000 Tataren eingeschlossen, und obgleich die Polen einen kräftigen Widerstand leisteten, war bei der ungleichen Stärke der beiden Heere ein Unterliegen mehr als gewiß. Aus dieser ungünstigen Lage wurde Sobieski von Serko befreit, der mit seiner ganzen Macht in die von ihrer Mannschaft entblößte Krim einfiel, die ganze Halbinsel verwüstend durchzog und mit reicher Beute in die Setsch glücklich zurückkehrte. Kaum war die Kunde von Serko's Zug beim Heere Doroschenko's bekannt geworden, als sich auch dessen Tataren anschickten, ihn zu verlassen, um schnell ihrer Heimath zuzueilen. Unterhandlungen wurden eingeleitet und mit dem Versprechen Polens, auch ferner Subsidien zu zahlen, verließen Doroschenko und dessen Kosaken ihre Stellungen. Den Kosaken wurden die früheren Privilegien bewilligt und hiermit wenigstens eine vorläufige Ruhe hergestellt.

Für den unruhigen ränkesüchtigen Doroschenko waren die Jahre 1668 und 1669 sehr günstig, indem in Rußland die Empörung der donischen Kosaken unter Stenka Rasin ausgebrochen war, in Polen der König Johann Casimir 1668 abdankte und erst 1669 der Fürst Michael Wisnjewitzki gewählt wurde, und zwar durch den Einfluß der Pforte, die eben auch Venedig den Krieg erklärt hatte. Diese Verhältnisse brachten aber nicht allein Doroschenko in der polnischen, sondern auch den Hetman Bruchowizki in der russischen Ukraine und den Koschewoi Serko mit den Saporogern in eine ganz unabhängige Lage. Auch Bruchowizki wollte alle diese Umstände zu seinem Vortheil ausbeuten, um so mehr dazu angeregt, als die russischen Kosaken

wegen der [illegible] des [illegible]ftigen Abtretung Kiew's an Polen unzufrieden waren, und auch [illegible] erschien, wie Doroschenko, der Sultan der bequemste [illegible]ar, der der Despotie der Hetmans gewiß keine Schranken entgegensetzen würde. Die Anträge, die er dieserhalb an den Divan abfertigte und seine Aufforderung an die Tataren, ihn gegen die in der Nähe stehenden schwachen russischen Truppencorps zu unterstützen, zogen ihm aber den Widerwillen der Kosaken und den Haß Serko's zu. Doroschenko, von Ersteren heimlich herbeigerufen, wurde sogleich zum Hetman erwählt, — Bruchowizki getödtet. Trotz dieser Vortheile verließ Doroschenko plötzlich Familienverhältnisse halber das Heer und übergab den Oberbefehl dem Polkownik Mnogreschnoj. Dieser, der russischen Regierung ergeben, trat sogleich in Unterhandlungen mit Romodanowski; die Kosaken wurden in Beziehung auf Kiew und die Religion beruhigt, und friedlich unterwarfen sie sich auf's Neue dem Zaren, der Mnogreschnoj als ihren Hetman bestätigte.

Doroschenko gab trotz des erlittenen Mißgeschicks seine Absichten auf die russische Ukraine keinesweges auf. In Warschau war die Wahl Wisnjewitzki's noch nicht erfolgt, daher wandte er sich im Winter von 1669 nochmals an die Pforte, deren Krieg mit Venedig aber noch nicht beendigt war. Er erhielt daher nur einige Tausend Mann und dem Chan der Krim wurde befohlen, sich mit ihm zu vereinigen. Dieser wünschte aber nichts weniger, als ein Festsetzen der Türken in seiner Nähe, weil er mit Recht fürchtete, aus der Rolle eines ziemlich unabhängigen Lehnsfürsten in die eines Unterthans herabgedrückt zu werden. Statt daher Doroschenko's Aufforderung Folge zu leisten, bot der Chan der polnischen Republik seine Dienste an, falls diese die Subsidien zahlen wolle. Letzteres wurde angenommen. An die Tataren schlossen sich die Saporoger, russische und unzufriedene polnische Kosaken an, und so wurde Doroschenko mit den Türken und seinen wenigen Anhängern in Konenga, am Flusse Roß, eingeschlossen. Zu seinem Glücke hielt sich ein türkischer Gesandter gerade bei ihm auf; dieser befahl den Tataren den Abzug. Sie leisteten sofort Folge, die Kosaken gaben fernere Maßnahmen auf, so daß Doroschenko sich befreit sah, aber aus Rache die Bielogroder Horde aufforderte, die russische Ukraine zu plündern.

In Warschau war endlich die Wahl Wisnjewitzki's erfolgt, und kaum war dies geschehen, als sich auch wieder Intriguen zeigten, die die Kraft der Republik von Neuem lähmten. Um aber wenigstens die Ruhe nach außen zu bewahren, wurde 1670 mit Rußland der Vertrag von Andrussow bestätigt und mit dem Sultan und Doroschenko Unterhandlungen angeknüpft. Ersterer, der Padischah, wies sie zurück,

Letzterer machte so übertriebene Forderungen, daß er für abgesetzt erklärt und der Koschewoi Chanenko an seine Stelle gewählt und bestätigt, Serko aber, den Doroschenko den Tataren zu Gefallen zu entfernen gewußt hatte, wieder Koschewoi wurde.

Der Kronfeldherr Sobieski hatte abermals nur ein sehr schwaches Heer zusammenbringen können, mit dem er Polen gegen die Türken schützen und Doroschenko, der sich mit etwa 6000 Anhängern in Tschigrin noch immer hielt, zu Paaren treiben sollte. Beides war unmöglich; daher begnügte sich Sobieski, die türkischen Truppen, die dem Doroschenko zugeschickt worden waren, zurückzuwerfen und mit diesem auf's Neue zu unterhandeln. Erst im folgenden Jahre (1671) waren beim polnischen Heere so viel Verstärkungen angelangt, daß Sobieski mit mehr Nachdruck auftreten konnte. Er rückte in die Ukraine ein, wo er überall von den Bewohnern, die der Herrschaft Doroschenko's herzlich überdrüssig waren, mit Freuden empfangen wurde; dennoch konnte dieser nicht völlig überwunden werden.

Die Wendung, die der Krieg mit Venedig genommen, gab dem Sultan Muhamed IV. Veranlassung, im Jahre 1672 den Krieg mit Polen ernster zu betreiben. Von Seiten der polnischen Regierung konnte dagegen nichts Kräftiges unternommen werden, da die Gegner des Königs, an deren Spitze der Primas stand, alle Beschlüsse hintertrieben, so daß bereits vier Reichstage ganz resultatlos geblieben waren. Als daher die türkische Armee vorrückte, mußte Sobieski die Defiléen des Dnjestrs ihr unvertheidigt überlassen, so gering war seine Streitmacht. Den 4. August überschritten die Türken diesen Fluß, durch Doroschenko und zahlreiche Tatarenschwärme verstärkt, und rückten vor Kamieniecz, welches trotz seiner Wichtigkeit als Festung aus Mangel an Geld nicht hatte verproviantirt werden können und daher nach kurzer Zeit zur Capitulation gezwungen wurde. Der Strom der Ungläubigen ergoß sich nun über Podolien und drang bis Lemberg vor. Nirgends konnte Sobieski ihm einen Damm entgegensetzen, und so sah sich die Republik zum schimpflichen Frieden von Buczacz (den 8. October 1672) genöthigt. Die Türkei erhielt Podolien, die Oberlehnsherrschaft über die Kosaken und 22,000 Ducaten jährlicher Subsidien, um die Tataren von Einfällen abzuhalten. Die noch von polnischen Truppen besetzten Plätze in der Ukraine mußten geräumt werden.

Die russische Ukraine erfreute sich während dessen der Ruhe und Zufriedenheit. Die Zahl der Kosaken war hier, so wie die der slobodischen Kosaken, in stetem Zunehmen gewesen durch die Flüchtlinge der polnischen Ukraine, die den Wirren in der Heimath sich entzogen. An

die Stelle des Hetman Mnogreschnoj, den dies Mal die Starschinen absetzten, wurde auf der im Juni 1672 berufenen Rada der bisherige Obosnii Iwan Samuilowitsch gewählt und vom Zaren bestätigt.

Die der ganzen polnischen Nation angethane Schmach des buczaczer Friedens bewirkte, daß, als Sobieski im März 1673 auf dem sogenannten Pacifications-Reichstag sich gegen diesen Frieden aussprach und unter Anderen auch vorschlug, die Saporoger zu gewinnen und sie auf's Neue zu See-Unternehmungen anzufeuern, letzteres zwar nicht angenommen, aber doch der Krieg erneuert wurde. Zahlreichere Aufgebote stellten sich ein, so daß am 6. October 30,000 Mann im Lager von Zurawna versammelt waren. Selbst der Polkownik Morowidlo mit seinen Kosaken aus der von den Türken besetzten Ukraine hatte sich eingefunden. Von den Türken standen gegen 40,000 Mann Kerntruppen unter dem Seraskier Hussein im befestigten Lager von Choczim, und zahlreiche Tatarenhaufen waren, wie gewöhnlich, zur Unterstützung herangerückt. Den 9. October schob Sobieski seine Streitkräfte vor, bis in die Nähe des türkischen Lagers, und gab den 10., Abends, dem Morowidlo die Erlaubniß zu einem Überfall desselben. Muthig erstiegen die Kosaken die Wälle, ihre Tapferkeit brachte die Türken zum Weichen, aber die Übermacht bezwang sie. (*) Indessen hatten sie doch den Sieg des polnischen Heeres am 11. vorbereitet, der so vollständig und mit solcher Ausdauer erkämpft ward, daß Hussein zum eiligen Rückzug gezwungen wurde, und daß 20,000 feindliche Leichen das Schlachtfeld bedeckten.

Serko hatte wieder die Abwesenheit der Tataren zu einem Streifzug nach der Krim benutzt. Diesmal hatte er als Bundesgenossen Kalmüken, welchen der Zar gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts Weideplätze östlich der Wolga angewiesen hatte. Da sie in ihrem Haß gegen die Tataren mit den Kosaken übereinstimmten, so führte dies von nun an zu wiederholten Bundesgenossenschaften.

Sobieski war nicht im Stande, den Sieg zu verfolgen; der plötzliche Tod des Königs rief ihn nach Warschau und der Krieg wurde nur lau fortgeführt. Dies gab dem Doroschenko Gelegenheit, sich wieder

*) Morowidlo, bei dieser Gelegenheit gefangen genommen, wurde nach Konstantinopel gebracht, wo man ihn an eine Galeere schmiedete. So diente er 18 Jahre lang als Rudersclave, als es ihm endlich gelang, mit 200 seiner Gefährten sich der Fesseln zu entledigen, die türkische Besatzung zu erschlagen und Venedig glücklich zu erreichen, von wo er wieder in die Heimath eilte.

auszubreiten, was der eigentliche, von der polnischen Krone bestätigte Hetman Chanenko nicht hindern konnte. Letzterer legte dieses Umstandes, so wie einiger anderer, hier nicht näher zu erörternder Gründe halber seine Würde nieder und schickte die Insignien derselben dem russischen Hetman Samuilowitsch. Die hiermit verbundene Aufforderung, auch die polnische Ukraine zu besetzen, die Befürchtung, dies möge bei dem Zustand in Polen den Türken sehr bald gelingen und sie sich dort festsetzen, endlich die Verweigerung in Warschau, den Vertrag von Andrussow in einen bestimmten Frieden zu verwandeln, bewogen den Zar Alexei noch in seinem vorletzten Regierungsjahre, im Winter 1674, den Krieg mit Polen zu erneuern.

Im Januar genannten Jahres rückte der Woiwode Romodanowski mit russischen Truppen und Samuilowitsch mit den Kosaken in die polnische Ukraine ein. Doroschenko und seine Verbündeten, die Tataren, wurden wiederholt besiegt, aber aus Tschigrin konnte er nicht sobald vertrieben werden. Von hier aus hatte er sogar die Frechheit, die Rada, die nach der Ernennung des Samuilowitsch zum Hetman der beiden Ukrainen abgehalten wurde, zu beschicken; sein Abgeordneter war Mazeppa, dessen Name hier zuerst erwähnt wird.

Muhamed IV. beschloß, die Niederlage von Choczim persönlich zu rächen, und setzte sich mit seinem Heere, zu dem der Chan der Krim stieß, gegen Kamieniecz in Bewegung. Dort hatte man wenig ausgerichtet. Sobieski war im April 1674 zum König (regierte von 1674 bis 1696) erwählt, und die ihm dadurch anheimgefallenen Geschäfte ließen es nicht zu, daß er sich vor dem Herbst d. J. in die Ukraine begeben konnte. Beim Anrücken des Sultans mit 130,000 Mann sah sich das schwache polnische Heer zum Rückzug nach Lemberg genöthigt; Kamieniecz wurde entsetzt und Podolien von Neuem unterworfen. Der Chan war besorgt, sein Oberlehnsherr möchte seine Herrschaft in Polen weiter ausbreiten und noch mehr befestigen; er leitete daher des Sultans Aufmerksamkeit auf die Ukraine und den treuen, in Tschigrin hart bedrängten Doroschenko.

Der Padischah verließ auch wirklich Podolien und wendete sich gegen das Palatinat Braclaw. Einzelne Orte wehrten sich mit Todesverachtung, so unter Andern Ladyshin. Die Besatzung schlug elf Stürme ab, und als sie sich nicht mehr halten konnte, warf sich der tapfere Befehlshaber Müruscha mit dem Rest seiner Mannschaft, wie (1566) Zriny in Sigeth, den anstürmenden Türken entgegen und fand gleich jenem den Heldentod. — In andern Orten, die sich durch Capitulation ergaben, z. B. in Human, wurden die Bewohner theils erschlagen,

theils in die Sclaverei geschleppt, so daß die polnische Ukraine, aus der überdies eine förmliche Flucht der Bewohner nach der russischen Ukraine stattfand, immer mehr verödete. Beim Anmarsch des Sultans hatten sich die Russen sowohl, wie Samuilowitsch auf das linke Dnjepr-Ufer zurückgezogen; als nun jener mit seinem Heer sich in die Türkei zurückbegab, wüthete überdies noch der befreite Doroschenko in Gemeinschaft mit seinen tatarischen Freunden gegen diejenigen Bewohner, die unglücklicher Weise zurückgeblieben waren, wie gegen Feinde.

Der König fand, als er sich im Herbst zur Armee begab, statt der vom Reichstag decretirten 90,000 Polen und 18,000 Lithauer, nur 7000 Polen und 3000 Lithauer vor. Mit diesen drängte er dennoch die ihm entgegenstehenden Abtheilungen zurück und nahm sein Winterquartier (Ende November 1674) in Braclaw, während Doroschenko sich wieder nach Tschigrin warf. Serko wurde zum Hetman und Gogol zum Koschewoi gewählt.

Die Unterhandlungen, die Sobieski im Winter von 1675 mit dem Chan, der die Friedensvermittelung mit dem Sultan übernehmen sollte, anknüpfte, blieben zwar resultatlos, doch wurde es dem Könige möglich, als die Türken durch die Belagerung von Tarnopol viel Zeit verloren, Verstärkungen an sich zu ziehen, die Türken anzugreifen und sie über den Pruth zu werfen. Romodanowski und Samuilowitsch benutzten die Abwesenheit anderweitiger feindlicher Streitkräfte und fielen im Herbst in die polnische Ukraine ein, und Doroschenko, fast von allen seinen Anhängern verlassen, mußte endlich im Frühjahr 1676 Tschigrin übergeben, wodurch seine, für die Ukraine so unheilvolle Rolle endete.

Serko, in seinem Unmuth über die Unterhandlungen des Königs mit den Tataren, hatte seine Hetmanswürde niedergelegt, und war wieder Koschewoi statt des den Polen ergebenen Gogol geworden. Diesen erhob nun der König zum Hetman, und da er einstweilen die Ukraine aufgab, so wies er dem letzteren, so wie den übrigen treu gebliebenen Kosaken eine Stadt in Lithauen zum einstweiligen Aufenthalt an. Sie sollten den Kern zu einer künftigen neuen Formation bilden. Zu dem Entschluß, die Ukraine aufzugeben, war Sobieski durch die Verhältnisse gedrängt worden, indem er den (1676) vordringenden Türken nur 13,000 Mann entgegenstellen konnte, mit denen er sich im befestigten Lager von Zurawna einschloß. Hier wurde er belagert, und den 27. October zu einem Friedensschluß genöthigt, in welchem die Setsch der Saporoger und Tschigrin sammt Umgegend, also etwa der dritte Theil der Ukraine, den Türken überlassen wurde, während die andern zwei Drit-

theile Polen verblieben. Vorläufig befand sich indeß das Ganze in den Händen der Russen.

Muhamed IV. wollte um jeden Preis sich die Kosaken unterwerfen; er scheute selbst einen Krieg mit Rußland nicht, und um sich eines Anhangs im Lande zu versichern, wurde Georg Chmielnizki, der auf seinen Irrfahrten in türkische Gefangenschaft gerathen war, aus seinem Kerker hervorgeholt. Von seinen Banden befreit, sah sich Chmielnizki plötzlich zum Herzog von Rußland und Hetman der Kosaken erhoben; reich beschenkt ward er zum türkischen Heere geschickt. Dies stand unter Ibrahim Pascha, mit dem Zunamen Schaitan (Satan), und rückte in langsamen Märschen vor Tschigrin, dessen Besatzung aus Russen und Kosaken unter dem tapfern Commandanten Rschewski zusammengesetzt war. Dem Zaren Alexei war (1676) sein Sohn Feodor III. gefolgt, der den Woiwoden Romodanowski in seinem Commando beließ und dessen Heer auf 60,000 Mann verstärkte. Mit diesen und den Kosaken erzwang Romodanowski den Übergang über den Dnjepr, wobei Türken und Tataren große Verluste erlitten, und näherte sich der Festung. Der Pascha wartete das Weitere nicht ab, sondern zog sich den 29. August in Eilmärschen über den Bog zurück. Die Besatzung hatte sich vortrefflich geschlagen und alle Stürme der Türken siegreich abgewiesen.

Der Winter verging von Neuem in fruchtlosen Friedensverhandlungen. Im Frühjahr von 1678 hatte Romodanowski bereits mit den Kosaken auf dem linken Dnjepr-Ufer 100,000 Mann versammelt, verzögerte jedoch seinen Aufbruch durch das Abwarten neuer Streitkräfte an Kalmüken und Tscherkessen. Hierdurch gewann der Großvezier Zeit, den 19. Juli mit 80,000 Türken, 30,000 Tataren und 4000 Kosaken, die wirklich, durch alte Erinnerungen angezogen, sich dem Sohne des so hoch verehrten Vaters angeschlossen hatten, vor Tschigrin zu rücken, dessen Besatzung diesmal aus 6000 Russen und 9000 Kosaken bestand. Diese damalige Festung lag am Tjasmin, einem rechten Nebenflusse des Dnjeprs, der nördlich der Stadt einen kleinen See bildet, wodurch sie auf dieser Seite gedeckt wird.

Romodanowski setzte sich erst Anfangs August in Bewegung, überschritt den Dnjepr, machte auch einige Versuche über den Tjasmin zu gehen, gab dies aber auf und brachte sich mittelst einer Schiffsbrücke über den See mit der Besatzung in Verbindung. Die Türken hatten bereits der Festung hart zugesetzt und verdoppelten jetzt ihre Thätigkeit dem unthätig zusehenden Romodanowski gegenüber. Ein am 21. August in die Luft gesprengter Pulverthurm, der auch den Commandanten

Rschewski unter seinen Trümmern begrub, öffnete den Türken eine weite Bresche, durch die sie die Stadt sofort nahmen, während das Schloß sich bis zur Nacht hielt, wo es die Kosaken räumten und sich in Kähnen retteten, da die Schiffsbrücke durch die Last der Flüchtlinge an vielen Stellen gesunken war. Romadanowski zog sich zwar zurück, doch die nachrückenden Türken zwangen ihn, Stand zu halten; er schlug ein Lager auf, das er in aller Eile befestigte. Nach verschiedenen Plänkeleien von beiden Seiten entwickelte sich am 14. September eine der blutigsten Schlachten dieses Krieges. Besonders groß war der Verlust der Türken, die auch den Rückzug antraten, und die Ukraine nur durch Chmielnizki mit einem schwachen Truppencorps besetzt ließen. Auch die Russen gaben das rechte Ufer auf, da ein Friede mit Polen auf Grund des Andrussower Vertrages abgeschlossen worden war, wodurch ein Theil der Ukraine wieder polnisch wurde.

Samuilowitsch benutzte den Winter, um durch Überfälle den türkischen Antheil der Ukraine zu beunruhigen. Chmielnizki mochte sich unsicher fühlen und begab sich zu den Türken am Ufer des Schwarzen Meeres, die dort Befestigungen anlegten, aber in diesen Arbeiten durch Serko's Thätigkeit unaufhörlich gestört wurden. In einem dieser Gefechte wurde Georg Chmielnizki 1680 von den Saporogern, denen sein Vater und er selbst einst die Hetmanswürde verdankten, getödtet.

Im folgenden Jahre schlossen der Zar und der Sultan einen 20jährigen Waffenstillstand, auf Grund dessen letzterer seinen bisherigen Antheil der Ukraine nebst Kiew und einigen nahen Orten auf dem rechten Dnjepr-Ufer, so wie die Schutzherrschaft über die Saporoger behielt.

Die inneren Verhältnisse in Polen, wo abermals die Königin, Maria, geborene de la Grange d'Aquin, eine unheilvolle Rolle spielte, brachten es mit sich, daß der Krieg zwischen Österreich und der Türkei nicht zum Besten des Landes benutzt wurde, und erst als die Türken immer größere Fortschritte machten, kam es mit Hülfe des Papstes Innocenz XI. zwischen beiden christlichen Staaten zu einem Bündniß, dem zu Folge Sobieski die berühmte Schlacht von Wien den 12. September 1683 lieferte und sein Sieg den Entsatz dieser Hauptstadt bewirkte.

Für die Ukraine war in dieser Zeit nichts geschehen, und erst, als jene Allianz geschlossen worden war, wurden mittelst päpstlichen Geldes Werbungen dort angestellt. Besonders wünschte der König den Beistand kosakischer Infanterie, deren Werth er kennen gelernt hatte, so dringend, daß, wie ein Zeitgenosse sich ausdrückt, es geschienen habe, als hinge das Heil Wiens von ihnen ab. Dennoch war nur ein kleiner Theil bei der Armee des Königs, der größere blieb unter einem von diesem

ernannten Hetman, Kunizki, zurück, der dem Andreas Potocki, dessen schwache Abtheilung im Lager von Jaslowiz (Palatinat Braclaw) stand, beigegeben wurde.

Kunizki machte so glückliche Streifzüge, daß er von allen Seiten Zulauf erhielt, der seine Mannschaft bis auf 20,000 Mann brachte, und daß Samuilowitsch alle mögliche Mühe hatte, eine Art Auswanderung zu verhindern. Die Prinzeß Sophia, die beim Tode Feodor's III. 1682 die Vormundschaft über ihre jüngeren Brüder übernommen, befahl die strengste Neutralität, und ließ deshalb, bei schwerster Strafe, alle bei Kunizki sich befindenden russischen Kosaken zurückberufen. Dieser, hierdurch sehr geschwächt, wagte dennoch einen Einfall in das Gebiet der budziaker Horde, der aber gänzlich mißglückte und die Kosaken so unzufrieden machte, daß sie ihren Hetman in der Rada zusammenhieben und den Mohila wählten. Dieser war bisher an Serko's Stelle, — der nach Ungarn geeilt war (*), — Koschewoi gewesen.

Noch besaßen die Türken Kamieniecz und beherrschten mittelst dieser Festung Podolien und die naheliegenden Theile des Palatinats Braclaw. Der Kronfeldherr Jablonowski erkämpfte in den Jahren 1684 und 1685, bei der Schwäche seiner Truppen, nur vorübergehende Vortheile. Vom Hetman Mohila wurde er übrigens treulich unterstützt, der in den von den Türken abgenommenen Orten seine Kosaken ansässig zu machen und eine der alten ähnliche Organisation herbeizuführen suchte, während die polnische Regierung die alten Privilegien wieder bewilligte.

Um das für Polen so wichtige Kamieniecz wieder zu erhalten, hatte Sobieski schon längst eine Verbindung mit Rußland gewünscht, weil er sich der türkischen Übermacht gegenüber zu schwach fühlte; aber alle Unterhandlungen scheiterten an den Forderungen der Prinzeß Sophia, die als Preis des Bündnisses die ganze Ukraine verlangte. Mit schwerem Herzen entschloß sich endlich Sobieski zu dem verlangten Opfer. In dem am 5. Mai 1686 geschlossenen Allianz-Vertrage wurde, nächst einigen anderen Bestimmungen, die polnische Ukraine bis gegen Braclaw für immer an Rußland abgetreten, wogegen dieses versprach, die Tataren zu bekämpfen und 1½ Millionen Gulden den polnischen Gutsbesitzern als Entschädigung zu zahlen.

Diese Abtretung benutzte die russische Regierung vorläufig dazu, noch ein zehntes Kosaken-Regiment, das Kiew'sche, zu errichten. Die

*) Er gehörte zu den Kosaken, die mit den Polen das nördliche Ungarn besetzt hielten. In einem Gefecht mit den Kurutzen, d. i. den Anhängern des Grafen Tököly, wurde er den 9. Juni 1684 erschossen.

Regimenter Tschigrin und Tscherkassy konnten wegen der großen Entvölkerung des Gebiets, aus dem sie sich rekrutirten, nicht wieder hergestellt werden.

Nach einer mehr als 300jährigen Trennung war nun Kiew, die Wiege des russischen Reiches, mit diesem wieder vereint; was aber die Kosaken betrifft, so hatte ein völliger Umschwung ihrer politischen Verhältnisse bereits seit ihrem Anschluß an Rußland stattgefunden.

Abschnitt VII. Von 1686 — 1725.

Während König Sobieski von Polen im Jahr 1686 den Kriegsschauplatz in die Moldau hineinzuverlegen wußte und sogar Jassy eroberte, um die Türken zum Aufgeben von Kamieniecz zu bewegen, was ihm jedoch nicht gelang, machten die Russen große Vorbereitungen zu einem Angriff auf die Krim.

Im Frühjahr 1687 wurde letzterer ausgeführt, indem vom unteren Dnjepr aus sich die Armee, unter dem Fürsten Golizien, in Bewegung setzte, und der Hetman Samuilowitsch mit 60,000 Kosaken sich ihr anschloß. Indessen sah sich Golizien schon den 17. Juni am sogenannten Pferde-Bach (Konskaja Woda) gezwungen, wegen Mangel an Futter für die Cavallerie und die sehr zahlreichen Troßpferde, umzukehren; die Tataren hatten weit und breit das Gras angezündet, wenigstens wurde der Steppenbrand als der officielle Grund zum Rückzug angegeben. Es lag in der Natur der damaligen Verhältnisse, in denen Golizien sich befand, daß ein greifbares Opfer für das Mißlingen eines Unternehmens willkommen war, das, großartig begonnen, so kläglich endete. Dies Opfer fand man in der Person des Hetmans Samuilowitsch, des langjährigen Freundes und Gefährten russischer Heere, den man beschuldigte, jenen Brand veranlaßt zu haben. Er wurde trotz aller Gegenreden festgenommen, seiner Würden entsetzt und nach Moskau verwiesen, sein jüngerer Sohn nach Sibirien transportirt und der ältere, der gerade mit größtem Erfolge eine Expedition gegen die bielogroder Tataren ausgeführt hatte, dem neuen Hetman ausgeliefert, der ihn ohne Weiteres hinrichten ließ. Dieser neue Hetman war Mazeppa, der jenes Gerücht über Samuilowitsch, seinen Wohlthäter, verbreitet hatte, theils um sich höheren Orts beliebt zu machen, theils um die Hetmanswürde zu erlangen, und der dem tapferen und fähigen Sohne Samuilowitsch's das Todesurtheil sprach, um sich eines gefürchteten Gegners zu entledigen.

Dieses Benehmen charakterisirt hinlänglich einen Mann, den es der

Dichtkunst und Malerei im gegenwärtigen Jahrhundert gefallen hat, zu verherrlichen, und da er besonders dazu beigetragen, daß die ukrainischen Kosaken sowohl, als die Saporoger sich rasch ihrem Untergange näherten, so mögen hier einige Worte über seine früheren Lebensverhältnisse ihren Platz finden.

Er soll im Jahre 1648 im Bezirk von Cerkiew geboren sein. Seine hübsche Gestalt und sein geschmeidiges Wesen lenkten zur Zeit des Feldzuges in der Ukraine die Aufmerksamkeit Königs Johann Casimir auf ihn. Er wurde Kammerpage und sein reger Verstand war ihm behülflich, den ihm gebotenen wissenschaftlichen Unterricht vortrefflich zu benutzen. Mehr herangewachsen, erwarb er sich alle Herzen, auch weibliche waren davon nicht ausgeschlossen, und so soll die Eifersucht eines angesehenen Ehemannes ihn zu jenem unfreiwilligen Ritt auf dem Rücken eines wilden Pferdes verurtheilt haben. (*) Das Pferd stammte aus der Ukraine und nahm auch seinen Lauf dahin. Dort stürzte es zusammen; Kosaken fanden den halbtodten Reiter und brachten ihn vor Doroschenko. Dieser nahm ihn zu sich, und nach kurzer Zeit war er dessen Vertrauter, dem besonders die häufigen Sendungen an den Chan der Krim zufielen. In der Intrigue, von der Mazeppa schon in Warschau so viele Beweise geliefert, vervollkommnete er sich hier bei einem Meister, dem er an Hartherzigkeit, Selbstsucht und Habgier vollkommen gleich stand. Seine stets heitere Laune erwarb ihm auch hier viele Freunde, die er besonders dadurch zu fesseln wußte, daß sein scharfer Verstand ihn die Charaktere schnell und richtig auffassen ließ. Dabei hatte er viel äußere Bildung; er sprach z. B. das Lateinische fließend und gut. Nach Doroschenko's Falle wußte er sich bei Samuilowitsch einzuschmeicheln, der ihn von Stufe zu Stufe steigen ließ, so daß er zuletzt sein General-Adjutant (Assaul) war. Seine Dankbarkeit lernten wir eben kennen.

Das Jahr 1688 verging bei der russischen Armee wieder in Vorbereitungen zu einem erneueten Feldzuge; nur die Saporoger verheerten die Gegend von Ozakow. Endlich im April 1689 rückte die Armee wieder den unteren Dnjepr entlang und von dort quer durch die Steppe nach Perekop. Sie erreichte diesmal die Linien (**); Mangel an Le-

*) Dieser Ritt wird von verschiedenen, selbst gleichzeitigen Schriftstellern erzählt, daß man an der Wahrheit desselben kaum zweifeln kann.

**) Die Landzunge, die die Halbinsel Krim mit dem Festlande verbindet, wurde zunächst von der Festung Perekop (von den Tataren Or-Capi genannt) vertheidigt, von der aus ein tiefer Graben mit dahinter lie-

hendmitteln bewogen aber den Fürsten Golizien zum Rückzug, ohne etwas Weiteres unternommen zu haben. Die Unzufriedenheit im Heere war allgemein, und der Fürst wurde sogar beschuldigt, vom Chan bestochen worden zu sein. Bei dessen Stellung im Staate war dies gewiß irrthümlich, vielmehr lag der Fehler in der Schwierigkeit, eine besonders an Infanterie zahlreiche Armee bei der Langsamkeit der Bewegung hinreichend mit Proviant in diesen öden Gegenden zu versorgen. So lange Rußland nicht im Besitz der Mündungen des Dnjeprs und des Don war, wodurch Transportflotten in den Stand gesetzt wurden, die Heere ausreichend zu unterstützen, so lange hatte die Eroberung und noch mehr die anhaltende Besetzung der Krim große und fast unüberwindliche Schwierigkeiten.

Die Unruhe der Strelitzen, die Thronbesteigung oder vielmehr das selbstständige Ergreifen der Regierung Peter's des Großen, mit den dabei statt findenden Wirren, so wie die anderweitigen Unternehmungen dieses Monarchen unterbrachen einige Zeit den Gang der Ereignisse in diesen Gegenden, nur Gefechte der Kosaken und Tataren fanden statt.

Ähnlich war es in dem polnischen Antheile der Ukraine, wo der König erst 1691 den Entschluß faßte, die Moldau sich vollständig zu unterwerfen, um Kamieniecz gänzlich zu isoliren und es endlich zu erobern. Der erste Theil seiner Aufgabe gelang, wobei ihm die polnischen Kosaken unter ihrem Hetman Sanuscha so gut unterstützten, daß er diesem die früheren Abzeichen seiner Würde verlieh und ihm die Stadt Winitza zur Residenz anwies. Was aber die Belagerung Kamieniecz' betraf, so machte sie so geringe Fortschritte, daß die Kosaken aus Überdruß 1692 das Belagerungsheer verließen.

Trotz des königlichen Wohlwollens scheint Sanuscha nicht der thatkräftige Mann gewesen zu sein, der eine neue Formation der Kosaken zu begründen im Stande war; sie betheiligten sich unter verschiedenen Häuptlingen an den Kämpfen mit den Tataren, den buziaker und bielogrober Horden. Diese einzelnen Genossenschaften gaben sich den Namen Watagen, den sie von einer ihrer liebsten Friedensbeschäftigungen, der Fischerei, entnahmen; der Name bedeutet nichts Anderes als „Fischergesellschaft." Sie standen bei solchen Gelegenheiten häufig in Verbindung mit den ukrainischen, oder, wie sie auch jetzt genannt wurden, „Hetmanschen Kosaken" und mit den Saporogern. So halfen sie unter

---

genden Mauern und Thürmen sich östlich bis an das Faule, westlich bis an das Schwarze Meer erstreckte; dies nannte man die perekoper Linien.

Andern 1694 den ersteren, die Tataren von Perejaslawl zu vertreiben. Ihre gewinnreichen Züge verschafften ihnen bald so großen Zulauf, besonders an podolischen Bauern, daß wieder die Gutsbesitzer Klagen erhoben und der Reichstag die früheren Einschränkungs-Maßregeln decretirte; außerdem lähmten größere Einfälle der Tataren, Hof-Intriguen, endlich des Königs Sobieski Tod (den 10. Juli 1696) und die darauf folgenden Wahl-Umtriebe alle weiteren Maßnahmen.

Sobald dagegen der Zar Peter mit seinen mannigfachen Unternehmungen so weit vorgeschritten war, daß er in jeder Beziehung glaubte, hinreichend vorbereitet zu sein, belebte sich von 1695 an wieder das Kriegstheater im Süden. Eine bedeutende Armee belagerte Asow und ein Seitencorps unter dem Fürsten Scheremetew und Mazeppa mit den Kosaken sollte die vier türkischen Festungen Kisilkerman, Siegeroy, Aslangorod und Tawan (auf einer Insel), am unteren Dnjepr, nehmen. Dies glückte; Kisilkerman und Tawan wurden in guten Stand gesetzt und erhielten Besatzungen von Kosaken, der beiden anderen Befestigungen wurden geschleift. Die Belagerung Asow's dagegen war ohne Erfolg.

Im folgenden Jahre (1696) vertrieben die Kosaken die Tataren bei einem Anfall in die Regimentsbezirke Poltawa und Hadjatsch (Gadjatsch) und schlugen die Angriffe des Groß-Veziers, der mit einer Flotte Kisilkerman und Tawan zurückerobern wollte, mit großer Tapferkeit ab. Auch Asow fiel dieses Jahr in die Hände der Russen, und zwar waren dabei 15,000 ukrainische Kosaken thätig gewesen; sie gehörten zu den Ersten, die in die Stadt drangen, daher der Zar sie mit Zeichen seines besonderen Wohlwollens entließ.

Nachdem der General Fürst Dolgoruki und Mazeppa 1698 die Festungen am unteren Dnjepr verstärkt hatten, rückten sie vereint gegen die Krim und waren so glücklich, Perekop und die Linien zu erobern.

Der Friede von Karlowitz 1699 zwischen Österreich und der Türkei, dem sich Polen, — dessen König seit 1697 der Churfürst Friedrich August von Sachsen war, — anschloß, verschaffte letzterem Kamieniecz und Podolien wieder, wogegen es die Moldau zurückgab. Mit Rußland schloß die Türkei einen 30-jährigen Waffenstillstand, durch den ersteres Asow und die Dnjepr-Festungen behielt, während die Pforte alle Ansprüche an die Ukraine aufgab.

In Polen suchte man nach geschlossenem Frieden alle früheren Unterdrückungsmittel gegen die Kosaken wieder zur Anwendung zu bringen, in Rußland dagegen wurde der schlaue Mazeppa, der sich die Gunst

des Zaren in hohem Grade zu erwerben gewußt, zum Bojaren ernannt und erhielt außerdem mit zuerst den neu gestifteten Andreas-Orden.

Beim Ausbruch des nordischen Krieges (1700) zog der Zar die Saporoger und 15,000 Ukrainer zu den in den Ostsee-Provinzen stehenden Armee-Corps, während Mazeppa mit 20,000 Kosaken und seiner sämmtlichen Artillerie die Gegend zwischen Pskow und Mohilew gegen die Schweden deckte. Und auch sehr bald (1702) hatte sein Stellvertreter, Daniel Apostol, Oberst des Regiments Mirgorod, mehrere glückliche Gefechte gegen den schwedischen General, Grafen Schlippenbach, wohingegen er selbst kurz vorher auf höheren Befehl nach der Ukraine hatte eilen müssen, wegen der bedenklichen Unruhen, die sich in dem polnischen Antheile dieses Landes zeigten.

Dort nämlich hatte bereits einer der Häuptlinge der Watagen, Palej in Chwastow, die Zeit des Zwischenreichs (1696—97) benutzt, um sich eine unabhängige Stellung zu schaffen. Wie gewöhnlich, waren die Befehle der Regierung ohne Energie ausgeführt worden; er war daher im Stande, die angezettelte Schilderhebung weiter auszubreiten und sogar eigenmächtig Abgaben auszuschreiben und zu erheben. Es blieb nichts Anderes jetzt gerade beim Ausbruche des Krieges mit Schweden für die polnische Regierung, die bereits vergebliche Versuche gemacht, ihn mit Waffengewalt zu bezwingen, übrig, als in Unterhandlungen mit ihm zu treten und ihn als unabhängigen Oberst (Polkownik) von Chwastow anzuerkennen. Dies Beispiel verführte in dem folgenden Jahre den Hetman Samuscha, ein Gleiches zu versuchen und Korsun und Boguslawl zu besetzen. Dies war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande der bedrückten Bauern, die mit größter Wuth über die jüdischen Pächter, diese Blutsauger des Volks, herfielen und sie fast alle erschlugen. Der Aufstand dehnte sich sofort unter der kleinrussischen Bevölkerung bis Lemberg aus. Eine polnische Heeresabtheilung, an die sich das wolhynische Adelsaufgebot anschloß, mußte anfänglich den aufrührerischen Massen weichen, bis endlich Verstärkungen eintrafen, die Samuscha's Aufstand bald bezwangen. Er selbst entkam, aber viele seiner Anhänger wurden hingerichtet. — Palej hatte bisher die Rolle des Neutralen gespielt, war aber jetzt so unklug, loszubrechen, als Samuscha besiegt und sein Ansehen gänzlich vernichtet war, und bemächtigte sich Biala-Cerkiews. Diese Nähe des Rebellenführers an den Grenzen Rußlands veranlaßte den Zar Peter zu jener Sendung Mazeppa's in die Ukraine, dem es auch gelang, die russischen Kosaken von aller Theilnahme an dem Aufstande abzuhalten. In Biala wurde Palej von polnischen Truppen eingeschlossen gehalten; sie waren

aber zu schwach, ihn zur Übergabe zu zwingen. Er wollte sich nur Russen ergeben, und Mazeppa sah sich daher genöthigt, auch wirklich den Platz zu besetzen, nachdem Palej, welcher sofort nach Sibirien verbannt wurde, capitulirt hatte. Aus dieser Besetzung und daraus, daß beide Häuptlinge russische Generale zu sein vorgaben, wollte man damals schließen, der ganze Aufstand sei auf russische Veranlassung ausgebrochen, ohne zu bedenken, daß zu dieser Zeit Peter mit viel zu großartigen Unternehmungen beschäftigt war, als daß er Zeit gehabt hätte, sich mit so verhältnißmäßig kleinlichen Ränken abzugeben.

In den folgenden Jahren nahmen die Kosaken an dem nordischen Kriege, dessen Einzelnheiten nicht hierher gehören, theils in Abtheilungen bei der Armee, theils selbstständig unter Mazeppa Theil, welchem letzteren hauptsächlich der Auftrag geworden, die linke Flanke zu decken. Aus einer solchen Aufstellung in Wolhynien mußte er auch unter Anderm 1705 eine bedeutende Kosaken-Abtheilung dem Befehlshaber von Astrachan zuschicken, wo ein Aufstand unter den Strelitzen ausgebrochen war, der die Besorgniß erregte, er könne sich auch auf die Kosaken vom Don ausbreiten. Diese Sendung liefert den besten Beweis, in wie hohem Grade der Zar damals noch auf die Treue der Ukrainer rechnete.

In demselben Jahre (1705) war es dem Könige von Schweden gelungen, durch die feindliche Stellung, die der Primas des Reiches, Cardinal Radziejowski, gegen den König August II. angenommen hatte, diesen für entthront zu erklären und die Wahl Stanislaus Leßczinski's durchzusetzen. Hierdurch entstanden Parteiungen unter den Polen und Peter befahl Mazeppa weiter vorzurücken. Über Brodi ging er nach Zamocz, welches er Ende August nahm und die Winterquartiere bezog. Hier hatte der neue König viele Anhänger, besonders unter der Geistlichkeit und den Jesuiten, und da Mazeppa in seiner Jugend zum Katholizismus übergetreten war, so scheinen damals die ersten Anknüpfungspunkte zwischen ihm und dem König Stanislaus stattgefunden zu haben. — Die Bewegungen des schwedischen Generals Löwenhaupt in Kurland und Lithauen veranlaßten, daß Mazeppa im Winter von 1706 nach letzterem Lande rücken mußte, ohne indeß Erhebliches für die Operationen zu leisten.

Karl hatte bisher vergeblich gestrebt, dem entthronten König August und seiner Partei in Polen selbst eine entscheidende Niederlage beizubringen. Er entschloß sich daher 1706 in dessen Erbland, Sachsen, einzudringen. Diese Bewegung hatte den Frieden von Alt-Ranstädt mit Sachsen, und die förmliche Entsagung August's auf den polnischen Thron zur Folge. Auf der anderen Seite gelang es aber dadurch den

Russen, in Polen Fortschritte zu machen, wo nur wenige schwedische, von den Polen nur schwach unterstützte Abtheilungen zurückgeblieben waren, so daß die Russen ohne jegliches Hinderniß die Weichsel zu erreichen im Stande waren. Dadurch sah sich Karl genöthigt, Sachsen noch im September 1707 zu verlassen, und, indem er im Januar 1708 die Eisdecke der Weichsel zu seinem Übergange benutzte, zwang er die verschiedenen russischen Heeresabtheilungen zum Rückzuge.

Mazeppa hatte unterdessen seine angeknüpfte Verbindung mit dem König Stanislaus Leszczinski und durch diesen mit Karl XII. weiter fortgesetzt. Er versprach die Mithülfe der Kosaken, wofür er die Woiwodschaften Witepsk und Plozk als erbliches Herzogthum erhalten und in dasselbe Verhältniß zur Krone Polens treten sollte, wie der Herzog von Kurland. Smolensk, Tschernigow und Kiew sollten wieder zu Polen kommen, so wie der Theil von Sewerien, den die Kosaken inne hatten, mithin wurde das eigentliche Kosakenland gänzlich preisgegeben. Zu allen diesen Erwerbungen versprach er seine Mithülfe und die Übergabe sämmtlicher Festungen.

Als Einleitungen zu diesem Plane hatte Mazeppa gesucht, so viel als möglich, die wichtigsten Posten mit seinen Anhängern zu besetzen. Den Zar bemühte er sich, bei den Kosaken dadurch unliebsam zu machen, daß er die Nachricht verbreitete, sie würden die Bärte verlieren und zu Dragonern umgewandelt werden. Als Beweis führte er die Empörung der donischen Kosaken an, wiewohl dieser Aufstand, — bei welchem er ebenfalls betheiligt war, — einen ganz andern Grund hatte. Den Saporogern gab er zu verstehen, daß er allein sie nur noch hielte, denn der Zar sei höchst erzürnt auf sie und wolle ihre Genossenschaft aufheben. Das erstere war allerdings der Fall; Peter hatte erst kürzlich 100,000 Albertus-Thaler Entschädigung an griechische Kaufleute gezahlt, die sie ausgeplündert hatten; das zweite war aber in keiner Hinsicht begründet. Alle diese Umtriebe hatten Verdacht erregt, der vom Sudja und zwei Obersten dem Zaren mitgetheilt wurde, jedoch ohne daß sie Beweise beibringen konnten. Dies veranlaßte Peter, in seinem Vertrauen auf Mazeppa, ihm die Ankläger ausliefern zu lassen, auf dessen Befehl sie auch sogleich hingerichtet wurden. So glaubte er für alle Fälle gesorgt zu haben und ließ dies auch dem König Karl auf seinem Marsch gegen die Weichsel mittheilen. Eine Krankheit vorschützend, verließ er die Armee und ging nach Baturin. Letzteres, so wie Romna und Hadjatsch, ließ er stärker befestigen, — aus Vorsicht, wie er meinte, — ließ Kirchengebete gegen die ketzerischen Schweden abhalten und auf seine Veranlassung rieth man den Leuten, ihre Kost-

barkeiten zu verstecken, außerdem befahl er dem Commandanten der verschiedenen Plätze, diese den zuerst ankommenden Truppen zu überliefern, weil er nicht im Geringsten zweifelte, daß König Karl nach seinem bisherigen Kriegsglücke der Erste der Ankommenden sein würde. Doch diese übertriebene Heuchelei war mit ein Grund des Mißlingens; durch die gegebenen Weisungen wurden die Bewohner der Ukraine wirklich gegen die Schweden eingenommen, und da Russen früher erschienen, als Schweden, so fielen die meisten Orte schnell in deren Hände.

Karl's Marsch von der Weichsel in der Richtung auf Smolensk, seine plötzliche Wendung gegen Süden, so wie Löwenhaupt's Niederlage müssen hier als bekannt vorausgesetzt werden. Bei des Königs Annäherung erhob sich der bisher schwer erkrankte Hetman munter von seinem Schmerzenslager und bot seine Streitkräfte auf. Aber statt der 20,000 Kosaken, die er zu stellen versprochen, fanden sich nur 5000 (*) ein. Mit diesen erschien er den 27. October (1708) Angesichts der schwedischen Quartiere an der Desna. Hier machte er auch zuerst seinen Plan bekannt, daß er nicht gegen, sondern mit den Schweden gegen ihre Unterdrücker, die Russen, fortan kämpfen wolle, und die Starschinen und Polkowniks — die Polkowniks von Starodub und Tschernigow waren nicht erschienen — mußten ihm Treue schwören.

Auf die erste Kunde dieser Begebenheit schickte der Zar sogleich den Fürsten Mentschikow nach Baturin, der es auch bereits den 3. November nahm und zerstörte; ferner wurde der kirchliche Fluch über Mazeppa ausgesprochen und die Vice-Obersten der Regimenter nach Gluchow berufen, wo sich der Zar befand, und wo sie einen neuen Hetman wählen mußten. Ihre Stimmen erhielt Staropadski, Oberst von Starodub.

Eine besondere Gesandtschaft an die Saporoger sollte auch diese für die russischen Interessen zu gewinnen suchen; sie wurde aber schlecht empfangen und nur ihren mitgebrachten Geschenken verdankte sie ihre Freiheit und das oberflächlich gegebene Versprechen der Neutralität.

König Karl war während dessen gegen Baturin gerückt; schlechte Wege hatten ihn aber so aufgehalten, daß er die öde Stätte erst den 12. November erreichte. Der frühe Winter und eine ungewöhnlich strenge Kälte bewog ihn, seine Winterquartiere in Romna und Habjatsch schnell zu nehmen, da er mehrere Tausend Mann theils durch die Kälte, theils durch die aufgeregten Landbewohner bereits verloren hatte.

*) Gordon meint, sie hätten zu dieser Zeit 60 — 100,000 Mann stellen können.

Der Koschewoi der Saporoger, Horobetzki, auf den Mazeppa nur allein noch seine Hoffnungen setzte, hatte sich für ihn erklärt, und zwar durch Mitwirkung des Chans der Krim, und erschien den 26. März 1709 mit seinen Starschinen und einer Anzahl Kosaken. Nach einer Berathung mit Mazeppa, an der die Kosaken Theil nahmen, wurde Horobetzki und sein Stab dem Könige vorgestellt, welcher ihnen reichliche Geschenke zugleich mit dem Atteste gab, daß sie die einzigen Empfänger derselben wären, damit nicht die Kosaken Anspruch auf Theilung machten. Es wurde ein förmliches Bündniß zwischen dem König, Mazeppa und dem Koschewoi geschlossen.

Der schwedische Minister Piper drang in den König, jetzt, wo es noch möglich sei, nach Polen zurückzukehren, aber Karl's XII. Abneigung gegen jeden Rückzug und Horobetzki's prahlerische Versprechen behielten die Oberhand. Im schlimmsten Falle schien dem Könige die Rückzugslinie nach Polen über den untern Dniepr durch Poltawa, auf dessen Einnahme er bestimmt rechnete, und durch die Saporoger hinreichend gedeckt zu sein.

Den 4. April wurde die Belagerung von Poltawa eröffnet. Anfänglich waren die Saporoger voll Eifers, der aber bei längerer Dauer nachließ, besonders als auch noch die Nachricht eintraf, der russische General Jakolew habe die Setsch erobert und zerstört. Den 27. Juni trat mit der Schlacht bei Poltawa die für König Karl so verhängnißvolle Katastrophe ein. Mazeppa hatte die Artillerie an diesem Tage zu decken gehabt, und theilte des Königs Flucht. Sie erreichten den 15. Juli Oczakow, wo Mazeppa den 22. September aus Kummer und Gram, vielleicht auch, wie Zeitgenossen behaupteten, an selbstgenommenem Gifte starb.

Peter der Große war auf die Saporoger im höchsten Grade erbittert und verfolgte sie mit unnachsichtlicher Strenge, ebenso war er auch gegen die ukrainischen Kosaken mißtrauisch geworden.

Diejenigen Saporoger, die sich retten konnten, gründeten ganz am unteren Dniepr, am Bache Kamenka, eine neue Setsch und wählten zum Koschewoi oder Hetman, wie sie ihn jetzt vorzugsweise nannten, den Pissar Orlik. Als im Jahre 1710, bei Gelegenheit des damaligen Türkenkrieges, auch diese Niederlassung von den Russen zerstört wurde, wies ihnen der Chan in der Nähe von Aleschki, in gleicher Höhe von Perekop, eine neue Setsch an. Orlik und seine Gefährten mußten von nun an die Begleiter der Tataren sein; nicht nur, daß sie diese auf ihren Raubzügen gegen ihre alten Stammgenossen, die slobodischen Kosaken, begleiteten, sondern sie waren auch in den Reihen des türkischen

Heeres, als der Großvezier die berühmte Capitulation am Pruth vo[n]
Zar erzwang, der dadurch wieder Asow und die Festungen am unte[rn]
Dnjepr verlor und mithin aufs Neue vom Ufergebiete des Schwarz[en]
Meeres ausgeschlossen wurde. Ein Artikel dieses Vertrags besagte au[s]-
drücklich, daß alles Land von der Mündung der Samara in den Dnje[pr]
bis an das Meer den Türken und Tataren abgetreten, so wie daß [die]
Saporoger ganz den letzteren untergeordnet werden sollten. (*) Biala
Cerkiew, bisher noch in den Händen der Russen, so wie alle übrig[en]
Theile der polnischen Ukraine, mit Ausnahme von Kiew und einig[en]
Antheilen des rechten Dnjepr-Ufers erhielt bei dieser Gelegenheit die
polnische Republik zurück.

Die Gebietsabtretung benutzten die Saporoger, um von ihrer Setsch
bei Aleschki aus eine zweite Niederlassung an der Samara zu gründen,
wo sie sich von der tatarischen Aufsicht freier fühlten. Beide Theile
geriethen sehr bald in Uneinigkeit und Streit, so daß die Saporoger
von Aleschki die neue Niederlassung zerstörten, während der ihrigen ein
Gleiches von ukrainischen Kosaken widerfuhr; daher der Chan die Er-
laubniß ertheilte, daß die Setsch wieder an den untern Dnjepr, an den
Bach Kamenka, und zwar an die alte Stelle, verlegt werden durfte.

In der polnischen Ukraine waren die Kosaken seit Palej's Empö-
rung ganz herabgekommen. Sie hatten zwar den Namen und die Waf-
fen behalten, wurden aber nur noch gelegentlich von den Gutsbesitzern
aufgeboten, wenn es galt, einen Einfall der Saporoger oder der Hai-
demaken abzuwehren. Die letzteren waren junge Leute im Dienste der
Saporoger, deren zahlreiche Heerden sie zu hüten hatten; sie vereinigten
sich zuweilen, um kleine Raubzüge in Nachbarländer auszuführen.

Bei den russischen ukrainischen Kosaken hatte Peter der Große bis-
her wenig Veränderungen vorgenommen. Erst nach dem schwedischen
Kriege wurden die Serjuken oder die Garde des Hetmans, die Ma-
zeppa ansehnlich vermehrt hatte, an Zahl herunter gesetzt, so daß nur
ein Regiment Infanterie, Scholdaken genannt, und drei Regimenter
Companeitzen bestehen blieben, die Sold aus dem Woskowoi Skarb
(Kriegscasse) empfingen. In Beziehung auf diese Casse wurde auch Ei-
niges in ihren Einnahmen verändert, indem mehrere derselben an die
Krone fielen, während ihr als neue Quellen zufielen: die Steuer auf
Branntwein, auf Theer, vom Kornmaß, eine Abgabe der Pachtbauern
oder Robotsdörfer, Brücken- und Fährgelder, Jahrmarktsgelder und
endlich ein Beitrag an Getreide aus jedem Regimentsbezirk. Als Aus-

---

*) Orlik trat später aus der Genossenschaft und wurde Mohammedaner.

gabe hatte sie zu bestreiten: die Gehalte der Starschinen und Regiments-Obersten und den Sold der Leibwache. Die Einnahmen des Hetmans waren auf den Ertrag von 10,000 Bauerhöfen und die Abgaben der Städte Baturin und Potschepp angewiesen. Die Pospoliten oder Kmeten, d. h. die für sich wirthschaftenden Bauern, hatten eine Abgabe an die Krone zu entrichten; waren sie Roskolniken (Altgläubige) (*), so wurde die Steuer erhöht. Die Aufsicht über die Finanzen wurde dem kleinrussischen Collegium anvertraut, welches aus russischen Officieren bestand.

Die Kosaken selbst blieben abgabenfrei und mußten dafür, wie bisher, Kriegsdienste leisten; die Aufnahme großrussischer Bauern in ihre Reihen wurde bei Todesstrafe verboten. Um das demokratische Princip ihrer Regierung für immer zu brechen, ordnete man an, daß künftig der Hetman von der Krone und zu Starschinen und Obersten 3 gewählt werden sollten, von denen der Kaiser (diesen Titel nahm Peter im Jahre 1721 an) einen auszusuchen und zu bestätigen habe, und um ihrem Übermuthe nicht länger freien Zügel schießen zu lassen und sie an Arbeit zu gewöhnen, mußten sie Arbeiter beim Graben des Ladoga-Canals, so wie bei der Errichtung der befestigten Linien von Zarizin — die von der Wolga bis zum Don reichten — stellen. Außerdem nahmen sie auch Theil an dem Feldzuge gegen Persien im Jahre 1722, wo sie unter dem Befehl des Obersten Daniel Apostol standen.

Dem Hetman ward, statt des zerstörten Baturin, die Stadt Gluchow zur Residenz angewiesen, die ganz außerhalb des Kosakenbezirks lag. Staropadski wollte, wie es scheint, durch äußeren Glanz ersetzen, was ihm an Macht abging, wenigstens schreiben sich aus jener Zeit die Würden eines General-Choruschny (General-Fahnenträgers) und eines General-Buntschuкny (General-Roßschweifträgers) her. Unter dem letzteren standen die nicht regimentirten Artillerie-Officiere, die den Namen „Buntschukowie Towarischtschi“ führten.

---

*) Diese Secte, die sich wieder in mehrere andere gespalten hat, rührt aus der Zeit des Patriarchen Nikon her, der 1652 zu dieser Würde gelangte. Unter dem Beistand der angesehensten Geistlichen wurden auf seine Veranlassung die alten slawonischen Kirchenbücher revidirt und Vieles darin, was sich im Laufe der Zeit eingeschlichen hatte, verändert. Viele Priester und Laien glaubten hierin eine Neuerung zu finden und sonderten sich von der Mutterkirche ab, weshalb sie für ihre Anhänglichkeit am Alten den Namen „Roskolniken“, d. h. Altgläubige, erhielten. Sie unterscheiden sich von den übrigen griechisch Gläubigen nur durch äußere Gebräuche, an denen sie mit starrer Beharrlichkeit festhalten.

Abschnitt VIII. Von 1725 — 1792.

Die Finanznoth, in der sich das russische Reich in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Catharina I. befand, ließ zu dem ungewöhnlichen Mittel greifen, daß Kosaken, die sich nicht persönlich zum Kriegsdienst stellen wollten, durch Zahlung eines Rubels für jedes Jahr sich davon loskaufen konnten.

Interessant ist die statistische Notiz aus jener Zeit, daß es im Ganzen in den 10 verschiedenen Regimentsbezirken 203,754 Kosaken- und Bauernwirthschaften gab, von denen der kiew'sche Regimentsbezirk die wenigsten (12,229), der nessinische die meisten (32,178) besaß. Hiervon waren im Besitz von Kosaken im starodubschen Bezirk 12,000, in den neun übrigen 2 — 3000.

Bei dem Regierungs-Antritt Kaisers Peter II. (1727 — 1730) wurde das kleinrussische Collegium aufgehoben, weil es sich großer Mißbräuche hatte zu Schulden kommen lassen. Nach dem Tode des Hetmans Staropadski gestattete man auch wieder eine freie Wahl, die auf den sehr verdienstvollen Oberst von Mirgorod, Daniel Apostol, fiel. Die Geltung, die er bei Hofe und bei den hohen Staatsbehörden bereits hatte, bewirkte, daß 1728 ein Ukas erlassen wurde, der manche Veränderungen und Verbesserungen einführte. So unter Andern behielt die Krone bei Civilprocessen die höchste Instanz; ein Collegium von drei Russen und drei gewählten Kosaken bekam die Aufsicht über die unteren Richter; die Wahl des Hetmans wurde frei gegeben, das Bestätigungsrecht blieb ein Vorrecht der Krone; zu den Starschinen des Stabes und den Regiments-Obersten wurden drei Candidaten der Krone präsentirt und von letzterer einer bestätigt; die Regiments-Starschinen sollten aus der Zahl der Sotniks, die Sotniks nur aus den angesehendsten Kosaken gewählt und vom Hetman bestätigt werden; die Absetzung durch die Rada wurde aufgehoben; die Companeitzen-Regimenter vermindert; die Dienstgüter, welche Starschinen und Obersten im Lauf der Zeit erhalten und die unrechtmäßigerweise vererbt worden waren, sollten stets nur beim Amte bleiben; die Einkünfte der Stadt Korop zum Unterhalt der Artillerie bestimmt; der General-Obosnii erhielt 400, der General-Sudja 300, der General-Buntschukny 200 Höfe als Lehn; das Magdeburgische Recht, oft verschieden ausgelegt, sollte von Sachkundigen bearbeitet und als Gesetzbuch Geltung haben u. s. w.

Die friedlichen Zeiten benutzte man, den alten Plan, der ursprünglich von Boris Gudunow herstammte, gegen die Tataren Befestigungslinien anzulegen, unter der Kaiserin Anna (1731 — 40) wieder auf-

zunehmen. Boris' erste Anlage war ein Wall, der in der Gegend von Tula anfing und sich bis gegen Woronesch erstreckte; Peter der Große hatte diesen Plan fortgesetzt und wie wir gesehen, eine neue Linie — nach den Regeln der neueren Kriegskunst — bei Zarizin, zwischen dem Don und der Wolga, angelegt; jetzt unter der Kaiserin Anna wurde eine dritte Linie, vom Einfluß des Orel in den Dnjepr bis zum Einfluß des Stor in den Donez, in den Jahren 1731 — 38 erbauet. Kosaken und Bauern mußten daran arbeiten, die Bewachung der Arbeiten und Arbeiter wurde aber nicht den ersteren anvertraut, sondern einer Dragoner-Miliz, die aus Freibauern (Odnodworzi) bestand.

Was die Verhältnisse der Saporoger während dieser Zeit betrifft, so standen sie noch unter der Oberhoheit des Chans, dem sie in jedem seiner Feldzüge Beistand, aber auch Frohndienste bei der Verstärkung der Perekoper Linien leisten mußten, ohne daß sie aber gehindert waren, gelegentlich kleine Streifzüge in christliche Nachbarländer zu machen. Diese Verhältnisse dauerten bis zum Jahre 1733, in welchem der polnische König August II. starb. Die neue Wahl erzeugte neue Unruhen, indem des eben Genannten Sohn, unterstützt von Österreich und Rußland, als Wahlcandidat auftrat, während der Primas des Reiches, Potocki, den vertriebenen Stanislaus Leszczinski, der seither in Straßburg gelebt, zum Könige zu haben wünschte. Die Partei des letzteren wurde von Frankreich unterstützt, fühlte sich indeß zu schwach und erinnerte sich in dieser Verlegenheit der alten Dienste der Saporoger. Eine Sendung an den Chan hatte auch den Erfolg, daß dieser den Saporogern befahl, sich Leszczinski's Partei anzuschließen. Ihrem Wunsche nach hätten sie sich aber schon seit Langem mit Rußland wieder vereinigt; sie benutzten daher diese Gelegenheit und schickten eine Botschaft an den Hetman Apostol nach Gluchow mit der Anfrage: ob sie dem Befehle des Chans nachkommen sollten oder nicht, im letzteren Falle wünschten sie von der kaiserlichen Regierung wieder in Gnaden aufgenommen zu werden.

Dies Letztere geschah, und eine besonders an sie abgeschickte Gesandtschaft wurde mit unaussprechlichem Jubel empfangen und die Huldigung sofort geleistet. An den Chan wurde ein Dankschreiben für seinen bisherigen Schutz erlassen und ihm ihre Rückkehr unter russischer Herrschaft angezeigt (s. Beilage Nr. 3). Der Sultan hatte von ihrem Vorhaben sehr bald Kunde erhalten, und schickte, um ihre Unterwerfung unter Rußlands Kaiser zu hindern, Abgeordnete, mit Geld und Geschenken reichlich versehen, an sie. Noch waren die Russen anwesend, als die Türken eintrafen. In einer Volksversammlung wurden der

Letzteren Vorschläge angehört, aber einmüthig verworfen und die Abgeordneten zum Abzug gezwungen. Die für die Saporoger bestimmten Geschenke waren aber doch sehr verlockend für sie; daher sie sich des einfachen Auskunftsmittels bedienten, den Türken nachzusetzen und sie zu plündern. Von dieser kleinen Expedition zurückgekehrt, unterstützten sie sofort, ebenso wie die ukrainischen Kosaken, das russische Heer, das in Polen einrückte, um der 1734 erfolgten Wahl August's III. zum Könige Nachdruck zu geben.

Die Saporoger gründeten hierauf ihre Setsch an der Mündung des Baches Podpalnaja. Da sie auch hier noch auf türkischem Gebiete waren, so wünschte der Divan ihre Entfernung; sie erwiderten aber, auch dieser Landstrich gehöre zu Rußland, und dies wäre stark genug, sie zu schützen. In der Sammlung russischer Geschichte führt der Verfasser, der noch Saporoger persönlich kennen lernte, an, daß sie von der Setsch an der Podpalnaja aus von Neuem eine zweite an der Mündung des Samara in den Dnjepr gründeten, die unter einem Obersten oder Serdul stand, mit einem Pissar und einem Jesaul zur Seite. Dies abgesonderte Corps war aber dem Koschewoi oder Hetman der Setsch untergeordnet.

In dieser Zeit hatten wichtige Veränderungen in Persien stattgefunden. Der Schah Tamask war von seinem Feldherrn vom Throne gestoßen worden, den er unter dem Namen Nadir bestieg. Siegreich gegen die Türken und in Ostindien, fing er auch an, die russischen Grenzen zu beunruhigen. Um sich nicht hier in neue Kriege zu verwickeln, verzichtete die russische Regierung auf einen Theil der früheren Eroberungen Peter's des Großen und behielt nur die Provinzen südlich des Kur; dagegen versprach Nadir seine Mithülfe gegen die Türken, mit denen er auch alsbald den Krieg begann. Die letzteren hatten bisher jedes Zerwürfniß mit Rußland vermieden, um indeß den Persern eine Diversion zu machen, wurde der Chan Kaplan Girey von der Krim beordert, zu versuchen, über den Kaukasus vorzudringen. Bei der Ausdehnung, die Rußland bereits hier genommen, konnte dieser Marsch nur durch eine Gebietsverletzung stattfinden, und dies gab den willkommnen Vorwand zur Kriegserklärung vom Jahre 1735 gegen den Sultan sowohl als gegen den Chan.

Der Chan sollte zunächst angegriffen werden, wozu der General-Lieutenant Leontiew mit einem Armee-Corps beauftragt war. Letzterer konnte sich erst den 1. October in Bewegung setzen und wurde durch die früh eingetretene Kälte, die Menschen und Pferden gleich verderblich war, von jedem Erfolg abgehalten. Im folgenden Jahre

hatte der Feldmarschall Münich den Oberbefehl. Ein Theil des Heeres, unter dem General Lascy, erhielt den Auftrag, Asow zu belagern, während Münich selbst die Operations-Armee gegen die Krim führte. Er wählte denselben Weg, den früher der Fürst Golizien mit so wenigem Erfolg betreten, nur waren alle seine Anordnungen mit gehöriger Vorsicht und Umsicht eingeleitet. Diese Armee bestand aus 25,000 Mann regulairer Truppen, 12,000 hetmanschen (ukrainischen), 4000 slobodischen, 3000 saporogischen und aus 4000 donischen Kosaken, nebst etwa 1000 Husaren und Walachen. (*) Von den Saporogern ist zu bemerken, daß die Hälfte zu Fuß waren und die Berittenen auch jetzt noch 3 Pferde bei sich hatten.

Durch die Steppe marschirte die Armee in einem großen Viereck, dessen vier Ecken die Kosaken bildeten. Die saporogische Infanterie war auf Wagen vertheilt und schoß aus gezogenen Röhren auf die anprellenden Tataren, wie Münich selbst sagt, ganz vortrefflich. Den 24. Mai hatte man den Dnjepr verlassen, den 28. die Perekoper Linien erreicht und den 31. dieselben gestürmt und siegreich genommen. Die Festung capitulirte den 1. Juni, und nun drang Münich in die Halbinsel, die er bis Baktschisarai durchzog. Epidemische Krankheiten nöthigten ihn Ende August zum Rückzug. Asow und Kinburn waren indeß bereits erobert worden, so daß nur noch Oczakow in den Händen der Türken blieb. Verschiedene Ursachen wirkten beschränkend auf Münich's Bewegungen im Jahre 1737, deren Hauptresultat die Eroberung von Oczakow war, wobei er von den Saporogern, die theilweise sich wieder auf's Meer begeben hatten, unterstützt wurde.

Auch bei den Kriegszügen von 38 und 39, in welchen der Sturm auf das türkische Lager von Stawutschane und die Einnahme von Chozim und Jassy glänzende Waffenthaten waren, befanden sich 18,000 Kosaken, sowohl aus der Ukraine wie vom Don und Saporoger.

Doch der unvortheilhafte Friede von Belgrad entriß Rußland alle Früchte dieser Siege, selbst Asow, das geschleift wurde und ferner weder von Türken noch von Russen besetzt werden sollte. Nur ein Stück von der Steppe auf dem rechten Ufer des Bog blieb in russischem Besitze.

Nach dem im Jahre 1734 erfolgten Tode des Hetmans Apostol war diese Würde eingezogen und die Regierung des Landes einem russischen Militair-Gouverneur und einem Collegium von drei russischen Stabs-Officieren und eben so vielen Kosaken-Officieren übergeben worden.

---

*) Die Entstehung der letzteren Truppe wird in der Folge näher auseinandergesetzt werden.

Diese häufigen Veränderungen bei der Kosaken-Regierung, die sich in der Folge, bis zu ihrer völligen Auflösung wiederholten, zeigen offenbar ein Schwanken in dem Benehmen der russischen Regierung, welches aber nicht, wie der polnischen, aus dem Kampf verschiedener Interessen oder aus Schwäche herrührte, sondern in anderen Verhältnissen seine Gründe hatte.

Rußland hatte bei Übernahme der Ukraine allerdings versprochen, die Kosaken in ihren Freiheiten und bürgerlichen Einrichtungen zu belassen, aber die Weltstellung dieses Reiches war seit dieser Zeit eine ganz andere geworden. Damals hatte es begonnen, eine europäische Macht zu werden, zu der es jetzt durch seine innern Einrichtungen, durch die Organisation seiner Heere und Flotten, durch sein Eingreifen in die politischen Verhältnisse anderer Staaten u. s. w. vollkommen herangereift war. Die Energie der Türken war im Abnehmen, die Macht der Tataren durch die eigenen und die für türkische Interessen vielfältig geführten Kriege geschwächt, ihre Einfälle in großem Maßstabe hatten ganz aufgehört, Befestigungen, bessere Organisation der Armee ihrer Nachbarn u. s. w. hatten ihnen alle ehemalige Furchtbarkeit entrissen. Dies Alles trug aber auch bei, Rußland die ukrainischen Kosaken weniger nützlich und zu kriegerischen Maßnahmen geeignet erscheinen zu lassen. Außerdem waren sie es selbst, die ihren persönlichen Werth herabgesetzt hatten, indem die Ruhe, die sie jetzt in der Heimath genossen, ihre kriegerischen Neigungen erschlafft hatte; wenigstens wurden ihnen in dem eben angeführten Türkenkriege die donischen Kosaken, denen man übrigens auch nur einen untergeordneten Werth zusprach, dennoch weit vorgezogen. Offenbar verfiel man russischer Seits hierbei in einen Irrthum, verleitet durch den Pedantismus, den die damals allgemein übliche Liniartaktik hervorgerufen hatte, und der durch die Liebhaberei mancher Fürsten und Heerführer noch übertrieben wurde, so daß Krieger, die sich nicht in den bestimmten Formen bewegten, für keine Soldaten galten. Dies war bei den Kosaken der Fall; ihrem eigenthümlichen beweglichen Geiste widerstand dies Formenwesen, und man übersah, welche große Vortheile sie einem Heere als Vorhut, auf Vorposten, beim Aufsuchen und Verfolgen des Feindes u. s. w. gewährten. Zu allen diesen Momenten, die ihre Nützlichkeit und ihren Werth wirklich oder scheinbar herabsetzten, kam nun noch ein letzter und vielleicht der wichtigste Grund, der wohl auch die Endentscheidung herbeiführte. Schon die letzten Jahre, in denen die Kosaken noch unter polnischer Hoheit standen, hatten gezeigt, wie gefährlich ein militairisch organisirter Staat im Staate werden könne, wenn die oberste Behörde sich schwach und

unentschieden zeigt. Ihre Colonieen an der Wolga unter Stenka Razin, später die am Jaik unter Pugatschew hatten unter bei Weitem weniger günstiger Organisation der dortigen Kosakengebiete furchtbares Unheil angerichtet. Konnte sich nicht Ähnliches in der Ukraine ereignen, wenn der an der Spitze einer militairisch-wohlgegliederten Nation stehende Hetman die etwa eintretenden politischen Conjuncturen zu benutzen verstand? Hatte nicht bereits Mazeppa hierin schon Gefährliches geleistet? — Diese Fragen mochte sich wohl die Kaiserin Catharina II. gestellt und beantwortet haben, als sie — wie wir sehen werden — den Entschluß, die Kosaken-Regierungen aufzuheben, faßte, ein Entschluß, den besondere Verhältnisse bei den Saporogern noch früher zur Ausführung kommen ließ, als bei den Ukrainern.

Unter der Verwaltung des Militair-Gouverneurs wurde noch eine Verbesserung in der Art eingeführt, daß, um gewissermaßen eine Offizier-Vorbildungsschule zu gründen, man 30—40 der besten Kosaken jedes Regiments aussuchte und sie Adjutanten-Dienste leisten ließ. Sie erhielten den Namen „snatschowii Towarischtschi" (ausgezeichnete Kosaken).

Die Kaiserin Elisabeth änderte wieder das System ihrer Vorgängerin und führte 1749 die Hetmanswürde nochmals ein, die der Graf Cyrill Rasumowski — dessen Familie in der Ukraine reich begütert war — erhielt; Catharina II. (1762—1796) ließ aber gleich nach ihrem Regierungs-Antritte den Grafen Rasumowski für seine Einkünfte als Hetman eine Geldentschädigung auszahlen und schaffte die Hetmansstelle ganz ab. Die Verwaltung des ganzen Gebiets wurde einem Civil-Gouverneur und einem Collegium anvertraut.

Bisher hatten außer den donischen auch 6000 kleinrussische und 2000 slobodische Kosaken am Siebenjährigen Kriege Theil genommen, jedoch nur am Anfang desselben, später blieben nur die donischen Kosaken bei der Armee. Nach einer Zählung aus jenen Zeiten (1761) sollen damals die kleinrussischen 10 Regimenter im Ganzen 65,000 Mann stark gewesen sein. Auch am Türkenkrieg von 1769—74 nahmen sie Theil, aber noch während dieses Krieges wurde die Justiz-Verfassung und das ihr zum Grunde liegende Magdeburgische Recht aufgehoben und die russischen Gesetze und das russische Justizwesen eingeführt. Gleichzeitig hob man die noch bisher bestehende Freizügigkeit der Pachtbauern auf und fesselte diese an die Scholle, wie im übrigen Lande.

Nach Pugatschew's berüchtigtem Aufstande und nachdem dessen Folgen möglichst beseitigt waren, wurde in den Jahren 1781 und 1782 Kleinrußland in die Statthalterschaften von Kiew, Tschernigow und

Nowgorod-Sewerski getheilt, und 1783 die Kosaken einer Abgabe von 1 Rubel 20 Kopeken und einem Zuschlag von 2 Kopeken auf jeden Rubel unterworfen. Die Abgabe wurde im Ganzen gefordert und Kosaken, Bürger und Kronbauern konnten sie durch selbst gewählte Bevollmächtigte unter sich vertheilen. Wer von den Kosaken Lust hatte, durfte sich in einer Stadt niederlassen, nur mußte er bei mindestens 500 Rubel Vermögen in eine Kaufmannsgilde, sonst aber in eine Handwerksgilde eintreten.

Noch waren sie bisher dem Kriegsdienste unterworfen und in die 10 Regimenter vertheilt, dies wurde erst 1784 aufgehoben. Aus den 10 irregulairen wurden 10 regulaire Carabinier-Regimenter errichtet und die Dienstzeit auf 15 Jahre festgesetzt. Hiermit war das Ende einer Genossenschaft ausgesprochen, die, unbedeutend in ihrem Ursprung, nach und nach sich zu einer bedeutenden Macht erhob, die Polen große Dienste erwies, es später in seinen Grundfesten erschütterte, und nach 300jähriger Dauer, fast unbemerkt, vom Schauplatz der Geschichte abtrat.

Ihre Nachkommen nennen sich noch jetzt mit vielem Selbstgefühle „Kosaki", gleichbedeutend mit „Freie Leute", während die übrigen Einwohner „Panzki", d. i. Herrenleute, heißen. Sie wohnen meistens in abgesonderten Gehöften, haben noch ihre besonderen Vorsteher (Atamans) und werden den Freibauern (Odnodworzen) gleich gestellt. Durch Balladen und Lieder wird das Andenken alter Helden und ihrer Thaten von dem sinnigen, phantasiereichen Volke immer noch wach erhalten.

Der patriotische Aufschwung, welchen ganz neuerdings der Krieg der Westmächte gegen Rußland hervorrief, veranlaßte die Regierung, überall Reichswehren zu errichten, die den alten historischen Namen „Druschinen" erhielten. Im alten Kosakenlande rief man auch alte Erinnerungen wach, indem man dieser Volksbewaffnung den Namen „Reichswehr-Kosaken" gab.

Bewegter als bei den kleinrussischen Kosaken waren die letzten Schicksale der Saporoger.

Durch ihre letzten Erlebnisse, wo sie ihren Aufenthalt häufig wechseln mußten, war das ehelose Leben unter ihnen zur vollen Geltung gekommen. Wer heirathen wollte, schied aus der Genossenschaft aus, er wurde indessen als ihr noch angehörig angesehen und „Kosak gorodowoi", d. i. Civil-Kosak, genannt. Sie rekrutirten sich theils aus Flüchtlingen anderer Kosakenstämme, oder aus Bauern benachbarter russischer oder polnischer Provinzen, oder endlich durch Knaben, die sie sich auf irgend eine Art verschafften, halb erwachsen in die Schaar ihrer Haidemaken (Hirten) und dann später in ihre Reihen treten ließen. Als sie wieder

unter russischer Botmäßigkeit standen, wurden ihnen vom Metropoliten von Kiew zwei Geistliche zugeschickt, um in ihrer fleißig besuchten Kirche den Gottesdienst abzuhalten. Wiewohl nun diese Geistlichen vielfältig Gelegenheit hatten, auf ihre nicht eben sehr lobenswerthe Moralität zu wirken, so gestatteten sie ihnen hierin durchaus kein Recht, welches sie nur dem Koschewoi, dem Sudja und dem Kurenoi-Ataman einräumten. Überhaupt war ihre Religiosität eine nur sehr äußerliche, denn so z. B. wurde jeder Geistliche auf der Stelle abgewiesen, wenn er nicht eine sehr starke Stimme besaß.

Alle ihre demokratischen Einrichtungen hatten sie beibehalten. In der Setsch versammelten sie sich, wie es bereits angegeben wurde, nur zu bestimmten Zeiten, viele besuchten sie oft Jahre lang nicht. An alten Sitten hingen sie mit großer Strenge. So wird erzählt, daß in dem Kriege von 1735 der russische General Glebow, welcher mit seiner Abtheilung vorübergehend die Setsch besetzt hatte, seine Gemahlin zu sich hätte kommen lassen. Das unerhörte Ereigniß der Anwesenheit eines weiblichen Wesens in der Setsch hätte aber einen solchen Tumult verursacht, daß der General, der zwar den ersten Ausbruch durch einige Fässer Branntwein beschwichtigte, es doch für gerathen gehalten hätte, den Gegenstand ihres Unwillens, seine Frau, sogleich wieder fortzuschicken.

Diese Sonderbarkeiten, verbunden mit ihrer fortdauernden Tapferkeit und Anstelligkeit in allen Feldzügen, verbreitete ihren Ruf in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den größeren Verkehr, der jetzt unter den Völkern stattfand, weit mehr, als zur Zeit ihrer größten Thatkraft. Man sah in ihnen die letzten Reste eines alten Ritterordens, es war wohl aber nur die Entfernung und ihre abgesonderte Lage, die diesen romantischen Schimmer um sie verbreitete, denn, in der Nähe betrachtet, ging ihnen jedes Verständniß und ihrer Lebensweise jede tiefere Ähnlichkeit mit jenen Genossenschaften einer früheren Zeit verloren. Dennoch suchten viele hochgestellte Personen, auch Ausländer, besonders einige deutsche Generale, um die Gunst nach, in ihre Register aufgenommen zu werden, wobei vom religiösen Bekenntnisse Ausnahmen stattfanden. Es wurde den Bewerbern ein förmliches Patent ausgestellt, welches folgenden Wortlaut hatte:

> Seine Excellenz N. N. ist auf seinen Wunsch in die saporogische Kriegerschaft am untern Dnjepr und zwar in den Djädkowsche Kuren, in die Zahl der dortigen Genossenschaft aufgenommen und in die militairischen und kurenischen Register eingetragen worden, damit er genanntem Kuren immerdar angehöre. Wes-

wegen oben gemeldetem Herrn N. N. dieses Attestat mit unserer Unterschrift und dem Insiegel der Kriegerschaft von dem Kosch des saporoger Heeres ausgestellt worden am .. des Monats ... des Jahres 17...

Unter Andern ließ sich Potemkin unter sie aufnehmen.

Eine wichtige Veranlassung zur Unzufriedenheit der Regierung mit den Saporogern und umgekehrt waren die von der Kaiserin Elisabeth 1752 angelegte Militair-Colonieen, welche aus Serbiern bestanden, die unter dem Oberst Chorwat religiöser Bedrängnisse halber aus österreichischen Grenzdistricten ausgewandert waren, und an die sich Bulgaren, Moldauer und Walachen angeschlossen hatten. Ein Theil von diesen Auswanderern nahm bereits, wie wir gesehen, am Feldzuge des Feldmarschalls Münich 1736 gegen die Krim Theil, doch erst 1752 wurden sie am Bog förmlich angesiedelt. Zu den bereits Genannten gesellten sich in der Folge auch polnische Bauern kleinrussischen Stammes. Aus allen diesen Leuten, die längs der neuen türkischen Grenze förmlich in befestigten Dörfern untergebracht wurden, organisirte Chorwat die ersten Husaren- und Panduren-Regimenter, die Rußland besaß. Die Regierung glaubte dadurch bessere und zuverlässigere Grenzwächter zu erhalten, als es jetzt die Saporoger waren, Letztere fühlten sich aber theils dadurch gekränkt, theils betrachteten sie die neuen Ansiedler mit Mißtrauen, und ihre ganze Organisation als eine Maßnahme, die gegen sie gerichtet sei. Von nun an suchten sie diese neuen Colonisten unaufhörlich zu behelligen, entweder durch offene Gewalt oder durch Überredungskunst, um sie zu bewegen, zu ihnen überzutreten. In ihren Beschwerden an die Regierung hoben sie besonders hervor, daß das Terrain, welches man den Colonisten gegeben, eigentlich ihnen gehöre, was aber, da das Land zu dem neu eroberten Gebiete gehörte, ganz unbegründet war.

Noch 1770 betheiligte sich eine große Schaar der Saporoger, deren Stärke man auf 24 — 27,000 Mann schätzte, an einem furchtbaren Aufstande, den ein ehemaliger polnischer Kosak Gorba, im Dienste des Grafen Potocki, anzettelte. Es heißt, eine vermeintlich ungerechte Strafe habe ihn verleitet, ein damals in der polnischen Ukraine ausgesprengtes Gerücht, man wolle alle griechisch Gläubigen zum Katholizismus zwingen, zu benutzen, um in die Setsch zu eilen und die Saporoger aufzufordern, den Unterdrückten beizustehen. Noch war der Krieg mit der Türkei nicht ausgebrochen, daher nur wenig Truppen in der Nähe, dies benutzten einige Haufen Saporoger und schenkten dem Gorba willig Gehör. An sie schlossen sich ehemalige polnische Kosaken und Bauern an,

und eine Verfolgung der katholischen Gutsbesitzer, Priester und Juden begann. Von allen Seiten flüchteten diese in die kleinen Städte, besonders wurde Human von Flüchtigen fast überfüllt. Der Commandant verweigerte zwar dem Gorda die Übergabe, war aber einfältig genug, ihm den Durchmarsch zu gestatten. Die Folge war die Einnahme des Platzes, in welchem nun wahrhaft unmenschlich gewüthet wurde. Endlich glückte es einem russischen Commando, welches der General Romanzow von Kiew aus abgeschickt hatte, in Verbindung mit polnischen Truppen, den Wütherich mit 8000 seiner Gefährten gefangen zu nehmen. Sie wurden der polnischen Regierung ausgeliefert, die viele hinrichten ließ, während von den Saporogern 170 nach Sibirien verbannt wurden.

In dem Türkenkriege von 1770—74, an dem die Letzteren in ihrer Gesammtheit Theil nahmen, leisteten sie vortreffliche Dienste, die auch die Kaiserin Catharina keineswegs verkannte, indeß bewog sie ihr rohes, unbändiges Wesen, verbunden mit dem Hinblick auf die neuesten Begebenheiten am Jaik, den Entschluß zu fassen, sie ganz aufzuheben.

Schon früher hatte die Kaiserin geglaubt, daß Thätigkeit und das Aufgeben des ehelosen Lebens sie der Civilisation näher führen würde, und hatte sie ermahnen lassen, zu heirathen und durch Waffenübungen im Frieden ihr müßiggängerisches Leben zu unterbrechen. Sie erwiderten: eine Familie zu gründen, sei für einen Krieger lästig und was die Waffenübungen beträfen, so hätten sie das Land bisher nach ihrer Art ganz gut vertheidigt. Noch im Mai 1774 erließ die Kaiserin ein Schreiben an den Koschewoi Kolnischewskji und die Kriegerschaft, voll Ermahnungen, weil sie abermals die neu angesiedelten Colonisten beunruhigt hatten, welches jedoch von ihnen unbeachtet blieb, wie sie denn überhaupt zu einer wahren Räuberbande herabgesunken waren. Als nun der Friede von Kutschuk-Kainardschi den 21. Juli 1774 geschlossen war, der Rußland nebst Asow, Kertsch, Jenikale und Kinburn, mithin die Don- und Dnjepr-Mündungen sicherte, und die Tataren von der Oberherrschaft des Sultans befreite, die russischen Grenzen durch die serbischen Colonisten hinreichend geschützt erschienen und Pugatschew's Aufstand (vom September 1773 an) furchtbare Dimensionen angenommen hatte, so wurde, um eine ähnliche Empörung für immer zu verhüten, die Aufhebung der Setsch beschlossen.

Russische Truppen, deren Zweck nur den Anführern bekannt war, umgaben plötzlich die Setsch am Podpalnaja-Bach, und am 3. August 1774 ward ihnen die Aufhebung angekündigt mittelst eines Manifestes, in welchem auch die Gründe zu dieser Maßregel angeführt waren. Besonders hervorgehoben war unter Anderm ihr Betragen gegen die Mi-

litair-Colonisten und Bauern aus Großrußland, von denen sie an 50,000 Seelen zur Einwanderung in ihr Gebiet veranlaßt hatten.

Diejenigen Starschinen, denen man ein gutes Zeugniß ausstellen konnte, erhielten eine ihrem Range angemessene Pension und die Stadt Nikopol zum Aufenthalt angewiesen. Den Kosaken wurde frei gegeben, auf dem flachen Lande zu bleiben und den Freibauern gleich gestellt zu werden, in eine Stadt zu ziehen, wo sie sich bei einigem Vermögen einer Kaufmannsgilde, sonst aber einer Handwerksgilde anschließen mußten, oder endlich in regulaire Regimenter der Armee einzutreten. Wem keins dieser Unterkunftsmittel zusagte, dem ward gestattet, auszuwandern. Dies letztere benutzten viele und zogen in die Türkei oder zu den Tataren nach der Krim, ein anderer Theil unterwarf sich und blieb am untern Dnjepr sitzen und endlich ein dritter Theil wanderte in das Gouvernement Jekaterinoslaw.

Das Band der Genossenschaft konnte indeß nicht so leicht zerstört, alte Gewohnheiten nicht so leicht vernichtet werden, und da außerdem von den Ausgewanderten manche das Vaterland wieder aufsuchten, so ereignete es sich, daß eine bedeutende Zahl dieser alten Saporoger während des Türkenkrieges von 1787 — 91 sich bei der Armee freiwillig einfand. Sie leisteten zu Wasser und zu Lande die trefflichsten Dienste, namentlich bei der Einnahme von Ismael. Diese Treue und ihre bewiesene Tapferkeit veranlaßte die Kaiserin, ihnen mittelst Ukas vom 30. Juni 1792 ihre Selbstständigkeit, jedoch unter veränderten Verhältnissen, wieder zu verleihen, indem sie ihnen ein Gebiet zwischen dem Kuban im Süden und dem Jeya im Norden anwies, in welchem sie, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, als Grenzwächter des Reiches, jetzt aber nicht mehr gegen die Tataren, sondern gegen die kaukasischen Bergvölker dienen sollten. Sie erhielten den Namen „Tschernomorische Kosaken“, d. i. „Kosaken vom Schwarzen Meere.“ In einem folgenden Abschnitte wird auf ihre weiteren Schicksale eingegangen werden.

Die Nachkommen derjenigen Saporoger, die im Lande zurückgeblieben und sich nicht der erneuerten Genossenschaft angeschlossen, betreiben noch jetzt vorzugsweise gern Schifffahrt und werden als die besten und kühnsten Matrosen angesehen, daher sie in dieser Hinsicht sehr gesucht und geschätzt sind.

Zu den eigenthümlichen Gegensätzen, die man zuweilen in der Geschichte antrifft, kann man auch den zählen, daß die Insel Chorticza, so oft der Schauplatz wilder Kämpfe oder wüster Gelage triumphirender Saporoger, jetzt der Wohnplatz friedlicher Menoniten geworden ist.

Der Vollständigkeit wegen mögen noch hier einige Worte über die Schicksale der

slobodischen Kosaken

angeführt werden, deren Entstehung S. 64 angegeben wurde.

An den Umtrieben der verschiedenen Hetmans in der Ukraine nahmen diese Kosaken keinen Antheil; ihr treues Betragen zur Zeit des Aufstandes des Hetmans Bruchowitzki wird sogar lobend erwähnt. Die Parteiungen, die jenes unglückliche Land zerrissen, brachte ihnen den Vortheil, daß ihre Zahl sich vergrößerte, und durch die verhältnißmäßige Ruhe, die ihre Niederlassungen genossen, nahmen sie an Wohlhabenheit zu. Dies mochte aber auf der andern Seite ihren militairischen Geist schwächen, denn die Geschichte führt, wenigstens in den Kriegen, die sie als treue Begleiter russischer Heere mitmachten, nichts Besonderes von ihnen an.

Peter der Große und seine Nachfolger schenkten sowohl in der Ukraine als im Gebiet der slobodischen Kosaken ansehnliche Bodenflächen, um sie in Cultur setzen zu lassen, an verschiedenen hochgestellten Militair-, so wie Civilpersonen, welche Colonisten aus anderen Provinzen des Reiches herbeizogen. Das Gedeihen der neuen Ansiedelungen reizte die Kosaken zur Nachahmung, so daß sich diese — besonders aber die slobodischen — der erwachten Neigung zum Ackerbau und der Viehzucht immer mehr hingaben, dagegen die Liebe zum Waffenhandwerk nach und nach einbüßten.

An den erwähnten Canal- und Verschanzungs-Arbeiten unter Peter dem Großen hatten übrigens auch diese Kosaken Theil nehmen müssen, die nach der schwedischen Invasion in den ferneren Feldzügen nur noch zur Deckung des Gepäcks gebraucht wurden.

1733 ward die Würde des Hetmans abgeschafft und die Geschäfte desselben einem Polkownik anvertraut, während die übrigen Polkowniks nur den Rang eines Majors erhielten. Doch auch diese Stelle wurde bald darauf durch einen russischen General ersetzt. Zur Zeit des Türkenkrieges von 1735 — 39 offenbarte sich allerdings sehr schlagend, welche Abnahme der Geist ihrer Väter bei den Slobodern bereits erlitten hatte, indem nach dem Zeugniß des Feldmarschalls Münich sich die wohlhabendsten Kosaken durch reiche Geschenke des Dienstes zu entziehen wußten, der mithin den ärmsten, also den am schlechtest bewaffneten und berittenen zufiel.

Noch unter der Kaiserin Elisabeth wurde das auch bei diesen Kosaken geltende Magdeburgische Recht aufgehoben und die russischen Gesetze

eingeführt, außerdem belegte man sie mit der Kopfsteuer und errichtete aus ihnen ein Dragoner-Regiment, was jedoch nur kurze Zeit bestand.

Die reformatorischen Maßregeln der Kaiserin Catharina II. in Bezug auf die Kosaken nahmen eigentlich bei den slobodischen ihren Anfang. Bereits 1766 wurden ihre noch bestehenden kosakischen Einrichtungen aufgehoben und in die aller übrigen Gouvernements verwandelt; ihr von ihnen bewohntes Gebiet erhielt vorläufig den Namen „Slobodske Ukraina." Die fünf Sloboden Jsjum, Sumi, Achtyrka, Ribinsk und Charkow wurden zu Städten erhoben, von denen besonders die letztere im Laufe der Zeit in jeder Hinsicht so gewonnen hat, daß sie jetzt nächst Odessa die bedeutendste Stadt des südlichen Rußlands und die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, das den größten Theil des früheren Sloboden-Gebiets umfaßt, ist. Später fanden noch einige andere gouvernementale Einrichtungen Statt und die früheren fünf Regimenter, die diese Kosaken bildeten, wurden in eben so viele Husaren-Regimenter umgewandelt.

Auch hier werden die auf ihren Höfen sitzen gebliebenen Kosaken zur Klasse der Freibauern (Odnodworzen) gerechnet.

Von der völligen Aufhebung machten die zum slobischen Gebiet gehörigen „Kosaken von Tschugujew" eine Ausnahme. Früher galt der von ihnen bewohnte District als ein Verbannungsort, wohin diejenigen Kosaken der fünf Sloboden gesendet wurden, mit denen man Ursache hatte, unzufrieden zu sein. Entweder war ihre Zahl zu gering oder sie hatten sich bereits besondere Verdienste erworben, genug sie gehörten nicht zur Zahl der Aufgehobenen. Sie waren unter denjenigen Truppen, die zur Zeit des Pugatschew'schen Aufstandes von allen Seiten aufgeboten wurden, um denselben zu bekämpfen; sie kamen zur Abtheilung des Generals Michelson und bewährten sich durch ihre Treue. Nach einem Ukas vom 23. Juni 1803 erhielten sie auf ihre Bitten vom Kaiser Alexander I. eine neue Organisation, und zwar einen Ataman, Jesauls ꝛc. und mußten beritten und bewaffnet in das Regiment, das sie bildeten, eintreten. Im Jahre 1835 7640 Mann betragend, bewohnten sie vorzugsweise die Stadt Tschugujew und deren Umgegend, zu der man einen beträchtlichen Theil der Steppe auf dem nördlichen Donez-Ufer hinzufügte, um dieses Gebiet von ihnen theils bebauen, theils als Weide benutzen zu lassen. Zur Unterstützung armer Kosaken während ihrer Dienstzeit, zu Pensionen für Wittwen ꝛc. erhielt das Regiment als selbstständiges Einkommen die Branntweinpacht der Stadt, die etwa 4000 Rubel jährlich betrug und außerdem bezahlte die

Krone jährlich 3550 Rubel zur Besoldung der Beamten und des Justizpersonals.

Der Kaiser Nicolaus ordnete im Jahre 1843 an, daß von diesen Kosaken sich zwei Regimenter mit ihren Familien am Kaukasus niederließen, während in ihrem Gebiete ein Cuirassier-Regiment colonisirt wurde.

Zweite Abtheilung.

1. Die Kosaken vom Don.

Abschnitt I. Von ihrem ersten Erscheinen bis 1579.

Die Gegenden des mittleren und unteren Don, so wie die der Wolga waren durch die vielen Völkerzüge und Kriegsstürme eben so verödet, wie die des Dnjepr. Wir finden hierzu den Beleg in der Reise des Venetianers Contareni, welcher im Jahre 1476 seinen Rückweg von Persien über Astrachan und Moskau nahm, und der diese Gegenden so menschenleer fand, daß er von Astrachan aus die ersten Wohnungen erst bei Rjäsan antraf. Als unter der Regierung der Großfürsten Johann III. und Wassili IV. das Reich an innerer Kraft zunahm, belebte sich auch alsbald der Handel, besonders in südlicher Richtung. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts erlitten diese ersten Blüthen einer besseren Zeit jedoch schon wieder Abbruch durch tatarische, auch asowsche oder ordynskische Kosaken genannt, die russische Karawanen am Don überfielen und plünderten. Aus dem Jahre 1500 sind uns sogar die Namen von zwei Anführern dieser donischen Kosaken bekannt, sie hießen „Agus Tscherkaß“ und „Karabiman.“ Bald darauf verschwindet jedoch jede Spur von ihnen in der Geschichte und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie von Saporogern vertrieben worden sind. (*) Es wird allerdings erst das Jahr 1550 als das der Begründung der donischen Kosaken angenommen (Karamsin), jedenfalls muß aber ihr

*) Vielleicht ist aber auch der erste Grund ihrer Niederlassung in dem Feldzug von 1521 zu suchen, wo Saporoger unter Daßkowitsch Verbündete der Tataren waren und diese Gegenden zuerst kennen lernten.

Entstehen viel früher stattgehabt haben, wie schon aus dem Gnadenbrief hervorgeht und wie auch ihre schnelle Verbreitung gegen Ende dieses Jahrhunderts beweist, welche nicht hätte stattfinden können, wenn sich nicht schon seit Langem dort eine ziemliche Anzahl seßhaft gemacht hätte.

Die Neigung der Kosaken, sich an fischreichen Flüssen niederzulassen, und ihre damit verbundene Kenntniß der Schifffahrt kam ihnen, den Tataren gegenüber, deren Abneigung gegen das Wasser sie hinreichend kannten, auch hier sehr zu Statten. Hieraus ist auch die Keckheit erklärlich, mit der sie sich am unteren Don, 40 Werst von Asow (*), also fast im Angesicht ihrer Todfeinde niederließen.

Anfangs bestanden ihre Wohnungen aus einfachen Erdhütten (Semlanken), die von einem Verhau oder von einem Erdwall umgeben wurden. Gegen einen schwachen Feind vertheidigten sie sich hier, einem übermächtigen gaben sie diese Art Lager Preis. In dieser ersten Zeit standen sie auch noch unter dem Heeres-Hetman der Ukraine, die große Entfernung führte aber sehr bald zu einer Trennung, so daß bereits der König Stephan Bathory den Präzlaw Lanskoronski als ihren besonderen Hetman nennt. Sie hatten keine Flußübergänge zu vertheidigen, weit und breit umgab sie die Steppe, daher kam das Reiten bei ihnen schon sehr früh und allgemein in Gebrauch. Gewöhnlich bezogen sie den Sommer über ein befestigtes Lager in der Nähe des heutigen Tscherkask, und von hier entsendeten sie Streifcorps, um Beute zu machen. Schon zur Fristung ihres Lebens mußte die Beute vorzugsweise aus Viehheerden bestehen; später, als das Bedürfniß nach einem Familienleben sich ihnen immer fühlbarer machte, raubten sie ihren mohammedanischen Nachbarn auch Frauen und Mädchen.

Wurde das Lager von starken feindlichen Abtheilungen angegriffen, so suchte der Ataman mit den verwegensten Kosaken den Rücken des Feindes zu gewinnen, und ihm hier möglichst viel Schaden zuzufügen, detachirte auch wohl kleinere Trupps, um die Ulusse, die von Vertheidigern entblößt waren, zu verheeren. Meistens machten sie ihre Überfälle bei Nacht oder bei stürmischem Wetter, wobei sie mit solcher Schnelligkeit verfuhren, daß ihr Raub meist schon in Sicherheit war, ehe der Feind sich gesammelt hatte.

An der Spitze der Kriegerschaft stand ein jährlich gewählter „Woiskowy Ataman" (Ober- oder regierender Ataman), der aber, wenn er

*) Asow war im Laufe des 14. Jahrhunderts von Genuesen erobert worden und kam dann in die Hände der Tataren, die es 1471 den Türken abtreten mußten.

sich beliebt zu machen wußte, auch wohl öfters wiedergewählt wurde; geschah dies jedoch nicht, so trat er, wie in der Ukraine, sammt allen übrigen Würdenträgern wieder in die Reihen der Kosaken zurück. Sein Amtszeichen war die Bulawa, und bei feierlichen Gelegenheiten wurde ihm der weiße Buntschuk (eine kostbare Fahne), der Perwatsch und der bobilew Chwost (Roßschweif) vorgetragen. Bei Feldzügen wählte man einen zweiten Ataman, der den Titel „Pochodni Ataman“ (Ataman-Heerführer) führte; auf den Atamans folgten Jesauls (der Titel „Starschina“ kommt erst später vor). Bei der Zunahme der Zahl der Kosaken und somit der Geschäfte in der Verwaltung wurden letztere in der Art getheilt, daß ein Jesaul die Einkünfte, die aus Abgaben von der Fischerei, aus Fährgeldern, Marktgeldern u. dergl. bestanden, und das Polizeiwesen unter sich hatte, während ein anderer Jesaul die Criminalpflege und die Stadtwachen verwaltete. Stadt- und Dorf-Atamans mit ihren Beiständen, den weisen Häuptern, mit ihren Rechten und Pflichten, fehlten auch hier nicht.

Die Wahlen fanden in der Volks- und beziehungsweise in der Gemeinde-Versammlung Statt.

Auch die donischen Kosaken nannten sich „Tscherkessen“ und „Tscherkasy“ nennen sie sich jetzt noch gern, denn in ihrem Sprachgebrauch ist dieser Ausdruck gleichbedeutend mit — Held.

Die Versammlung der Kriegs- oder Volkshäupter hieß „Woiskowy-krug“ (d. i. wörtlich: militairischer Kreis oder Rath), es war dieser Rath mithin eine beschränkte Volksversammlung, zu der jedoch auch jeder andere Kosak unbehindert Zutritt hatte. Bei allgemein wichtigen Angelegenheiten wurde die Volksversammlung berufen, die, als ordentliche, feste Wohnsitze gegründet waren, vor der Woiskowaja Isba (der Kriegsstube, d. i. dem Rathhause) stattfand. Hier erschienen der Ataman und die Jesauls mit ihren Amtszeichen, legten letztere auf die Mützen, empfingen die Befehle des Atamans und trugen sie dann der Versammlung vor. Bei entstehendem Widerspruch nahm der Ataman das Wort, gewöhnlich aber erfolglos, und die zuweilen blutigen Scenen dieser Art bei den Saporogern fanden hier ihr Seitenstück.

Bei herannahender dringender Gefahr eilten Jesauls mit geschwungener Standarte durch das Land, riefen die Waffenfähigen zu bestimmten Sammelplätzen, die Heerden wurden in besondere Verstecke getrieben und die wenigen kostbaren Gegenstände vergraben.

Im Ganzen waren die donischen Kosaken roher als die ukrainischen. Ihre völlig abgeschlossene Lage brachte sie in keine Berührung mit anderen Menschen, auch gesellten sich zu ihnen keine jungen Leute mit

besseren Sitten. Auch in religiöser Beziehung scheinen sie einen tieferen Standpunkt wie ihre Brüder eingenommen zu haben. Sie waren zwar den Lehren der griechischen Kirche mit Eifer zugethan, in ihren kirchlichen Einrichtungen folgten sie ihnen aber keinesweges; so genügte es z. B. bei einem Ehebündniß, wenn Bräutigam und Braut vor der Gemeinde erklärten, daß sie fortan als Mann und Frau zusammen leben wollten. Der frühere Mangel an Priestern und die Nothwendigkeit, in die sich die Kosaken Anfangs versetzt sahen, ihre Frauen von ihren mohammedanischen Nachbarn zu rauben, hatte diese Sitte herbei geführt, die sich aber bis in die spätere Zeit erhielt, und, da diesen Verbindungen jede höhere Weihe in den Augen der Kosaken selbst mangelte, so konnte es nicht fehlen, daß sie nur höchst nachtheilig auf die Sittlichkeit und das Familienleben wirken mußten. Erst Peter der Große schaffte diese Art und Weise, eine Ehe einzugehen, ab und veranlaßte, daß die nothwendigen kirchlichen Ceremonien beobachtet wurden. Er war es auch, der in Tscherkask die erste Kirche bauen ließ.

Aus der Ukraine und von den Dnjepr-Inseln mögen sie häufig kleinere Zuzüge erhalten haben, denn schon vor dem Jahre 1570 hatten sie sechs befestigte Stanizen. Die Gründung von Tscherkask, die zu dieser Zeit stattgefunden haben soll, muß indeß schon früher geschehen sein, da polnischer Seits der Chan der Krim 1565 zu einem (nochmals verunglückten) Zuge gegen Moskau dadurch beredet wurde, daß man ihm vorstellte, der Zar Johann IV. hintergehe ihm, denn troß seiner Freundschaftsversicherungen ließ er eine Stadt am Don und Fahrzeuge auf dem Dnjepr erbauen. Daß freundliche Beziehungen zwischen dem Hauptstamme und der Colonie obwalteten, läßt sich dadurch beweisen, daß, wenn Saporoger auf dem Schwarzen Meere von türkischen Schiffen verfolgt wurden, sie häufig in die Don-Mündung einfuhren und durch kleine Nebenflüsse dieses Stroms Nebenflüsse des Dnjepr zu erreichen suchten, indem sie ihre leichten Fahrzeuge bei den Übergangspunkten zu Lande transportirten. Dies Verfahren wurde begünstigt durch die anhaltende Tiefe dieser kleinen Gewässer, und was den Landtransport betrifft, so war er bei den donischen Kosaken sehr üblich, um so die Wolga zu erreichen. (*) Den bedeutendsten Zuzug erhielten sie 1570 aus den Seite 31 angegebenen Gründen. Diese 4000 Mann

*) Rußland ist im Allgemeinen ein Flachland, daher ist es nicht selten, daß Flüsse von entgegengesetzter Abdachung nahe bei einander liegen. In früherer Zeit, wo es noch durchgängig an Canälen fehlte, war die Sitte allgemein verbreitet, an bequemen Stellen des Zwischenlandes

wurden theils in den verschiedenen Stanizen untergebracht, theils in Tscherkask, das sie, wenn auch nicht gründeten, doch jedenfalls erweiterten. Gegen die Tataren war die Lage dieser Stadt insofern günstig, als sie auf Inseln des Don erbaut war, somit der Fluß sie deckte, und um sich gegen die jährlichen Überschwemmungen des Stromes zu schützen, wurden die Wohnungen auf Pfahlwerken errichtet, so daß bei hohem Wasser nur eine Communication durch Kähne stattfand.

Außer diesen Verstärkungen aus der Ukraine fing aber auch Großrußland nach und nach an, seine Contingente zu liefern, woran die Schreckensherrschaft Johann's IV. besonders Schuld war. So sollen namentlich viele Bewohner des Nowgorod'schen Gebiets, die dieser Herrscher von 1570 an besonders verfolgte, Zuflucht am Don gesucht haben, indem sie vermuthlich die Wasserstraße der Wolga benutzten. In den späteren Regierungsjahren dieses Zaren sowohl, wie unter seinem Sohne, Feodor, wurde es sogar verboten, Leibeigene, die sich an den Don flüchteten, zu verfolgen.

Die zunehmende Zahl ließ die Kosaken gegen die Tataren immer unternehmender werden; indessen auch russische Waarenzüge hatten viel von ihnen zu leiden, wobei sie nur den Unterschied machten, daß sie die russischen Begleiter der Karawanen stets sehr rücksichtsvoll behandelten. Die Nachbarschaft des Wolga-Gebiets begünstigte schon sehr früh die Ausbreitung der donischen Kosaken auch an diesem Flusse, und der Verkehr, der sich seit der Eroberung Astrachan's auf der Wolga entwickelte, war bei dem von jeher die Russen auszeichnenden Speculationsgeiste ein verhältnißmäßig lebhafter geworden. Vom Zaren wurde Handel und Wandel begünstigt; desto empfindlicher waren ihm daher solche gewaltsame Unterbrechungen desselben. Als die thätigsten Häuptlinge jener Zeit galten Jermak Timophejew, Iwan Kolozo, Jakob Michailow, Nikita Pan und Meschtscherjäk. Auf die wiederholten Klagen hatte bereits Johann die beiden Erstgenannten zum Tode in contumaciam verurtheilen lassen, und als dies ihrem Unternehmungsgeiste keine Schranken setzte, endlich 1577 eine Heeres-Abtheilung von 6000 Mann unter dem Stolnik Muraschin in das Don-Gebiet geschickt. Muraschin sprengte zwar einige Haufen und nahm mehrere Kosaken gefangen, aber durch die Bodenverhältnisse begünstigt, wußte der größte Theil sich seiner Verfolgung zu entziehen. Dies ermuthigte zu neuen Plünderungen; um indessen doch der Rache des Zaren zu

---

nicht nur die Waaren, sondern ganze Boote von einem Fluß in den andern zu bringen; solches Zwischenland heißt auf russisch „Wolok."

entgehen, zogen (1578) viele an die Wolga, von wo sie erst zurückkehrten, als sie von der Ankunft der Kosaken von der Riz, die aus ähnlichen Gründen ihre Setsch verlassen hatten, hörten.

Diese Plünderungen fanden nur gelegentlich Statt; die Hauptsache blieben ihnen stets die Kämpfe mit den Tataren, und wo sie nur konnten, fielen sie über diese her und verheerten ihre Ulusse. Im Jahre 1573 hatten sie sogar zeitweise Asow erobert. An Behändigkeit, Gewandtheit im Gebrauch der Waffen, in Kriegslisten u. dgl. m. übertrafen sie sogar die Tataren.

Außer dem Kriege waren ihnen Jagd und Fischfang ihre Lieblingsbeschäftigungen. Der letztere führte sie noch früher als die Saporoger zu Seezügen. Asow war ihnen hierbei sehr unbequem; daher dies mit ein Grund war zu den beständigen Zerwürfnissen, in denen sie mit den Stadtbewohnern sowohl, als mit denen der Umgegend lebten.

Der Zar Johann IV. führte schon seit mehreren Jahren Krieg mit Schweden wegen des Besitzes der für Rußland so wichtigen Küstenländer an der Ostsee. Dieser Krieg nahm größere Dimensionen an, als der König von Polen, Stephan Bathory, vom Jahre 1578 an sich dabei betheiligte. Trotz der eigenen zahlreichen Heere bewarb sich auch Johann um die Mithülfe des Chans Magmet von der Krim. Dieser sagte sie ihm auch zu gegen Abtretung der Chanate von Kasan und Astrachan und Entfernung der Kosaken vom Dnjepr und Don. Die erste Bedingung schlug der Zar gradezu ab, und in Beziehung auf die zweite erwiderte er: die Kosaken vom Dnjepr wären Unterthanen des Königs von Polen, die vom Don indeß lithauische und russische Läuflinge, deren Hinrichtung befohlen wäre, sobald sie sich auf russischem Gebiete sehen ließen. Dies letztere war indeß nur zum Theil der Fall, ihr Nutzen wurde vielmehr so sehr erkannt, daß sie, trotzdem man sie erst vor Kurzem bekämpft hatte, jetzt (1579) dahin vermocht wurden, ein Hülfscorps von 3000 Mann zu stellen. Sie kamen unter den Befehl des Woiwoden Schein, der beauftragt war, dem von den Russen eroberten, jetzt von den Polen hart bedrängten Plozk zu Hülfe zu eilen. Das unsichere, unbestimmte Wesen dieses Feldherrn sagte ihnen indeß so wenig zu, daß sie sehr bald wieder ihre Heimath aufsuchten.

Es war dasselbe Jahr, in welchem Jermak seinen Zug in die Gegend von Perm antrat, der ihn später zur Eroberung Sibiriens führte.

Für die Ausbreitung der Kosaken ist diese Zeit überhaupt merkwürdig. Ihrer frühen Niederlassung an dem Ufer der Wolga wurde schon erwähnt. Die Einen nahmen dort einen vorübergehenden Aufenthalt, während Andere sich hier förmlich niederließen. Die letzteren waren

meistens die Verwegensten der Genossenschaft, die, selbst mit den nachsichtsvollen Gesetzen der Heimath zerfallen, hier ungefesselt ihren abenteuerlichen Neigungen fröhnen wollten. Selbst nach dem Terek trieb sie ihre Wanderungslust und ihr Drang nach Streit und Kampf. Auch waren es Wagehälse von der Wolga, die das Kaspische Meer für persische Fahrzeuge bald so unsicher machten, wie das Schwarze für türkische. Diese Fahrten wurden wiederum die Veranlassung, daß sie sich am Jaik niederließen und hier, durch menschenleere Salzsteppen vom Vaterland und ihrer Genossenschaft getrennt, von feindlichen Völkern umgeben, eine neue Colonie gründeten. Selbst im hohen Norden erkämpfte ein Haufe dieser kühnen Abenteurer Landstriche von ungeheurer Ausdehnung. — Nur bei einem so wandersüchtigen Volke, welches in der Genossenschaft seine Heimath findet, dabei genügsam ist und sich den verschiedensten Lebensverhältnissen schnell anzupassen versteht, war eine solche Erscheinung möglich. Überdies war es keineswegs die Größe der verschiedenen Haufen, die sich bei ihrer Ausbreitung hatten unterstützen können, — sie zählten in der Regel nur nach Hunderten, — als vielmehr die Kühnheit und Schnelligkeit, mit der sie ihre Feinde überraschten, die Hartnäckigkeit und Festigkeit, mit der sie das Gewonnene festhielten, und die Schlauheit und die List, mit der sie Gefahren auszuweichen verstanden, wobei sie allerdings von der Überlegenheit, die ihnen ihre Feuerwaffen gab, unterstützt wurden.

Abschnitt II. Von 1579 – 1614.

In den ersten Jahren dieses Abschnitts waren die Angriffe der donischen Kosaken, unter ihrem Woiskowy-Ataman **Kischkin**, auf Asow und die Tataren der Umgegend lebhafter als je zuvor. Der Zar **Iwan IV.** war wiederholt als Vermittler aufgetreten, hatte sie auch — seiner Politik getreu — durch mancherlei Bewilligungen unterstützt, dann auch wieder zu bestrafen gesucht, in den meisten Fällen jedoch sie gegen seine Nachbarn als Unterthanen verleugnet. Als er 1584 starb und sein Sohn **Feodor** (1584 -- 98) ihm folgte, schien sich dies Verhältniß in Etwas zu ändern; denn als dieser Zar dem Sultan **Muhamed IV.** eine Verbindung gegen Polen vorschlug, war unter den Bedingungen der Annahme auch die, daß den Kosaken die Angriffe auf Asow untersagt werden möchten; worauf moskowitischer Seits die Antwort erfolgte: **Kischkin** sei nach Moskau berufen und den Kosaken der Befehl ertheilt, die Bewohner Asow's nicht mehr zn beunruhigen. In dieser Antwort lag gewissermaßen die erste Anerkennung der Kosaken

als russische Unterthanen, wiewohl sie, ehe dies förmlich geschah, auch noch von diesem Hofe einige Male wieder verleugnet wurden.

Allen diesen Verhältnissen zum Trotz wußten sie durch den Nebenarm des Don das Meer zu erreichen und fielen theils selbstständig, theils in Verbindung mit den Saporogern türkische Schiffe und Hafenplätze an.

Den Angriff der Tataren im Jahre 1591, der dies Mal über Tula gegen Moskau stattfand — dort jedoch scheiterte — waren die Kosaken nicht im Stande gewesen aufzuhalten, sie brachten aber dem Feinde auf seinem Rückzuge so wesentlichen Schaden bei, daß der Zar sich veranlaßt sah, sie mit Geld, Tuch und Seidenstoff zu beschenken.

Die Niederlage vor den Thoren Tula's suchten die Tataren bereits im folgenden Jahre zu rächen und rückten in beträchtlicher Zahl wieder vor. Truppen waren in der Eile nicht aufzubieten, und die Kosaken mochten zu schwach sein, sich der großen Überzahl zu widersetzen, so daß die Tataren die Gebiete von Rjäsan und Tula ungestört verheerten. Eine darüber angestellte Beschwerde beim Sultan wurde mit der Erklärung beantwortet, daß nur der Friede erhalten werden könne, wenn Rußland sich zur Wegführung der Kosaken vom Don und Terek, so wie zur Schleifung ihrer Festungen verstehen wolle.

Sie mochten sich überhaupt in dieser Zeit ihren Nachbarn höchst lästig machen; nicht allein daß sie die Nogaier und krim'schen Tataren befehdeten, auch die Tscherkessen hatten von ihnen zu leiden, und selbst die Russen verschonten sie nicht, obgleich sie die Oberherrschaft des Zaren anzuerkennen anfingen, freilich mit dem Vorbehalt, daß ihr Interesse nicht darunter litt. So unter Anderm nahmen sie dem an den Sultan abgeschickten Gesandten Naschtschokin die für jenen bestimmten Geschenke gewaltsam fort und wollten einen türkischen Tschausch und sechs Tscherkessen nicht herausgeben, weil sie — wie sie meinten — dem weißen Zaren zwar treu wären, aber wen sie mit ihrem Säbel gefangen, geben sie ohne Lösegeld nicht frei. Der Zar ließ vom Jahre 1593 an nicht nur das völlig verödete Kursk, Liwny, Woronesch u. s. w. wieder aufbauen und befestigen, sondern legte auch noch neue feste Plätze auf den Wegen vom Don zur Oka an, die mit Strelitzen und einheimischen, d. h. russischen, Kosaken besetzt wurden. Damals reichte die Grenze Rußlands nur bis zur Sosna, einem Nebenfluß des Don; als daher später Feodor's Nachfolger, Boris Gudunow, sich um des Chans Freundschaft bewarb, führte dieser Beschwerde über die festen Plätze, die innerhalb seines Gebiets (der Steppe) angelegt worden wären, worauf die Erwiderung erfolgte, es geschehe zum Schutz der an

ihn geschickten Gesandten gegen die donischen Kosaken. Eine feine diplomatische Antwort, die aber dennoch nach dem oben geschilderten Benehmen der letzteren wohl einige Wahrheit enthalten mochte.

Boris verfuhr überhaupt streng gegen sie, denn als sie sich wieder ein Mal ein ähnliches Vergehen hatten zu Schulden kommen lassen, wurden Truppen gegen sie beordert, die sie zu Paaren trieben. Eine Anzahl war gefangen genommen worden und wurde sofort hingerichtet.

Dies mochte die nächste Veranlassung sein, daß sie mit großer Hartnäckigkeit die Sache des falschen Demetrius ergriffen und festhielten. Bereits früher (Seite 43) wurde dieser für Rußland so traurigen Begebenheit erwähnt, von der hier wiederholt die Rede sein muß, wegen der regen Theilnahme der donischen Kosaken daran, die sich leider nicht zu ihrem Ruhme dabei auszeichneten.

Von ihrer Abneigung gegen Boris wohl unterrichtet, veranlaßte Otrepiew schon 1603 von Lemberg aus eine Sendung an den Don, wodurch er die Kosaken aufforderte, sich dem unglücklichen Demetrius anzuschließen, um Theil zu nehmen an dem Werke des Ruhms, den Sclaven und Bösewicht Gudunow von Johann's Throne zu stoßen. Der Woiskowy=Ataman Andreas Korela und der Pochodni=Ataman Njeschokosch begaben sich selbst an des Königs Stanislaus Hoflager. Die Auszeichnung, mit der dieser den Betrüger behandeln ließ, bestach die Atamans dermaßen, daß sie sich ihm anschlossen. Bei ihrer Rückkehr wußten sie auch das Volk für ihre Ansichten zu gewinnen, so daß der Okolnitschky Simon Gudunow, der mit einer Heeres=Abtheilung nach Astrachan beordert war, von ihnen geschlagen und gefangen wurde. Dem Zaren ließen sie ihr baldiges Erscheinen mit Demetrius in Moskau verkünden, und Abgeordnete, die mit den Beweisen des Betrugs an sie abgeschickt wurden, nahmen sie gefangen und lieferten sie dem Otrepiew aus.

Anfänglich hielt es Boris unter seiner Würde, dem Betrüger mit größerer Heeresmacht entgegen zu treten, später, als dies geschah, war er höchst unglücklich in der Wahl der Führer, entweder waren es unfähige Leute oder sie wurden von dem allgemeinen Schwindel mit fortgerissen. Nach der Niederlage des Demetrius bei Dobrüntschy (Seite 43), in der nur durch Übermacht der Sieg errungen worden war, rettete sich dieser mit vieler Mühe nach Putiwl. Das moskowitische Heer rückte nur langsam nach, und ließ dem Betrüger Zeit, durch neue Manifeste das Volk wieder aufzureizen und sich Zuzüge zu verschaffen. In diesem Orte war es auch, wo 4000 donische Kosaken unter Korela zu ihm stießen, den Eid der Treue leisteten und in benachbarte kleinere Orte

als Garnison vertheilt wurden. Anstatt in Putiwl den Betrüger selbst zu belagern, zog das 80,000 Mann starke Heer gegen Kromy, wo Korela nur mit 600 Kosaken, unterstützt von der schwachen männlichen Bevölkerung, die aus Holzwänden bestehenden Befestigungen vertheidigte. Diese wurden bald durch Geschützfeuer zerschossen, trotzdem hielten sich die Kosaken, wenn auch mit der größten Anstrengung; zu ihrer völligen Überwindung wurden schon Sturmcolonnen gebildet, als man plötzlich Gegenbefehle ertheilte und die Belagerung sich in eine Einschließung verwandelte. Die schon bestehende Unzufriedenheit des Heeres wurde durch schlechte Verpflegung und winterliche Witterung noch vermehrt. Zu dieser bösen Stimmung kam auch noch der plötzliche Tod Boris Gudunow's (1605), dem bald darauf die Ermordung seines hoffnungsvollen Sohnes und dessen Mutter folgte, so daß das Heer sich fast ganz auflöste. Dem Demetrius stand nun nirgends mehr eine bedeutende Macht entgegen, daher er den 10. Juni 1605 seinen Einzug in Moskau hielt und sich des Zarenthrones bemächtigte.

Die Kosaken an der Wolga, neidisch auf die Gunst, die ihre donischen Brüder bei Otrepiew genossen, und um auch einen Vorwand zu haben, rauben und plündern zu können, stellten nun ebenfalls ein fürstliches Haupt an ihre Spitze. Sie behaupteten, daß die Zarin Irina, die Gemahlin Feodor's, 1592 nicht eine Tochter, sondern einen Sohn geboren habe, der auch nicht gestorben, wie man in der Regel annähme, sondern bei ihnen, um ihn vor der Nachstellung Boris' zu retten, ganz im Verborgenen erzogen worden sei. Ein junger Kosak, Namens Ileika, mußte sich zu dieser Rolle hergeben. Tausende sammelten sich um ihn, die besonders die Kaufleute in Astrachan plünderten. Demetrius wehrte ihnen nicht, lud vielmehr den vermeintlichen Neffen nach Moskau zu kommen ein; bevor dieser aber eintraf, fand er selbst (1606) seinen Tod, herbeigeführt durch einen Volksaufstand, den sowohl das Auftreten des Betrügers, als das übermüthige Benehmen der ihn umgebenden Polen — deren Zahl noch gestiegen war, nachdem Otrepiew die Marianna Mnischek, gewöhnlich Marianna von Sendomir genannt, geheirathet — veranlaßt hatte. Der Leiter des Aufruhrs, Fürst Schuiski, wurde nun zum Zar erhoben. Er setzte Marianna, ihren Vater und diejenigen Polen, die sich vor der Volkswuth hatten retten können, gefangen; doch war er nicht den Umständen, in denen die wildesten Leidenschaften entfesselt waren, gewachsen, wozu noch kam, daß er eben so unglücklich seine Feldherrn wählte, wie Boris. Unter dem Vorgeben, Otrepiew sei nicht todt, er habe sich vielmehr gerettet und halte sich nur noch verborgen, brach unter Scha-

chowski's und Bolotnikow's Führung im Süden von Moskau der Aufstand von Neuem los. Die beiden eben Genannten rückten gegen die Residenz vor, wurden aber den 2. December 1606 vom Zaren geschlagen. Ihre Verfolgung war indeß äußerst matt, nur die donischen Kosaken unter dem Hetman Bassubtzew, die sich nach Saborje geworfen, wurden hier zur Capitulation gezwungen und mußten den Eid der Treue schwören. Schachowski sammelte indeß in Putiwl, Bolotnikow in Kaluga die Reste ihrer Anhänger, doch war es ihnen noch nicht möglich gewesen, einen zweiten falschen Demetrius ausfindig zu machen, trotz des allgemeinen Verlangens, den Geretteten endlich zu sehen, und der großen Mühe, die man sich in Lithauen gab, eines neuen Betrügers habhaft zu werden.

Ileika schiffte mit seinen Anhängern, auf die Nachricht von Schuiski's Ernennung, die Wolga hinunter und brachte, nachdem die größten Grausamkeiten auf diesem Wege verübt worden waren, den Winter am Don zu. Von hier wandte er sich nach Tula, ehe er es aber erreichte, erschien der Zar, — dessen Unterfeldherren nach kurzen Erfolgen unglücklich gekämpft hatten, — an der Spitze des Heeres selbst im Juni vor der Stadt, die zu übergeben Schachowski erst Anfangs October 1607 bei dem Mangel an Lebensmitteln, vorzüglich aber durch List gezwungen wurde. Die Hauptverräther erhielten Begnadigung, und nur unbedeutende Personen wurden hingerichtet. Statt den Sieg aber zu verfolgen und die rebellischen Provinzen, in denen der Aufruhr den Charakter eines Bauern-Aufstandes angenommen, ganz zu beruhigen, entließ Schuiski das Heer und kehrte, nur vor Kaluga ein Belagerungsheer zurücklassend, nach Moskau zurück.

Die feindliche Partei hatte sich gleich bei dem zweiten Ausbruch der Unruhe mit Polen in Verbindung gesetzt, und besonders dringende Ermahnungen an die polnische Regierung ergehen lassen, einen anderen Demetrius ausfindig zu machen, der denn auch endlich zum Vorschein kam. Dieser (Matwei Wirewkin) soll eines Popen Sohn, nach anderen Nachrichten, ein Jude gewesen sein, der fertig russisch und polnisch sprach, den Talmud las und selbst behauptete, der Zauberei kundig zu sein. An körperlicher Bildung war er seinem Vorgänger völlig unähnlich. Sein Auftreten war jedoch hinreichend, um von Neuem den Aufstand anzufachen. Von den donischen Kosaken, denen Schuiski so großmüthig verziehen und sie gegen das belagerte Kaluga geschickt, brach der größere Theil den Eid, verließ das Belagerungsheer und wandte sich nach Trubtschewsk dem neuen Abenteurer zu, der von dem beständig zum Aufruhr geneigten Sewerien aus, mit den Polen und den

8000 ukrainischen Kosaken unter Ruschinski weiter in Rußland vordrang.

Die treu gebliebenen Truppen des Zaren wurden immer weiter zurückgedrängt, und am 1. Juni 1608 erschien Demetrius vor Moskau, wo man noch Marianna mit vielen vornehmen Polen gefangen hielt. Es kam daher zu einem Vertrage mit Polen, nach welchem beide Staaten ihren Territorialbesitz behalten, die Rebellen des einen von dem andern nicht unterstützt, und alle Polen von dem Heere des falschen Demetrius abgerufen werden sollten. Diese Urkunde, von beiden Souverainen bestätigt, wurde jedoch nach Freigebung der Gefangenen von Seiten Polens nicht gehalten. Immer neue Zuzüge kamen von dort her, und Marianna erkannte den zweiten Betrüger als ihren (verstorbenen) Gemahl an, wodurch hochgestellte Russen sich verleiten ließen, von Neuem in's feindliche Lager, das noch immer vor Moskau (in Tuschino) aufgeschlagen stand, überzugehen. Auch die donischen Kosaken erhielten Verstärkungen aus der Heimath, die noch ansehnlicher gewesen wären, wenn es nicht dem treu gebliebenen Woiwoden von Saratow, Soburow, geglückt wäre, einen großen Theil von ihnen anzugreifen und zurückzuwerfen. Wie wenig ernst der Glaube an diesem zweiten Betrüger war, und wie sehr man diesen traurigen Bürgerkrieg nur zu Selbstzwecken benutzte, zeigt der Umstand, daß man um diese Zeit noch einen Sohn und zwei Enkel Johann's zum Vorschein brachte, die aber der Betrüger Werewkin schnell zu beseitigen wußte.

Wie bereits schon bemerkt wurde, hatte sich Schuiski um Hülfe an Schweden gewendet, was der Vorwand zur förmlichen Kriegserklärung der Krone Polens an Rußland wurde. Dem drohenden Ungewitter, welches sich durch Michael Schuiski's Siege und seine Verbindung mit schwedischen Truppen gegen die zarischen Feinde zu entladen drohte, suchten die Verbündeten im Lager von Tuschino (der Hetman Sborowski und der Fürst Ruschinski) dadurch zu entgehen, daß sie schworen, Demetrius gegen jeden Feind zu schützen. Als jedoch die Angelegenheiten bedenklicher wurden, floh Demetrius nach Kaluga und Ruschinski mit seinem Anhang suchte sich mit der Armee des Königs Sigismund vor Smolensk zu vereinigen.

Die donischen Kosaken, jetzt unter dem Hetman Sarutzki, der sich schon anderweitig bemerkbar gemacht hatte, schlossen sich in Kaluga dem Demetrius an, der dort wieder Zulauf erhielt, aus Abneigung vieler Russen gegen den bigotten Sigismund, dessen Pläne, nach dem Siege von Kluszin, der Absetzung Schuiski's und der Einnahme

von Moskau durch die Polen, deutlich genug hervorgetreten waren. Nach dem Tode des Werewkin gab sich Marianna mit ihrem eben gebornen Sohne ganz in die Hände Sarutzki's.

Die russische Partei hatte einen Bojarenrath an ihre Spitze gestellt, da dieser aber ganz unter polnischem Einflusse stand, so wurden seine Befehle in den Provinzen nicht geachtet, und zwar um so weniger, als dieser Rath, nur um endlich wieder einen Zaren auf dem Throne zu haben, bereits sich sehr nachgiebig gegen Sigismund in Hinsicht der Religion benommen hatte. Der Djäk Ljäpunow suchte unter diesen Umständen das Vaterland vom Joch der Polen zu befreien. Er warb einen Haufen verschiedenen Volks, der sich auch sehr bald vergrößerte, und verband sich mit dem Fürsten Trubezkoi und Sarutzki; Ljäpunow war jedoch der eigentliche Leiter dieser Triumviren. Er bestand mehrere glückliche Gefechte gegen die Polen und ihre Anhänger, wobei er vom Fürsten Posharski trefflich unterstützt wurde und sein Wunsch, Ruhe und Friede dem Vaterlande zu geben, schien in Erfüllung gehen zu wollen, als der Prinz Philipp, Sohn König Karl's IX. von Schweden, die auf ihn geleitete Wahl zum Zaren annahm, und der schwedische General de la Gardie sich mit Ljäpunow in Verbindung setzte, um von Neuem zu versuchen, die Polen zu vertreiben.

Geordnete Zustände paßten aber nicht zu dem Raubsystem, das Sarutzki mit seinen Kosaken über ganze Provinzen verbreitet hatte. Eine falsche Anklage wurde gegen Ljäpunow geschmiedet, Sarutzki lud ihn ein, um sich persönlich zu rechtfertigen, und ließ ihn bei seinem Erscheinen zusammenhauen.

Die alte Anarchie brach von Neuem los. Wo nicht die Polen herrschten, waren es im Norden die Schweden und Lissowski, im Süden die donischen Kosaken, während die Tataren ihrerseits überall, wo sie nur Gelegenheit fanden, plündernd einfielen.

Als endlich im Jahre 1611 das verheerte, von seinen eigenen Kindern verrathene Rußland in Minie und dem Fürsten Posharski seine Rächer gefunden und durch die Wahl Michael Feodorowitsch Romanow's 1613 wieder einen Zaren erhalten hatte, suchte dieser, so viel es nur ging, die Ordnung herzustellen. Eine seiner ersten Handlungen war die Unterwerfung der Kosaken. Sarutzki hatte die Marianna geheirathet und sich nach Woronesch zurückgezogen. Er wurde von dort vertrieben und warf sich in die Kosakensteppen am Don, doch auch hier verfolgt, suchte er mit seinen Anhängern die Wolga zu erreichen, wo er Astrachan überfiel und gänzlich ausplünderte. Eine zarische Heeresabtheilung nöthigte ihn abermals zur Flucht an den Jaik, wo ihn end-

lich sein Schicksal erreichte. Er wurde von den dortigen Kosaken gefangen genommen, nach Moskau gebracht und hier 1614 mit seinem Stiefsohn hingerichtet, während Marianna zeitlebens eingesperrt wurde.

Abschnitt III. Von 1614—1689.

Seit der Verfolgung des Sarutzki und der Vernichtung seines Anhanges machten die donischen Kosaken keine weiteren Versuche, die noch fortdauernden kriegerischen Verhältnisse Rußlands gegen Schweden und Polen und die Erschöpfung des Landes zu ihrem Vortheil auszubeuten, vielmehr begannen sie wieder ihre alten Fehden gegen ihre ungläubigen Nachbarn. Vorzüglich betrieben sie mit Eifer ihre Fahrten auf dem Schwarzen Meere, zum Unheil türkischer Schiffe und Küstenstädte. Erst nach langer Zeit gelang es dem Reschid Pascha, ihnen (1622) eine bedeutende Niederlage beizubringen, worüber der Sultan Osman II. so erfreut war, daß er dem Reschid gestattete, mit großem Prunk in den Bosporus einzulaufen und ihm 18 Tschaiken und 500 gefangene Kosaken vorzustellen.

So groß auch der Schaden gewesen, den die Kosaken in Rußland angerichtet, so verkannte doch dessen Regierung keineswegs ihren Nutzen als Grenzwächter; denn waren sie auch nicht im Stande, die Gesammtmacht der Tataren abzuhalten, so doch kleinere Einfälle derselben; und bei ihrer unermüdlichen Thätigkeit waren sie vortreffliche Späher größerer feindlicher Bewegungen. Man suchte daher das Geschehene zu vergessen und dachte auf Mittel, die Kosaken mehr an den zarischen Thron zu fesseln und sie gewissermaßen zu civilisiren. Eins dieser Mittel war, daß, als der Friede mit Schweden (1617) und mit Polen (1618) das Land von äußeren Feinden befreit hatte, die Kosaken eine jährliche Gesandtschaft von 20—30 Köpfen nach Moskau schicken mußten. Sie wurden daselbst als Gäste behandelt, d. h. sie wurden während einer bestimmten Zeit auf zarische Kosten bewirthet und erhielten Seidenzeug, Tuch u. dergl. m. zum Geschenk. Dabei wurde die Rücksicht genommen, daß, wenn ein entlaufener Leibeigener sich unter ihnen befand, der nur seit einer Woche in die Genossenschaft aufgenommen war, keine gerichtliche Untersuchung gegen ihn angestellt werden durfte.

Die bedeutende Verstärkung, die sie im Frühjahr 1637 an den 6000 ukrainischen Kosaken erhielten (s. Seite 53), die ursprünglich nach Persien wandern wollten, um sich den vexatorischen Maßregeln der polnischen Regierung zu entziehen, benutzten sie bekanntlich zur Eroberung Asow's.

Die Stadt war auf der Landseite durch Gräben und Mauern nach damaliger Art befestigt. Auf der Wasserseite sperrte ein mit dreifachen Ketten befestigter Baum die ganze Breite der Don-Mündungen, detachirte Werke deckten mit ihrem Kreuzfeuer jede Annäherung (*) an dieselben. Außerdem lagen beständig türkische Galeeren und kleinere Kriegsschiffe im Hafen, zum Schutz der Stadt, in der sich eine türkische Garnison, unterstützt von der kriegerischen tatarischen Bevölkerung, befand. Diesen verhältnißmäßig bedeutenden Schutzmitteln hatten die Kosaken nichts als vier Geschütze und ihre Verwegenheit entgegen zu stellen; sie umgaben die Stadt und fingen an, sich gegen die Mauern heran zu wühlen. Die krimschen Tataren versuchten mit 30,000 Mann vier Mal den Entsatz, wurden aber eben so oft zurückgeworfen, während die Kosaken endlich an den Fuß der Mauer angelangt waren, die sie durch Minen zu sprengen suchten; die von einem Deutschen angebrachte verursachte den 18. Juni eine so bedeutende Bresche, daß der Sturm gelang und die Stadt genommen wurde. Ein wohlgefülltes Arsenal und reiche Beute waren der Siegeslohn; außerdem benutzten sie die Verhältnisse, ausgebreitete See- und kühne Streifzüge, selbst bis nach Rumelien hin, auszuführen. Der Sultan Murad IV. war in dieser Zeit im Kriege mit Persien; er war somit verhindert, irgend Etwas zu unternehmen, außer daß er den Chan von der Krim veranlaßte, jene verunglückten Entsatzversuche zu machen, und nur im Jahre 1639 erlitt an der Mündung des Kuban eine Kosaken-Flottille eine bedeutende Niederlage durch türkische Kriegsschiffe. Erst Sultan Ibrahim (1640 bis 48) war 1641 im Stande, mit Ernst an eine Wiedereroberung Asow's zu denken. Transportschiffe landeten ein mächtiges Heer, das, verstärkt durch Tataren, 250,000 Mann zählte, denen nur 3367 Mann in der Festung gegenüber standen. Die Türken bauten einen 7 Klafter hohen Wall rings um die Landseite der Stadt und beschossen sie 16 Tage mit allen Geschützen. Die Kosaken wußten alle Bemühungen des Feindes durch Minen zu vereiteln, die sie 1½ Werst weit, bis unter das feindliche Lager führten und durch die den Türken ungeheure Verluste verursacht wurden, während die angelegten Gegenminen mit vieler Gewandtheit zerstört wurder. Nicht weniger als 24 Stürme schlugen sie

*) Der Don theilt sich bei seiner Mündung in mehrere Arme. Der eigentliche Don geht bei Asow in den gleichnamigen Meerbusen, ein anderer Arm, Donez oder der todte Arm genannt, weiter westlich. Durch diesen letzteren war es den Kosaken, namentlich bei Hochwasser, trotz jener Sperrung möglich, das Meer zu erreichen.

siegreich ab. Der commandirende Pascha verzweifelte, so vielen kriegerischen Muth überwinden zu können, und versuchte daher seinen Zweck durch den Reiz des Geldes zu erreichen. Er bot, wenn der Platz übergeben würde, jedem Kosaken 1000 Thlr. (nach deutschem Gelde), doch auch dies Mittel schlug fehl. Epidemische Krankheiten fingen an sich unter den türkischen Truppen zu verbreiten, überdies herrschte große Uneinigkeit unter den Führern, so daß sich der Pascha am 26. September genöthigt sah, die Belagerung aufzuheben. Sie soll mit Hinzurechnung der an Krankheit Gestorbenen den Moslems 90,000 Mann, den Kosaken, die sich durch allerlei Schutzmittel den feindlichen Geschossen zu entziehen wußten, nur 300 Mann gekostet haben.

Der Zar Michael hatte zwar die große Wichtigkeit dieser Eroberung erkannt, auch die Kosaken durch Munitionslieferungen u. s. w. unterstützt, aber um den dauernden Besitz Asow's zu sichern, dazu fehlten ihm, bei der andauernden Finanznoth, die Mittel; daher rieth er den Kosaken, bei einem wiederholten Versuch der Türken, die Stadt zu verlassen. Als nun 1643 eine abermalige große Flotte von Konstantinopel gegen Asow auslief, sprengten die Kosaken die Werke, steckten die Stadt in Brand und zogen sich zurück. Drei Tage später fand der Kapudan Pascha bei seinem Landen nur noch einen Trümmerhaufen.

Über die Eroberung Asow's hatten sich übrigens sowohl der Sultan als auch der Chan beim Zaren bitter beklagt, um daher neuen Zerwürfnissen möglichst zu begegnen, traf Feodor vom Jahre 1641 ab die Einrichtung, daß einem Woiwoden mit Strelitzen der Aufenthalt in Tscherkask angewiesen wurde, mit dem Auftrage, das Betragen der Kosaken zu überwachen und allzu große Überschreitungen zu verhindern, zu denen sie jetzt um so geneigter waren, als 1638 nach dem verunglückten Aufstandsversuch unter dem Hetman Ostrzanin viele Ukrainer bei ihnen Aufnahme gefunden hatten.

Der 16jährige Alexei folgte 1645 seinem Vater. Sobald er zur größeren Selbstständigkeit gelangt war, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit dem Militairwesen zu. Dem Kosaken-Ataman sandte er eine Keule und eine Fahne, was bisher von Seiten eines Zaren noch nicht geschehen war, zugleich fügte er aber auch diesen Ehrengeschenken eine Knute bei, als Zeichen, daß er die Ungehorsamen zu strafen wissen werde. Dem Woiwoden in Tscherkask ertheilte er eine fast unumschränkte Gewalt, so daß die in seinem Bereich befindlichen Atamans sich keiner eigenmächtigen Handlung erdreisten durften. Diesem erzwungenen Gehorsam suchten sich die unruhigsten und verwegensten Kosaken dadurch zu entziehen, daß sie sich zu ihrer Schwestercolonie an der Wolga bega-

den, wo die primitivsten Verhältnisse am längsten geherrscht zu haben scheinen. Im Ganzen machte sich indeß doch ein Umschwung zu einem besseren, gesitteteren Leben bei den Kosaken am Don seit dieser Zeit bemerkbar, theils war jener Aufenthalt des Woiwoden die Ursache, wodurch mehr Ordnung erhalten wurde, theils die Gesandtschaften nach Moskau, die jetzt zuweilen zwei Mal im Jahre stattfanden, und theils endlich der mehrjährige Besitz von Asow, wodurch sie auch mit fremden Völkern in Verkehr getreten waren. Durch alles dieses lernten sie andere Sitten und eine gewisse Behaglichkeit des bürgerlichen Lebens kennen, die sich auch auf das Gemeindeleben übertrug. Außer dem Krieg bildete Jagd, Fischfang und Viehzucht immer noch ihre Hauptbeschäftigung; die letztere war die Quelle ihres Unterhalts. Mit dem Ackerbau war bei ihnen der Begriff der Ruhe und eines stetigen, der Beweglichkeit eines Kriegers entgegengesetzten Lebens so innig verbunden, daß sogar Todesstrafe auf seine Ausübung gelegt war.

Ihre Zahl betrug zu Alexei's Zeiten 20,000 waffenfähige Männer. Alle 5 Jahre erhielten sie Tuch zur Bekleidung und außerdem besondere Gnadengeschenke an Geld. Bei der Vertheilung der Beute war es Sitte geworden, daß auch die, welche den Kriegszug nicht mitgemacht hatten, einen Antheil erhielten.

Obgleich die Türken die gesprengten Festungswerke von Asow schnell wieder herstellten, so ließen sich die donischen Kosaken nicht abhalten, von Neuem Seezüge zu unternehmen und die Gestade des Schwarzen Meeres zu überfallen; so plünderten sie z. B. 1651 die asiatische Küste unweit Sinope. Schetos Pascha eilte mit einer türkischen Flotte herbei und griff sie an, ihr Widerstand war aber so energisch, daß die Galeeren der Janitscharen die Flucht ergriffen und der Pascha selbst nur mit Mühe sich durchschlagen konnte.

In dem Kriege mit Schweden im Jahre 1656, in welchem der Zar die Küstenländer an der Ostsee erobern wollte, leisteten auch die donischen Kosaken dem russischen Heere Beistand und waren dem Hauptcorps zugetheilt worden, welches nach der Eroberung von Dorpat und Kokenhausen zur Belagerung von Riga schritt. Die tapfere Vertheidigung und die damalige Unbeholfenheit der Russen zog die Belagerung ungemein in die Länge, was den Gewohnheiten der Kosaken so wenig paßte, daß sie das Belagerungsheer verlassen wollten. Nur mit großer Strenge wurden sie davon abgehalten, man benutzte aber dies Vorhaben der Kosaken als einen der officiellen Gründe, die Belagerung ganz aufzuheben.

Auch bei dem Kriege mit Polen in den Jahren von 1659 — 1667, den der Vertrag von Andrussow und die damit verbundene Theilung

der Ukraine veranlaßt hatte, befanden sich die donischen Kosaken. Sie waren dem Südcorps zugetheilt, welches in der Ukraine operirte, und standen 1665 unter der Abtheilung des Fürsten Juri Dolgoruki. Im Winter des eben genannten Jahres begehrten sie an den Don entlassen zu werden, die meuterische Art aber, wie sie ihren Wunsch kund thaten, bewog den Fürsten, mehrere Rädelsführer hinrichten zu lassen. Unter diesen befand sich der Bruder des Kosaken Stenka Rasin, der den heiligsten Schwur ablegte, seinen Bruder zu rächen.

Die nahe und lange Berührung mit ihren ukrainischen Collegen war auf die Gemüther der donischen Kosaken nicht ganz ohne Einfluß geblieben; sie hatten die Selbstständigkeit im Benehmen des ukrainischen Ataman, die Macht und das Ansehen, welches er genoß, und welches sich auch auf seine Untergebenen verbreitete, bemerkt, und der Ehrgeiz war bei einer großen Zahl von ihnen rege geworden. Insonderheit war Stenka Rasin von einem mächtigen Ehrgeiz, zu dem sich jetzt nun auch das Gefühl der Rache gesellte, ergriffen.

Vom Don, wohin Letzterer 1667 mit den übrigen Kosaken zurückgekehrt war, begab er sich an die Ufer der Wolga, wo ihm bald mehrere glückliche Streifzüge einen großen Anhang verschafften, und wo er in Verbindung mit einem andern Häuptling, Namens Fedka Ssukin, die Schiffe auf der Wolga und deren Ufer-Orte plünderte. Von dort durchschifften Beide das Kaspische Meer, liefen in den Jaik ein und bemächtigten sich der Stadt gleichen Namens. An die Wolga zurückgekehrt, setzten sie ihr Räuberhandwerk fort, und da sie es hier nicht mehr einträglich genug fanden, legten sie sich auf Seeraub im Kaspischen Meer. Den Persern gelang es, die Bande auf einer Insel einzuschließen, wo ein großer Theil durch Entbehrungen aller Art umkam und von wo nur Wenigen, und unter diesen Stenka, die Rettung nach Astrachan gelang. Der Woiwode Prosorowski, dem wohl die nöthige Umsicht und Energie fehlen mochte, schenkte den halb todten Flüchtlingen Leben und Freiheit, unter der Bedingung fernern Wohlverhaltens. Stenka ging an den Don; kaum hatte er sich aber von den Mühseligkeiten der letzten Zeit erholt, so fachte er von Neuem einen Aufstand an, der aber durchaus nicht den von ihm erwarteten Anklang fand. Er hielt es daher für rathsamer, den Schauplatz seiner Thaten zu verlassen und die Wolga wieder aufzusuchen. Zarizin und Tschernoi-Jar wurden von ihm erobert und geplündert. In Astrachan lagen 12,000 Mann in Garnison; seiner List und Beredsamkeit gelang es, die Besatzung für sich zu gewinnen, so daß er 1670 die Stadt mit leichter Mühe einnahm, in der er die scheußlichsten Grausamkeiten be-

ging. Er verfolgte von hier aus die Wolga aufwärts, die noch nicht eroberten Orte bis Simbirsk einnehmend und verheerend. Im letzteren Orte fand er zwar einen tapferen, aber vergeblichen Widerstand. Er gab vor, Rächer der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker zu sein, und wiegelte so die Bauern gegen ihre Grundherren auf, die nun auch überall, wo man sich ihrer bemächtigen konnte, erschlagen wurden. Bei rohen Völkern bleibt die Erinnerung an Begebenheiten verflossener Zeiten viel lebendiger, als da, wo das geschriebene oder gedruckte Wort bereits verbreitet ist. So war es auch hier. Stenka Rasin wollte die Geschichte des falschen Demetrius in veränderter Form wiederholen, um sein verbrecherisches Verfahren zu legalisiren. Er gab vor, der kürzlich verstorbene Sohn des Zaren lebe noch und wäre aus Abscheu vor den Bojaren zu ihm geflohen, eben so der Patriarch Nicon, mit dem der Zar damals in Zwist gerathen war. Zwei Barken wurden auf der Wolga prächtig aufgeputzt, welche zum Aufenthalt genannter hoher Personen dienen sollten.

Zu allen Zeiten finden unter gewissen Umständen Volksaufwiegler Gehör und Zulauf, dies war auch hier der Fall. Das ganze Wolga-Gebiet bis Alatyr und Arsamas gerieth in Aufstand. Tscheremissen und Mordwinen schlossen sich den Bauern an, so daß die Zahl bewaffneter Aufrührer 200,000 betragen haben soll. Die Gefahr war im Zunehmen, dennoch gelang es erst Ende September 1671 ein hinreichendes Heer zur Bekämpfung dieses Aufstandes zusammen zu bringen. Glücklicher Weise geriethen die verschiedenen Häuptlinge in Zwiespalt, so daß ihre Haufen einzeln angegriffen und geschlagen werden konnten. Am längsten hielt sich Stenka Rasin bei Simbirsk, doch auch er wurde überwunden. Er floh; der Ataman Cornelius Jakowlew vom Don holte ihn aber mit den treu gebliebenen Kosaken bei Zarizin ein, nahm ihn gefangen und lieferte ihn nach Moskau aus, wo er den verdienten Lohn empfing.

Die Mitwirkung der donischen Kosaken an den glücklichen Kriegszügen des polnischen Kosaken-Hetmans Kunitzki im Jahre 1682, während des polnisch-türkischen Krieges, ist bereits erwähnt, ihre fernere Theilnahme aber wurde durch die Befehle der damaligen Regentin des Reiches, der Großfürstin Sophia, verhindert. Eben so betheiligten sie sich in den Jahren 1687 und 1689 an den unter dem Fürsten Golizien verunglückten Feldzügen gegen die Krim.

Abschnitt IV. Von 1689 — 1725.

Der Regierungs-Antritt Peter des Großen macht in der ganzen russischen Geschichte einen so bedeutungsvollen Abschnitt, daß er sich auch auf die der Kosakenvölker erstreckte.

Der im Jahre 1686 auf Betrieb Polens und Österreichs erklärte Krieg Rußlands gegen die Pforte hatte eigentlich noch nicht aufgehört, nur waren die Unruhen, die der selbstständigen Regierung des Zaren Peter vorangingen, dann die Schwierigkeiten bei der Aufhebung der Strelitzen und die Organisation neuer Truppen u. s. w. Ursache, daß Rußland mehrere Jahre nicht thätig eingriff. Damals noch war dies große, umfangreiche Land sowohl von den Küsten der Ostsee, wie von denen des Schwarzen Meeres vollständig abgeschlossen. Die großen Ströme des Innern, diese Pulsadern des Verkehrs, hatten ihre Mündungen überall in fremden Gebieten, mit Ausnahme der Dwina im Norden und der Wolga im Süden, aber die geographische Lage beider entrückte sie dem Weltverkehr, in welchen sein Land hineinzuziehen Peter's erste und anhaltendste Regentensorge war.

Im Jahre 1695 glaubte er sich seinem Ziele so weit genähert zu haben, um wieder thätigen Antheil am Türkenkriege nehmen zu können und zwar machte er gleich das die Don-Mündung beherrschende Asow zum Object seiner Operationen. Seine Armee war 100,000 Mann stark, ungerechnet der dabei betheiligten Kosaken und Kalmüken. Die jetzt besser befestigte Stadt zählte 8000 Mann Garnison. Einige Werke wurden zwar genommen, aber im Ganzen scheiterte das Unternehmen, sowohl wegen zu geringer Kenntniß in der Belagerungskunst, als aus Mangel an Einheit im Commando, da der Zar den Fehler beging, das Belagerungs-Corps in drei von einander unabhängige Körper zu theilen. Der Winter verging in Vorbereitungen zu einer erneuerten Belagerung, unter Anderm wurden auch auf dem Don Schiffe gebaut, um von der Seeseite den Angriff zu unterstützen. Im Frühjahr 1696 rückte die Armee von Neuem vor und die Schiffe benutzten das stets um diese Zeit eintretende Hochwasser, um mittelst des Donez das Meer zu erreichen, dessen Seichtigkeit zu andern Zeiten, besonders tief gehenden Fahrzeugen, den Eingang nicht gestattet. Diesmal stand das Heer unter alleinigem Befehl des Fürsten Alexei Schein. Die Einnahme der Festung wurde auf Vorschlag des Generals Patrik Gordon in der Art bewirkt, daß 12,000 Mann beordert wurden, die feindlichen Werke auf der Landseite mit einem Wall zu umgeben, der allmählig weiter vorgeschoben wurde. Reserven hinter der Mitte und auf den

Flügeln deckten die Arbeiter, die, in Ablösungen getheilt, Tag und Nacht thätig waren. Nach 5 Wochen war man so weit, daß der Hauptgraben gefüllt und der Wall die Festungsmauern überragte, worauf der Sturm und die Einnahme erfolgte. Der Verlust der Russen soll bei dieser eigenthümlichen Belagerungs-Art nur 500 Mann betragen haben. So wie die ukrainischen Kosaken zeichneten sich auch die donischen beim Sturm aus, noch mehr aber auf dem Meere.

Sie begleiteten in ihren Tschaiken die russischen Schiffe, die den 19. Mai von Tscherkask aus in das Asow'sche Meer einliefen. Schon den 20. bemerkte man 19 große türkische Schiffe, welche bei den karajanschen Inseln lagen, und 14 Tumbusen, mit Ersatzmannschaften und Proviant beladen, nach Asow bestimmt waren. Unter den Augen des Zaren, der die Expedition selbst befehligte, griffen die Kosaken unerschrocken die Tumbusen sogleich an und eroberten davon 11, nur 3 konnten die Festung erreichen. Selbst ein großes Schiff wurde gekapert und ein anderes in den Grund gebohrt.

Der Zar schenkte den donischen Kosaken für dies Benehmen seine volle Anerkennung, es war überhaupt durch Mitwirkung der Kosaken in diesen beiden Jahren viel Wichtiges geleistet worden, denn 1695 hatten sich die Russen, verbunden mit den ukrainischen Kosaken unter Mazeppa, der Dnjepr-Mündung bemächtigt und 1696 waren es die Kosaken, die, wie wir sahen, wesentlich dazu beigetragen, die Don-Mündung von der Herrschaft der Türken zu befreien. Leider war es aber auch hier Mazeppa, der die Gunst, die Peter ebenfalls den donischen Kosaken zugewendet hatte, untergrub.

Um nämlich auch diese möglichst für seine Zwecke zu gewinnen, hatte er sich mit einem eben so angesehenen, als ehrgeizigen donischen Kosaken, Namens Bulowin, in Verbindung gesetzt. Dieser hielt sich längere Zeit bei ihm verborgen und wurde erst entlassen, als Mazeppa glaubte, daß der geeignete Augenblick, seine Pläne zur Ausführung zu bringen, gekommen sei. Bulowin trat demnach 1708 am Don auf und suchte dem Zar die Gemüther dadurch abwendig zu machen, daß er das Gerücht verbreitete, die beim Heere eingeführten und diesem in hohem Grade verhaßten Neuerungen sollten sich auch auf die Kosaken erstrecken. Er fand nach und nach Anhang, nahm Tscherkask mit Gewalt und wurde zum Woskowoi-Ataman erhoben. Der Zar schickte zur Bewältigung der Empörung den Fürsten Dolgoruki mit 15,000 Mann ab, welche Bulowin, nachdem die meisten seiner Anhänger beim Herannahen der Russen ihn verlassen, in Tscherkask in seiner Wohnung total einschlossen. Jeder Hoffnung auf Rettung bar, erschoß

sich der Aufrührer. Der Fürst verhängte über die Schuldigen ein furchtbares Strafgericht; diesem zu entgehen, wanderten Tausende aus. Auch wurde das Kosakengebiet verkleinert, indem Theile desselben dem Gouvernement von Woronesch und einige Orte dem Gouvernement von Belgorod zugetheilt wurden.

Peter der Große hatte schon im Jahre 1700 der despotisch-demokratischen Gewalt der Volksversammlung dadurch ein Ziel gesetzt, daß statt derselben nur die Atamans der Stanitzen und zwei weise Häupter jeder derselben zusammentraten und gemeinschaftlich mit dem regierenden Ataman über die Verwaltung aller Angelegenheiten der Kriegerschaft verhandelten. Die Volksversammlung oder der „Krug" wurde nur bei besonderen Veranlassungen und dann auch erst, nachdem es die Atamans und die Ältesten für nöthig hielten, zusammen berufen.

So wurde die Regierung dieser unruhigen Völkerschaft, die lediglich nur von der Mehrheit abhing und in ihrer Schwäche, um nur einigermaßen Ordnung zu erhalten, oft selbst die zarischen Truppen gegen die Aufwiegler unterstützt hatte, allmählig in die Hände Weniger gelegt, und erhielt so ein mehr aristokratisches Fundament.

Nach Niederwerfung des Aufstandes, den Bulowin erregt, und des schwedischen Krieges baute Peter, wie bereits bemerkt, die erste Kirche in Tscherkask, ließ überhaupt auch in den übrigen Stanitzen Kirchen und Capellen errichten, und bemühte sich, durch die geistliche Weihe bei den Ehebündnissen auch in dieser Beziehung auf das religiöse Gefühl des Volkes zu wirken.

Keineswegs blieb er hierbei stehen, sondern suchte auch die materielle Lage der Kosaken zu verbessern. Bisher hatten sie das benöthigte Mehl entweder durch den Handel oder auf zarische Rechnung aus den angrenzenden russischen Provinzen, da der Ackerbau förmlich bei ihnen verpönt war, bezogen; jetzt befahl der Kaiser, daß so viel Getreide gebaut werden sollte, als das Bedürfniß erfordere; ferner ließ er Küchengärten anlegen und die Ufer des Don wurden mit Weinreben bepflanzt und zur Cultur derselben Winzer aus Frankreich und Deutschland berufen. Übrigens mußten auch die donischen Kosaken, wie ihre ukrainischen Genossen, an Canal- und Festungsbauten arbeiten, wobei man wohl denselben Zweck zu verfolgen schien; besonders wurden sie bei Errichtung der Linien von Zarizin herangezogen. Hatten diese Linien auch den Zweck, die Einfälle der nomadisirenden Völker abzuhalten, so sollten sie auch den leichten Übergang der Kosaken vom Don mit ihren Fahrzeugen nach der Wolga und umgekehrt verhindern.

Bisher war die Kriegerschaft durch Peter dem Senat untergeordnet gewesen, von 1721 ab wurde sie aber unter das Kriegsministerium gestellt, bei welcher Maßregel sich merkwürdigerweise sogleich dieselbe Erscheinung zeigte, wie bei den österreichischen Grenztruppen im Jahre 1711. Diese wurden damals der Aufsicht der Civil-Administration enthoben und der militairischen des Hof-Kriegsraths untergeben; beide kriegerische Bevölkerungen, die sich bis dahin fast stets widerspenstig gezeigt hatten, leisteten von dem Augenblick an, wo sie unter Leitung einer Militairbehörde gestellt wurden, willigen Gehorsam.

Unter der Regierung Peter des Großen zählte man 121 bewohnte Orte im Kosakengebiet und 60,000 Seelen waren vorhanden, d. h. die männliche Bevölkerung belief sich auf so viel, die in Kriegszeiten ein Heer von 20,000 Mann stellen konnten.

Während des persischen Feldzugs (1722) wurden donische Kosakenfamilien nach Tarku als Colonisten versetzt, die zugleich die Bestimmung hatten, diese Stadt zu vertheidigen.

In ihrer bunten Kleidung glichen die donischen Kosaken damals ganz den ukrainischen, eben so in ihrer Ausrüstung, es muß jedoch in Beziehung auf letztere erwähnt werden, daß der sächsische Feldmarschall Steinau in dem Bericht, den er seiner Regierung über das Corps abstattete, welches unter dem Fürsten Repnin nach der Schlacht bei Narwa russischer Seits der sächsischen Armee zugeschickt wurde, ausdrücklich anführt, die Kosaken wären mit Keulen bewaffnet gewesen. (*) In russischen Nachrichten wird dagegen nur immer die Lanze als Hauptwaffe angeführt. Vielleicht mochten damals auch Keulen üblich gewesen sein, oder man hatte mit dem Gebrauch dieser Waffe nur einen Versuch machen wollen.

Außer bei Stürmen befestigter Orte saßen die Kosaken auch zuweilen in Gefechten von ihren Pferden ab, besonders bei Rückzügen, und bewährten sich alsdann als tüchtige Infanteristen. Dies Absitzen auf Rückzügen geschah nach dem Vorbilde der orientalischen Reitervölker, die damit den Entschluß verbinden, sich auf Tod und Leben zu wehren; der Verfolger wird dadurch vorsichtig oder läßt wohl gar von der Verfolgung ab.

---

*) Dieser Bericht spricht sich übrigens sehr lobend über die russischen Truppen aus. Als eine besondere Merkwürdigkeit wird darin hervorgehoben, daß bei dem ganzen Corps keine Frauen und keine — Hunde zu sehen gewesen wären.

Ihre kleineren Fehden gegen die Tataren hatten auch in diesem Zeitabschnitt nicht aufgehört. Sie mußten den Vorwand zu der Kriegserklärung hergeben, die die Pforte 1711 an Rußland erließ, wiewohl der eigentliche Grund die Unzufriedenheit der Janitscharen war, die durchaus einen Krieg verlangten. Die Capitulation am Pruth (den 21. Juli 1711), die diesen Feldzug beendigte, beraubte bekanntlich Rußland von Neuem aller Besitzungen am Schwarzen Meer.

Wir haben schon mehrere Male die Kalmüken erwähnt und werden noch auf sie zurückkommen, daher möge am Schluß der Periode hier Einiges über sie eingeschaltet werden.

Die Kalmüken (*) stammen von den Mongolen und theilten sich nach Tschingis Chans Zeiten in 4 verschiedene Horden und zwar 1) in die torgodische, 2) die dürbetische, 3) die dsungarische und 4) in die choschotische. Sie bewohnten ursprünglich die westlichen Zweige des Altai, von wo sie sich weiter verbreiteten, und waren früher ihrer Religion nach Schamanen, bis sie, wie alle Mongolen im 12. Jahrhundert, die Lehre des indischen Propheten Fol oder Schigi Muni annahmen.

Die Horde der Torgoden kam zuerst mit den Russen in Berührung. Sie erschienen 1630 an der Wolga, besiegten die kleine Horde der Nogaier und wurden von nun an, aus religiösem Hasse, häufig Verbündete der ukrainischen sowohl wie der donischen Kosaken gegen die Tataren. Unter dem Zaren Alexei unterwarfen sie sich dem russischen Scepter, und es wurden ihnen zum Nomadisiren Ländereien an der mittleren Wolga zugewiesen. Unter treulosen Anführern machten sie wiederholte Einfälle in das eigentliche russische Gebiet und verbanden sich sogar 1681—83 mit den aufrührerischen Baschkiren (ein Mischlingsvolk von Finnen und Mongolen), die in den östlichen Theilen des Uralgebirges hausen, bis sie mit Waffengewalt in ihre, ihnen angewiesenen Steppen zurückgedrängt wurden, und die Anlage der Linien von Zarizin und eine anderweitige Organisation der Wolga-Kosaken sie von ferneren Überschreitungen abhielten.

Ihr Gebiet liegt an den Ufern der Samara, des Sok und Tok im Gouvernement Simbirsk und Orenburg. Zur Zeit Peter des Großen nahm ihr Chan oder Taisch mit all' den Seinigen die christliche Religion an, wobei der Kaiser Pathenstelle vertrat. Stawropol an der Wolga,

---

*) Sie erhielten von ihren tatarischen Nachbarn den Namen »Kalimak«, d. i. die Zurückgebliebenen, welchen sie im Türkischen noch jetzt führen; hieraus entstand der Name »Kalmuk« oder »Kalmük.«

oberhalb der Samara-Mündung, wurde ihre Hauptstadt und den Bewohnern derselben mehrere Privilegien bewilligt, unter andern das Recht des Branntweinbrennens und die Freiheit, Handel mit Pferden und sonstigem Vieh, mit Pelzwerk, Salz u. s. w. zu treiben. Durch den Senat erhielten sie 1745 eine besondere Organisation, indem sie in 8 Abtheilungen getheilt wurden, in welchen 300 Mann stets bereit sein mußten, in's Feld zu rücken, und später ein besonderes Verwaltungs-Tribunal, „Woiskowy Sud“ genannt, dessen Mitgliedern, so wie dem Commandeur der Truppen Sold bewilligt wurde. Mit Einschluß desselben und den Unterhaltungskosten für Kirche und Schule wurden vom Staate jährlich 5700 Rubel verausgabt. Arme Kalmüken mußten außerdem durch Vieh und Sämereien unterstützt werden, da die Absicht der Regierung besonders dahin ging, sie aus dem Zustand des Nomadenlebens in den von Ackerbauern hinüberzuführen. In den Jahren 1759 und 60 kam von der Horde Choschot eine bedeutende Zahl zu ihnen, die 1765 die christliche Religion annahmen. Aus dieser Verstärkung wurden wieder 3 Abtheilungen gebildet, so daß der ganze Stamm jetzt deren 11 zählte, unter denen 2869 streitfähige Männer waren, wenn auch nur 4—600 die Verpflichtung hatten, zur Armee zu stoßen.

Der Kaiser Alexander gab ihnen mittelst Ukas' vom 2. December 1803 eine Einrichtung, die noch jetzt besteht, und die in den meisten Punkten der der Kosaken ähnlich ist. Sie sind zu einem Regiment von 1000 Mann vereinigt, das von einem Ataman und den nöthigen Officieren befehligt wird, und von dem gewöhnlich die eine Hälfte außerhalb des Bezirks Dienste thut, die andere aber innerhalb desselben. Bei besonderen Fällen ist der Ataman verpflichtet, mit dem ganzen Regiment zu marschiren, und dann liegt denjenigen Kalmüken, die eigentlich nicht zum Regiment gehören, der Dienst im Innern ob.

Das Verwaltungs-Tribunal ist, wie bei den Kosaken, eingerichtet, und einem Inspecteur und dem Kriegsminister untergeordnet. Jeder zum Dienst verpflichtete Kalmük muß mit Waffen und Pferd ausgerüstet erscheinen, Sold und Verpflegung bekommt er nur außerhalb des Bezirks. Die jährlichen Unterhaltungskosten des Regiments außerhalb des Bezirks betragen 15,616 Rubel, innerhalb nur 1185 Rubel, und für die Unterhaltungskosten des Verwaltungs-Tribunals, der Canzlei, der Kirchen, Schulen u. s. w. werden jährlich 6957 Rubel von der Krone bewilligt.

Wegen ihrer Gewandtheit und ihrer geringen Bedürfnisse werden diese Kalmüken vorzugsweise zum Grenzcordon selbst oder zu dessen Verstärkung gegen die Kirgis-Kaisaken verwendet.

Die Horde Dürbet war lange der Horde Dsungar unterworfen, bis sie 1673, 5000 Kibitken oder Familien stark, zu dem damals noch am Uralfluß hausenden Chan der Torgoden kamen und sich Rußland unterwarfen. Im Jahre 1724 zogen sie an das linke Don-Ufer, überschritten sogar dasselbe. Auch sie waren wiederholt Alliirte der ukrainischen und donischen Kosaken gegen die Tataren und leisteten ihnen so manchen wesentlichen Beistand, vergaßen jedoch nach und nach den religiösen Haß, der sie hauptsächlich von den Tataren schied, und wurden, als es sich herausstellte, daß sie sich unter ihrem Fürsten Lawa Dunbak mit den krimschen Tataren verbinden wollten, vom Don ganz fortgewiesen. Erst im Jahre 1800 ertheilte man ihnen die Erlaubniß, an das linke Don-Ufer zurückzukehren. Sie erhielten eine militairische Organisation und sind dem Ataman des donischen Heeres, dem sie ganz zugehören, unterworfen.

Die Horde der Dsungaren nomadisirte früher an der chinesischen und sibirischen Grenze, und ihr Chan residirte am Flusse Ily. Sie wurden mit der Zeit so mächtig, daß sie mehrere Provinzen eroberten und China den Krieg erklärten. Als sie von den Chinesen und Kirgisen besiegt worden, flohen sie nach Rußland, wo ihnen in den Steppen zwischen dem Jaik- oder Uralfluß und der Wolga große Strecken überwiesen wurden. Von russischen Beamten vielfach bedrückt, gelangten ihre Beschwerden nicht bis zur Kaiserin Catharina II. und so faßten sie 1771 den Entschluß, zu entfliehen. Sie suchten ihr altes Heimathsland, die Dsungarei, wieder auf und wurden auf's Neue Unterthanen China's.

Die Horde der Choschoten soll in der Mitte des 17. Jahrhunderts 50,000 berittene Krieger gezählt haben und blieb größtentheils im chinesischen Reiche. Nur etwa 15,000 Kibitken kamen 1675 nach Rußland, denen 1759 und 60 noch 300 folgten. Diese Letzteren wurden größtentheils nach Stawropol zur Horde Torgod geschickt.

Abschnitt V. Von 1725 bis in die neueste Zeit.

Mit der Regierung Peter des Großen hörte, wie bei dem ukrainischen Kosakenheer, auch bei dem donischen eine selbstständige Geschichte desselben auf. Bei Kriegszügen befanden sie sich nunmehr nur noch in Verbindung mit russischen Heeren; es sind daher nur einzelne, die Kosaken besonders angehende Ereignisse innerhalb dieser kriegerischen Begebenheiten anzuführen oder Veränderungen in ihrer Verwaltung.

Daß 4000 donische Kosaken 1736 der Armee des Feldmarschalls Münich zuertheilt waren, wurde bereits erwähnt, der übrige Theil von ihnen stand unter dem General Lascy vor Asow.

Von denjenigen, die bei Münich's Heere waren, befand sich der größte Theil bei der Avantgarde unter dem Polkownik Iwan Wassiljewitsch, als am 19. Mai, noch in der Nähe des Dnjeprs, 20,000 Tataren einen plötzlichen Angriff ausführten. Sie wurden indeß zurückgeworfen, bei welcher Gelegenheit sich diese Kosaken und ihr Führer durch ihre Bravour in hohem Grade auszeichneten.

Bei dem Corps des Generals Lascy erhielt der Kalmüken-Fürst Danduk-Ombo noch im December 1736 den Befehl, mit 20,000 Kalmüken die kubanschen Tataren anzugreifen. Ihm schlossen sich die Polkowniks Krasno Tschoka und Jefremow mit donischen Kosaken an. Diese Verbündeten lieferten den Tataren ein blutiges Gefecht, in welchem letztere ganz aufgerieben wurden, und drangen in die kubansche Steppe bis an den Fluß gleichen Namens vor. Die Anerkennung der russischen Herrschaft dieser Tataren statt der türkischen, der sie bisher unterworfen gewesen, und eine große Beute an Menschen sowohl als an Heerden waren der Preis dieses Sieges.

Während der Feldmarschall Münich 1738 in der Moldau kämpfte, war der General Lascy in die Krim eingedrungen, dies Mal aber nicht durch die Perekoper Linien, wo ihn die Türken und Tataren erwarteten, sondern durch eine Furth im sogenannten Faulen Meere, auch hier bewiesen sich die ihm zugetheilten donischen Kosaken sehr thätig und tüchtig.

Wiewohl sich innerhalb der Regierungszeit der Kaiserin Anna (1730 bis 40) seit Peter dem Großen fast gar nichts in der inneren Verwaltung der Kosakenstämme geändert hatte, so gab es doch immer noch eine Menge Unzufriedener unter ihnen. Die aus Erzählungen und Liedern ihnen bekannte alte Zeit der Willkür, des Raufens und Raubens schwebte ihnen als Ideal vor, das sie vorzugsweise unter der, in vielen Beziehungen nachsichtigen, weil wenig geordneten Regierung des Sultans zu erlangen hofften. Zu den Unzufriedenen gehörte auch der Kosak Ignatz Nekrassow. Er hatte unter seinen donischen Brüdern großen Anhang; von diesen suchte er für seine Ideen und Pläne viele zu gewinnen, mit denen er floh und das türkische Gebiet erreichte. So erfreut der Divan hierüber auch sein mochte, so wünschte er doch Unannehmlichkeiten mit Rußland zu vermeiden, und siedelte diese Kosaken, die man nach ihrem Anführer „Nekrassowsche" nannte, in der Gegend des damals noch türkischen Forts Subschuk Kaleh, unweit der Kuban-

Mündung, an. Wir werden später noch wiederholt auf sie zurückzukommen Gelegenheit haben.

Die Kaiserin Elisabeth ließ 4000 donische Kosaken zu ihrer Armee gegen Preußen stoßen, während der Dauer des dortigen (siebenjährigen) Krieges.

Bisher hatte die kaiserliche Regierung die Würde des Woiskowy- sowohl wie die des Pochodni-Atamans bestehen lassen; beide Würden waren mit der Zeit lebenslänglich geworden und gingen zuweilen vom Vater auf den Sohn über. Nach dem Regierungsantritt der Kaiserin Catharina II. wurde jedoch (1768) in dieser Hinsicht eine Änderung getroffen, der Art, daß die Charge des Pochodni-Atamans aufhörte und nur die des Woiskowy-Atamans, der aber einen Stellvertreter erhielt, bestehen blieb.

Die verschiedenen Wohnorte waren in den Districten so vertheilt, daß über 10 — 20 ein Starschina, der seinen Aufenthalt im größten Orte seines Verwaltungsbezirks hatte, die Verwaltung führte. Unter ihm standen Jesauls, denen ein, höchstens drei Orte übergeben waren; in den einzelnen Ortschaften hatten ein Sotnik die militairischen und der Orts-Ataman mit seinen Beiständen die bürgerlichen Verwaltungszweige speciell unter sich.

Statt der allgemeinen Volksversammlung wurden Bezirksversammlungen gehalten, in welchen der Bezirks-Starschina den Vorsitz führte. Wenn zum Zusammentritt dieser Versammlungen der nöthige Befehl von der Canzlei einlief, so ritten die Jesauls auf die Kreuzwege der Stanizen und riefen: „Atamani! Ihr guten Jünglinge! (*) geht weder von Hause, noch verreist, denn morgen wird die Gemeinde auf dem Markt zusammenkommen, die Heeresbriefe zu hören!“

Aus dieser Anrede ist ersichtlich, wie man damals (1760) noch dem Ehrgeiz der Kosaken schmeichelte, indem man ihnen den Titel ihres höchsten Befehlshabers gab, auch vermied man noch das Wort „Befehl“ und umschrieb es mit dem Ausdruck „Heeresbrief“; was aber die Anrede „gute Jünglinge“ betrifft, so sollte diese die Munterkeit und Rührigkeit der Einzelnen bezeichnen; sie stammte noch aus der Zeit König Stephan Bathory's her, wo sich, wie wir sahen, die Kosaken „die saporogische Jugend“ nannten. Der präsidirende Starschina oder auch wohl an dessen Stelle ein Jesaul, unter Beistand einiger angesehener Kosaken, hielt seinen Vortrag, sobald die Menge zusammen ge-

*) Russisch: Malodetz — junge Leute, mit dem Nebenbegriff munter, flink, brav. Diese Anrede ist auf alle übrigen Kosakenstämme übergegangen.

kommen war. Betraf es militairische Befehle, so wurden sie einfach mitgetheilt, betraf es dagegen Verwaltungsgegenstände, so entschied die Mehrheit der Stimmen. Entstand Streit, so gebot ein Jesaul Ruhe mit den Worten: „Wackere Jünglinge, schweigt, der N. N. will reden!" Die allgemeine Volksversammlung wurde auf ähnliche Art zusammen berufen

Besondere Gesetze gab es nicht. Wie bei den Saporogern entschied das Herkommen, und auch hier wurde Diebstahl unter sich und böswilliges Schuldenmachen hart bestraft. Kleinere Vergehen wurden von dem Orts-Ataman und dessen Beiständen abgemacht, größere oder Streitigkeiten wegen Eigenthum kamen vor den Heeres-Ataman, Verbrecher, z. B. Mörder, die früher auch von dem Letztern abgeurtelt worden waren, wurden später an das Gouvernement von Woronesch abgeliefert, welches nach russischen Gesetzen entschied. Im Kriege wurden die Urtheile auf der Stelle vollzogen.

Bei der Vertheilung der Ländereien war es üblich geworden, daß den Officieren drei Antheile zugewiesen wurden. Im Dienste der Krone erhielten die Kosaken jährlich 12 Rubel, Lebensmittel, Fourage, Pulver und Blei; Waffen, Kleidung, Pferd und Reitzeug hatten sie selbst zu besorgen.

Ihre Freiheiten bestanden noch, wie bisher, in der Wahl der Vorgesetzten, mit Ausnahme des Heeres-Atamans, der Befreiung von der Rekrutirung, dem freien Bierbrauen und Branntweinbrennen, dem Verkauf dieser Getränke innerhalb ihres Gebietes und in dem unentgeldlichen Gebrauche des Salzes aus dem Manitsch, so wie dem Verkauf desselben ebenfalls innerhalb ihres Gebietes, und endlich in der freien Jagd und Fischerei.

Auch für sie blieb die Revolte unter Pugatschew nicht ohne Folgen. Das bisherige Verwaltungs-Tribunal wurde in eine Canzlei der Kriegerschaft vom Don verwandelt, und mit der Civil-Verwaltung die Justiz verbunden und dabei die allgemeinen Landesgesetze eingeführt, mithin das bisherige mündliche Verfahren und das Herkommen, wobei sich im Laufe der Zeit viele Mißbräuche eingeschlichen hatten, ganz aufgehoben. Alle landwirthschaftlichen Einrichtungen, alle Einnahmen und Ausgaben, der Handel und die Gewerbe standen unter der Obhut dieser Canzlei, welche einer neu errichteten General-Direction untergeordnet war, deren obere Leitung dem Fürsten Potemkin, dem 6 Mitglieder als Beigeordnete zugetheilt wurden, anvertraut war. Diese Mitglieder waren Kosaken, von denen 2 der ältesten und angesehensten vom Chef der Direction ernannt wurden, während die 4 übri-

gen die Kosakenschaft wählte. Ein kaiserlicher Procurator, der nie aus der Zahl der Kosaken genommen werden durfte, hatte die Revision der Heeresrechnungen vorzunehmen, außerdem beaufsichtigte er die Gefängnisse und öffentlichen Anstalten, revidirte die gerichtlichen Urtheile und überwachte die Ausführung der Gesetze. Der Heeres-Ataman hatte unter der General-Direction die militairischen Angelegenheiten zu verwalten, und stand mit der Direction in demselben Verhältniß, wie ein commandirender General zum Kriegsministerium. Auch präsidirte er in der Kriegscanzlei, deren Mitglieder, Starschinen waren. Die Stimmenmehrheit entschied die Beschlüsse dieses Collegiums, in zweifelhaften Fällen aber der Director.

Bisher waren die Starschinen, Jesauls u. s. w. ohne bestimmten Rang in der Armee gewesen, sie konnten daher auf keine Beförderung rechnen. Es wurde indeß jetzt von der Kaiserin befohlen, daß ein Starschina, der in einem Feldzuge ein Polk befehligte, sich zu dem Range eines Second-Majors der Armee zählen durfte, wenn er aber zum wirklichen Regiments-Chef befördert wurde, so sollte er vom Kriegsminister ein Patent erhalten. Den Regiments-Jesauls und Sotniks wurde der gleiche Rang mit den Officieren der Armee zugesichert.

Dieser offene Bruch mit den noch bisher übrig- gebliebenen demokratischen Formen erzeugte viel Mißvergnügen, weil die bisherige Gleichheit der Kosaken unter einander bedroht wurde, und die ärmeren — wie damals in der Ukraine — fürchteten, in die Abhängigkeit der Begünstigten zu fallen. Die Kaiserin wußte indeß auf gewandte Art die Gemüther zu beruhigen. So gestattete sie unter Anderm, daß der Heeres-Ataman 1775 einen besonderen Polk um sich haben durfte, der den Namen des „Atamanischen" erhielt.

Als Kaiser Paul 1796 die Adelserhebung dahin ausdehnte, daß auch die Kinder der Stabs-Officiere den Adel erben sollten, wurden dadurch neue Besorgnisse wach gerufen, welche diesmal um so gerechtfertigter waren, als die Neugeadelten anfingen, sich Vieles als ein ihnen zustehendes Privilegium, was nicht nur dem Gemeindewesen, sondern selbst dem Ansehen des Atamans und der Starschinen zuwider war, anzueignen. Außerdem entstanden Streitigkeiten über Ländereien, die, wie in ganz Rußland, einer ganzen Gemeinde gehörten und nach bestimmtem Herkommen auf Zeit unter die verschiedenen Familien vertheilt wurden. Die Adligen beanspruchten die ihrigen als erblichen Besitz und ließen sie von Leibeigenen bearbeiten. Die übrigen Kosaken sahen dies als Verkürzung ihrer Rechte an; daher die zahlreichen Processe, die darüber entstanden. Um diese zu vermeiden und die bereits ange-

strengten niederzuschlagen, wurde Seitens der Regierung den Adligen ein ganz besonderer District zur alleinigen Benutzung überwiesen.

Unter demselben Kaiser ließ man das Directorium eingehen, stellte das Tribunal oder die Heeres-Canzlei unter das Kriegsministerium und hob die Wahlen bis auf die Districts-Starschinen und Orts-Atamans rc. auf. Der Heeres-Ataman aber, wie bisher vom Kaiser aus den angesehensten Familien ausgesucht, schlug die Officiere der Regimenter dem Kaiser vor, der sie bestätigte. Auch die Dienstzeit wurde normirt und anstatt daß sonst 17jährige Jünglinge neben 70jährigen Greisen im Heere waren, wurde festgesetzt, daß jeder Kosak 25 Jahre zu dienen habe, und zwar könne er innerhalb der ersten 20 Jahre nach seiner Tour 3 Jahre zum activen Dienst wiederholt einberufen werden, die letzten 5 Jahre brauche er aber nur den Dienst im Innern zu versehen. Dies Letztere wurde auch auf Solche ausgedehnt, die schwere Verwundungen erhalten hatten.

In den ersten Regierungsjahren Kaiser Alexander I. traten Veränderungen ein, die im Allgemeinen noch jetzt bestehen, daher sie auch gleich erwähnt werden mögen, damit sie später, wo von den innern Verhältnissen überhaupt die Rede sein wird, nicht wiederholt zu werden brauchen.

Die Canzlei der Kriegerschaft steht unter der Leitung des Heeres-Ataman und wird aus zwei beständigen Mitgliedern gebildet, die aus der Zahl gedienter Stabs-Officiere oder Generale genommen werden, und aus vier Assessoren, die vom Adel alle drei Jahr gewählt werden sollen und gediente Stabs-Officiere sein müssen. Außerdem sind Djäken (Secretaire), Executoren, Cassirer und Pissar (Schreiber) die Unterbeamten der Kanzlei, die von dieser selbst ernannt werden. Die Kanzlei bildet zwar an sich ein untrennbares Collegium, sie zerfällt aber, des bequemeren Geschäftsganges halber, in drei expedirende Abtheilungen: 1) in eine militairische, 2) in eine bürgerliche, und 3) in eine ökonomische. Die militairische heißt auch Pochodnaya; sie steht unter der unmittelbaren Leitung des Atamans, und hat alles, was sich auf die Dienstverhältnisse der activen Regimenter bezieht, unter sich.

Die andern beiden Abtheilungen verwalten die beständigen Mitglieder, unter deren Zahl die Assessoren vertheilt sind.

Die Angelegenheiten werden durch die Djäken vorbereitet, aber von dem gesammten Collegium durch Stimmenmehrheit entschieden. Die militairischen Angelegenheiten kommen an den Chef des Generalstabs der Armee, die Civilsachen an den Senat. Civilprocesse und Criminalfälle müssen zuerst von den Unterbehörden verhandelt werden und gelangen,

im Fall der Appellation an den Senat. Klagen über subalterne Behörden sind bei der Canzlei einzureichen.

Die Mitglieder der Untergerichte, wozu auch die Stanizengerichte oder Gemeindegerichte gehören, werden auf 3 Jahre gewählt. Das mündliche und schiedsrichterliche Verfahren geschieht nach allgemein angenommenen Regeln und geht alle Mal einem Civilprocesse voran, der nur dann anhängig gemacht wird, wenn unter den Parteien keine Einigung zu erzielen ist.

Ein kaiserlicher Procurator hat noch, wie früher, den sehr schwierigen Auftrag, auf die genaueste Vollziehung der kaiserlichen Verordnungen, der Civil- und ökonomischen Gesetze zu achten.

Ein besonderer Commissair, Basornoy genannt, und zu den Mitgliedern oder Starschinen der Canzlei gehörig, hat die ökonomischen Verhältnisse des Heeres, dessen Einnahmen und Ausgaben zu überwachen (*); er empfängt die 10,000 Säcke Getreide und den Branntwein, den die Krone dem Heere alljährlich schenkt, und vertheilt beide nach der Anweisung des Heeres-Atamans und der Canzlei. Er besorgt die jährlichen Geschenke, welche das Heer dem Kaiser überreichen läßt, und die in Wein, Weintrauben und Birnen bestehen. Das Holz, Reisig, Heu und geschnittenes Schilfrohr, welches dem Heere gehört und welches entweder zu allgemeinen Zwecken verbraucht oder verkauft wird, ist ihm anvertraut, auch hat er alle Reparaturen und Neubauten öffentlicher Gebäude, einschließlich von Kirchen und Capellen zu besorgen. Die Canzlei übergiebt ihm zu diesem Behuf bestimmte Summen, die er monatlich zu verrechnen hat.

Die sehr bedeutenden Einnahmen aus der Fischerei verwaltet die ökonomische Abtheilung der Canzlei.

Der Ataman hat einen Stellvertreter zur Seite, der mit derselben Machtvollkommenheit versehen ist, wenn der Ataman dienstlich auf längere Zeit abwesend ist, oder bei einem Feldzuge das Heer begleitet. Bei einer Entfernung von kurzer Dauer überträgt der Ataman einem eben in Tscherkask anwesenden höheren Stabs-Officier die Stellvertretung; dieser hat dann aber nur sehr beschränkte Vollmachten.

Dem Ataman zugeordnet sind zwei besondere Jesauls als Adjutanten, welche „Woiskowy Jesaul" heißen und früher jährlich aus der Zahl der ältesten Starschinen ausgesucht wurden. Es waren dies früher sehr einflußreiche Stellen (Seite 119), unter deren Inhabern unmittelbar die Befehlshaber der einzelnen Wachen in Tscherkask standen.

*) Diese Stelle bestand wenigstens im Jahre 1803.

Die sieben Districte, in die das Kosakenland eingetheilt ist, sind der Tscherkaskische, der erste Donische, der zweite Donische, der Ust Medwjedizkische, der Choperſche, der vom Donez, und der vom Mius. Ein jeder District hat seine besondere Regierung (Ratschalstwo), mit einem Starschinen an der Spitze, so wie mit Djäken und Schreibern.

Unter diesen Obrigkeiten stehen die Districts- und Stanizen-Jesauls, die Sotniks, Atamans 2c., die so vertheilt geblieben sind, wie es bereits Seite 144 angegeben ist. Die Letzteren, d. h. die Atamans, haben mit ihren Beiständen sowohl die Vertheilung der Ländereien unter sich, als auch das Dorfgericht, dem sogar ein niederes Strafmaß zusteht; ferner führen sie die Controle über die Dienstzeit der Kosaken sowohl im activen wie im innern Dienst und müssen, damit später die Canzlei die nöthigen Verabschiedungen 2c. verfügen kann, bei der Rekrutirung behülflich sein. Alle nöthigen Eingaben gehen zuerst an die Districts-Regierung und von dieser an die Canzlei.

Sind die Orte sehr groß, so haben sie noch Soniks (Aufseher über 100 Kosaken) und Pratdinäteiki (Aufseher über 50 Kosaken) unter sich.

Alle diese Ämter sind durch Wahl auf drei Jahre zu besetzen, wobei durchaus nicht Rücksicht auf den militairischen Rang, den der Gewählte etwa im Heere bekleidet, genommen wird, so daß ein Districts-Ataman oder Jesaul eben so gut gemeiner Kosak oder Oberst gewesen sein kann. Obgleich die Benennung dieselbe ist, so muß daher ein Unterschied zwischen dem militairischen Jesaul, Sotnik 2c. und dem bei der Verwaltung angestellten Jesaul, Sotnik 2c. gemacht werden.

Dies ist im Großen und Ganzen die Übersicht des Regierungs-Mechanismus im Kosakenlande, wie er sich seit dem Jahre 1802 gestaltet hat.

Die ersten Jahre des laufenden Jahrhunderts waren überhaupt an wichtigen Maßregeln reich, die die geistige und materielle Verbesserung im Kosakenheere bezweckten. So wurde auch ein Gymnasium in Tscherkask errichtet, welches anfänglich wenig besucht ward, jetzt zu den besten des Reichs gehört; ferner berief der Kaiser den Ingenieur Romano, einen Italiäner von Geburt, der durch Eindämmungen an den verschiedenen Mündungen des Don in's Asow'sche Meer versuchte, ein schnelleres Gefälle dem Unterlaufe dieses Stromes zu geben, um dadurch der Anhäufung seiner Wassermassen, die im Frühjahr bei Tscherkask über 17 Fuß über dem gewöhnlichen Wasserstande betrugen, zu vermindern. Die Dämme, mit denen Romano auch die Stadt umgab, scheinen aber dem Übelstande nicht abgeholfen zu haben, da der Kaiser einige Jahre später befahl, Neu-Tscherkask anzulegen, welches eine Meile

nördlich des alten auf dem erhöheten Ufer liegt, wo aber bisher nur der Ataman und die Regierungs-Behörden ihren Sitz haben, die übrigen Bewohner, namentlich die Kaufleute, behielten ihren Wohnsitz in der alten Stadt bei.

Bei dem Armee-Corps des Feldmarschalls Suwarow in der Türkei und Polen sowohl als in Italien befanden sich donische Kosaken, denen dieser große Feldherr sehr zugethan war. (*) Im Feldzug von 1805 sollten 27 Regimenter zur Armee stoßen, der Friede trat aber früher ein, als sie den Kriegsschauplatz erreichen konnten.

Es würde bei Weitem die Grenzen dieser kurzen Geschichte der Kosaken überschreiten, wollten wir die verschiedenen Gefechte, Überfälle 2c. schildern, bei welchen sich die donischen Kosaken, unter Anführung des Atamans Platow, während der großen Kriege von 1812 — 14 betheiligten. Sehr charakteristisch in Hinsicht ihrer Thätigkeit und Umsicht sagt ein Schriftsteller der neueren Zeit: „Wie nie zuvor eine eine andere Truppe wirkte das Erscheinen der donischen Kosaken auf die Franzosen. Man nannte sie die Augen der Armee; auf 10 Meilen Entfernung erspähten sie Alles, sahen Alles, berichteten Alles." Sie machten oft unglaubliche Märsche, um irgend einen glücklichen Anschlag auszuführen. Zu dem angebornen kriegerischen Triebe gesellte sich übrigens wohl auch ihre alte Beutelust, wenigstens sollen in der Hauptkirche von Tscherkask außerordentlich reiche Weihgeschenke aufbewahrt werden, die nach jenem Kriege von einzelnen Kosaken dorthin verehrt wurden.

Während der Regierungszeit Kaiser Nicolaus' nahmen sie verhältnißmäßig einen geringeren Antheil als früher an den Kriegen, die in diesem Zeit-Abschnitt stattfanden; in der Krim, während des Concertkrieges, scheinen sie sogar gar nicht gewesen zu sein.

Wir schließen hiermit den geschichtlichen Abschnitt und fügen diesem nur noch einen statistischen und militairischen hinzu, um ein möglichst vollständiges Bild des Zustandes der ganzen Bevölkerung zu geben.

---

*) Der englische Reisende Herbert erzählt, daß während des Zerwürfnisses Kaiser Paul's mit England 45,000 Kosaken zusammengezogen worden wären, die man zu einer Expedition gegen Ostindien bestimmt, und daß dieser Plan bei dem Ataman und den Kosaken allgemeinen Beifall gefunden hätte.

Statistik.

Die größte Längen-Ausdehnung der Kosakenländer von NO. nach SW. beträgt 590 Werst (85 Meilen), die größte Breite von NW nach SO. 410 Werst (59 Meilen), und das ganze Areal wird auf 2782 deutsche Geviertmeilen geschätzt, wobei ein kleiner Theil des Asow'schen Meeres dazu gerechnet ist. Der Don mit seinen größeren Nebenflüssen, wie Medwjediza, Ilawla, Choper, Sal, Manitsch und Donez, so wie der Mius, der unmittelbar in das Asow'sche Meer mündet, u. s. w. durchströmen das Gebiet. Die Bodenbildung ist sehr verschieden, denn während das höhere Steppenplateau in flachen Wellenformen den mittleren Lauf der meisten der genannten Flüsse begleitet, und auf Mergel-, Thon- und Kalk-Unterlagen ruht, ist der übrige Theil eine völlige Ebene. Die Oberfläche besteht auch, wie in der Ukraine, aus schwarzer Dammerde, die aber doch nicht ganz so fruchtbar als dort ist. Die fruchtbarsten Landstriche liegen auf dem rechten Don-Ufer, die unfruchtbarsten auf dem linken, wo man mageren, salzhaltigen Thon findet. Besonders ist dies der Fall in der Thalsoble des Manitsch, welche auf beiden Seiten von Höhen eingeschlossen wird. Dies hierdurch tief eingeschnittene Thal hat eine östliche Richtung und steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Thal der unteren Kuma, die in das Kaspische Meer mündet, daher man hierher den alten Verbindungskanal des Kaspischen mit dem Schwarzen Meere verlegt. In dieser Thalsohle breiten sich auch die Salzseen aus, die den Kosaken ihr benöthigtes Salz liefern. Laubholz findet man in sehr geringer Ausdehnung am Mius, weshalb nur das an den Fluß-Ufern weit verbreitete Schilfrohr, dann ein stark ästiges Steppen-Unkraut, Burjan genannt, und an der Luft getrockneter Mist zur Feuerung benutzt wird. Das Klima ist im Ganzen gemäßigt; die Kälte erreicht selten 25 °, gewöhnlich wechselt sie zwischen 5 und 10 °, die Wärme im Sommer variirt zwischen 8 und 30 °, so daß man in den südlichsten Strichen der Uferlandschaft, die den Überschwemmungen ausgesetzt ist, sogar einjährige Nilpflanzen antrifft. Im Frühjahr findet eine regelmäßige Anschwellung des Don und Donez statt, die vom April bis Ende Juni dauert. Selbst 100 Werst ($14\frac{1}{2}$ Meile) von der Mündung erreicht dann der Don eine Breite von 30 Werst (4,3 Meilen). Dies ist die Zeit, die besonders zur Schifffahrt benutzt wird. Die Wohnungen, die im Bereich der Überschwemmung liegen, sind alle auf hohen Pfählen errichtet, und die Communication kann nur durch Boote stattfinden, wie z. B. in Alt-Tscherkask, welches daher in dieser Zeit mit Venedig verglichen wird.

Die Bevölkerung des Landes belief sich im Jahre 1804 auf:

Dienstfähige Männer über 17 Jahre	66,941
Kinder (männliche) vom 1. — 17. Jahre	46,612
Officiere und Generale	2,142
Kalmüken und Tataren	6,350
Leibeigene Bauern	68,540
Im Ganzen:	190,585.

In dieser Angabe sind die Frauen ausgeschlossen; rechnet man daher die angegebene Zahl doppelt, so würde die gesammte Bevölkerung damals ungefähr 381,170 Seelen betragen haben.

Im Jahre 1832 belief sich die Bevölkerung auf:

Kosaken aller Grade nebst Frauen und Kindern.	389,371
Leibeigene Bauern	153,766
Kalmüken	16,413
Tataren	803
Im Ganzen:	560,353.

Vom Jahre 1840 lauten die Angaben:

Männliche Bevölkerung	347,150
Weibliche Bevölkerung	346,205
Im Ganzen:	693,355.

Diese Angaben sind keine officiellen, sondern rühren von verschiedenen Reisenden her und sind um so mehr nur annähernd, als die Kosaken überhaupt jede Zählung nur ungern sehen, indessen beweisen sie jedenfalls eine Zunahme der Bevölkerung. Letzteres wurde auch in so fern von der kaiserlichen Regierung im Jahre 1846 benutzt, als 306 Familien und das folgende Jahr 409 Familien donischer Kosaken als Colonisten nach dem Kaukasus geschickt wurden, die man an der Sundscha und Laba ansiedelte.

In Beziehung auf Stammverschiedenheit spaltet sich die Bevölkerung: 1) in Russen, theils Kosaken, theils Leibeigene; 2) in Kalmüken; 3) in Tataren, und 4) in Armenier.

1) Russen: a) Kosaken. An Sitten und Gewohnheiten sind die Kosaken unter einander sehr verschieden und zerfallen nach der allgemeinen Meinung am Don in drei Classen. Die erste Classe am unteren Don gilt für die ächten Nachkommen der ältesten Bewohner des Landes. Ihr Äußeres verräth die Mischung des Blutes mit asiatischen Stämmen. Was die Geschichte von den donischen Kosaken erzählt, muß auf ihre Voreltern bezogen werden. In ihrem kleinrussischen Dialecte finden sich tatarische und kalmükische Worte. Sie haben am meisten ihre alten Sitten behalten. Fischfang, Viehzucht, Trunk und Lärm er-

regen machen ihre liebste Beschäftigungen aus. Die zweite Classe bewohnt das mittlere Don-Gebiet. Sie sollen die Nachkommen späterer Einwanderer sein. Auch sie sind schöne und kluge Leute und ihre Gewohnheiten von den Ersteren wenig verschieden. Die dritte Classe im oberen Don-Gebiet unterscheidet sich dagegen nur in geringem Maße von den Bewohnern der angrenzenden russischen Gouvernements. Sie sind stark, meistens wohlbeleibt, aber mürrisch, wo dagegen die andern sehr heiteren Gemüthes sind, und zu Pferde, die, nebenbei gesagt, von sehr schlechter Race sind, unbeholfen. Alten Privilegien und Gewohnheiten sind sie wenig zugethan, sind aber thätige und betriebsame Landwirthe, besonders ausgezeichnete Schafzüchter. (*)

b) Leibeigene Bauern. Diese wurden in das Heeresgebiet gezogen, als die kaiserliche Regierung dem Ataman und den vornehmsten Starschinen adlige Vorrechte einräumte. Sie vermehrten sich mit der größeren Ausdehnung dieser Vorrechte, ja, es ging so weit, daß zuletzt einzelne wohlhabende Kosaken sich Leibeigene auf eine wenig redliche Art und Weise zu verschaffen wußten, und zwar bemächtigten sich bei der Entfernung des Gebietes von den am meisten bevölkerten Gouvernements nach und nach betrügerische Agenten dieses Verkehrs. Letztere zogen herum und lockten leibeigene Bauern durch glänzende Versprechen an den Don, wobei es vorkam, daß sie dieselben Leute an verschiedene Käufer verhandelten. Diese Bauern-Wanderungen waren allgemein bekannt, trotzdem konnten die rechtmäßigen Eigenthümer sehr selten ihre entflohenen Leute entdecken, und gelang es ihnen ausnahmsweise ein Mal, so konnten sie ihrer, selbst mit großen Kosten, nicht wieder habhaft werden. Um diesem Übel zu steuern, so wie überhaupt Verbesserungen einzuführen, errichtete Kaiser Alexander I. im Jahre 1816 ein besonderes Comité; überdies wurden strenge Befehle gegen diese Umtriebe erlassen, die dann auch nach und nach aufhörten.

---

*) Diese Bemerkungen und einige der folgenden sind in's Deutsche übersetzten Auszügen eines russischen Werkes über donische Kosaken von Bronewski entnommen. Sie bestätigen vollkommen, was die Geschichte lehrt, daß diese Kosaken kleinrussischer Abstammung sind, mit Hinzufügung großrussischer Elemente, und keinesweges also, wie z. B. Lessür behauptet, asiatischen Ursprungs, und zwar Kumanen, oder wie Andere behaupten, eine Mischung aller möglichen Nationalitäten. Die fremdartigen Theile, die sie unter sich aufnahmen, haben, wie schon früher bemerkt wurde, nur einen untergeordneten Einfluß gehabt, und wo das fremde Element sich wirklich mit der Bevölkerung mischte, wurde es von dem russischen vollkommen absorbirt.

Die Leibeigenen werden nicht zum Kosakenheer gerechnet, und sind daher der Rekrutirung unterworfen, wie in allen übrigen Provinzen des Reiches.

Im Allgemeinen sind die Kosaken sehr gastfrei, ihren Vorgesetzten gehorsam und zeigen eine große Liebe zur Heimath. Meistens haben sie einen klaren Verstand und ein gesundes Urtheil, selbst über Dinge, die ihnen scheinbar entfernt liegen. Habsucht, Prahlerei und Dünkel sind die Schattenseiten ihres Charakters.

2) Kalmüken. Die Hauptmomente ihrer Niederlassung in diesen Gegenden wurden bereits (Seite 140) angeführt. Sie blieben dem nomadisirenden Leben ihrer Vorfahren treu, auch in den Gegenden am unteren Don, dem Sal und Manitsch, die ihnen überwiesen worden waren. Zwischen ihnen und ihren Genossen im Gouvernement Astrachan findet ein bemerkbarer Unterschied statt.

3) Tataren. Sie wohnen theils in einer Vorstadt von Tscherkask, theils in einer Niederlassung am Manitsch. Man hat nie erfahren können, wann und unter welchen Umständen sich diese Tataren mitten unter einer ihnen früher so feindlichen Bevölkerung niedergelassen haben.

Sowohl die Kalmüken, wie die Tataren sind dem Kosakenheer einverleibt, und genießen dieselben Privilegien. Ihre betreffenden Regimenter und Abtheilungen stehen unter einem Oberst, dem ein Jesaul beigeordnet ist, und sind ebenfalls in Sotnien eingetheilt.

4) Armenier. Ihre Zahl ist gering und beschränkt sich auf Nachitschewan, d. i. neuer Wohnort, Neustadt. Sie stehen in keinerlei militairischer Beziehung mit dem Kosakenheer. Der genannte Ort wurde 1780 unter der Regierung der Kaiserin Catharina II. angelegt. Sie beschäftigen sich nur mit dem Handel und stehen in Verbindung mit Astrachan, Kleinasien und selbst mit Leipzig. Ihre Waarenlager enthalten reiche Vorräthe allerlei Art, insonderheit persischer Stoffe. Auch der Vertrieb der donischen Weine geht durch ihre Hände.

Diese einzelnen Völkerschaften unterscheiden sich sowohl in ihrer Gesichtsbildung als in ihren Trachten. Die Kosaken haben als Nationalkleidung diejenige, die bei den Regimentern als vorschriftsmäßig eingeführt ist, und die weiter unten besonders beschrieben werden soll; nur im bürgerlichen Leben werden alle militairischen Gradabzeichen fortgelassen. Eine Ausnahme machen die ärmsten Kosaken, die sich, wenn sie nicht im Dienste sind, wo sie selbstredend ebenfalls die vorschriftsmäßige Kleidung tragen müssen, nach Willkür in die groben wollenen, von der eigenen Familie fabricirten Stoffe kleiden.

Die Wohnorte haben nach ihrer größeren oder geringeren Ausdehnung verschiedene Benennungen, jedoch der allgemeine Name für Kosaken-Wohnplätze ist jetzt „Stanize", statt des früheren Ausdrucks „Gorodok", d. i. Städtchen. In der Stadt Tscherkask, die 1821 15,000 Einwohner zählte, gebraucht man auch diesen Namen zur Bezeichnung der Stadttheile; demnach zählt sie 11 Stanizen. Außerdem hat man noch folgende Bezeichnungen: große Dörfer mit einer oder zwei Kirchen heißen „Sloboden", kleinere ohne Kirche „Poselka", und einzelne Gehöfte „Chutor" (*), welches offenbar von dem früher bei den ukrainischen Kosaken gebräuchlichen Ausdruck „Futor" herstammt.

Außer den Städten Neu- und Alt-Tscherkask, Nachitschewan und der Festung Dimitri, einer früheren Grenzfestung gegen die Türken, am Don unterhalb Alt-Tscherkask, giebt es im Ganzen 114 Stanizen, von denen die Mehrzahl am Don, die übrigen an dessen Nebenflüssen liegen.

Die zu einer Stanize gehörigen Grundstücke nennt man „Jurt." Ackerland und Wiesen werden nach denselben Grundsätzen, wie im übrigen Rußland, unter die Gemeinde-Glieder vertheilt, dagegen ist das Weideland dem allgemeinen Nutzen der Gemeinde freigegeben. Kein Kosak darf das ihm zugetheilte Grundstück verkaufen oder verpfänden, indem es als eine Art Lehn angesehen wird. Sind mehrere Kinder nach dem Tode des Vaters vorhanden, so erbt ein Sohn, der nach einer billigen Taxe den Geschwistern, die meistentheils auf dem Hofe bleiben und in der Wirthschaft helfen, ihren Antheil auszahlt; sind nur Töchter vorhanden, so entscheidet das Loos, welche die Erbin sein soll; sie zahlt den Schwestern ebenfalls eine Entschädigung. Kinderlose Wittwen können sich noch zwei Mal nach des ersten Mannes Tode verheirathen und behalten so lange das Gut. Stirbt eine Familie aus, so übergiebt der Ataman dasselbe einer anderen. Diese Erbschafts-Verhältnisse sind auch bei den übrigen Kosakenheeren gültig.

Der Ackerbau wird noch immer in beschränktem Maße betrieben, so daß die Krone der Canzlei eine bestimmte Quantität Mehl oder den Geldwerth zur Vertheilung zukommen läßt. Es wird indeß dennoch darauf gehalten, daß jede Stanize für Nothfälle ein besonderes Magazin besitzt, aus welchem indeß auch das Saatgetreide entnommen werden kann, das aber nach der Ernte sogleich wieder ersetzt werden muß.

---

*) Dieser Ausdruck ist im südlichen Rußland so allgemein verbreitet, daß man ihn auch auf ländliche Wohnsitze reicher Städte-Bewohner anwendet.

Der sehr lohnende Fischfang war bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts frei, nur in einzelnen Stanizen wurde er zum Besten der Starschinen verpachtet oder einzelnen verdienten Kosaken als besondere Belohnung übergeben. Gegenwärtig wird er stets in Pacht ausgethan, ebenso das zu keiner Stanize gehörige Weideland. Beide Einnahmen fließen in die Kriegscasse des Heeres.

Der Weinbau ist allmählig in Aufnahme gekommen und könnte bei größerer Sorgfalt ausgezeichnete Resultate liefern, namentlich wird die Kellerbehandlung getadelt. Die Weingärten liegen vorzugsweise auf den erhöhten Thalrändern des Don, und fangen oberhalb Tscherkask an und ziehen sich nördlich bis ungefähr zur gleichen Höhe von Zarizin hin. Unterhalb Tscherkask gedeiht die Weinrebe nicht, wegen der dort herrschenden Seewinde. Es wurden früher ungefähr 138,000 Eimer gewonnen, von denen die Hälfte verkauft wurde und einen Gewinn von 2,300,000 Rubel abwarf. Die Armenier von Nachitschewan sind die Hauptkäufer des Weins; sie versenden ihn weiter und wissen ihn als Chateau Laffite, Haut-Sauternes u. s. w. an den Mann zu bringen.

Am meisten in Aufnahme ist die Viehzucht, wobei auf Verbesserung der Racen viel gesehen wird. Besonders gilt dies von der Pferdezucht, die man durch asiatische Hengste zu heben sucht. Die besten Pferde zieht man auf der höher gelegenen Steppe des unteren Don und in der Nähe des Asow'schen Meeres. Zu Pferdehütern nimmt man vorzugsweise gern Kalmüken-Familien, die dafür eine herkömmliche Vergütigung erhalten, und rechnet im Durchschnitt auf eine Pferdeheerde von 100 Stück, Tabun genannt, eine Familie. Von Hornvieh hat man verschiedene Racen, von denen die einheimische zwar auch im Winter im Freien es aushalten kann, aber doch für weniger einträglich gelten, wie die holländische oder andere westeuropäische Racen, wenn diese auch im Winter der Stallfütterung bedürfen. Die Kälber werden nach altem Herkommen, aus einer asiatischen Sitte herrührend, nie geschlachtet. Auch von Schafen, deren Fleisch allen anderm vorgezogen wird, hat man verschiedene Racen, selbst Merino's, die vortrefflich gedeihen, nur die bei ihrer Zucht nöthige Stallfütterung verhindert ihre größere Verbreitung. Schweine werden in Menge gezogen, weniger zum eigenen Bedarf, als daß sie im Winter in die benachbarten Gouvernements zum Verkauf gebracht werden. Federvieh ist reichlich vorhanden. Unerwähnt darf man auch nicht lassen, daß die Kalmüken Kameelzucht treiben.

Der Gartenbau beschränkt sich auf Kohl, welcher das einzige Gemüse ist, das von den Kosaken genossen wird, neben Arbusen (Wasser-

melonen) und Gurken, welche beide im Sommer die Hauptnahrung bilden.

Von Fabrikaten der Kosaken können nur die Filzdecken (Woilok) genannt werden, die sie aus den Haaren des Hornviehes bereiten und zu allerlei häuslichen Zwecken benutzen. In der Türkei werden sie zu Fußdecken gern gekauft.

Das benöthigte Salz zum Hausbedarf und zum Einsalzen der Fische holen sich die Kosaken, wie schon erwähnt, aus den salzhaltigen Seen unweit des Manitsch. 1802 sollen dort 160 Millionen Pfund gewonnen worden sein, von denen einer der größten Fischerei-Pächter allein 1,200,000 Pfund verbrauchte.

Das Äußere der donischen Kosaken ist nach der oben angegebenen allgemeinen Vertheilung der Bevölkerung verschieden. In den ältesten Ansiedelungen sind sie von kräftigem Wuchse, und ihre Gesichtsbildung trägt offenbar das Gepräge einer Mischung mit asiatischem Blute, dennoch haben sie meistens blaue Augen und braunes Haar, schwarze Augen und Haare bilden eine Ausnahme. Tanz und Gesang wird von ihnen sehr geliebt. Viele ihrer Lieder bewahren das Andenken früherer Begebenheiten oder alter berühmter Häuptlinge.

Die Heirathen werden, wie in ganz Rußland, früh geschlossen. Der russischen Kirche sind sie eifrig zugethan; Roskolniken werden häufig unter ihnen angetroffen.

Die Wohnungen haben ein freundliches, reinliches Ansehen, und werden nach kleinrussischem Gebrauche jährlich weiß getüncht. Die Kalmüken bewohnen noch nach alter Sitte und ihrer nomadisirenden Lebensweise entsprechend, Filzzelte, die Tataren dagegen haben feste Ansiedelungen.

In Alt-Tscherkask herrscht ein reges Leben. Die dortigen Kaufleute kosakischer Abkunft zahlen der Kriegscasse des Heeres für ihre Befreiung vom Dienste 220 Rubel jährlich. Zur größeren Belebung des dortigen Handels wurde 1835 eine besondere Handelsgesellschaft gegründet.

Aus der Einnahme der Kriegscasse, die, wie schon angegeben, aus verschiedenen Verpachtungen und der zuletzt angeführten Rente besteht, wird das Gehalt des Atamans, der in der Canzlei und anderweitig in der Verwaltung angestellten Starschinen, Jesaulen u. s. w. bestritten und die Pferde für die Artillerie, die in allen Kosakenheeren von den Heerescassen beschafft werden, gekauft. Diese Ausgaben beliefen sich 1836 auf 62,950 Rubel. Ein Zuschuß der Krone von 20,000 Rubeln jährlich wird zu wohlthätigen und gemeinnützlichen Zwecken verwendet, wie zur Unterstützung hülfsbedürftiger Wittwen und Waisen, zur He-

dung der Schifffahrt u. s. w. Außerdem liefert die Krone eine bestimmte Quantität Munition; diese betrug 1802 an Pulver 350 Pud, an Blei 150 Pud.

Militairische Verhältnisse des Heeres.

Da die ganze männliche Bevölkerung dem Soldatenstande angehört, so wird sie dem Zwecke entsprechend in drei Hauptclassen getheilt. Zur ersten Classe gehören alle männlichen Kinder bis zum 20. Lebensjahre, zur zweiten Classe die Männer vom 20. — 60. Jahre, und zur dritten die Greise vom 60. Lebensjahre an und Invalide.

Die zwei ersten Classen zerfallen wieder in Unter-Abtheilungen. Die erste hat deren zwei und zwar a) die erste Jugend, zu der die Knaben vom 1. — 16. Jahre gehören, und b) die zweite Jugend, die Jünglinge vom 16. — 20. Jahre umfassend.

Die zweite Classe hat drei Unter-Abtheilungen: a) die Activen (Strojewen), die zu den eigentlichen Dienstthuenden gehören, und b) die Passiven (Nestrojewen), die nach erfüllter allgemeiner Dienstpflicht noch Dienstverrichtungen im Innern versehen. Nach einer bestimmten Frist werden sie auch diesen Arbeiten enthoben und treten zur dritten Abtheilung über, welche, die Reserve bildend, in nur sehr dringenden Fällen zum activen Heere eingezogen wird.

Im Jahre 1856 wurde nach einem kaiserlichen Befehl die allgemeine Dienstzeit der donischen Kosaken von 25 auf 22 Jahre und die der Garde-Kosaken und der ihnen beigegebenen Artilleristen nach einer zehnjährigen Dienstzeit in dieser Truppe auf 20 Jahre herabgesetzt. Nach Altersclassen geordnet, würde sich demnach die angegebene Eintheilung etwa in folgender Art herausstellen:

Die Abtheilung a), die Activen (Stojewen) umfassend, enthält die Männer vom 20. — 42. (beziehungsweise 40.) Lebensjahre, die mithin zum activen Heere gehören und es bilden.

Die Abtheilung b), die Passiven (Nestrojewen) ausmachend, besteht aus den Männern vom 42. (40.) bis 45. (43.) Jahre. Diese werden nur bei besonderen Fällen eingezogen und thun nur Wachdienst in den Stanizen oder Ordonanzendienst u. dergl. m. im Heeresgebiet.

Die Abtheilung c), die Reserven enthaltend, zu denen die Männer vom 45. (43.) bis 60. Jahre gehören, sind eines jeden Dienstes entbunden und werden, wie schon bemerkt, nur in den dringendsten Fällen

einberufen. Zur dritten Classe endlich kommen die Greise und die Invaliden jüngerer Jahrgänge, die als völlig verabschiedet angesehen werden.

Die Officiere aller Grade erlangen bei sämmtlichen Kosakenheeren dieselben Dienstauszeichnungen bei einer Dienstzeit von 25 und 35 Jahren, wie die Officiere des stehenden Heeres. Bei schweren Verwundungen erhalten sie Pensionen, und die Wittwen und Waisen derjenigen, die vor dem Feinde geblieben oder in Folge ihrer Wunden gestorben sind, bekommen besondere Unterstützungen.

Die Jünglinge der zweiten Abtheilung (2. Jugend) erhalten Unterricht in der Handhabung der Waffen, im Reiten und in der Führung von Barken.

Die Zahl der Regimenter ist keine bestimmte, sie richtet sich nach dem Bedürfniß. Sie werden deshalb auch nicht bezirksweise ausgehoben, sondern die Sotnen nach Stanizen. Namen und Nummern erhalten die Regimenter erst, wenn sie zusammengezogen sind. Zur Garde und zum Leib-Regiment nimmt man nur die ausgesuchtesten Leute und die besten Pferde.

Die Officierstellen werden durch Söhne von Stabs-Officieren, die aber erst den Dienst als Gemeiner durchgemacht haben müssen, besetzt.

Seitdem die Grenzen des russischen Reiches so bedeutend vom Gebiet des donischen Kosakenheeres hinausgeschoben sind, mithin die kriegerische Thätigkeit desselben nicht mehr beständig in Anspruch genommen wird, will man eine Abnahme der Tüchtigkeit dieser Truppe bemerkt haben. Die Wahrnehmung wird auf die Erfahrungen im Kaukasus begründet und auf das Einstellersystem, welches sich nach und nach im Heere Eingang verschafft hat und welches beweist, wie viele sich dem Dienste zu entziehen wünschen. Dennoch sprechen wieder andere Thatsachen dafür, daß, trotz jener Beschuldigung, eine große Kriegstüchtigkeit in diesen Kosaken noch vorhanden ist, sofern diese nur geweckt und richtig angewendet wird.

Zu einer Ausgleichung der verschiedenen Meinungen muß man bedenken, daß in den großen Befreiungskriegen von 1812—14 die Brauchbarkeit der donischen Kosaken innerhalb gewisser Grenzen eine vorzügliche und eine allgemein anerkannte war, die darauf folgenden Friedensjahre aber keine Gelegenheit darboten, den kriegerischen Sinn der Bevölkerung nicht nur nicht wach zu erhalten und weiter auszubilden, sondern abzustumpfen, und daß die Regierung, um diese einmal auf das Militairwesen angewiesene Bevölkerung nutzbar zu beschäftigen und einigermaßen in Thätigkeit zu erhalten, dieselbe zu gewissen Dienstverhältnissen heranzog und zwar zur Garde, zum Beistand der Polizei in größeren Städten,

zur Unterstützung der Grenzbeamten (Grenzcordon) an der Westgrenze gegen Deutschland sowohl, wie im Süden gegen Persien, und endlich als Hülfstruppen im Kaukasus.

Daß nun zu diesen verschiedenen Dienstverrichtungen kein besonderer Drang bei den Kosaken wahrnehmbar sein mag, ist wohl aus der Lage der Verhältnisse und ihrer Neigungen erklärbar. Beim Cordon- und Polizeidienst, so wie bei der Garde findet eine anhaltende Dienstthätigkeit, mit einer strengen Aufsicht verbunden, statt; beides ist aber den Neigungen der Kosaken wenig entsprechend, denen mehr ein müßiggängerisches, ungebundenes Leben zusagt, und die, wo Anstrengung erforderlich ist, diese auch durch einen Lohn vergolten zu sehen wünschen, wie ihn nur der Krieg mit seiner Beute zu bieten vermag. Man sollte demnach glauben, daß der nunmehr beendigte Krieg im Kaukasus sie ungemein angesprochen hätte, aber hier machten sich wieder andere Umstände geltend, die die Höchstcommandirenden veranlaßten, die dort eingebornen Kosaken den Neulingen vom Don vorzuziehen. Diese fühlten sich dadurch zurückgesetzt und sahen sich zu einem beständigen Wachposten- oder Garnisondienst verurtheilt, der auf die Dauer und, während ringsum Kriegsgetümmel herrschte, jeder ächten Soldatennatur wenig ansprechend sein kann. Überdies mußte es ihnen auch wirklich schwer werden, sich in die dortigen Verhältnisse hinein zu finden, indem sie aus einem der größten Flachländer der Erde plötzlich in ein Alpenland sich versetzt sahen, von einem kühnen und listigen Feinde bewohnt und vertheidigt, der mit jedem Defilé, mit jeder Terrainfalte wohlbekannt war und dies einem zur Sorglosigkeit geneigten Gegner gegenüber trefflich auszubeuten verstand.

Diese verschiedenen Momente rechtfertigen allerdings die donischen Kosaken nicht, sie scheinen sie dagegen doch in etwas zu entschuldigen, und sollten sie einst wieder in einem großen Kriege auf die ihnen eigenthümliche Art verwendet werden, d. h. zu Vorposten, Avantgarden, zur Unterbrechung der feindlichen Communicationen u. s. w. und ohne daß man an sie die Ansprüche geschlossener Cavallerie macht, so werden sie gewiß dasselbe, wie früher, leisten. Noch besitzen sie und ihre Pferde jene abgehärtete Natur, die jeder Witterung trotzt, noch läßt sie ihr scharfes Auge in weiter Entfernung das Unbedeutendste wahrnehmen und ihr scharfes Gehör jedes Geräusch unterscheiden, und noch jetzt verbinden sie jene eigenthümliche Beweglichkeit und Rastlosigkeit, die sie zur augenblicklichen Untersuchung des ihnen Auffallenden treibt. Dies Alles zusammengenommen macht sie noch immer zu einer Reitertruppe, der keine andere europäische Macht eine ähnliche entgegenzustellen vermag.

Die Stellung von Ersatzmännern, die oben erwähnt wurde, hatte sich auf eine eigenthümliche Art bei ihnen entwickelt. Sobald nämlich ein Aufgebot bekannt gemacht worden war, traten die dienstpflichtigen Männer in kleinen Gruppen zusammen, wo möglich familienweise. Einer rief sein Angebot für einen Ersatzmann, ein zweiter steigerte es und zuletzt übernahm der den Dienst, der kein oder das geringste Angebot that, er erhielt das Geld der Übrigen. Ein Handschlag, den die Parteien dem anwesenden Jesaul oder Sotnik gaben, galt als Vollziehung des Contracts. Bei Trunkenbolden wurde das Geld nicht ihm, sondern seiner Familie gezahlt. Sehr häufig ließen sich Kalmüken als Stellvertreter anwerben. Vorgefallene Mißbräuche waren die Ursache, daß vor mehreren Jahren Einschränkungen in diesem System gemacht worden sind.

In gewöhnlichen Zeiten befinden sich einige 20 Regimenter im Dienst; das Heer soll indeß 53 stellen können und nach einer Zeitungs-Nachricht sollen während des Krimkrieges sogar 70 aufgeboten gewesen sein.

Die Etatsstärke eines Regiments beträgt 1000 Mann. Es zerfällt in 6 Sotnen, die jede von einem Jesaul befehligt wird, unter dem ein Sotnik und ein Chorunschnii (Cornet) steht; außerdem hat die Sotne 48 Unterofficiere und eben so viele Gefreiten.

Auch befinden sich beim donischen Heere 10 Batterien reitender Artillerie. Jede Batterie besteht aus 8 Geschützen, zu welchen 24 einspännige Patronenwagen, 3 für jedes Geschütz, wie bei der ganzen russischen Armee, gehören, und aus einem Personal von 260 Mann, einschließlich der Officiere. (*)

Bei dem Satz von 53 Regimentern würde mithin die ganze Stärke des Heeres betragen:

53 Regimenter (mit der Garde)	53,000 Mann.		
½ Garde-Batterie	130 „	und 4	Geschütze.
10 Batterien zu 8 Geschützen ..	2,600 „	„ 80	„
Im Ganzen:	55,730 Mann	und 84	Geschütze.

Einige Einzelheiten über die bereits erwähnten Dienstverhältnisse, zu denen diese Kosaken commandirt werden, mögen hier noch erwähnt werden.

Was zunächst das Garde-Kosaken-Regiment betrifft, so wurde es unter Kaiser Alexander I. gebildet, eben so die dazu gehörende ½ Batterie reitender Artillerie. Der von der Kaiserin Catharina II. errichtete

*) Das bekannt gemachte Reglement (vom 6. Januar 1845) der astrachanischen Kosaken giebt den Etat einer Batterie zu 254 Mann und 6 Officieren an; nach diesem Etat sind die Stärke-Angaben der Artillerie aller übrigen Heere berechnet.

atamanische Polk wurde vom Kaiser Nicolaus in ein Regiment verwandelt, welches den Namen „Leib-Ataman-Regiment des Großfürsten Thronfolger" erhielt, weil dieser zum Heeres-Ataman sämmtlicher Kosaken ernannt worden war. Diese Formation war mithin ein Beweis des kaiserlichen Wohlwollens für das donische Heer.

In Beziehung auf polizeiliche Zwecke ist die Verwendung der Kosaken verschiedenartig. Entweder werden ganze Regimenter oder auch nur einzelne Sotnen in größere Städte des Reiches zur Unterstützung der Localpolizei vertheilt, oder die Regimenter werden an der westlichen Grenze gegen Deutschland oder im Süden, jenseit des Kaukasus, an der türkisch-persischen Grenze als Grenzcordon aufgestellt, um Zolldefraudationen u. s. w. zu hindern.

Was nun endlich ihren Dienst im Kaukasus betrifft, so wurden sie auf dem Kriegsschauplatze selbst meistens nur in der schon angegebenen Art verwendet und nur bei besonderen Veranlassungen zum Kampf mit herangezogen. Außerdem war ihrer Hut die große Militairstraße von Tiflis nach Stawropol, so wie von dort nach dem Don anvertraut, und in Transkaukasien haben sie, wie im Innern des Reiches, Polizeidienste oder auch den Schutz bei Militair-Transporten zu leisten u. s. w.

Wenn nicht besonders dringende Fälle sich ereignen, so dauert die active Dienstzeit eines Regiments drei Jahre, nach deren Ablauf eine Ablösung eintritt. Innerhalb seiner 20—22jährigen Dienstzeit kann mithin ein Kosak wiederholt zum activen Dienst aufgeboten werden. Früher soll es sogar bei den Officieren öfter vorgekommen sein, daß sie unmittelbar nach ihrer Rückkehr von Neuem Dienste nahmen, da die eigenen Subsistenzmittel nicht ausreichten, standesmäßig leben zu können.

Während der activen Dienstzeit erhält jeder Kosak 12 Rubel jährliches Gehalt, freie Beköstigung oder eine bestimmte Quantität Lebensmittel und Futter für sein Pferd. (*)

Der Dienst im eigentlichen Heeres-Gebiete besteht in Wachdienst in den Stanizen und in Tscherkask, in Postendienst in der zariziner Linie, in Patrouillen, Ordonanzen und endlich im Postdienst. Der letztere ist eine bedeutende Last, in sofern, als die Kosaken sowohl Postillone wie Pferde zu stellen haben, und da die kostenfreie Benutzung innerhalb des Gebietes eine sehr ausgedehnte ist, so haben die Pferde große Stra-

*) Bis 1802 soll die Fourage für die Kosaken die doppelte Ration der damaligen Armeesätze gewesen sein; ob dies noch der Fall ist, konnte nicht ermittelt werden. Den Kosaken aller Grade wurde dadurch eine sehr annehmbare Zulage zu Theil.

gen zu erdulden, ohne daß ihre Eigenthümer dafür eine entsprechende Entschädigung erhalten. Es giebt in Tscherkask zwei Postcomtoire, ein kaiserliches, welches den Briefverkehr vermittelt, und ein kosakisches für Personenverkehr, welches auch alle Postpferde zu stellen hat.

Für ihre Seite 145 angegebenen Freiheiten, die sie, bis auf die Wahl ihrer militairischen Vorgesetzten und des Heeres-Atamans, behalten haben, müssen sie, wie sonst, beim ersten Aufgebot gerüstet und beritten sich stellen. Ganz unbemittelte Kosaken erhalten wohl auch die vorgeschriebenen Kleidungen, Waffen und Pferde aus der Heerescasse bezahlt und beziehungsweise geliefert.

Ihre Waffen sind noch Lanze, Säbel, Pistole und Flinte, die umgehangen getragen wird; in der neuesten Zeit sollen sie Carabiner mit Percussionsschloß und gezogenem Lauf erhalten haben.

Die zur Nationalkleidung gewordene Montirung besteht in einer dunkelblauen Litewka, in Rußland Halbkaftan genannt, mit niedrigem Kragen, vorn durch Haken und Ösen zuzumachen. Kragen und Aufschläge sind roth vorgestoßen, und die weiten, ebenfalls dunkelblauen Beinkleider haben einen rothen Streifen. Der Mantel aus grauem Tuch hat einen dunkelblauen Kragen und Achselklappen. Die Kopfbedeckung im Dienst bildet eine cylinderförmige Mütze von feinem schwarzen Schaffell mit herunterhängendem rothen Zipfel und weißen Fangschnüren. Die Officiere haben denselben Anzug, aber Epaulets ihrer Charge und silberne Fangschnüre an der Mütze. Die Garde-Kosaken sind eben so gekleidet, mit der Ausnahme, daß über einer blauen Jacke eine rothe Litewka getragen wird, deren aufgeschlitzte Ärmel hinten über den Rücken herabhängen, und daß an der Mütze der Gardestern angebracht ist.

Der Sattel besteht aus dem gewöhnlichen ungarischen Bock; mehrere übereinander gelegte Filzdecken (Woilok) schützen das Pferd vor jedem Druck. Auf dem Sattel liegt ein gepolstertes Kissen, an welchem vorn und hinten Rieme sind, und zwar zum Befestigen des Mantels, des Mantelsacks und des Quersacks, in welchem Fourage u. dergl. aufbewahrt wird. Die Steigbügel werden kurz geschnallt.

Sporen sind den Kosaken, wie allen asiatischen Völkern, von je her unbekannt; sie bedienen sich statt derselben, wie die Tataren, Kalmüken u. s. w., einer kurzen, aus Lederstreifen sehr künstlich geflochtenen Peitsche, von ihnen „Nogeika“ genannt, in Deutschland bekannter unter dem Namen „Kantschu.“ Der Reiter trägt sie an einer langen dünnen Schnur, die über die linke Schulter gehängt wird. Sie ist mit dem Kosaken förmlich identificirt, und ohne sie würde der Kosak nie zu Pferde steigen; in Westeuropa würde man sich einen Kosak ohne Kantschu gar

nicht vorstellen können. — Da die Heeres-Einrichtungen der übrigen Kosakenstämme meistens nach denen des donischen Heeres getroffen sind, so haben wir hier alles darauf Bezug habende Detail, welches irgend von Interesse zu sein schien, zusammengestellt und werden uns später darauf berufen oder nur kurz Abweichungen anführen, zur Vermeidung von Wiederholungen.

---

2. Die Kosaken von der Wolga oder das astrachan'sche Kosakenheer.

Es wurde bereits mitgetheilt, daß die donischen Kosaken sich sehr früh auch an der Wolga niedergelassen hatten, und zwar anfangs nur vorübergehend. Nach und nach gründeten sie hier aber feste Ansiedelungen. In beiden Fällen wählten sie sich aus der Zahl ihrer kühnsten und verwegensten Gesellen Häuptlinge, denen sie auch den Namen „Ataman" gaben, die jedoch in einer Art von Abhängigkeit zu dem Woiskowy-Ataman am Don standen.

Hatten am Don die dortigen Kosaken keinen Anstand genommen, russische oder wie es damals hieß „moskowitische" Kaufleute und selbst zarische Gesandte auszuplündern, so nahmen die an der Wolga noch viel weniger Rücksichten. Es eröffnete sich diesen hier ein besonders einträgliches Feld, als in Folge der Eroberung Astrachan's der mächtige, 470 deutsche Meilen lange Strom nunmehr ganz durch russisches Gebiet floß und der Unternehmungsgeist russischer Kaufleute dies günstige Verhältniß sehr bald benutzte, um werthvolle orientalische Producte gegen einheimische umzutauschen. Nächst ihren beständigen Fehden mit den Tataren war mithin besonders die Aussicht auf eine reiche Beute, welche die Kosaken vom Don an die Wolga zog. Die Nähe beider Ströme begünstigte sie hierbei ungemein, denn der Landtransport ihrer leichten Fahrzeuge von dem einen Flusse zum andern wurde ohne alle Schwierigkeit bewerkstelligt.

Ihrem abenteuerlichen Sinn genügte auch diese Flußpiraterie nach einiger Zeit nicht mehr; sie wußten vermittelst der Achtuba, eines Nebenarmes der Wolga, durch dessen Benutzung sie Astrachan vermieden, den Caspi-See zu erreichen und plünderten hier persische Schiffe und die Küsten dieses Reiches an diesem größten Binnenmeere der Erde.

Des Zaren Johann's Bannspruch über die verwegensten Häuptlinge, wie Jermak Timopheiew und seine Genossen, so wie selbst sein Einschreiten mit Waffengewalt schüchterten diese Kosaken so wenig ein, daß bereits ein Jahr, nachdem sie (1577) vom Djäken Muraschkin siegreich bekämpft worden waren, sie Serai (*), die frühere Residenz des Chans der Nogaier und der spätere Sommer-Aufenthalt des Chans von Astrachan, nahmen und plünderten.

Trotz dieses wilden Treibens an der Wolga müssen die dortigen Kosaken-Genossenschaften in jener unruhigen Zeit dennoch ihren christlichen Glaubensgenossen viele Sicherheit gegen die Tataren gewährt haben, was daraus hervorgeht, daß die öden Ufer der Wolga, an denen bisher von Kasan bis Astrachan nur noch Saratow und Zarizin lagen, jetzt durch neue Ortschaften belebt wurden und Tschernoi-Jar, Jenotajewsk, und mehrere andere Städte aus ehemaligen Kosaken-Stanizen entstanden.

Der Antheil dieser Kosaken an den Unruhen des falschen Demetrius, so wie ihre spätere Theilnahme an dem verruchten Aufstand des Stenka Rasin wurden bereits erzählt, und beide Ereignisse geben den Beweis, daß sie in dieser Zeit ihre wilden Sitten keineswegs abgelegt hatten. Erst als am Don bessere Verhältnisse eintraten und der Zar Alexei die Festungen Dimitrewsk (jetzt Kamyschin) durch den Ingenieur Bayley (einen Schotten) und Krasnoi-Jar bauen ließ, — die letztere um das Auslaufen aus der Achtuba in's Caspische Meer zu verhindern, — gelang es, größere Ruhe und Ordnung herzustellen. Um dies vollständig zu erreichen, war die noch immer lebhafte Verbindung zwischen dem Don und der Wolga hinderlich. Diese vollständig zu beaufsichtigen, erreichte erst Peter der Große durch die Anlage der befestigten Linien von Zarizin, die nach den damaligen Regeln der Fortification gebaut wurden.

Zur Bewachung dieser Linien wurde anfänglich Linien-Militair verwendet, später wurden sie aber der Hut donischer Kosakenposten anvertraut. Hierdurch ward jener Verkehr in einen friedlichen verwandelt, indem es Sitte wurde, daß donische Kosaken mit ihren Heerden den Sommer über an die Wolga zogen und zum Winter in ihre Heimath zurückkehrten.

Diese Verhältnisse hörten erst unter der Regierung der Kaiserin Anna auf, indem diese mittelst Ukas' vom 11. Juli 1754 die donischen

*) Die Ruinen dieser bedeutenden Tatarenstadt sind noch zu sehen, sie liegen am Bach Zarewka, unweit des Dorfes gleichen Namens.

Kosaken von den wolgaischen völlig sonderte. Letzte erhielten einen eigenen Ataman (der erste hieß Nikitsch Prositzki) mit einer Canzlei, Starschinen, Jesauls u. s. w., wie ihre Nachbarn. Die Verwaltung wurde unter das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten, die militairischen Verhältnisse und die Justiz unter dem Militair-Gouverneur von Zarizin gestellt.

Das ihnen zugetheilte Land lag zwischen Zarizin im Süden und Dimitrewsk (Kamyschin) im Norden. Es war ungefähr 100 Werst (14½ Meile) lang und 60 (8⅘ Meilen) breit und wurde im Osten von der Wolga und im Westen von der Ilowla, einem Nebenfluß des Don, begrenzt. Dubowka war der Sitz des Atamans. Sie bildeten sechs Stanizen, von denen drei in Dubowka selbst, die drei andern in dessen Nähe lagen. Seitens der russischen Regierung wurden sie als neu angesiedelte Colonisten angesehen und erhielten deshalb auch im Frieden jährlich 5 Rubel, im Kriege außerhalb des Heeres-Gebiets aber 12 Rubel und Proviant, so wie Fourage. Für das ihnen überwiesene Land und die übrigen Freiheiten hatten sie die Pflicht, sich gerüstet und beritten zu stellen.

Außer diesem abgesonderten Heere, welches etwa 2000 Mann stark sein mochte, befanden sich in Saratow, Zarizin und in den übrigen an der Wolga abwärts bis Astrachan liegenden Städten noch besondere Kosaken-Genossenschaften, Nachkommen jener früheren Ansiedler vom Don. Jede Genossenschaft führte den Namen der Stadt, die sie bewohnte, und stand unter ihrem besonderen Orts-Ataman, der, unabhängig von dem zu Dubowka, dem Militair-Befehlshaber des betreffenden Orts untergeben war. Sie waren wenig zahlreich, durchschnittlich mochten sie etwa 100 Waffenfähige in jeder Stadt umfassen, und wurden als eine Art Miliz angesehen.

In Astrachan selbst war ein besonderes Kosaken-Regiment stationirt, welches im Jahre 1730 aus 300 Kalmüken, die die christliche Religion angenommen hatten, errichtet worden war. Außerdem befand sich noch hier eine Genossenschaft von Abkömmlingen ehemaliger donischer Kosaken. Im Jahre 1750 wurden diese sowohl, wie die Nachkommen früherer Strelitzen und einige neu bekehrte Kalmüken dem Regiment hinzugefügt, so daß dessen Stärke 500 Mann betrug.

Von diesem Regiment wurden 1766 350 Kosaken mit ihren Familien herausgenommen und mit ihnen vier neue Stanizen zwischen Astrachan und Jenotajewskaja Krepost (Festung) und drei andere zwischen Jenotajewsk und Tschernoi-Jar gegründet, so daß nur 150 Kosaken in Astrachan blieben. Diese sieben Stanizen bildeten eben so viele Poststationen

auf der großen Straße längs der Wolga. Um indeß diesen neuen Ansiedlern aufzuhelfen, hatten anfänglich die Kosaken von Dubowka, später die vom Don, die Postpferde zu stellen.

Die Errichtung dieser eben erwähnten Stanizen war deshalb für nöthig erachtet worden, weil die damals zwischen Jaik und Wolga nomadisirende Kalmükenhorde Dsungar diese Gegenden unsicher machte, wenn auch durch keine großen Streifzüge, so doch durch gelegentliche kleine Anfälle, um Menschen und Vieh zu rauben.

Die weniger große Nothwendigkeit der militairischen Vorkehrungen nach der Flucht dieser Horde im Jahre 1771, die Theilnahme der Kosaken von Dubowka rc. an dem Pugatschew'schen Aufstande und endlich die immer bedrohlicher werdende Haltung der kaukasischen Bergvölker, bewogen die Kaiserin Catharina II. 1777, den größten Theil der Kosaken von Dubowka nach dem Terek zu übersiedeln; andere Bewohner der Gegend, die sich freiwillig dazu erboten, wurden dafür in die Kosakenlisten eingetragen, so daß letztere im Jahre 1786 bereits wieder 517 Familien, die die früheren Stanizen bewohnten und die Heeres-Einrichtung behalten hatten, zählten.

Diese Kosaken waren im Jahre 1792 meist wohlhabende Leute, die bedeutende Hornviehheerden besaßen, auch Handel mit Holz, namentlich Bauholz, trieben, das sie aus dem oberen Wolga-Gebiete bezogen. Sie ließen sogar Boote bauen, die, auf Rollen gesetzt, nach dem Don gezogen wurden. Es war eine Wiederholung der Verhältnisse früherer Zeiten, nur der Zweck, den man zu erreichen strebte, war ein anderer.

Um mehr Einheit in die Dienstverhältnisse zu bringen, wurden zu jener Zeit auch die drei städtischen Kosaken-Ansiedlungen von Tschernoi-Jar, Jenotajewsk und Krasnoi-Jar mit dem astrachan'schen Regimente verbunden.

Diesem Regimente fügte der Kaiser Alexander I. alle übrigen städtischen Kosaken, bis einschließlich Saratow hinzu; die von Dubowka behielten jedoch noch ihre Selbstständigkeit. Später hörte diese auch auf und es wurde dem Heere seine jetzige Formation gegeben.

Gegenwärtiger Stand des wolgaischen Kosakenheeres.

Dies Kosakenheer ist auf der ganzen Längenausdehnung von Astrachan bis Saratow (775 Werst oder 112 Meilen) in die daselbst liegenden Städten und in 13 besondere Stanizen vertheilt, alle auf der Bergseite des rechten Wolga-Ufers erbaut, mit Ausnahme einer einzi-

gen Stanize, die in der Nähe von Astrachan, auf der Wiesenseite des linken Ufers dieses Stromes liegt.

Das Heeres-Gebiet zerfällt in drei Bezirke, welche eben so vielen Regimentern entsprechen. Officiere und Kosaken haben das ihnen zugewiesene Land gleichsam als Lehn und dürfen sich dessen nicht entäußern.

Die Vertheilung des Landes geschieht nach den Sätzen, daß Stabs-Officiere 400 Desjätinen (1 Desjätine = 4,279 preußische Morgen), Subaltern-Officiere 200 Desjätinen und Kosaken 30 Desjätinen erhalten, welche den Betreffenden aus dem allgemeinen Landbesitze des Heeres zugewiesen werden. Der ganze Landbesitz beträgt ungefähr 487,000 Desjätinen, also 97 deutsche Geviertmeilen, und liegt meistens auf der Bergseite, der kleinere Theil auf der Wiesenseite an der Achtuba, zwischen Kron- und Privatländereien und Antheilen, die den dortigen Kalmüken zugewiesen worden sind.

Von dieser angegebenen Größe des Landbesitzes sind 167,000 Desjätinen dem Heere ausgetheilt, die übrigen 320,000 Desjätinen stehen unter der Verwaltung einer besonderen Heeres-Commission in Astrachan. Etwa die größere Hälfte (170,000 Desj.) sind unfruchtbares Land.

In allen drei Bezirken wird vorzüglich Viehzucht getrieben. Manche Kosaken, die die Art und Weise, mit dem Vieh gehörig umzugehen, von ihren kalmükischen Nachbarn erlernt haben, besitzen sehr bedeutende Heerden. Man rechnet, daß in der Gesammtheit das Heer 12,000 Pferde, eben so viel Haupt Hornvieh und 20,000 Schafe besitzt.

Die Kosaken treiben Handel mit den Producten ihrer Viehzucht und setzen diese auf den Jahrmärkten der den Stanizen nahe liegenden Kreisstädte und auf Jahrmärkten des Dorfes Stawka (Standlagers), des ehemaligen Lagerplatzes der innern (d. i. innerhalb der russischen Grenze befindlichen) Kirgisenhorde, ab.

Bei der großen Verschiedenheit der Bodenverhältnisse innerhalb des langgestreckten Heeres-Gebiets haben die Bewohner neben der Viehzucht auch verschiedenartige anderweitige Erwerbsquellen. So ist das Land des ersten Regimentsbezirks sandig, unfruchtbar und nur der kleinere Theil auf der Wiesenseite liefert reiche Kornfelder und guten Graswuchs; daher wird hier viel Fischfang getrieben. Dieser wird auf Rechnung der Heeres-Casse meist an Kosaken verpachtet und warf 1850 einen Gewinn von 16,000 Rubel Silber ab. Früher soll sich der Ertrag auf das Doppelte belaufen haben. Im zweiten Bezirk ist das Land besser, daher hier Ackerbau vorzugsweise vorkommt, der jedoch am meisten im dritten Bezirke betrieben wird, wo der Boden viele humusreiche Bestandtheile enthält.

Holz ist sehr wenig vorhanden. Es sind nur spärliche Sandbäume anzutreffen, die an Stellen wachsen, die von den Überschwemmungen betroffen werden.

Die Volksmenge betrug 1850 15,822 Köpfe, von den 7696 männlichen Geschlechts waren, die in Hinsicht ihrer Dienstverhältnisse eben so in Classen getheilt sind, wie die donischen Kosaken.

Aus dem Jahre 1845 haben wir eine statistische Notiz gefunden, nach welcher die männliche Bevölkerung im 1. Bezirk........ 2284,
„ 2. „ 2062,
„ 3. „ 2321,
im Ganzen: 6667
betragen haben soll.

Wenn diese Angaben richtig sind, so würde in einer Reihe von fünf Jahren die männliche Bevölkerung um etwa 1000 Köpfe zugenommen haben.

Nach dem kaiserlichen Reglement vom 6. Januar 1845 sind die Verwaltungs- und Dienstverhältnisse in folgender Art angeordnet.

An der Spitze steht der Heeres-Ataman, der dem Militair-Gouverneur von Astrachan untergeordnet ist. Er hat eine Canzlei und eine Kriegsgerichts-Commission unter sich, von denen die erste die Verwaltungs-, die andere die Jurisdictions-Geschäfte zu besorgen hat. Zum Ataman, der seinen Sitz in Astrachan hat, wird ein General der Cavallerie vom Kaiser ernannt.

Jeder Bezirk hat einen besonderen ersten Verwaltungs-Beamten mit Oberstenrang, dem Unterbeamte, gleichfalls von Militairrang, in verschiedenen Ortschaften, so wie die Orts-Atamans und ihre Beistände theilweise untergeordnet sind.

Der erste Regimentsbezirk hat den Sitz seiner Militair- und bürgerlichen Verwaltung in Astrachan, der zweite in der Stanize Kopanowskaja, der dritte in Kamyschin (Gouvernement Saratow).

Jedes Regiment bezieht seine Mannschaft aus seinem betreffenden Bezirk. Außerdem haben die drei Bezirke gemeinschaftlich die Mannschaften der zwei reitenden Batterien zu stellen, die aus den tauglichsten Leuten ausgesucht werden.

Jeder Bezirk muß sein Regiment stets bereit halten. Eine halbe Batterie befindet sich beständig im Dienst bei dem seitowskischen und kotschetajewskischen Cordon und wird von der anderen Hälfte, die in der kasakbogrowskischen Stanize, unweit Astrachan, steht, jährlich abgelöst.

Die Stärke eines Regiments hat den Etat von 883 Mann, einschließlich 20 Officiere, und jede Batterie zu 8 Geschützen 254 Mann und 6 Officiere.

Die Gesammtstärke des wolgaischen Kosakenheeres würde demnach betragen:

An Kosaken in Reih und Glied	2649.
„ Artilleristen	520.
Im Ganzen:	3169 Mann.

Die Zahl der Reserven belief sich 1856 auf 20 Officiere und 1124 Unterofficiere und Gemeine.

Das Heer hat Dienstverpflichtungen:

1) eine Cordonwache längs der Küste des Caspischen Meeres und in der inneren Linie des Bezirks von Astrachan, zum Schutz der Ländereien der Kalmüken, der kundrowskischen Tataren und der nomadisirenden Kirgisen der innern bukejew'schen Horde zu stellen;
2) Commando's auszusenden, und zwar:
   a) in die Kalmükenhorde, um bei dem Dienste der Ulussen-Curatoren (*) gebraucht zu werden,
   b) in das Standlager des Chans der innern Kirgisenhorde,
   c) zum astrachan'schen Proviant-Comité, um den Kronproviant zu convoyren,
   d) zur astrachan'schen Quarantaine, an die Schlagbäume der Stadt u. s. w., und
   e) in die Stadt Zarizin während der dortigen Jahrmärkte, und
3) auf kaiserlichen Befehl Regimenter in Dienst zu stellen, wohin es für nöthig befunden wird.

Der Anzug, die Bewaffnung und die Ausrüstung der Pferde ist eben so, wie bei den donischen Kosaken, nur daß der Vorstoß und die Besätze der Bekleidung, so wie der Zipfel an der Mütze von gelbem Tuch sind.

---

*) Dies sind Beamte, die von der Regierung zu polizeilichen und politischen Zwecken an die Häuptlinge der verschiedenen tributpflichtigen Nomadenhorden entsendet werden. Sie sind den politischen Agenten der englischen Regierung in Ostindien bei den dortigen einheimischen Fürsten zu vergleichen.

3. Die sibirischen Kosaken.

Abschnitt I. Von 1579 — 1720.

Der Großfürst Johann III. Wassiljewitsch hatte bei der Aufhebung des Freistaats von Nowgorod dessen weitläufige Besitzungen unmittelbar mit seinem Lande verbunden, wodurch dies bis zum Scheidegebirge des Urals, in hohem Norden selbst über diese Bergkette hinaus ausgedehnt wurde. Johann nannte sich fortan „Herr von Jugra", weil so der Theil des nordwestlichen Sibiriens hieß, welcher zwischen der Petschora und dem Ob liegt. Die Besitzergreifung dieses Gebiets blieb jedoch ohne weitere Folgen und nur Pelzhändler mochten diesen kalten, öden Landstrich kennen und ihn ausbeuten lassen. Dahingegen fanden andere Verhältnisse in dem südöstlichen Theile des ehemaligen nowgorodschen Gebiets, in der Gegend von Perm statt. Dorthin wandten sich immer mehr Russen und mit ihnen auch einige Industrie. Besonders vortheilhaft wirkten in dieser Beziehung die Gebrüder Stroganow. Diese legten große Salzsiedereien an, erwarben sich dadurch bedeutenden Reichthum und eröffneten den dortigen Bewohnern neue Nahrungsquellen. Der Zar Johann IV., von den erzielten so günstigen Ergebnissen dieser Unternehmungen in Kenntniß gesetzt, begünstigte letztere ungemein; schenkte den Stroganow's anderweitige, wüste Ländereien und erlaubte ihnen, ein kleines Heer zu unterhalten, zum Schutz gegen die umwohnenden feindlichen Stämme der Ostjaken, Tscheremissen und Baschkiren. Mit diesem Heere waren die Stroganow's auch so glücklich, nicht nur die Anfälle genannter Völker abzuhalten, sondern sie sogar 1572 der zarischen Krone zu unterwerfen.

Doch bald zeigten sich neue, gefährlichere Feinde, und zwar Tataren, die sich schon früher unter einem Tschingischaniden, dem Chan Kutschjum, in diesen nördlichen Ländern ausgebreitet und die Stadt Jsker, auch Sibir genannt, in Besitz genommen hatten. Die Eroberung Kasan's und die Vernichtung des dortigen Chanats hatten zwar Kutschjum vermocht, sich dem Zaren für tributpflichtig zu erklären; je sicherer er sich aber in seiner neuen Besitzung fühlte, desto feindlicher trat er gegen die russischen Grenzbewohner auf. Dies veranlaßte die Stroganow's, den Zaren zu bitten, jenseit des Gebirges, am Fluß Tobol Befestigungen anlegen zu dürfen, um die Tataren von Einfällen in das ihnen bewilligte Gebiet besser abhalten zu können. Dies wurde gewährt und sogar die Erlaubniß hinzugefügt, von nun an auch den Bergbau auf Kupfer und Blei betreiben zu dürfen.

Die Stroganow's beschlossen zum Schutz dieses neuen Betriebes, die erwähnten Kosaken von den Ufern der Wolga herbeizurufen, deren Ruf bis zu ihnen gedrungen war. Sie forderten demnach Jermak Timopheiew und seine Genossen auf, ihr bisheriges räuberisches Leben aufzugeben, zu ihnen zu kommen und von nun an sich dem Schutze des Vaterlandes zu weihen.

Im Juni des Jahres 1579 erschien auch wirklich Jermak mit 540 Gefährten, unter denen sich die mit ihm geächteten Iwan Kolozo, Jakob Michailow, Nikita Pan und Matthäus Meschtscherjäk befanden. Die Vertheidigung der Grenzposten wurde Jermak anvertraut, und es gelang ihm 1581, die Tataren auf's Haupt zu schlagen. Die Tapferkeit der Kosaken, so wie die Umsichtigkeit und Thätigkeit Jermak's als Führer derselben, flößten den Stroganow's den Wunsch ein, noch einen Schritt weiter zu gehen und ihrerseits die Offensive zu ergreifen. Das Heer wurde durch losgekaufte Christensclaven vergrößert und die Führung desselben Jermak als Heeres-Ataman übertragen.

Unter den veränderten Verhältnissen war dieser auch ein ganz anderer Mensch geworden. Nunmehr ihm ein höheres Ziel gegeben war, entwickelten sich in ihm seine bisher schlummernden glänzenden Eigenschaften, und er wußte den Geist, der ihn durchdrang, auch seinen Genossen einzuflößen. Sie wurden alle wahrhafte Kreuzritter. Ein Chronikenschreiber damaliger Zeit charakterisirt Jermak eben so lakonisch wie trefflich: „Er sei unbekannten Geschlechts, aber wahrhaft vornehmen Gemüths gewesen."

Er ernannte den Kolozo zu seinem Vice-Ataman, theilte das Heer förmlich ein und führte die strengste Disciplin ein, die er auch unter den schwierigsten Umständen mit Kraft und Energie aufrecht zu erhalten wußte. Zur Verstärkung des noch immer verhältnißmäßig sehr schwachen Heeres wurden leichte Geschütze mitgenommen, und um diese und das nöthige Proviant transportiren zu können, da noch damals sehr wenig Pferde vorhanden waren, wurde beschlossen, die Expedition auf Booten zu unternehmen.

Noch im Jahre 1581 trat man dieselbe an. Die Tschussowaja wurde so weit, wie möglich, aufwärts gefahren und dann das Gebirge mit unsäglicher Mühe mit den Geschützen und dem Proviant auf dem sogenannten sibirischen Wege überschritten, und so gelangte man endlich an die Tura, einen Nebenfluß des Tobol, wo die dasigen Wogulen, ein finnischer Volksstamm, der sich ihnen widersetzen wollte, mit leichter Mühe zurückgeworfen und neue Fahrzeuge gebaut wurden.

Auf die Kunde des Vordringens dieser Fremdlinge versammelte Kut-

schjum sein Volk, bezog am Irtisch ein verschanztes Lager und schickte seinen Neffen Mametkul mit zahlreicher Reiterei den Kosaken entgegen. Diese hatten den Tobol erreicht und errichteten ihrer Seits leichte Verschanzungen zu ihrer und ihrer Fahrzeuge Deckung. Das völlig unbekannte Geschützfeuer trieb den Feind schnell zur Flucht. Von Neuem schifften die Kosaken sich ein, erreichten den Irtisch und waren am 21. October im Angesicht des feindlichen Lagers, das den folgenden Tag angegriffen wurde. Troß aller wiederholten Versuche mißlang aber der Angriff. Mancher Tapfere war gefallen, Kleinmuth fing an sich zu verbreiten, den nur Jermak's Vorstellungen zu besiegen vermochte, und den Morgen des 23. begann mit dem Rufe: Gott mit uns! der zweite Angriff. Mametkul führte den Oberbefehl, sein Widerstand war auch an diesem Tage mannhaft. Die Kosaken wurden nicht nur vom Ersteigen der Werke abgehalten, sondern auch durch drei gleichzeitige Ausfälle selbst angegriffen. Nur mit der größten Mühe konnten sie den Feind zurücktreiben. Mametkul war glücklicherweise für die Christen verwundet worden; dies brachte Zögern und Niedergeschlagenheit unter den Seinigen hervor. Die Ostjaken ergriffen zuerst die Flucht, die Tataren folgten ihnen, und so wurde endlich der Sieg errungen, freilich mit einem Verluste von 107 Todten, für deren Seelenheil noch jetzt in der Hauptkirche von Tobolsk gebetet wird.

Sibir, dessen Bewohner sich geflüchtet hatten, wurde nun von Jermak besetzt, doch flößte die Disciplin seiner Leute nach und nach den Ostjaken so viel Vertrauen ein, daß sie ihre verlassenen Wohnungen wieder aufsuchten, sich sogar ohne Widerrede einem mäßigen Tribut unterwarfen und dem Jermak des Chan Kutschjum's Bewegungen selbst verriethen.

Nachdem der Winter von 1582 vorüber war, erfuhr Jermak, daß Mametkul in der Gegend herumstreife. Er entsandte nur 60 seiner erlesensten Kosaken gegen ihn, die so glücklich waren, die Tataren in früher Morgenstunde zu überfallen, den größten Theil derselben zu erschlagen und Mametkul gefangen zu nehmen. Kutschjum war nun seines rechten Armes beraubt und irrte mit den Resten seines Heeres in wüsten Gegenden umher. Um ihn zu verfolgen, schiffte sich Jermak auf dem Irtisch ein und ließ eine Besatzung in Sibir zurück. Nach mehreren glücklichen Gefechten drang er bis zur Einmündung des Irtisch in den Ob vor, doch die weiten, wüsten Sumpfebenen, die sich nördlich vor ihm ausdehnten, bewogen ihn zur Rückkehr auf derselben Wasserstraße. Er empfing auf diesem Rückwege den Tribut der verschiedenen Völkerschaften und nahm sie in Treu und Pflicht des Zaren.

Erst jetzt gab er den Stroganow's Kunde von seinen Erfolgen und schickte den Kolozo und einige Kosaken mit einem Briefe an den Zaren, worin er ihm seine Erfolge mittheilte, um einen Woiwoden bat, der die neuen Besitzungen in Empfang nehmen könne und sich zugleich bereit erklärte, nach des Zaren Willen entweder in neuen Kämpfen zu siegen oder sein Haupt auf den Block zu legen.

Die Kunde der neuen Eroberung mit den gewöhnlich dergleichen beigefügten Übertreibungen erreichten Moskau, bevor Kolozo mit seinen Begleitern hier eintrafen. Sie wurden von Johann, der auf die Stroganow's sehr aufgebracht gewesen war, daß sie die von ihm geächteten Kosaken in Dienst genommen, sehr gnädig empfangen, ihre Vergangenheit der Vergessenheit übergeben und sehr reichlich beschenkt, so Jermak mit einem kupfernen vergoldeten Brustharnisch mit dem doppelköpfigen Adler. Dem Fürsten Bolchowski ward befohlen, mit 500 Strelitzen nach Sibir aufzubrechen, und den Stroganow's wurden Belohnungen, neue Ländereien und umfangreiche Privilegien zu Theil.

1583 vervollständigte Jermak seine Eroberungen im Lande der Wogulen und empfing mit seinen Kosaken den Woiwoden Bolchowski und die Strelitzen in Sibir mit großen Freudenbezeigungen.

Der Winter von 1583—84 war so ungemein streng, daß weder Fischfang noch Jagd, fast die einzigen Nahrungsquellen damaliger Zeit, ausreichenden Ertrag gewährten, und Hungersnoth und Krankheiten waren die Folgen dieser Calamität, der die Strelitzen und ihr Anführer erlagen, so wie auch Kosaken, und zwar letztere in solcher Menge, daß sie im Frühjahr (1584) kaum noch die Hälfte ihrer früheren Mannschaft zählten.

Unter dem Vorgeben, von den Nogaiern bedrängt zu werden, hatte der Tatarenfürst Karalichan seine Ulusse an der Tura aufgeschlagen, heuchelte große Freundschaft für die Kosaken und bat um deren Unterstützung. Jermak schickte ihm den Ataman Kolozo mit 50 Kosaken, die sorglos mitten unter den Tataren ihr Lager aufschlugen. Sie wurden überfallen und sämmtlich ermordet. Dies war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstand. Tataren, Wogulen und Ostjaken zogen sich zusammen und umgaben Sibir, und zwar so unerwartet, daß Jermak für keine Vorräthe hatte sorgen können. Er faßte in der Verzweiflung über die drohende Hungersnoth einen eben so kühnen als wagehalsigen Entschluß. Er blieb allein in der Stadt und schickte seine ganze verhältnißmäßig schwache Mannschaft unter dem Ataman Meschtscherjäk in der Nacht vom 12. Juni 1584 gegen das abgesonderte tatarische Lager. Der Angriff glückte; die Tataren, im Schlaf überfallen, wurden aus

ihrem Lager vertrieben und ein großer Theil von ihnen getödtet, darunter zwei Söhne des Karalichan. Die Tataren, die dem Lager entflohen waren, schlossen sich ihren Verbündeten an und, vereint, stürmten sie unter Karalichan ihr eigenes Lager. Die Kosaken wehrten sich aber darin so vortrefflich, daß sie alle Stürme abschlugen und der Fürst es für gerathen hielt, mit dem Rest seiner Leute abzuziehen, während die eingebornen Völkerschaften auf's Neue Treue gelobten.

Wiewohl siegreich aus diesem Kampfe hervorgegangen, hielt es Jermak doch für zweckmäßig, durch neue Eroberungen benachbarter Gegenden dem Ruhm seiner Waffen neuen Glanz zu verschaffen. Er fuhr diesmal den Irtisch aufwärts, und drang bis an den Nordrand der ischim'schen Steppe vor, bestand mehrere glückliche Gefechte, unterwarf sich zahlreiche Ulusse und hatte den Verlust von nur drei Kosaken zu beklagen.

Vermuthlich hatte schon früher ein Karawanenhandel, der vom Süden herauf orientalische Waaren brachte und dafür feine Pelzwaaren eintauschte, bestanden. Jermak's Eroberungen hatten ihn unterbrochen, in der letzten Zeit war er aber wieder in Gang gekommen, zur großen Befriedigung der Kosaken, die ihre Jagdbeute für allerlei Bedürfnisse umsetzten. In diesem Jahre blieb aber die Karawane ungewöhnlich lange aus, und man erfuhr endlich, der Chan Kutschjum hielte sie in den südlichen Steppen auf. Jermak schiffte sich sogleich mit 50 Kosaken auf dem Irtisch ein und fuhr bis zur Mündung des Wagey. Der bisher siegreiche Held war sorglos geworden. In jener Gegend angekommen, landete er und überließ sich und die Seinigen einer trägen Ruhe. Kutschjum hielt sich aber in der Nähe auf. Seine Kundschafter hatten ihn von Jermak's Aufenthalt in Kenntniß gesetzt und er benutzte eine sehr stürmische Nacht zu einem Überfall. Die Tataren schlichen sich lautlos und mit der größten Vorsicht heran, bemächtigten sich zuerst der Gewehre der Schläfer und fielen dann über diese selbst her. Sie wurden bis auf einen Kosaken, der glücklich entkam, sämmtlich erschlagen, nur Jermak wehrte sich wie ein Verzweifelter. Er schlug sich auch glücklich durch und sprang in den Fluß, um ein Boot zu erreichen. Der schwere Panzer, das Geschenk des Zaren, sollte ihm den Tod bringen, er zog ihn in die Tiefe, und so endete dieser Held am 5. August 1584.

Die Freude seiner Feinde war groß! Von dem später aufgefundenen Leichnam wurden die einzelnen Waffenstücke entnommen und als Trophäen herumgeschickt, der Körper aber, als Beweis der allgemeinen Achtung, die der große Krieger selbst seinen Feinden einzuflößen gewußt hatte, unter feierlichen Opfergebräuchen beerdigt.

Jermak's Andenken lebt noch in jenen fernen Gegenden fort. Fast jede sibirische Hütte wird mit seinem Bildnisse geziert. Er war so sehr die Seele der ganzen Unternehmung, daß nach Empfang der Trauerkunde seines Todes Meschtscherjäk mit dem Überreste der Kosaken Sibir verließ und sich auf dem Heimweg begab.

Kutschjum nahm die Stadt wieder in Besitz, der ihm aber kein gesicherter sein sollte. Johann IV. war in demselben Jahre gestorben und sein Sohn Feodor ordnete sogleich an, daß der Woiwode Mansurow mit einer Heeres-Abtheilung nach Sibirien aufbrechen sollte; Verstärkungen unter Sukin, Mjäsnoi und Tschulkow folgten der ersten Abtheilung sehr bald.

Mansurow traf die Kosaken noch an der Tura, von wo sie sogleich umkehrten und wieder vor Sibir rückten. Hier war der alte Kutschjum von einem jungen tatarischen Häuptling vertrieben worden, der sich so tapfer benahm, daß die Stadt nicht überwältigt werden konnte. Mansurow fuhr auf Meschtscherjäk's Rath den Irtisch hinab und gründete eine Festung an der Mündung dieses Flusses in den Ob, wo er überwinterte. Die ihm nachgefolgten Sukin und Mjäsnoi blieben an der Tura und gründeten Tsingy, das spätere Tjumen, während Tschulkow der Gründer von Tobolsk wurde, welches nach und nach an Größe und Umfang der Art zunahm, das es jetzt die Hauptstadt Sibiriens ist. Von nun an wurde ein Ort nach dem andern gegründet, von Strelitzen und Kosaken beschützt und mit Bauern des alten Landes bevölkert, so daß schon nach wenigen Jahren der zarische Schatz Einkünfte und schöne Pelzwaaren von dort bezog.

Noch irrte der Chan Kutschjum mit einigen Gefährten am Ob herum, doch der Woiwode von Tura, Wozcikow, vertrieb ihn hier 1598, und, da auch demnächst Sibir genommen wurde, so befanden sich nun die Russen in dem neu eroberten Lande von allen früheren Gegnern befreit.

Kosaken und Promuischleniki (Gewerbsleute) rückten immer weiter östlich vor, und unter ihrem Schutz entstanden neue Ortschaften. Die ersteren scheinen mehr südlich, die letzteren mehr nördlich vorgedrungen zu sein, jede Abtheilung den ihr passenden Zweck verfolgend. Die Kosaken im Kampfe Beute aufsuchend und findend, die Promuischleniki der Jagd und dem Handel nachgehend; sie waren eigentlich Jäger, die aber auf ihren Pferden allerlei Waaren mit sich führten und, die meistens nomadisirenden nordasiatischen Jägervölker neue Bedürfnisse kennen lehrend, diese für die nachfolgende Cultur nur um so empfänglicher machten. Einige Schriftsteller nennen die Promuischleniki auch Kosaken und

es ist auch wirklich schwierig, einen Unterschied zwischen beiden zu finden. — Im Jahre **1600** bereits wurden Mangaska und Turinsk, **1604** Tomsk gegründet. Diese Orte wurden hauptsächlich durch verheirathete Kriegsleute und ukrainische Kosaken bevölkert, die die religiösen Zerwürfnisse aus ihrem Vaterlande vertrieben hatten. So wurde allmählig der Jenisei mit seinen Zuflüssen, dann eben so die Lena überschritten, und **1639** entdeckte der Kosak Iwan Moßkwitin den Ochozkischen Meerbusen.

Von den Unruhen des falschen Demetrius hatte Sibirien wenig zu leiden gehabt, und während nachmals der Zar Michael Romanow im Innern des Reiches mit allerlei Hindernissen zu kämpfen hatte, wurden in diesen entferntesten Theilen seiner Länder neue Städte gegründet, so Kusnezk, Jeniseisk, Irkuzk, Selenginsk, Nertschinsk u. s. w. Alle die Städte und Flecken wurden durch Holzwände befestigt, durch Kosaken beschützt, unter geistliche Bezirke vertheilt, und der Handel auf jede Art begünstigt. Auch hier eilten die Kosaken künftigen Eroberungen, freilich um beinahe zwei Jahrhunderte, voraus, indem **500** derselben Albasin am Amur gründeten und besetzten. Diese neue Colonie war **700** Werst (**100** deutsche Meilen) von Nertschinsk entfernt, von wo aus sie gegründet worden war.

Bei der großen Ausdehnung des Landes und der sehr schwachen Bevölkerung desselben lagen alle diese neu entstandenen Ortschaften sehr entfernt von einander. Die Kosaken, unter deren Schutz sie gegründet wurden und die sich theils aus der Ukraine, theils durch entlassene Soldaten, theils endlich durch Verwiesene rekrutirten, bildeten die bewaffnete Miliz derselben.

Sie hatten kein gemeinschaftliches Oberhaupt mit seinen Beiständen, den Starschinen u. s. w., vielmehr hatte jede Orts-Genossenschaft ihren Häuptling, dessen Benennung sogar verschieden war, bald Polkownik, bald Golowa (*), auch wohl Ataman, denen übrigens dieselben Vorrechte, wie ihren übrigen Mitbrüdern, zustanden.

Der unruhige Geist dieser Kosaken, der sie von einer Unternehmung zur andern trieb, veranlaßte die russischen Befehlshaber, sie auch häufig auf Kundschaft unter diplomatischen Formen auszuschicken. So wurden **1608** drei Kosaken von Tomsk aus, von den nöthigen Dolmetschern begleitet, zu Altin-(Gold-)Chan, einem mächtigen Häuptlinge in der

---

*) Golowa, im Plural Golowi, d. i. der Kopf, das Haupt, so hießen auch die Anführer der Bojarensöhne und die Befehlshaber von Grenzfestungen oder Provinzial-Hauptstädten, doch pflegte man zum Unterschiede zuweilen diesem Titel das Adjectiv „kosakische" vorzusetzen.

Gegend des Altai's (*) abgesendet; sie konnten ihn aber nicht auffinden, weil er von den Kirgisen aus seinem Gebiete damals vertrieben worden war. Acht Jahre später wurden abermals Kosaken an denselben Chan geschickt, in Begleitung eines kirgisischen Fürsten. Diese trafen ihn, umgeben von einem ansehnlichen Hoflager und von Abgeordneten der verschiedensten Völker Asiens, unter welchen sich auch Chinesen befanden, mit denen hier die Russen zum ersten Male in Berührung kamen. Der Bericht der Kosaken reizte zu Versuchen, mit diesem Volke in Verkehr zu treten. 1619 schickte daher der Fürst Kurakin, Woiwode von Tomsk, abermals Kosaken und zwar Iwan Petlin und Pjätunko Kisyltow an den Altin-Chan, den sie am Flusse Teß fanden, um dort Nachrichten in dieser Beziehung einzuziehen, während von Tobolsk aus 1620 der Kosaken-Golowa Andrei Scharizin und der Ataman Wasilei Tumenez abgefertigt wurden, die China, wo möglich auf einem Flusse, zu erreichen suchen sollten. Das Ergebniß dieser letzten Sendung blieb unbekannt.

Die Eroberung der Mantschu's und die Vertreibung der regierenden Familie in China im Jahre 1644 unterbrachen auf lange Zeit jeden Verkehr. Erst zehn Jahre später wurde von Tobolsk aus eine Gesandtschaft nach Peking geschickt, die auch wirklich diese Hauptstadt nach einer Reise von drei Jahren erreichte. Indessen verblieb es nicht bei diesen friedlichen Versuchen. Die Mantschu-Dynastie wollte den vorgeschobenen Posten der Russen in Albasin nicht länger dulden und nach einer langen Belagerung ward im Jahre 1689 der Friede geschlossen. In dem Artikel 3 dieses Vertrages wurde festgesetzt, daß Albasin abgebrochen, die

*) Altin, altun heißt, wie alta, altun im Mongolischen Gold, daher Altaiiin-oola oder Altaï-alin, gewöhnlich in Altaï abgekürzt, da oola im Mongolischen Berg bedeutet, nichts Anderes ist als „Goldberg", und dieser Name findet sich schon im 7. Jahrhundert von Menander auf dieses asiatische Gebirgssystem angewandt. Dithubul, der Khakan der Türken, welche ihr Lager in den Bergen des Altaï, östlich oder nordöstlich vom obern Irtisch hatten, eröffnete schon 562 einen dauernden Verkehr mit den Kaisern von Konstantinopel. Um die freundschaftlichen Verhältnisse zu erhalten, schickte Justinian II. 569 den Präfecten des Orients Zemarch mit einer Gesandtschaft an Dithubul. Der Gesandte traf den türkischen Fürsten in einem Zelt, welches auf Rädern ruhte und mit schönen seidenen Tapeten, Goldgefäßen und einem Bette, das von goldenen Pfauen getragen wurde, geschmückt war. Sein Bericht erinnert lebhaft an die Gewohnheiten des Nomadenlebens und an den Luxus, der noch heut zu Tage in den Jurten der Kirgisen-, Mongolen- und Kalmükenfürsten herrscht.

noch daselbst befindlichen Leute nebst allem, was sich darin vorfinde, dem weißen Zaren wieder zurückgegeben werden sollte, und im Artikel 4 wurde es den Promuischleniki's, überhaupt bewaffneten Leuten, auf das Strengste verboten, die Grenze, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Male regulirt wurde, zu überschreiten.

In den Steppen südlich von Sibirien waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts große Veränderungen vor sich gegangen. Kalmükenhorden hatten sich von China unabhängig gemacht und sich gegen Westen verbreitet, so daß bis auf die in den barabinskischen Steppen nomadisirenden Tataren alle übrigen Stämme vertrieben wurden, ja sogar der Kalmükenfürst Buschuchta Esva hatte sich 1680 der sogenannten Kleinen Bucharei bemächtigt. Er und sein Nachfolger Erdeni Schurukru Esvataischa unterwarfen sich 1697 alle noch in diesen Gegenden vorhandenen anderweitigen Horden und führten glückliche Kriege gegen China und Tübet; Erdeni forderte sogar von den barabinskischen Tataren, die bereits russische Unterthanen waren, Tribut.

Die Berührung, in die die Russen unter Peter dem Großen mit den Kalmüken kamen, ward die Veranlassung, größere und kleinere Befestigungen nebst Kosaken-Colonieen an der südlichen Grenze Sibiriens anzulegen.

Die nächste Ursache zu einem feindlichen Zusammentreffen mit diesem Volke sollte sich auch bald geltend machen. Ein Fürst Gagarin, Statthalter von Tobolsk, hatte von bucharischen Kaufleuten erfahren, daß sich an den Ufern des Oxus (Amu-deria) und des Flusses Yarkand (Jarkiang), der in den Tarim mündet, Goldsand fände, und hatte in Peter dem Großen seit dem Jahre 1714 den lebhaftesten Wunsch erregt, von diesem Metallreichthum Nutzen zu ziehen. Die bekannte unglückliche Expedition des Fürsten Bekewitsch nach Bochara und die Reise des Generalmajors Iwan Licharew nach dem Dsaïsang-See waren die Ergebnisse dieser Bemühungen des Zars, in's Innere von Asien einzubringen. (*)

Zu dieser Zeit war die kalmükische Macht bereits im Abnehmen. Kirgisen-Stämme, unter besonderen Chanen, hatten nicht nur ihre Unabhängigkeit erhalten, sondern fingen auch an, feindlich gegen die Kalmüken

*) Die Habsucht wurde zufällig für den Fortschritt der Geographie ersprießlich. Man wußte damals nicht, daß Licharew über 230 Meilen hätte zurücklegen müssen, um an den Yarkand-Fluß zu gelangen und daß die vulkanische und schneebedeckte Kette des Thian-schan das Becken des obern Irtisch von dem Plateau der Kleinen Bucharei scheidet.

aufzutreten. Daher mochte es kommen, daß der Contaischa auf die an ihn ergangenen Aufforderungen Seitens der russischen Regierung anfänglich friedliche Gesinnungen äußerte.

Im Sommer von 1715 setzte sich noch eine Expedition — wir müssen diese erwähnen, ehe wir auf die bei Weitem wichtigere Lichare w sche eingehen — unter Führung des Obersten Buchholz von Tobolsk aus in Bewegung. Die sie begleitende Infanterie sowohl wie das Proviant wurden auf großen Kähnen untergebracht und den Irtisch hinauf gefahren; etwa 700 Dragoner marschirten den Fluß entlang. Im Ganzen war das Commando 2000 Mann stark. Im Herbst war Buchholz bis in die Nähe des Salzsee's Jamisch angelangt, wo er überwinterte und eine Festung, die den Namen Jamischewskaja erhielt, anlegte. Der Contaischa hatte keine so bedeutende Macht erwartet; erzürnt darüber, griff er die Expedition in ihren Verschanzungen an. Zwar konnten die Kalmüken nicht eindringen, brachten aber doch die Russen um so mehr in Noth, als sie eng blokirt gehalten und ein vom Fürsten Gagarin nachgeschickter Transport aufgehoben wurde. Buchholz sah sich daher zu Unterhandlungen genöthigt, in deren Folge die Russen freien Abzug erhielten, die Befestigungen aber zerstören mußten. Die Expedition fuhr nun (1716) den Irtisch wieder abwärts bis zur Mündung des Om, wo die Festung Omsk (*) angelegt ward zur Deckung der barabinskischen Ebene. Durch diese Anlage wurden die umwohnenden Tataren sowohl dem ferneren Tribut an die Kalmüken enthoben, als auch vor den räuberischen Einfällen der Kirgisen mehr geschützt; auch entstanden sehr bald zwischen Omsk und Tobolsk Zwischenstationen und in der Nähe der neuen Festung, sowohl am Irtisch wie am Om, neue Sloboden. Dem Contaischa wurden Friedensversicherungen zugeschickt und dem Commando Verstärkungen, besonders an Kosaken, gesendet, um die begonnenen Operationen fortzusetzen, mit deren Leitung nunmehr der Oberstlieutenant Procofei Stupin beauftragt ward. Dieser fuhr im Sommer 1717 wieder den Irtisch aufwärts. Gleichzeitig wurde aber auf des Statthalters von Tobolsk Befehl ein Commando Kosaken von Tura aus entsendet, welches zwischen Jamischewskaja und Omsk Schelesinskaja erbaute. Jamischewskaja, wo Stupin überwinterte, wurde von ihm wiederhergestellt und bedeutend erweitert. Im nächsten Jahre erreichte die Expedition eine Stelle, welche die Russen wegen der Ruinen von sieben großen steinernen Häusern, wahrscheinlich früheren Priesterwohnungen, Semipolatinsk (Sieben Paläste) nannten.

*) Dieser Ort wurde 1768 an seine jetzige Stelle verlegt.

In deren Nähe erbaute Stupin eine Festung, die er wieder als Überwinterungsplatz benutzte und der er den obigen Namen gab. Im Frühjahr schickte er von hier ein Commando ab zur Entdeckung und Recognoscirung des Dsaïsang-See, welches zwar befriedigende Nachrichten über den See und seine Umgebung brachte, aber keine Nachrichten über Goldsand.

Schon im Jahre 1713 hatte der bereits erwähnte Fürst Gagarin den Dworänen Trutschenkow nach China gesendet, um hier ebenfalls Nachrichten über Goldsand einzuziehen. Zwei Jahre später kehrte dieser Kosak zurück und brachte wirklich Proben von Goldsand mit. Der Kaiser war indeß gegen den Fürsten Gagarin mißtrauisch geworden, zog ihn zur Untersuchung und schickte den Generalmajor Iwan Michaelowitsch Licharew nach Sibirien, um sich von der Wahrheit der Aussagen Gagarin's zu überzeugen und zugleich sich zu erkundigen, ob in der Nähe des Dsaïsang-Sees Flüsse wären, die ihre Richtung nach dem Sir Daria und dem Aral-See nähmen.

Die Vorbereitungen zu Licharew's Abfahrt von Tobolsk mit einem Commando von 500 Mann verzögerte sich bis zum Jahre 1720. Die langen Kähne mit flachem Boden, die zum Transport nach dem Dsaïsang-See benutzt wurden, erhielten bei dieser Gelegenheit den Namen „Saisanki“, den sie seit dieser Zeit behalten haben. Licharew erreichte noch in demselben Jahre den See, vereinigte sich mit Stupin's Commando und fuhr noch 12 Tage und eben so viel Nächte den Strom aufwärts, ohne eine passende Stelle für eine neue Festungs-Anlage zu finden. Plötzlich sah er sich einem Angriff der Kalmüken ausgesetzt. Diese hatten die Bewegung der Russen mit um so mehr Mißtrauen beobachtet, als sie in ihnen glaubten Verbündete der Chinesen zu sehen, mit denen sie im Jahre vorher in einen hartnäckigen Krieg gerathen waren. Der Contaischa hatte deshalb seinen Sohn Galdan mit 200,000 Kriegern — wie man sagte — in jene Gegenden geschickt, um ein weiteres Vordringen der Russen zu hindern.

Der Angriff geschah den 1. August und wurde mit großer Erbitterung ausgeführt, doch ließen die Taktik der ausgeschifften Russen und ihre Überlegenheit durch ihre Feuergewehre und Geschütze kein nachtheiliges Resultat zu, vielmehr waren die Kähne ihre Fahrt weiter fortzusetzen im Stande. Die größten Hindernisse legte indessen allmählig der Fluß selbst in den Weg, indem er immer seichter wurde, je mehr man sich dem Altai näherte. Dies sowohl als die späte Jahreszeit vermochten Licharew, mit Galdan in Unterhandlungen zu treten, die sich auch friedlich schlossen und dem General die Gelegenheit gaben, auf der Rück-

fahrt die Festung Ust-Kamenogorsk, d. i. die an der Öffnung (Mund) der Felsengebirge liegende, zu erbauen, und in der That liegt sie da, wo der Irtisch aus dem Gebirge tritt.

Abschnitt II. Von 1720 bis in die neueste Zeit.

Durch den Vertrag von Nertschinsk war die Grenze gegen die den Chinesen unterworfenen Ländergebiete der Mantschurei und Mongolei im Allgemeinen bestimmt. Nachdem aber zu Anfang des 18. Jahrhunderts mehrere mongolische Stämme in das russische Gebiet übertraten, um den inneren Kriegen zu entgehen, entstanden an der Grenze Zwistigkeiten und der aufblühende Handel wurde unterbrochen. Der chinesische Kaiser Yuna-Dschen wünschte denselben wieder herzustellen, und so kam durch Commissarien beider Reiche im Jahre 1727 ein Tractat zu Stande, der die Grenze vom Ochozkischen Meerbusen an bis an die Grenze der Mongolei, am Einfluß des Baches Buchtarma in den Irtysch so festsetzte, wie sie bis zu den neueren Eroberungen Rußlands in Ost- und Mittel-Asien gewesen ist.

Bei Gelegenheit der Verhandlungen des eben erwähnten Tractates wurden auch die genauesten Bestimmungen über den Dienst der gegenseitigen Grenztruppen, auf die wir später zurückkommen werden, über das gegenseitige Ausliefern von Verbrechern, die sich der competenten Gerichtsbarkeit durch Flucht entzogen hatten, über das Absenden russischer Kron-Karawanen u. s. w. getroffen.

Von Seiten Rußlands wurde auch zu dieser Zeit angeordnet, daß eine gewisse Anzahl Buräten, so wie von übergetretenen Mongolen, da sich die militairischen Grenzniederlassungen noch als unzureichend erwiesen hatten, Grenzposten stellen sollten, wobei letztere, die Mongolen, dem Commando russischer Unterofficiere untergeordnet wurden.

Mit den Nomaden der südlichen Grenze Westsibiriens hatten keinerlei Verabredungen getroffen werden können; sie lag daher den Einfällen dieser Völkerschaften überall offen. Durch die militairischen Sendungen Peter's des Großen hatte man aber doch wenigstens am Irtisch feste Plätze gewonnen, die freilich noch durch große Räume getrennt waren, aber schon Anhaltepunkte gaben zu ferneren Anlagen. So wurde, um die Kirgisen abzuwehren, im Jahre 1719 die Linie von Omsk bis Buchtarminsk, am Irtisch oberhalb Ust-Kamenogorsk, errichtet, und 1725 wurden in fünf festen Plätzen 782 Kosaken aus sibirischen Städten, unter Leitung eines Officiers, angesiedelt, die nach

und nach durch gleichfalls sibirische, als Kosaken eingeschriebene Stadtbewohner verstärkt wurden.

Unterdessen dauerten die Kämpfe der Chinesen und Kirgisen gegen die Kalmüken fort, denen die letzteren im Jahre 1757 gänzlich unterlagen. Ihre Reste flohen damals in das südöstliche Rußland jenseits des Jaik, wo sie aufgenommen wurden und Steppen zum Nomadisiren überwiesen erhielten. An ihre Stelle traten nun die bei Weitem roheren Stämme der Kirgisen der mittleren Horde, die ihre vereinzelten Einfälle früherer Zeit nunmehr in kurzen Zwischenräumen wiederholten und hauptsächlich, wie früher die Tataren in der Ukraine, auf Menschen- und Viehraub ausgingen, jedoch diesen in der Hinsicht unähnlich, daß sie ihre Einfälle nur in kleinen Haufen auszuführen suchten.

In Folge dieser Einfälle verstärkte man die Grenzposten und suchte die militairischen Niederlassungen zu vermehren. Es wurden zu diesem Endzweck sogar Baschkiren und Meschtscherjäken verwendet, die anfänglich nur zum Cordondienst commandirt, sich schließlich in einzelnen Grenzorten förmlich niederließen, weil der fruchtbare Boden und das Klima ihnen zusagte. Im Jahre 1761 wurden hier auch donische Kosaken ansässig gemacht.

Besonders hob sich dies Colonisations-System unter der Kaiserin **Catharina II.**, wo nicht nur verabschiedete Soldaten, namentlich Dragoner, die zum Cordondienst gebraucht worden waren, Land erhielten, sondern auch (1764) polnische Emigranten, die ihr Vaterland ihres unterdrückten Glaubens halber verlassen hatten, ferner Bauern aus dem Innern Rußlands und Verwiesene, die leichterer Vergehen wegen bestraft worden waren.

Auch auf die östliche Linie wurde Bedacht genommen; so wurde im Jahre 1756 Akschinsk am Onon, einem Nebenfluß der Schilka (Quellen-Gebiet des Amur), angelegt und mit 400 Kosaken von Nertschinsk und eben so vielen Buräten besetzt, die zugleich Grundstücke hier erhielten; durch Kosaken von Selenginsk und Irkuzk wurde die Grenze auf der Ostseite des Altai zwischen dem Gebiet des Jenisei und Amur besetzt.

Es hatte sich im Laufe der Zeit so Manches in dieser Grenzposten-Besetzung geändert, deshalb wurde im Jahre 1767 ein neuer Vertrag mit China abgeschlossen, in welchem die Grenze auf's Neue regulirt und Kjachta sowohl wie Zuruchaitu für Grenzhandels-Orte erklärt wurden. Zuruchaitu kam indessen niemals zur Blüthe, wegen der dahin führenden schwierigen Wege, wohingegen Kjachta desto mehr an Wichtigkeit

gewann, vorzüglich weil die Kron-Karawanen aufhörten und der Handel dem freien Verkehr überlassen wurde. (*)

Kaum war dieser Staatsvertrag geschlossen, als auch 1768 Kosaken aus dem tobolskischen Gouvernement ihrem Wunsch gemäß an der mongolischen Grenze, in dem fruchtbaren Flußgebiete des Jenisei, theils in Taschtip am Flusse gleichen Namens, theils in Arbati am Flusse Abakan colonisirt wurden, während zu demselben Zwecke andere Kosaken nach Ssajansk, Kobasch und Schabask geschickt wurden.

In Westsibirien wurden auch diejenigen saporogischen Kosaken, die an dem berüchtigten Aufstande des Gorda Theil genommen hatten und die 1770 zur Strafe nach Sibirien geschickt worden waren, auf der Grenze angesiedelt.

Trotz aller dieser neuen Anlagen war die ausgedehnte Grenzstrecke im Jahre 1771 noch nicht ausreichend gedeckt, so daß noch Dragoner und Baschkiren in West-, und russische Mongolen und Buräten in Ostsibirien zur Aushülfe herangezogen werden mußten. Die Buräten sind ein Reitervolk mongolischer Abstammung; damals hatten sie den Ruf, gute Reiter und sehr geschickte Bogenschützen zu sein, und standen deshalb bei den chinesischen Mongolen in großer Achtung.

Um daher die Grenz-Colonieen noch zu vermehren, wurden 1775 und 76 abermals denen, welche geringerer Vergehen halber verbannt worden waren, erlaubt, sich an der Grenze niederzulassen, und in den Jahren 1797 und 99 sogar 2000 junge Soldatensöhne aus dem tomsker Gouvernement daselbst colonisirt.

Alle diese Niederlassungen erhielten Einrichtungen, so wie die Pflichten und Privilegien der Kosakenheere, nur wollte man ihnen nicht deren selbstständige Organisation verleihen; daher wurden sie mehreren von einander unabhängigen Befehlshabern, die den Titel „Grenzwächter“ führten, untergeordnet. Nach dem Tode der Kaiserin Catharina wurde indeß ein sibirisches Linien-Kosakenheer mit besonderer Verwaltung u. s. w. gebildet, wobei allerdings Modificationen getroffen wurden, die dieser Verwaltung den demokratischen Charakter nahmen.

Neben diesen Grenzkosaken sind noch immer in den Städten städtische Kosaken, die Nachkommen der ersten Eroberer und deren nächsten Nachfolger, vorhanden, so daß es mithin in Sibirien zwei verschiedene Kosaken-Bevölkerungen giebt: 1) die in den Städten und 2) die an der Grenze befindliche.

*) Karawanen legen den Weg von Kjachta nach Peking in 3—4 Monaten Couriere in 50 Tagen zurück.

Die ersteren erhielten im Jahre 1822 ein übereinstimmendes Reglement, was bisher nicht der Fall gewesen war, und welches den Zustand der Kosaken nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten hin auffaßt, insofern sie seßhaft sind, und in Bezug auf den von ihnen zu verrichtenden Polizei-Dienst.

Da sie demnach als eine Art Miliz angesehen werden, wir uns aber vorzüglich nur mit denjenigen Kosaken beschäftigen wollen, die im activen Militairdienst stehen, so erscheint uns obige Andeutung als genügend und wir wenden uns zur zweiten Abtheilung, dem gegenwärtigen

sibirischen Linien-Kosakenheere, (*)

dessen historische Bildung wir eben kennen lernten.

Die Ansiedelungen des Heeres stehen im Westen in Verbindung mit dem ural'schen Kosakenheer, dessen äußerstes nordöstliches Fort Alabuschka ist. Von hier fangen die sibirischen Niederlassungen an, die sich östlich über Petropawlowsk bis zum Irtisch bei Omsk erstrecken, mithin die isim'sche Steppe durchschneiden. Von Omsk verfolgen sie den Irtisch aufwärts, übersteigen durch Nebenthäler, von den Zuflüssen des Ob, des Jenisei und des Baikal-Sees gebildet, den Altai und seine verschiedenen Zweige und endigen endlich mit den Forts Kulansk an der Schilka und Baklanowa am Zusammenfluß der Schilka und des Argun, an welche sich wahrscheinlich die neu angelegten Postirungen in dem von Rußland neu erworbenen Amur-Gebiete anschließen werden. Die ganze Ausdehnung dieser Grenz-Postirungen beträgt ungefähr 2000 Werst (288 Meilen), welche ungeheure Strecke in einzelne Linien und diese wieder in sogenannte Distancen zerfällt. Die Linien haben nach den verschiedenen Hauptorten, die in denselben liegen, nach einem Flusse oder der Steppe, durch welche sie führen, ihren Namen, so z. B. heißt die westliche die isim'sche Linie, von der gleichnamigen Steppe, die darauf folgende die Irtisch-Linie, vom gleichnamigen Flusse, eine dritte die kusnezkische, von der Festung Kusnezk u. s. f. Diese Linien sind ein System von größeren und kleineren Waffenplätzen, die mit befestigten Dörfern abwechseln. Die größeren Plätze heißen Festungen (Krepost), deren frühere hölzerne Wände verschwunden sind, indem sie einem nach dem Polygonal-System angelegten Wall und Graben Platz gemacht haben. Bei einigen hat die Stadt selbst keine Befestigung; ihre Vertheidigung beruht alsdann in einer nahe liegenden Citadelle, die die

*) Man bezeichnet mit dem Ausdruck „Linien" ganz allgemein in Rußland die mehr oder weniger befestigten Cordonstrecken an der Grenze.

Kirche, die Commandanten-Wohnung, die Magazine und, wo es die Wichtigkeit erfordert, auch Casernen für Linien-Militair enthält. Kleinere feste Plätze heißen „Redouten", die ein meistens in Viereck angelegter Wall und Graben umgeben, und noch kleinere: „Pikets", die man besonders im östlichen Sibirien auch „Karaul" (Wache) oder „Sastschit" (Schanzen) nennt. In uncultivirbaren Gegenden werden diese kleineren Posten von Wachmannschaften bezogen. Die Dörfer innerhalb der Linie sind durch spanische Reiter geschützt.

Lassen Terrain-Verhältnisse den Anbau des Bodens auf der Linie selbst nicht zu, so befinden sich die Ansiedelungen weiter rückwärts in möglichst günstiger Lage und die Bewohner sind alsdann verpflichtet, die Wachposten auf der Linie selbst zu unterhalten. Ein solches Verhältniß findet z. B. an einer Stelle unweit des Irtisch Statt, wo eine 150 Werst ($21\frac{1}{2}$ deutsche Meilen) lange salzhaltige Sandsteppe alle Cultur verbietet; ferner da, wo die Linie den Altai und seine Nebenzweige durchschneidet, indem hier die Verbindung öfters nur durch wilde Gebirgsthäler und über unfruchtbare Gebirgsrücken hergestellt werden konnte.

In der Steppe sind bei den Stanizen und Redouten Beobachtungsposten (Wischka) errichtet worden, welche aus drei aufgerichteten Baumstämmen, auf denen Bretter befestigt sind, bestehen. Diese besteigt ein wachhabender Kosak und beobachtet die ganze Umgegend, bemerkt er irgend eine feindliche Annäherung, so benachrichtigt er seine Kameraden, die sofort eine in der Nähe befindliche Lärmstange (Majak) in Brand stecken. Auf dies Signal, welches sich sogleich weiter fortsetzt, geräth die ganze Linie in Alarm und hält den Feind ab oder verfolgt ihn.

Der Bezirk Omsk gehört zum westsibirischen Gouvernement Tobolsk, und enthält die Niederlassungen des Kosakenheeres. An der Spitze desselben steht als Ataman der Divisions-Commandeur der dortigen Truppen, der mit seiner Heeres-Canzlei seinen Sitz in Omsk hat. Er ist dem General-Gouverneur von Sibirien untergeordnet, und von seiner Canzlei ressortiren:

1) Die Troizka-Szawskische Grenz-Verwaltung, die ihren Namen von der russischen Festung bei Kjachta erhalten hat, und zu welcher die längs der mongolischen Grenze errichteten Befestigungs-Linien und die in denselben stehenden regulairen Truppen sowohl, als die angesiedelten Kosaken gehören. Sie zerfällt: in die Tscheraчaißkische, die Charachzaißkische und in die Tunkinskische Abtheilung. Ihre Beamte sind theils Kosaken, theils Civilpersonen, die speciell die Angelegenheiten dieser Abtheilungen besorgen. Außer-

dem stehen unter ihr zur Berathung allgemeiner Landes-Angelegenheiten die Deputirten aller Kosaken-Regimenter, bei deren Zusammentritt und Verhandlungen der Grenz-Befehlshaber den Vorsitz führt. Und Letzterem liegt auch der amtliche Verkehr mit den chinesischen Grenzbeamten ob.

2) Die Verwaltung der äußeren Kreise des Bezirkes Omsk, wozu die in den Steppen nomadisirenden Kirgisen-Stämme gerechnet werden. Das ganze Gebiet dieser Stämme wird annäherungsweise auf 900,000 Quadrat-Werst (18,367 deutsche Geviertmeilen) Areal mit einer Bevölkerung von 363,350 Seelen im Jahre 1853 geschätzt. (*)

Jeder Ort in der Linie hat seinen besonderen Befehlshaber, dessen militairische Charge sich nach der Zahl der Bewohner richtet. Ein oder mehrere Orte stellen eine Sotne, deren sechs ein Regiment bilden, so daß mithin die Regiments-Districte auf die ganze Linie vertheilt sind. Außer den Militair-Befehlshabern ist in jedem Orte ein gewählter Orts-Ataman mit seinen Beiständen und seinem bekannten Wirkungskreise vorhanden.

Die Dienstzeit des sibirischen Heeres war noch 1845 auf 25 Jahre festgesetzt. Die Kosaken werden in dienende (active) und Reserve- oder Stanizen-Kosaken (passive) eingetheilt. Mit dem 60. Jahre treten sie völlig aus dem Dienst.

Auf Vorschlag des Befehlshabers ernennt der commandirende General die Subaltern-Officiere, die höheren vom Jesaul aufwärts aber der Kaiser.

---

*) Aus dem Gebiete der mittleren Horde (s. Anmerkung Seite 191) ist im Mai 1854 das Gebiet von Semipolatinsk und das Gebiet der sibirischen Kirgisen gebildet. Erstes ist 4760, das andere 14,544 Geviertmeilen groß und beide zusammen haben eine Bevölkerung von 469,000 Seelen. In dem Semipolatinskischen Bezirke sind 19,000 sogenannter „Treu unterthäniger" Kirgisen mit in Rechnung gestellt. Der Alatau'scher Bezirk, 3365 Quadratmeilen und 150,000 Einwohner umfassend, ist zusammengesetzt aus den Ländern der großen Kirgisenhorde und der schwarzen Kirgisen oder Buruten an dem Issyk-Kul. Der Sitz der Verwaltung des Altau'schen Bezirks befindet sich, laut Verordnung vom 16. November 1856, in der seit 1854 bestehenden Festung Wjernoje, auch Almat genannt. Das bisher noch von drei Sultanen verwaltete Nomadenland der sogenannten kleinen Kirgisenhorde ist dem orenburgischen General-Gouverneur untergeordnet, weshalb es auch „Land der orenburgischen Kirgisen" genannt wird.

Boden und Klima begünstigen im westlichen Sibirien den Ackerbau der Grenzkosaken ungemein, indem der reiche Steppenboden nie der Düngung bedarf, und dennoch wird in manchen Gegenden, z. B. bei Waronoi Redout zuweilen das 16. Korn geerntet. Man baut besonders viel Weizen (chinesischen), der sich durch die Größe und Weiße seiner Körner auszeichnet. Außerdem ziehen die Kosaken in großer Menge Melonen, Arbusen und Tabak (*), von welchem letzteren der in der Umgegend von Baraschew gewonnene einen großen Ruf in Sibirien hat.

Die Bienenzucht wurde hier zuerst durch den Kosaken Polkownik Arschenewski 1793 und 94 eingeführt und hat seitdem an Umfang ungemein zugenommen, jedoch im östlichen Sibirien mehr als im westlichen.

Ackerland und Wiesen werden an die Gemeindeglieder vertheilt, während das Weideland gemeinschaftlich ist. Das Vieh wird nur bei strenger Kälte und hohem Schnee eingestallt. Den Pferden ist besonders die sogenannte sibirische Pest oft sehr schädlich, die in den niederen Steppen häufiger vorkommt, als in den höher gelegenen. Wie am Don Kalmüken-Familien zu Viehhütern gemiethet werden, so hier Kirgisen.

Der geringe Dienst findet in der Saat- und Erntezeit noch besondere Erleichterungen, so daß die Kosaken nicht nur zum Bedarf, sondern auch zum Verkauf Getreide bauen können. In jeder Stanitze müssen einige Desjätinen zur Füllung des Vorraths-Magazins besonders bestellt werden, aus welchem das nöthige Saatgetreide Kosaken, die am Anbau ihres Landes irgend eines Grundes halber verhindert waren, verabreicht wird.

Der Fischfang, besonders der Lachsfang, wird in den Strömen Westsibiriens, vorzüglich im Irtisch, mit Erfolg getrieben; er ist auf Rechnung der Kriegscasse verpachtet, und zwar meistens an Kosaken selbst. Der Ertrag soll sich jährlich auf 10—12,000 Rubel belaufen.

Die Kosaken haben überhaupt ein reichliches Auskommen, viele sind sogar wohlhabend. Ihr vortheilhaftes Äußere, ihre Tapferkeit, die Wendungen und Formen der Sprache lassen erkennen, daß die Mehrzahl derselben von ukrainischen und donischen Kosaken abstammen.

Weniger begünstigt sind die Kosaken des östlichen Sibiriens, wo die vielen Bergketten und deren Ausläufer dem Ackerbau hinderlich, und er daher nur auf einzelne Punkte beschränkt ist. Hier ist die Vieh-

---

*) Kartoffeln und Tabak wurden in Rußland erst spät angebaut. Die Roskolniken befassen sich auch jetzt noch nicht mit diesem Culturzweige. Sie nennen die Kartoffeln „Teufels-Eier" und vom Tabak behaupten sie, er wäre aus dem Leibe des Judas gewachsen.

zucht allgemeiner, und die Jagd, so wie gelegentliche Arbeiten in den Hüttenwerken des Altai bilden die Nahrungsquellen der Kosaken.

Nur in wenigen größeren Orten Westsibiriens haben sich Kaufleute an der Grenze niedergelassen, wie in Semipolatinsk, Omsk, Petropawlosk rc., welches letztere einen lebhaften Karawanenhandel mit den Bucharen treibt. Der Haupthandelsplatz in Ostsibirien ist Kjachta, am Bache gleichen Namens. Dadurch daß dieser Ort an der Ausmündung der gangbarsten Karawanenstraße über die wüsten Hochebenen Mittelasiens nach China, besonders nach Peking liegt, ist derselbe das Emporium des chinesischen Handels geworden. Die Stadt wird durch die nahe liegende Festung Troizkosawsk gedeckt. Diese ist mit Geschützen armirt und durch angesiedelte Kosaken besetzt, welche überdies ein Commando unmittelbar an die Grenze geben. Gerade Kjachta gegenüber liegt der chinesische Handelsplatz Maimai-tschenn, dessen Name sehr bezeichnend ist, indem „mai" oder „maj" im Chinesischen kaufen und verkaufen bedeutet. Hierher werden Thee und andere chinesische Producte gebracht, um gegen russische Waaren umgetauscht und von da nach Rußland weiter befördert zu werden.

Die Wohnungen der Kosaken haben ein sehr reinliches und nettes Aussehen, und die meisten zeichnen sich durch zierliche Holzschnitzereien am Giebel, so wie an den Thüren und Fenstern aus.

Die Schulbildung wird im Heere sehr begünstigt. In allen Festungen und beinahe in allen Stanizen, Redouten u. s. w. sind Schulen errichtet, in denen den Kindern Unterricht im Lesen und Schreiben ertheilt wird, so daß jetzt fast alle Kosaken diese beiden ersten Elemente des Unterrichts auszuüben im Stande sind. Die begabtesten Schüler werden nach Omsk zu ihrer weiteren Ausbildung geschickt.

Hier wurde vom General Glasenapp 1813 eine Schule für 20 Zöglinge des Heeres gegründet, von denen 10 auf Kosten des letzteren, 10 auf Kosten ihrer Familie erzogen wurden. Die Ausgaben waren auf 1152 Rubel festgesetzt. Der ursprüngliche Zweck dieser Schule war, gute Officiere, Unterofficiere, Beamte und Schullehrer auszubilden. Die Zahl der Schüler vermehrte sich in der Folge sehr bald auf 100 und die Kosten auf 3500 Rubel. 1815 zählte man bereits 150 Schüler, denen man in fünf Classen Unterricht ertheilte. Eine Classe für Veterinair-Ärzte wurde 1818 errichtet. Im Jahre 1837 war die Zahl der Schüler auf 300 gestiegen, und die Anstalt besaß bereits damals schon eine Bücher- und Karten-Sammlung im Werthe von 10,296 Rubeln und einen jährlichen Ausgabe-Etat von 50,000 Rubeln. Die Zöglinge erhalten Unterricht in den gewöhnlichen Schulkenntnissen, in der Religion,

der deutschen und französischen Sprache, und in den höheren Classen auch noch in der Mathematik, Fortification, in russischer so wie in allgemeiner Geschichte und Geographie. Die zu Schullehrern ausgebildeten Zöglinge sind dienstfrei, sobald sie ein Amt erhalten. Die Schule steht unter der Ober-Direction des commandirenden Generals des abgesonderten sibirischen Corps.

Zu erwähnen ist auch, daß in Omsk eine Tuchfabrik ist, die das Tuch zur Bekleidung von 8000 Kosaken liefert, welches ihnen zum Kostenpreis überlassen wird.

Über die Größe der Bevölkerung sind nur folgende dürftige Nachrichten vorhanden: 1808 zählte man 6117 streitbare Männer. Im Jahre 1842 war eine Gesammtbevölkerung von 48,331 Menschen vorhanden, von denen 24,734 dem männlichen Geschlecht angehörten. Etwa 20,000, also die kleinere Hälfte der ganzen Summe, wohnten in Gebirgsdistricten in 35, der übrige Theil in den Steppen und am Irtisch in 50 befestigten Orten.

Die 10 Regimenter, in die das Heer zerfällt, haben eine Sollstärke von 30 Officieren, 48 Unterofficieren und 500 Mann. Außerdem gehören zwei reitende Batterien zu 8 Geschützen dazu, und rechnet man die Batterie zu beiläufig 520 Mann, so würde die Gesammtstärke des Heeres 6300 Kosaken, mit Einschluß der Officiere, betragen.

Was den [illegible]ienst betrifft, so besteht er jetzt meistens nur noch in Patrouillen längs der [illegible]renzen und in Wachposten. So weit die chinesisch-mongolische Grenze [illegible]icht, also vom oberen Amurthale bis zum Einfluß des Baches Narye in [illegible] den Irtisch sind die Einzelnheiten des Dienstes in den früheren Verträg[illegible]en sehr genau bestimmt. Die Grenzlinie selbst hat eine bestimmte Breit[illegible]nie; Niemand darf sie anderswo als an festgesetzten Punkten überschreiten. [illegible]10 [illegible]Einem Kosakenposten steht, wenn es irgend angeht, ein chinesischer Posten g[illegible]es gegenüber; von beiden Seiten wird am frühen Morgen die Grenze abpatrou[illegible]iklirt, zeigen sich die Spuren eines Übertritts, so werden sie verfolgt, und [illegible]en, kann man den Thäter entdecken, so wird er festgenommen und der Gerich[illegible]tsbehörde überliefert u. s. w. Außerdem findet jährlich zu einer festgesetzt[illegible]en Zeit durch dazu ernannte russische und chinesische Commissarien eine feierli[illegible]che Untersuchung der Grenzzeichen Statt.

Außer ihren militairischen Pflichten haben die Grenz- [illegible] oder Linien-Kosaken die Verpflichtung, da, wo die Bodenbeschaffenheit [illegible] D[illegible] Fuhrwesen erlaubt, längs der Grenze den Postdienst zu versehen und dur[illegible]weige[illegible]ch Escorten für die Sicherheit der Reisenden zu sorgen. Dies letztere mag [illegible] wohl nur nöthig sein, um die Gelüste einzelner Kirgisen in den nöthig[illegible]

Schranken zu erhalten, denn die Kirgisen sind bereits russische Unterthanen. Das Gebiet der kleinen Kirgisenhorde ist, wie bereits erwähnt, dem Gouvernement Orenburg untergeordnet, das der mittleren und großen dem von Westsibirien. (*)

Auch längs der mongolischen Grenze, wo überhaupt selten lebhafter Kriegslärm herrschte und nur partielle Einfälle einzelner Häuptlinge zuweilen stattfanden, haben sich jetzt die Verhältnisse geändert. Die chinesischen Mongolen haben von Alters her eine militairische Organisation,

---

*) Das Gebiet der beiden letzteren besteht aus einer ausgedehnten Fläche, welche in ihren mittleren Theilen von zahlreichen Berg-Ausläufern durchschnitten wird. Aus diesen entspringen eine Menge sehr bedeutender, obgleich zur Schifffahrt durchaus untauglicher, Bergströme. Von größeren Flüssen sind folgende zu bemerken: der Abugan, der sich in den Tobol ergießt; der Ischim, der in den Irtisch mündet; die Nura, welche in den Kargaldschin ausfließt, und der Tschu und Syry-Su, die beide in den Tele-Kul auslaufen. Die zwei bedeutendsten Seen sind: der Dengis und der Balkhasch. Einige Örtlichkeiten haben gar kein fließendes Wasser, wie z. B. die Steppe von Muß-Bel, die Sandebene von Dshity-Konur, und die Hunger-Steppe oder Bed-Pok-Dala, welche durch ihre wüste Unfruchtbarkeit ihren Namen mit vollem Rechte verdient. In commercieller Hinsicht ist das Land, das unter einem besonderen Kriegs-Gouverneur steht und in fünf Bezirke zerfällt, nur durch die Straßen wichtig, auf welchen die Karawanen ihre Waaren zwischen Petropawlowsk und Taschkend hin- und hertransportiren; ferner durch eine ausgebreitete Viehzucht der Kirgisen und den Handel, welcher sowohl mit den Erzeugnissen dieses Zweiges der Landwirthschaft, wie auch mit Korn und einigen Manufactur-Artikeln betrieben wird. Die Industrie ist selbstredend auf der niedrigsten Stufe: die nomadisirenden Kirgisen haben keine beständigen Werkstätten, ihre ganze Betriebsamkeit ist auf die Viehzucht, theilweise auf Jagd — Wildschweine, Bären, Tiger und Antilopen finden sich hier —, Fischfang und einige Salzgewinnung aus den Seen gerichtet. Obgleich die große Horde in Rußlands Unterthanenschaft getreten ist, zahlt sie doch keinen Jassak. Sie wird von ihren eigenen Sultanen und Bijern verwaltet, und steht nur unter Oberhoheit Rußlands. Die volksthümliche Verwaltung der kleinen Horde besteht aus den Sultanen, deren es gegenwärtig drei giebt, den Distancen-Vorstehern, deren man ungefähr 75 zählt, und den Häuptern der Aule, 400 an der Zahl und mehr. Diese werden sämmtlich von den Kirgisen erwählt. Außerdem sind zum Schutz der Kirgisen, welche sich bei der Linie befinden, sechs Curatoren aus den russischen Beamten, vorzugsweise aus verabschiedeten Militairs erwählt.

indem sie in 88 Bezirke eingetheilt sind, innerhalb deren eben so viele Stämme unter der Jurisdiction ihrer Stammfürsten nomadisiren und dem chinesischen Kaiser zu Kriegsdiensten verpflichtet sind. Die Districte werden deshalb auch nach der Farbe der ihnen verliehenen Fahne benannt, z. B. die rothe, die weiß und rothe, die gelbe Fahne u. s. w. Der Zusammenhang mit China, an welches sie einen sehr mäßigen Tribut zu entrichten haben, ist indeß nur ein sehr loser. Meistens suchten die Kaiser jene Häuptlinge dadurch an ihren Thron zu fesseln, daß sie ihnen Töchter aus ihren Familien zu Frauen gaben und ihnen Einnahmen, sei es in Geld, Natur- oder Kunstproducte (Stoffe), zuwiesen. Da indeß der Nimbus, den der Thron vom Reich der Mitte sonst um sich verbreitete, in der neueren Zeit vielfach gelitten hat, so kann man wohl mit Recht annehmen, daß auch die Verbindung der Mongolen mit diesem Lande sich wo möglich noch vermindert, wo nicht ganz aufgehört hat, sie mithin für sich allein kein Interesse haben, feindlich gegen Rußland zu verfahren.

Abgesehen von den inneren Unruhen, die einen Gegenkaiser oder vielmehr mehrere haben entstehen lassen und über die in Europa wenig oder gar nichts bekannt ist, außer nur so viel, daß sie schon seit Jahren andauern und bald diese, bald jene Provinz des Reiches ergriffen haben, hat China große Einbuße erlitten durch die Einverleibung des Amur-Gebietes in die russischen Besitzungen.

Bleiben wir einen Augenblick bei der Erwerbung dieses Landstriches stehen; die Geschichte derselben gehört hierher, indem die Kosaken, wie vorübergehend auch schon erwähnt wurde, hierbei eine große Rolle spielen. Kosaken waren es, durch welche die ersten Nachrichten vom Amur an die russischen Machthaber in dem neu eroberten Ostsibirien im Jahre 1639 gelangten. Sie waren zum Tribut-Einsammeln abgesendet worden und hier mit Tungusen zusammengetroffen, welche ihnen von den Reichthümern des Amur-Landes nicht genug zu erzählen wußten. Sogleich wurden Expeditionen von Jakuzk zum Amur abgefertigt. Pojarkow drang durch das Aldan-Gebiet zur Dseja, ging 1644 diese und den Amur stromabwärts, erreichte dessen Mündung und kehrte von derselben seewärts zum Ulj und 1646 nach Jakuzk zurück. Ihm folgte Chabarow, der sich 1649 zum oberen Amur wendete, wo die an Gold und Silber reichen, Ackerbau und Viehzucht treibenden Dauren wohnten; er erreichte vom Tugir, einem Nebenflusse der Olekma, die Wasserscheide überschreitend die Urka, welche ungefähr 100 Werst abwärts von der Vereinigung der Schilka mit dem Argun von links in den Amur fällt, und befestigte sich unterhalb derselben, etwa 200 Werst

vom Argunj entfernt, in Albasin oder in dem späteren Albasin, um Verstärkungen zu erwarten. Als er selbst aus Jakuzk diese herbeigeführt hatte, schiffte er 1651 den Amur abwärts, Tribut einsammelnd, Geißeln fordernd und die Städte, die sich ihm widersetzten, erobernd, bis er etwas oberhalb der Ussuri-Mündung im sogenannten Atschansk-Ostrog überwinterte. Nachdem er hier im Frühlinge 1652 ein seiner Mannschaft bedeutend überlegenes Belagerungsheer der Chinesen zurückgeschlagen hatte, ging er wieder den Amur aufwärts und gründete in der Nähe der Chumar-Mündung, etwa 600 Werst von Argunj, den sogenannten Kamarski-Ostrog, der eine Zeitlang der Centralpunkt der russischen Macht am Amur blieb. Chabarow wurde bald darauf im Oberbefehl von Stepanow ersetzt, der sich vergeblich bemühte, seine Kosaken an feste Wohnsitze und an Ackerbau und Viehzucht zu gewöhnen; diese fuhren jedoch nach wie vor auf dem Amur hin und her, fischten und jagten, raubten und plünderten, litten aber bald Mangel an Brod, weil die seßhaften Dauren des oberen und mittleren Amur, dessen Ufer verlassend, in das Gebiet des Songari übersiedelten. Zum Songari richteten jetzt die Russen ihre Streifzüge, um Getreide zu erhalten, wobei kleinere Partieen häufig überfallen und zersprengt und die Chinesen immer mehr alarmirt wurden. Diese belagerten 1655 — freilich vergeblich — den Kamarski-Ostrog, erschlugen aber 1658 auf dem Songari Stepanow mit seiner ganzen Schaar und machten dadurch der russischen Herrschaft am Amur für einige Zeit ein Ende. Von 1658 — 1659 überwinterten die übrig gebliebenen Kosaken wohl noch in Kamarski-Ostrog, dann aber — ohne Anführer und uneinig unter einander — zerstreuten sie sich und verließen das durch ihre Schuld verödete und für Rußland nicht erworbene Amur-Land. — Mehrere Jahre zeigte sich kein Russe am Amur, bis der Kosak Tschernigowski, der in Kirensk an der Lena den Bojaren Obuchow ermordet hatte, 1665 mit einer Schaar anderer Flüchtlinge zum Amur zog, wo er das seit Chabarow's Aufenthalt verlassen gebliebene Albasin wieder aufbaute und befestigte. Er unterwarf sich 1670 gegen Vergessen alles Geschehenen dem Woiwoden von Nertschinsk, welche Stadt in dem unterdeß von den Russen besetzten Daurien gegründet und zum Hauptort einer eigenen, von Jakuzk unabhängigen Woiwodschaft erhoben worden war; nun zogen zahlreiche russische Colonisten nach Albasin, legten in dessen Umgebung Dörfer an, bauten Kirchen und Klöster und betrieben eifrig und mit Erfolg Ackerbau und Viehzucht, so daß diese Gegend eine der gesegnetsten Besitzungen der Russen in Nordasien zu werden versprach. Aber auch die Chinesen blieben nicht unthätig, sie erbauten

um 1675 am linken Amur-Ufer in der Gegend der Dseja-Mündung die Befestigung Aigun, welche 1685 an's rechte Ufer des Amur, 40 Werst unterhalb der Dseja, verlegt wurde und dort die heutige Stadt Sachalin-Ula-Chotan (Mandschuisch) oder Che-long-kiang-tschenn (Chinesisch) bildet (*), sie vertrieben ferner 1683 die Russen aus den Gebieten der Dseja und des Amgunj (oder richtiger Hongö), wo diese von Albasin aus sich festgesetzt hatten, und rückten 1685 vor Albasin selbst, das sich ergeben mußte; die Einwohner erhielten freien Abzug nach Nertschinsk und die Chinesen zerstörten die Stadt. Kaum aber hatten sich diese entfernt, als die Russen wieder erschienen, Albasin wieder aufbauten und es besser wie bisher befestigten; es mußte jedoch bald eine neue zehnmonatliche chinesische Belagerung (vom 7. Juli 1686 bis zum 6. Mai 1687) aushalten, welche freiwillig aufgehoben wurde, als es bestimmt war, daß die Amur-Angelegenheit auf friedlichem Wege geordnet werden sollte. Dazu erschienen eine chinesische und eine russische Gesandtschaft (letztere unter Golowin) in Nertschinsk, wo am 27. August 1689 der Friede geschlossen wurde, der den Russen den Besitz des Amur nahm und die Grenzen zwischen Rußland und China in Bezug auf das Amur-Gebiet folgendermaßen festsetzte: Der untere Argunj bis zur Schilka, die Schilka etwa 180 Werst (26 Meilen) stromaufwärts bis zu der von links in sie mündenden Kleinen Gorbiza, die Gorbiza selbst bis zu ihrer Quelle und von hier an gegen Osten die Wasserscheide zwischen den Gebieten der Lena und des Amur; nur am Ochozkischen Meere selbst sollte die Grenze zwischen dem zu Rußland gehörigen Ud und der chinesischen Amur-Mündung bis auf Weiteres unbestimmt bleiben. Spätere Grenz-Regulirungen in diesen Gegenden haben nicht stattgefunden, weder durch den Vertrag von Kjachta (1728), noch durch die Zusätze zu demselben (1768), und so viel man auch in Sibirien von Übergriffen der Chinesen und von falscher Auslegung der Tractatspunkte zu deren Gunsten sprach — das Amur-Land gehörte factisch den Chinesen und blieb den Russen und allen Europäern verschlossen.

Vom oberen Amur erhielt man noch einige spärliche Nachrichten durch die russischen Topographen Skobelssin und Schetilow (1737 und 1738), so wie bis in die neueste Zeit durch Kosaken und russische Kaufleute, welche ihn trotz des strengen Grenzverbotes von Daurien

*) Sachalin-Ula und Che-long-kiang sind die mandschuischen und chinesischen Namen für den oberen Amur bis zur Songari-Mündung; „chotan" und „tschenn" bedeuten in den genannten Sprachen „Stadt."

aus besuchten, um Jagd, Fischerei und Handel zu treiben. Bis Albasin gingen auch 1831 Lobyshenski, dessen Aufzeichnungen sich in Irkuzk befinden, und 1833 der Botaniker Turczaninow, der hier manche bisher unbekannte Pflanze entdeckte. Der mittlere und untere Amur dagegen blieben eine vollständige terra incognita. Middendorff gelangte zwar 1844 von Udskoi aus in das Gebiet des unteren Amur, nicht aber bis zum Strome selbst, und die einzigen Europäer, die in diese Gegenden vordrangen, waren die beiden französischen Missionaire de la Brunière und Venault, welche, aus China kommend, den Ussuri und den Amur abwärts schifften und auf dem letzteren 1846 von den Eingebornen erschlagen wurden.

Der Zustand, in welchem sich das Amur-Land vom Nertschinsker Frieden bis auf die Gegenwart befand, war etwa folgender: Am oberen Amur, vom Argunj bis zur Dseja, wo einst die ansässigen, Ackerbau und Viehzucht treibenden Dauren in zahlreichen Ansiedelungen gewohnt hatten, war Alles verödet; hier streiften nur tungusische Fischer und Jäger mit ihren Pferden und Rennthieren umher, und nicht selten fanden unter ihnen auch chinesische und russische Flüchtlinge ein erwünschtes Asyl. — Unterhalb der Dseja lag die Stadt Sachalin-Ula-Choton, umgeben von zahlreichen Mandschu- und Dauren-Dörfern, welche seltener werdend sich auch bis gegen den Ussuri hin fanden; diese Gegend, zur Zeit der ersten russischen Eroberungszüge scheinbar weniger bebaut und bevölkert, war jetzt der cultivirteste Theil des Amur-Landes und diente der chinesischen Regierung als Verbannungs-Ort, wogegen freie chinesische Ansiedler, welche in neuerer Zeit das Songari-Gebiet überschwemmten, nur sehr vereinzelt bis zum Amur selbst vorgedrungen waren. Am unteren Amur, vom Ussuri an, lebten — wie wahrscheinlich seit jeher — wieder nur Fischer- und Jägervölker, welche wohl feste Winterwohnsitze hatten, im Sommer aber unstät umherzogen; sie besaßen als einziges Hausthier den Hund und trieben, wie die Anwohner des oberen Amur, weder Ackerbau noch Viehzucht, standen aber dennoch, weil sie durch einen regeren Verkehr mit den Chinesen mit diesen öfter in Berührung kamen, in manchen Beziehungen auf einer höheren Culturstufe als jene.

So wenig wir uns in Europa um den Amur bekümmerten, dessen Namen wir kaum von der Schule her im Gedächtniß behalten hatten, so blieb sein Gebiet doch den Bewohnern Ostsibiriens und Dauriens das Land der Verheißung, das die Kosaken erobert, das ihre Väter einst besessen hatten und aus welchem sie unrechtmäßiger und gewaltsamer Weise vertrieben worden waren. Man sprach von der Fruchtbarkeit und

von dem milden Klima des Amur-Landes, von dem Reichthum seiner Wälder mit zahlreichen herrlichen Laubbäumen, von seinen süßen Weintrauben und anderen Früchten, von dem verwilderten Getreide, das sich von den ehemals kosakischen Kornfeldern über weite Länderstrecken hin ausgebreitet habe und jetzt nutzlos Ähren trage, von der Unzahl kostbarer Pelzthiere an seinen Ufern und schmackhafter Fische in seinen Gewässern und von vielen anderen, zum Theil fabelhaften Dingen. Der Amur war aber ferner für Sibirien, dessen größere Ströme sich alle in's Nördliche, fast von ewigem Eise bedeckte Polarmeer ergießen, die einzige fahrbare Wasserstraße und der einzige natürliche Handelsweg, und man darf sich daher nicht wundern, wenn alle Machthaber Ostsibiriens an die Erwerbung des Amur-Landes dachten und zum Theil schon Vorbereitungen dazu trafen. Es geschah jedoch nichts Entscheidendes, bis 1847 Murawjew General-Gouverneur von Ostsibirien wurde; er setzte alle Hebel in Bewegung, das Amur-Land für Rußland wieder zu gewinnen, und seine Anstrengungen sind mit dem vollständigsten Erfolge gekrönt worden.

Das Jahr 1858 sollte jedoch nach vielen Unterhandlungen mit den chinesischen Behörden, nachdem schon russische Expeditionen den Amur auf- und abwärts gefahren und mehrere Ansiedelungen entstanden waren, erst die allendliche Entscheidung und die officielle Vereinigung des Amur-Gebietes oder wenigstens eines großen Theils desselben mit Rußland bringen. Schon 1857 war der Admiral Graf Putjätin aus Petersburg abgeschickt worden, um von China die Abtretung des Amur zu erlangen; man wollte dort jedoch Nichts von Unterhandlungen wissen und ließ den Gesandten weder von Maimai-tschenn noch von Schanghai aus weiter reisen. China war aber schon im October 1856 mit England in Streitigkeiten gerathen und an Großbritannien schlossen sich Frankreich, die Vereinigten Staaten, Rußland und Spanien und es kam im Juni 1858 zum Vertrage von Tien-tsin am Peiho, der den Europäern das Reich der Mitte so gut wie vollkommen öffnete, den betreffenden Staaten Gesandte in Peking und Consuln in allen dem Verkehr übergebenen Häfen, deren es jetzt im Norden und Süden des Festlandes, so wie auf den chinesischen Inseln giebt, zu halten gestattete, den Europäern freie Religionsübung und ihren Missionairen Predigen und Bekehren erlaubte, den Jantse-Kiang befahren ließ u. s. w. — Vorher aber hatte schon Murawjew in Sachalin-Ula-Choton am 16. (28.) Mai einen Vertrag abgeschlossen, dem zu Folge den Russen das linke Ufer des oberen und mittleren und beide Ufer des unteren Amur überlassen und ihnen außerdem freie Schifffahrt auf den rechten

chinesischen Nebenströmen gestattet ward. Dieser Vertrag fand durch den von Tien-tsin, den Putjätin am 1. (13.) Juni unterzeichnete, seine Bestätigung und somit wurde die alte kosakische Eroberung wieder für Rußland erworben. Durch den Ukas vom 8. (20.) December 1858 zerfällt das Amur-Gebiet in zwei Theile: einen unteren, aus den Kreisen Nikolajewsk und Sofjewsk bestehend und mit Kamtschatka und den russisch-asiatischen Küstenländern des östlichen Oceans zum „Küstengebiete von Ostsibirien" gehörig, und einen oberen oder vielmehr mittleren, das sogenannte „Amur-Gebiet", welches das linke Amur-Ufer von der Mündung des Argunj bis zu der des Ussuri in sich begreift und einen eigenen Gouverneur hat, der in der neu an der Vereinigung des Dseja und des Amur gegründeten Stadt Blagoweschtschensk residirt. (*) Die fernere Organisation dieser Gebiete wird ohne Zweifel rasch von Statten gehen, denn Keime zur Entwickelung bietet die Erwerbung in Fülle da, die gewiß schon die herrlichsten Früchte getragen, hätte man die kosakische Eroberung vor 150 Jahren weiter verfolgen können und sie nicht aufgeben müssen.

4. Die Kosaken vom Ural.

Abschnitt I. Von 1574 — 1801.

Es wurde bereits erwähnt, daß die Kosaken bei ihrer Verbreitung vom Don nach der Wolga auch das Kaspische Meer und von hier sehr bald die Ufer des Jaik — wie früher der Uralfluß hieß — zu gewinnen suchten.

Jeder schriftlichen Aufzeichnung fremd, entfernt von jeder Civilisation, ist es erklärlich, daß nur sehr dürftige Kunde, sowohl über die erste Niederlassung dieser Kosaken, als auch über ihre Verbreitung nach Norden, und endlich über ihre bisweilen wohl sehr harten Kämpfe mit den angrenzenden Steppenbewohnern zu uns gedrungen ist.

*) Das Quellland des Amur, das russische Daurien, gehört zu einem dritten Gebiete, zu Trans-Baikalien, welches schon am 11. Juli 1851 errichtet, und vom Irkuzkischen Gouvernement, dem es bis dahin angehörte, abgetrennt wurde.

Über ihre erste Ansiedelung hat sich unter ihnen nur folgende Nachricht erhalten:

Ein donischer Kosak, Namens Netscha oder Netschajew, trieb auf dem Kaspischen Meere 1574 Seeraub, als ein Sturm ihn mit seinen Gefährten an die Mündung des Jaik verschlug, dessen Ufer damals noch mit dichtem Wald bedeckt waren. Sie überwinterten hier und setzten dann ihre Seefahrten weiter fort. Die dortigen Verhältnisse hatten ihnen aber so zugesagt, daß sie den nächsten Winter abermals den Jaik aufsuchten und sich so an seinen Ufern förmlich niederließen. Sie wählten hierzu den sogenannten kolowrat'schen Anger (Kolowrat heißt ein sich drehendes Rad), 50 Werst vom heutigen Uralsk. Ein Tatarenstamm von der nogaischen Horde nomadisirte zu dieser Zeit in der Nähe, mit dem sie sehr bald in Streit geriethen, der aber, beigelegt, die gegenseitige Freundschaft in der Art zur Folge hatte, daß die Kosaken sogar Mädchen aus diesem Stamme zu Frauen nahmen. Noch war indeß der uneheliche Stand, der alten Überlieferung nach, hoch in Ehren und so beschloß nach einiger Zeit ein Theil von ihnen, den nächsten Auszug ihrer verheiratheten Genossen dazu zu benutzen, deren Weiber und Kinder zu ermorden. Ihr damaliger Ataman Hugnicha widersetzte sich diesem Vorhaben und seiner Überredungskunst gelang es, daß die Kosaken diesen grausamen Plan aufgaben. Noch heutigen Tages leert man deshalb bei Gastmählern ein Glas auf das Wohl des „Großmütterchen Hugnicha."

Wenn auch diese Sage auf einer wirklichen Thatsache beruhen mag, so muß sich die Niederlassung außer durch Flüchtlinge vom Don, durch tatarische Überläufer und durch Gefangene, auch schnell in sich durch Geburten vergrößert haben, da es historisch feststeht, daß sie den Tataren immer gefährlicher wurden und zwar in dem Maße, daß ihr Fürst Uruß beim Zaren Johann über die Eindringlinge Beschwerde zu führen sich genötbigt sah. Dieser erkannte sie nicht als Unterthanen an und erklärte, sie, wie die donischen Kosaken, seien Landläufer. Bereits 1584 war des Ataman Netscha Macht so angewachsen, daß er die beträchtliche tatarische Stadt Saraitschik, an einem Arm der Jaik-Mündung liegend, einnehmen konnte, auch wird erzählt, er sei sogar so kühn gewesen, die Besiegten bis Chiwa zu verfolgen und auch diese Stadt zu erobern, während der zufälligen Abwesenheit des damaligen Chans. Auf dem Rückzuge soll indeß Netscha vom Chan eingeholt und er, so wie seine Leute, niedergehauen worden sein, so daß nur drei Kosaken sich nach dem Jaik zu retten im Stande gewesen wären, um die traurige Botschaft hierher zu bringen.

Einige Jahre später wiederholte der Ataman Schamai diesen Zug, auf dem er von Kalmüken gefangen genommen wurde, während seine Gefährten ihren Marsch weiter fortsetzten, aber am Aral-See von Neuem so nachhaltig von den Kalmüken angegriffen wurden, daß viele von ihnen umkamen und der Rest sich gezwungen sah, den Chan von Chiwa um Hülfe zu bitten. Dieser befreite sie von den unaufhörlichen Angriffen der sie verfolgenden Kalmüken zwar, machte sie aber alle zu Sclaven, wohingegen Schamai nach einem Jahre in Freiheit gesetzt wurde. Nach diesen Erfahrungen unterblieben nunmehr alle große Unternehmungen in östlicher Richtung.

Bis jetzt waren diese Kosaken ohne allen Zusammenhang mit dem russischen Reiche, da die Steppen zwischen dem Jaik und der Wolga noch meistens von ununterworfenen Nomaden bewohnt waren, und nur auf dem Seewege standen sie in einiger Verbindung mit Astrachan; sehr natürlich daher, daß die Geschichte über ihre ferneren Schicksale und zwar bis zum Jahre 1614 schweigt. In diesem Jahre geschieht ihrer wieder Erwähnung, bei Gelegenheit der Gefangennehmung des berüchtigten Ataman Sarutzki und der Marianna von Sendomir, die bekanntlich zu ihnen geflohen waren.

Diese That, für welche der Zar Michael Romanow ihnen seine Erkenntlichkeit mochte bewiesen haben, erweckte bei ihnen zuerst das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den übrigen, Rußland schon unterworfenen Kosaken, so daß sie von nun an den Zaren förmlich als ihren Oberherrn anerkannten.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gründeten sie Uralsk, welches damals Jaizkoi Gorodok oder Jaizk genannt wurde, und eben so Gurjew, an der Mündung des Jaik in das Kaspische Meer. Dieser letzte Ort war für sie sehr wichtig, weil er die Flußmündung deckte, somit auch den ungestörten Fischfang, und ihre Seeräuberei begünstigte.

Seeraub übten sie in Verbindung mit ihren Genossen an der Wolga in so ausgedehntem Maße, daß sich darüber der Schah von Persien beim Zar Alexei Michaelowitsch beschwerte. Dieser erließ ein sehr ernstes, ermahnendes Schreiben an sie, und so groß war bereits die moralische Macht des weißen Zaren auf die rohen, verwilderten, aber unverdorbenen Gemüther dieser Kosaken, daß viele von ihnen über Astrachan die Wolga aufwärts bis Nischny-Nowgorod fuhren, von dort sich nach Moskau begaben und voller Reue dem Zaren sich vorstellten. Er schickte sie zum Heer gegen Polen (1655); nach dem Jaik aber wurden Strelitzen entsendet, die nach und nach sich mit den Kosaken zu einem Volke verschmolzen.

Bei dem Aufstande der Baschkiren im Jahre 1683 leisteten sie zu dessen Unterdrückung sehr wesentliche Dienste.

Die spätere Verfolgung der Roskolniken und der Strelitzen brachte ihnen großen Zulauf, welchen aufmerksame Beobachter noch jetzt sowohl in ihrer Sprache als in ihren Sitten erkennen wollen, in denen sich das alte Rußland mit einer Beimischung von etwas Tatarischem abspiegeln soll. Daß aber tatarische Sitten und Gebräuche so tiefe Wurzel fassen konnten, ist nicht zu verwundern; die abgesonderte Lage ihres Gebietes hielt sie den Reformen, die in Rußland stattfanden, lange Zeit fern.

Die Beschaffenheit der angrenzenden Steppen macht diese nur für Nomaden bewohnbar, namentlich ist dies der Fall bei den Steppen östlich des Jaik, wo sich große Salzmoore, mit lehmiger Unterlage, die weder die Sommerhitze austrocknet, noch die Winterkälte fest macht, in großer Menge finden. Ihre grüne Oberfläche verhüllt ihre Menschen und Thieren verderbliche Unergründlichkeit. Noch 1824 versank in einem dieser Moore eine große Heerde Pferde, die, plötzlich scheu geworden, hinein gerieth. Aus diesem Grunde und ihrer Sicherheit halber concentrirten sich die ersten Ansiedelungen hauptsächlich auf das rechte Ufer des unteren Jaik und breiteten sich nur allmählig und nur sparsamer den Fluß aufwärts aus, während von Norden, von der sibirischen Grenze her, andere in südlicher Richtung den Strom abwärts entstanden. Obgleich auf diese Art auf einen Längenraum von über 1000 Werst ausgedehnt, zersplitterten sich die Kosaken vom Jaik nicht, wie die in Sibirien, und blieben deshalb auch der alten Sitte treu und wählten jährlich einen gemeinschaftlichen Woiskowy-Ataman und Woiskowy-Starschinen. Auch hatte der Ataman zwei Jesauls, während die geringeren Befehlshaber Districts-Atamans, Sotniks, Pijätniks (Befehlshaber über 50) und Desjätniks (Befehlshaber über 10) waren. Die Orts-Atamans und ihre Beistände fehlten ebenfalls nirgends.

Die despotische Macht des Atamans galt hier ebenfalls nur im Kriege, im Frieden war sie durch die Starschinen und die Volksversammlung beschränkt. Diese hieß wie am Don „Krug." Das Zeichen zu derselben gab eine Glocke der Hauptkirche in Jaizk, worauf sich die Kosaken vor den hölzernen Schranken der Canzlei versammelten. Der Ataman mit der Bulawa in der Hand (Fahne und Roßschweif fehlten) und sämmtliche Starschinen erschienen auf den Stufen des Gebäudes, die Jesauls traten auf den freien Raum des Platzes, legten die Mützen zur Erde, ihren Stab darauf und sprachen ein Gebet, neigten sich hierauf gegen die Würdenträger, dann gegen das Volk, wandten sich zum

Ataman, vor dessen Füßen sie gleichfalls Mütze und Stock legten, und erhielten nunmehr dessen Befehle. Der älteste Jesaul trat jetzt vor, bat „die jungen Atamani des tapferen Heeres zu schweigen", und machte bei lautloser Stille den Gegenstand der Berathung bekannt. War dies geschehen, so beriethen sich die Kosaken, die Stimmen wurden gesammelt und das Ergebniß mitgetheilt. Entstanden Discussionen, so machten die Jesauls Gegenvorstellungen u. s. w. Der gewöhnliche Zuruf, wenn die Vorstellung genehm befunden wurde, war: „Wir sind es zufrieden, Ihro Hochgeboren", verwarf man die Vorstellung, so entstand Murren und Erinnerungen an ihre alte Freiheit machten sich geltend.

Höhere Befehle las der Pissar vor, der zwischen zwei Jesauls stand. Die Mitglieder der Kriegs-Canzlei waren die Starschinen, einige Pissars (Schreiber) und mehrere Unterbeamte; Civil-Verwaltung und Justiz waren vereinigt.

Als Gesetz galt das Herkommen, nach welchem alle Streitigkeiten entschieden wurden. Eine Ähnlichkeit mit dem, was auch bei den Saporogern üblich war, ist hier unverkennbar, so z. B. erhielt der Gläubiger dieselben Rechte über den Schuldner. Bei einem Morde, einer feigen Handlung und einem Diebstahl war das Verfahren gegen den Schuldigen nur noch viel abgekürzter, indem dieser ohne Weiteres eingesackt und ersäuft wurde. Über den Fischfang hatten sie sehr genaue und verständige Vorschriften, die sich in dem Maße bewährt haben, daß sie noch jetzt größtentheils beobachtet werden.

Viel früher, als bei den andern Kosakenstämmen, bildete sich bei ihnen eine Art Aristokratie aus. Sie entstand zunächst aus der Schwierigkeit, daß bei Volksversammlungen in Jaizk alle Berechtigten oder auch nur ihre Deputirten erscheinen konnten, da — wie schon bemerkt — das von ihnen bewohnte Gebiet eine sehr große Längenausdehnung einnahm. Diese Versammlung beschränkte sich demnach meist nur auf die Bewohner jener Stadt; dadurch erhielten die dortigen Sotniks, Pisätniks, Desjätniks u. s. w. ein größeres Ansehen, als die der anderen Orte, und nur aus ihren Reihen wurden die Starschinen gewählt. Hauptsächlich kam dies Verhältniß wohl daher, daß Jaizk die älteste Niederlassung war, an welche sich die später entstandenen nur anschlossen, so daß die Bewohner dieses Ortes von je her sich ein größeres Ansehn bewahrten.

Von der allgemeinen Regel, daß die Niederlassungen sich auf dem rechten Ufer des Jaik befanden, machte die am Ilek eine Ausnahme. Dieser Fluß mündet auf der linken Seite in den Jaik und unweit dieser Mündung gründeten die Kosaken Ilezk oder Ilezkoi Gorodok. Diese,

feindlichen Anfällen sehr ausgesetzte Lage war die Veranlassung, daß der Districts-Ataman von Ilezk, wozu noch zwei kleinere Stanizen gehörten, eine selbstständigere Stellung erhielt, als seine übrigen Collegen. Er hatte seine eigene Canzlei, zwei Jesauls, einige Sotniks und einen Pissar unter sich.

Außerhalb des Jaik-Thales bildeten sich ebenfalls Niederlassungen an der Sakmara und ihrem Nebenfluß, dem Busuluk, längs des Hauptverbindungsweges zwischen dem Jaik und der Wolga, welchem sie auch dadurch Sicherheit gewährten. Diese Niederlassungen schlossen sich bei Tatischtschewa an diejenigen längs des Jaik an und reichten bis Tscherkaß am Kinel, einem Nebenfluß der Sakmara. Dieser Ort wurde übrigens erst 1744 von einigen ukrainischen Kosaken gegründet, welche früher am Jaik gewohnt hatten, dort aber nicht ihr Fortkommen gefunden, und deshalb hierher übergesiedelt worden waren.

Eine andere westliche Niederlassung haben sie an den Steppenflüssen Usen, die sich in die Kamysch-Samara-Seen ergießen. Sie besuchten diese Gegenden früher nur vorübergehend des Fischfanges, der Salzgewinnung und der Heu-Ernte wegen. Nach dem Pugatschew'schen Aufstande wurden hier aber förmliche Niederlassungen gegründet, um die fernere Flucht kalmükischer Stämme, von denen die sogenannte kleine Horde, außer Tataren, diese Steppen bewohnen, zu verhindern (*), eben so wurde auch dieserhalb die kleine Festung Usen am Großen Usen 1788 angelegt. Von den dortigen Niederlassungen der Kosaken ist Glinänoi an der Mündung des Kleinen Usen die wichtigste.

Peter der Große dehnte seine Reformen auch auf die Kosaken vom Jaik aus. Er nahm ihnen die freie Wahl des Atamans, der von nun an nur aus den angesehensten Familien von der Regierung ernannt ward, während die ganze Verwaltung dem Kriegs-Collegium untergeben wurde.

Sie fühlten sich durch diese Maßnahmen tief gekränkt und beschlossen, ihre Festungen zu zerstören und in die Steppe zu fliehen. Dies Vorhaben wurde aber der Regierung noch rechtzeitig bekannt, und diese war daher im Stande, diesem Fluchtversuche durch eine Truppen-Abtheilung unter dem Obersten Sachurow vorzubeugen und die Aufrührer zur Unterwerfung zu zwingen. Gleichzeitig wurde eine Zählung vorgenommen, der Kriegsdienst darnach geregelt und den dienstthuenden Kosaken Gehalt zugewiesen.

Wiederholte Einfälle der Kirgisen, so wie die stets zum Aufruhr geneigten Baschkiren veranlaßten die Regierung in den Jahren 1724

*) Im Jahre 1801 machte sie wirklich einen solchen Fluchtversuch.

bis 1744, Befestigungen längs dieser östlichen Grenze anzulegen. Sie bestanden, wie in Sibirien, und im Anschluß an diese, in einer Reihe von Festungen, die mit kleineren Forts abwechselten. Im Allgemeinen war und ist noch eine Befestigung von der andern etwa 35 Werst entfernt. Meistens hatten sie früher auch nur Holzwände, von denen noch in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts viele vorhanden waren.

Diese Befestigungen geben zugleich eine Übersicht des Heeresgebiets, daher hier einige der bedeutendsten dieser Plätze angegeben werden mögen. Zuerst sind das Fort Alabuschka, an welches sich die sibirische Linie, wie bereits angegeben, anschließt, und Swerinogolowskaja am Tobol zu erwähnen. Die Linie geht von hier den Ui, einen linken Nebenfluß des Tobol, aufwärts, über Ust Uiskaja, Troitzk bis Kadischkoi. Sie verläßt hier ihre Richtung von Osten nach Westen und läuft nun südlich aus dem Flußgebiet des Tobol in das des Uralflusses über Werchouralsk, früher Werchjaiskaja genannt, Magnitnaja bis Orskaja, von dort über Krasnogorskaja nach Orenburg, der Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, die früher an der Stelle von Krasnogorskaja lag und erst 1741 an ihren jetzigen Platz verlegt wurde. Von Orenburg geht sie weiter über Tatischtschewa, Ilezk nach Uralsk (Jaizk) und so den Strom abwärts bis Gurjew.

Auch an der Samara, zur Deckung der dortigen großen Straße wurden Befestigungen errichtet, wie Busuluk, Perewolotzkaja u. m. a.

Die eigentlichen Festungen und die Hauptstadt Orenburg waren mit Geschützen und regulairen Truppen besetzt, und da, wo noch keine Kosaken-Niederlassungen gegründet waren, lagen in den kleinern Verschanzungen Dragoner oder einzelne Kosaken-Commando's zur Verrichtung des Wachdienstes, außerdem wurden aber auch an die unsichersten Punkte Verstärkungen von Baschkiren und stawropolschen Kalmüken geschickt.

Während der Regierung der Kaiserin Anna bildeten sich zwei Parteien unter den Kosaken, von denen die eine sich nach dem Ataman Merkul, die andere nach dem Starschina Loginow nannte. Jene bestand aus den reicheren und angesehensten Kosaken und suchte die letztere, die sich mehr aus dem Volke gebildet hatte, auf jede Art und Weise zu drücken. Der damalige Gouverneur Rogulew wollte diesen Zwiespalt zu einer allgemeinen Reform benutzen; seine Vorschläge blieben aber, der damaligen politischen Verhältnisse halber, unbeachtet.

Selbst als die beiden Parteihäupter längst vom Schauplatz abgetreten waren, dauerte der Zwist noch weiter fort, und da die 20 Starschinen, die zu dieser Zeit in der Canzlei die Verwaltung führten, sämmtlich zur Merkul'schen Partei gehörten, so fanden die ärgsten Miß-

bräuche statt. 1762 beschwerte sich endlich die Loginew'sche Partei bei der Regierung, und zwar, daß das Gehalt nicht gezahlt, daß willkürliche Auflagen erhoben und daß alte, herkömmliche Gesetze und Gebräuche beim Fischfang verletzt würden. Es wurden Beamte zur Untersuchung abgesendet; da diese aber keine Entscheidung herbeiführen konnten oder wollten, so waren förmliche Empörungen die Folge. Die erste brach 1766 aus und wurde vom General Potapow, die zweite im folgenden Jahre und wurde vom General Tscherapow bekämpft. Durch Hinrichtungen und anderweitige Maßregeln wurden zwar die Kosaken eingeschüchtert, aber, da ihnen ihr Recht vorenthalten wurde, keineswegs zur Ruhe gebracht.

Die Kaiserin Catharina befahl deshalb eine Untersuchungs-Commission in Jaizk einzusetzen, die aus mehreren Generalen, darunter die oben genannten Potapow und Tscherapow, so wie aus dem Garde-Hauptmann Tschebischew bestand. In Folge des Erkenntnisses dieser Commission wurde der Heeres-Ataman Borodin verabschiedet und an seine Stelle Peter Tambozew ernannt, und die Mitglieder der Canzlei verurtheilt, dem Heer nicht nur das rückständige Gehalt auszuzahlen, sondern auch eine beträchtliche Entschädigung in Geld zu entrichten. Die Vollziehung dieses Urtheils wußten die Betheiligten zu hintertreiben und eine von den Kosaken heimlich abgeschickte Deputation an die Kaiserin wurde ergriffen und als Empörer bestraft. Der Mißbrauch der Macht von Seiten der Merkul'schen Partei ging sogar so weit, die Gelegenheit, daß einige 100 Kosaken nach Kisljar (am Kaukasus) geschickt werden sollten, zu benutzen, um das Volk noch mehr zu bedrücken, aus Rache gegen den bewiesenen Widerstand. Zu dieser Zeit wurde auch bekannt, daß die Regierung beschlossen habe, aus den Kosaken Husaren-Regimenter zu errichten, und daß bereits befohlen sei, die Bärte abzuschneiden. Dies war besonders für die Roskolniken höchst anstößig, die das Scheeren des Bartes als eine Übertretung eines biblischen Gebots ansahen. Überdies trug das Benehmen des Generals Traubenberg, der beordert worden war, jene Maßnahmen der Regierung zur Ausführung zu bringen, noch mehr dazu bei, die Gemüther zu erregen, so daß, als in den ersten Tagen des Januar 1771 die Kalmüken von der Horde Dsungar (Seite 167) entflohen waren, sie die Verfolgung verweigerten und sich von allem Kriegsdienst lossagten.

Strenge Maßregeln wurden zwar ergriffen, aber die härtesten Strafen reichten nicht mehr aus, die erbitterten Kosaken zum Gehorsam zurückzuführen. Den 13. Januar 1771 nahmen sie die Heiligenbilder aus der Kirche von Uralsk und erschienen in großer Menge vor der Woh-

nung eines Mitgliedes der Untersuchungs-Commission. In der Citadelle der Stadt lag regulaires Militair, mit diesem und mit Geschützen rückte der General Traubenberg gegen die Empörer vor. Diese stürzten sich mit Erbitterung auf ihre Feinde, die zurückgeworfen wurden. Traubenberg wurde erschlagen, der Ataman Tambozew gehangen, die Mitglieder der Canzlei abgesetzt und eingesperrt, und neue gewählt, und an die Kaiserin wurden Abgeordnete gesendet, die diese That rechtfertigen und entschuldigen sollten.

Um die Empörung zu unterdrücken, wurde der General Freimann mit einer Grenadier-Compagnie und einigen Geschützen nach Orenburg entsendet. Im Frühjahr 1772 langte er daselbst an und zog zwei leichte Feld-Commando's (*) an sich, mit denen er gegen Jaizk vorrückte. Die Kosaken gingen ihm 3000 Mann stark entgegen. Sie wehrten sich den 3. und 4. Juni wie Verzweifelte, mußten aber doch weichen und eilten nun nach Jaizk, um mit Weibern und Kindern nach dem Kaspischen Meere zu entfliehen. Freimann beeilte sich, die Festung zu erreichen, und es gelang ihm, die zur Flucht Bereiten zurückzuhalten, während den bereits Entflohenen nachgesetzt und die Mehrzahl von ihnen eingeholt und zurückgebracht wurde. In Orenburg trat eine neue Untersuchungs-Commission zusammen, die harte Strafen und Verweisungen nach Sibirien verfügte 2c. Die alte Verfassung wurde aufgehoben und dem Oberstlieutenant Simonow, Commandant in Jaizk, der Oberbefehl über das Kosaken-Heer anvertraut. So war die äußere Ruhe hergestellt, aber ihr Bestand abermals keineswegs gesichert.

Die Spaltung unter den Kosaken dauerte fort und das Kriegs-Collegium nannte die beiden Parteien „die Treuen" und „die Widerspänstigen." — Überall fanden in entlegenen Orten und entfernten Steppen geheime Berathungen statt. Es fehlte ein Anführer, zu dem man am meisten einen dem Parteiwesen fern stehenden — einen Fremden — wünschte.

Dieser fand sich sehr bald in der Person des donischen Kosaken Pugatschew, der sich am Jaik herumgetrieben, aufrührerische Reden gehalten, zur Flucht nach der Türkei gerathen hatte 2c. Von treu gesinnten Kosaken verrathen, ward er 1773 aufgegriffen und nach Kasan

*) Diese Feld-Commando's scheinen das gewesen zu sein, was man jetzt fliegende Colonnen nennt. Jedes derselben bestand aus 500 Mann Infanterie, einiger Reiterei und mehreren Geschützen, die immer bereit sein mußten, an irgend bedrohte Punkte der Grenze entsendet zu werden. Nach dem Aufstand wurden sie 1775 in Gouvernements-Bataillone umgestaltet.

gebracht. Dort wußte er Mittel zu finden, zu entfliehen und an den Jaik zurückzukehren. Kaum dort angelangt, fing er an das sonderbare Gerücht zu verbreiten, Kaiser Peter III. sei nicht todt, sondern habe, gerettet, bisher im Verborgenen gelebt und sei nun zum jaizkischen Heere gekommen, um seine Ansprüche geltend zu machen. Kein Mensch glaubte an diese Fabel, aber in den Augen der Mißvergnügten schien ihre Schilderhebung dadurch eine legale Form erhalten zu haben.

Pugatschew selbst übernahm die Rolle des vermeintlichen Kaisers und hatte die Dreistigkeit, mit nur 300 Mann, die sich ihm angeschlossen hatten und die besonders zu den Kosaken von Ilezk gehörten, Jaizk anzugreifen, sah sich aber nach einiger Zeit zum Rückzug gezwungen. Er überfiel und nahm nun eine der kleineren Festungen nach der andern, wobei er theils durch die Feigheit der Befehlshaber, noch mehr aber durch die Treulosigkeit der Bewohner und der Besatzung unterstützt ward. Die Officiere wurden in der Regel gehangen, und da, wo Widerstand geleistet worden, besonders gegen die wohlhabenden Bewohner, die ärgsten Gräuelthaten begangen. Bauern, Hüttenleute und Baschkiren vergrößerten seine Haufen, so daß das ganze Gouvernement Orenburg nebst Theile der angrenzenden (Simbirsk und Kasan) in Bewegung geriethen.

Die Regierung war in der größten Verlegenheit. Die Besetzung Polens, noch mehr aber der ausgebrochene Türkenkrieg hatte die Verwendung fast aller Militairkräfte erfordert und nur sehr wenige waren im Innern des Reiches vorhanden. Ferner befand sich das Volk in großer Aufregung, besonders in Moskau wegen der Pest, die sich im Lande verbreitet und die ungewöhnlich strenge Schutzmaßregeln hervorgerufen hatte, und endlich erbitterte die Gemüther am meisten eine kürzlich ausgeschriebene Rekruten-Aushebung.

Vom 5. October 1773 an belagerte Pugatschew förmlich Orenburg, während andere Banden Jaizk einschlossen. Sein Heer zählte zu der Zeit 25,000 Mann. Er theilte es in Regimenter zu 500 Mann und diese wieder in kleinere Abtheilungen. Den Kern desselben bildeten die ilezkischen Kosaken und die übergetretenen Truppen, das Übrige war Gesindel, größtentheils sogar nur mit Knütteln bewaffnet. Einen seiner Obersten, Chlopuscha, schickte er in die Hüttenwerke, um von dort Pulver und Geschütze zu beziehen, andere Horden plünderten in der Umgegend, wobei die Leibeigenen geschont, die Gutsbesitzer und ihre Familien aber erschlagen wurden. In der Slobode Berda, unweit Orenburg, hatte Pugatschew sein Hauptquartier aufgeschlagen, wo er die ärgsten Gräuelthaten beging. Er konnte übrigens keineswegs nach seinem Willen han-

den, sondern wurde vielmehr von den ilezkischen Kosaken sehr beschränkt, deren hervorragendste Häupter sich die Namen der ersten Beamten der Kaiserin gaben, als: Tschernischew, Orlow, Panin 2c. Sowohl die von der russischen Regierung zur Bekämpfung des Aufstandes hingeschickten Generale, als auch die schon dort befindlichen zeigten nirgends die gehörige Energie, auch bemühten sich sich nicht, Übereinstimmung in ihre Bewegungen zu bringen.

Von Gurjew, an der Mündung des Jaik, bis hinauf nach Ilezkaja wüthete der Aufruhr, nur in Jaizk hielt sich noch Simonow in der Citadelle und in Orenburg der General Reinsdorp. In den Statthalterschaften Kasan und Nischny-Nowgorod hausten Räuberbanden, in Perm wurde es unruhig und selbst Sibirien fing an bedroht zu werden.

In dieser üblen Lage wurde dem Obersten Bibikow, der sich bereits anderweitig ausgezeichnet hatte, der Befehl zu Theil, die Operationen zu leiten, mit den ihm zur Disposition gestellten, aus Polen gezogenen Truppen, während der Fürst Golizien den Oberbefehl über die gegen Orenburg bestimmte Abtheilung erhielt. Der unfähige General Garinow in Ufa wurde durch den Oberstlieutenant Michelson ersetzt, der von nun an Pugatschew's thätigster Gegner wurde.

Die kaiserlichen Truppen (*) näherten sich in kleinen Tagesmärschen Orenburg, welches Pugatschew noch belagert hielt, während er selbst sich vor Jaizk begeben hatte, wo in der Citadelle schon großer Mangel an Lebensmitteln sich fühlbar zu machen begann. Wiederholte Stürme wurden von Pugatschew unternommen, aber abgeschlagen, und Minen, mit denen die Empörer sogar den großen Glockenthurm Jaizk's sprengen wollten, waren entweder zu schwach geladen oder wurden durch Gegenminen unschädlich gemacht. Die fernere Belagerung übergab er einem seiner Obersten, um sich gegen den immer näher rückenden Golizien mit einer auserlesenen Schaar von 10,000 Mann auf dem samarischen Wege wenden zu können. Er nahm zwar unterwegs einige Forts, aber ein wüthender Anfall auf Golizien's Avantgarde mißglückte gänzlich. Er zog sich daher an den Jaik und verschanzte sich in Tatischtschewa. Golizien erreichte ihn hier am 22. März 1774, stürmte und nahm den Ort ein. Von den Aufrührern kamen 1300 um, 2800 wurden gefangen, außerdem sehr viele Flüchtlinge durch die nachsetzende Cavallerie niedergehauen, doch Pugatschew entkam, wenn auch nur mit 15 Mann, und floh nach Berda. Hier nahm ihn und Chlo-

*) Unter den verschiedenen Detachements befanden sich auch die vom Obersten Chorwat organisirten Husaren und die Kosaken von Tschugujew.

puscha, seinen Helfershelfer, Schigaew gefangen, um für sich Verzeihung zu erlangen, und benachrichtigte Reinsdorp davon, die Bitte hinzufügend, falls ihn Straflosigkeit zugesichert sei, zwei Kanonenschüsse zu lösen, als Zeichen, der Gewährung seines Gesuchs.

Reinsdorp ließ keineswegs mit Willen, sondern rein aus Vergeßlichkeit und bei der Menge anderer Sachen, die schnell erledigt sein mußten, das Zeichen nicht geben, und so ward es dem Pugatschew und Chlopuscha möglich, wieder zu entkommen. Letzteren sollte aber doch einige Tage darauf das Schicksal ereilen, er, der grausamste unter den Anstiftern des Aufstandes, ward gefangen genommen und sofort enthauptet.

In Folge des Sieges Golizien's wurde endlich Orenburg befreit und Berda konnte besetzt werden, wo, wenn auch die kostbarste Beute fortgeschafft worden war, noch 18 Geschütze sich vorfanden.

Pugatschew war nach Samara geflohen. In der Voraussetzung, Golizien werde sich nach Jaizk wenden, hatte er die Kühnheit, mit einem schnell zusammengerafften Haufen von Anhängern wieder in Berda zu erscheinen. Er wurde indeß von Bibikow und dem Oberst Chorwat so nachdrücklich angegriffen, daß er nur mit vier Hüttenleuten zu entkommen im Stande war, während die übrigen alle, darunter auch Schigaew, gefangen genommen wurden.

Zur Besetzung von Ilezkaja und um aus Jaizk die Aufständischen zu vertreiben, detachirte man von Orenburg aus den General Mansurow. Auch Michelson war siegreich gewesen. Er hatte Ufa besetzt und den 26. März eine große Schaar Empörer unter dem Kosaken Tschika total geschlagen, während seine Streifcorps überall die Gebirgsgegend durchsuchten und die Ruhe herstellten.

In Jaizk war mittlerweile die Noth auf's Höchste gestiegen. Schon seit 14 Tagen nährte sich die sehr geschmolzene Garnison nur noch von einer Art Lehmerde. Man war übereingekommen, den Dienstag vor Ostern durch einen allgemeinen Ausfall den Tod zu suchen und so diesem Elend ein Ziel zu setzen. Der Morgen dieses verhängnißvollen Tages brach an, da bemerkten die Belagerten eine ungewöhnliche Bewegung unter ihren Feinden. Plötzlich erschien eine große Menge von Leuten und führte ihre bisherigen Anführer, die Atamans Korpinew und Tolkatschew, gebunden vor die Wälle und flehte um Gnade und Verzeihung. Simonow und seine Leute waren voll Erstaunen über ein so unerwartetes Schauspiel, das aller Noth ein so plötzliches Ende machte. Das Räthsel löste sich bald, indem Mansurow mit seiner siegenden Mannschaft erschien und die Ordnung wieder herstellte.

Leider starb Bibikow den 9. April, und der Oberbefehl ging auf den ältesten Officier im Range nach ihm, den Fürsten Scherbatow, über, der aber leider zu einer so schwierigen Stellung wenig oder gar nicht paßte.

Pugatschew hatte sich nach seiner letzten Niederlage in das Gebirge geworfen, wo sich 300 zersprengte Kosaken bei ihm einfanden, eine Schaar, die durch die kaum beruhigten und jetzt wieder aufständischen Baschkiren auf einige tausend Mann anwuchs. Mit diesen griff er die Festung Magnitnaja an, die ihm durch Verrath zufiel, wurde aber durch den Oberstlieutenant Michelson und den General Dekalong, besonders aber durch Ersteren, zum Rückzug gezwungen, und unter wiederholten Gefechten immer weiter gegen Norden gedrängt.

So verfolgt, wagte Pugatschew nicht, Jekatharinobar anzugreifen und wendete sich gegen Perm. Auf dem Wege dorthin wurde er von Kungur abgewiesen, veränderte nun plötzlich seine Richtung und warf sich auf Ossa an der Kama. Der Commandant, ein alter, abgelebter Greis, den Kopf verlierend, ergab sich, und ein Officier der Garnison, Namens Mineew, vergaß so sehr Pflicht und Gewissen, daß er von nun an Pugatschew's Rathgeber wurde und ihn besonders veranlaßte, gegen Kasan zu rücken. Jetzt erst traf Scherbatow Maßregeln, darin bestehend, daß er den Fürsten Golizien nach Ufa beorderte, eine Fähre über die Kama besetzen ließ, und sich selbst nach Bugalma begab, — alles Maßregeln, die wenig oder gar nichts nutzten.

In Kasan selbst, das unbefestigt war und nur eine Citadelle hatte, standen nur 1500 Soldaten. Trotzdem rüsteten sich der General Brandt und der Commandant zur Gegenwehr, bewaffneten in aller Eile 6000 Bürger und schickten selbst den 10. Juli den Obersten Tolstoi mit einer Abtheilung Reiterei dem Pugatschew entgegen, der aber, durch Bauern und Leibeigene wieder bedeutend verstärkt, diesen schlug und tödtete. Den 11. rückten die Aufrührer vor die Stadt, und den 12. ließ Pugatschew seine nur mit Knütteln u. dergl. bewaffnete Bauern dieselbe stürmen. Ihrer Überzahl gelang es, sich der Vorstadt zu bemächtigen und bald darauf auch der Stadt Wer nur immer konnte, suchte sich in die Citadelle zu retten. Alle möglichen Gräuelthaten wurden von den rohen, undisciplinirten Banden begangen, überall wüthete Mord, Plünderung und Brand. Erwartungsvoll sah man den Ereignissen des nächsten Tages entgegen. Doch statt des Sturmes, auf den man sich in der Festung vorbereitete, bemerkte man von den Wällen aus in den öden, vom Feuer zerstörten Straßen nur vereinzelte Nachzügler und in der Ferne die Husaren von Michelson.

Dieser hatte sich bei Pugatschew's Verfolgung nur kurze Zeit in Ufa aufgehalten, um sich mit Munition zu versehen — seine Leute hatten nur noch zwei Patronen bei sich — und sich dann wieder in Bewegung gesetzt. Er schlug unterwegs einen feindlichen Haufen, hörte Ossa's Schicksal, und Pugatschew's Absichten errathend, wandte er sich gegen Kasan. Doch der Übergang über die Kama und die angestrengten Märsche hatten seine Truppen so erschöpft, daß er den 11. Juli noch 50 Werst von Kasan entfernt war, sich also in die Unmöglichkeit versetzt sah, die Stadt zu retten.

Auf die erste Kunde von Michelson's Annäherung nahm Pugatschew noch in der Nacht 7 Werst von Kasan eine vortheilhafte Position ein. Hier wurde er mit Kühnheit angegriffen und nach einem fünfstündigen harten Kampfe besiegt; doch die Ermüdung von Michelson's Reiterei war so groß, daß man ihn nicht verfolgen konnte. Dies benutzte Pugatschew und fiel nun seinerseits über Michelson her, der den folgenden Tag nach Kasan rücken wollte. Es kam zum Gefecht, aber die Rebellen waren nicht im Stande, etwas Wesentliches auszurichten, außer, daß sich Michelson gezwungen sah, in seiner Stellung zu bleiben. Pugatschew raffte nun alle seine Streitkräfte zusammen und erschien auch wirklich 25,000 Mann stark vor dem Lager Michelson's, dessen Corps nur aus 1800 Mann Carabinieren, Husaren und tschugujew'schen Kosaken bestand.

Michelson ließ aber den Aufrührern keine Zeit, sondern griff sie, nachdem er seine Mannschaften in drei Abtheilungen getheilt, unverzüglich an. Disciplin und Zuversicht zur guten Sache errangen abermals den Sieg über die zusammengelaufenen Massen, die in kurzer Zeit auseinander gesprengt und diesmal so lebhaft verfolgt wurden, daß sie sich nirgends festsetzen konnten. In Pugatschew's verschiedenen Lagerplätzen fand man 10,000 gefangene kasan'sche Einwohner jedes Alters und Geschlechts, während 300 in der Stadt erschlagen und 500 spurlos verschwunden waren. Von den Aufrührern wurden 5000 gefangen und 9 Geschütze erbeutet. Nach diesem Siege sah sich Michelson genöthigt, seinen Truppen nach den anstrengenden Märschen und den häufigen Gefechten, die sie bis auf's Äußerste erschöpft hatten, einige Ruhe zu gönnen.

Von Pugatschew's Haufen blieben nur die ihn begleitenden ilezkischen und jaizkischen Kosaken beisammen, das übrige Gesindel zerstreute sich und zog auf dem linken Wolga-Ufer, auf welchem der bisherige Kriegsschauplatz lag, plündernd umher. Den 18. Juli jedoch ging Pugatschew mit nur 500 Begleitern bei der kokschaischen Fähre auf das

rechte Ufer über, und dies war das Zeichen der Massenerhebung in diesen Gegenden. Kraft seiner angemaßten kaiserlichen Machtvollkommenheit verkündete er überall den Befehl zur Ausrottung der adligen Geschlechter, die Erlassung der Steuern und die unentgeltliche Vertheilung des Salzes. Durch dergleichen Mittel suchten sich von je her demokratische Anführer die Gunst des Pöbels zu sichern und sich Zulauf zu verschaffen, wie dies z. B. auch schon bei Stenka Rasin der Fall gewesen war. Von allen Seiten strömten ihm Rotten zu, und Geistliche und Gutsbesitzer, deren man habhaft werden konnte, wurden gehangen oder erschlagen.

Pugatschew nahm über Ziwilsk den Weg nach Moskau, und diese drohende Bewegung brachte endlich mehr Leben und Bewegung in die verschiedenen Truppenkörper. Scherbatow und Golizien eilten nach Kasan, Mellin und Mansurow rückten von Jaizk an die Wolga, und Michelson nach Arsamas, um dem Rebellen den Weg nach Moskau zu verlegen. Wahrscheinlich fürchtete aber Pugatschew, seinen Untergang zu finden, bevor er diesen Ort erreichte, weil er jetzt in mehr bevölkerte Gegenden gelangte und häufig auf Städte stieß, deren Einnahme zeitraubend war, daher wendete er sich wieder dem Süden zu, um wo möglich den Kuban zu erreichen und sich für seine Person zu retten. Dieser Rückzug glich aber leider einem Triumphzuge; wo er sich zeigte, brach auch sogleich die Empörung aus. Zwei bis drei Verbrecher reichten hin, eine ganze Gegend in Aufstand zu bringen. Sie ritten oder fuhren zu 2 — 3, nie über 5, in den Dörfern umher, um Zusammenrottungen zu organisiren, von denen fast jede einen Pugatschew an die Spitze stellte, wodurch die Verfolgung des wirklichen erschwert wurde.

Dieser stürmte meistens auf Feldwegen in wilder Eile vorwärts, überall Aufwiegler in der beschriebenen Art zurücklassend. Den 27. Juli stand er bereits vor Saransk. Die Einwohner kamen ihm in Procession entgegen, während 300 Edelleute, die sich hierher geflüchtet hatten, auf seinen Befehl gehängt wurden. Den 30. verließ er diese Stadt, die schon den folgenden Tag Mellin besetzte. Pensa wurde auf die Kunde seiner Annäherung aufrührerisch. Der Woiwode versuchte, sich zum Widerstand zu rüsten, aber die Einwohner öffneten die Thore und der Woiwode, so wie zwölf Edelleute, die sich in einem Hause vertheidigten, wurden mit diesem verbraunt. Von dort eilte Pugatschew nach Saratow. Er hatte außer den nur noch 300 Mann zählenden ilezkischen Kosaken noch 150 donische bei sich, die vor Kurzem zu ihm desertirt waren, und außerdem noch einen Haufen von 10,000 Mann,

der aus Kalmüken, Tataren, Baschkiren und Bauern bestand. Der Commandant Saratow's, Bonschnjak, wollte sich zur Wehr setzen, die Einwohner und ein großer Theil der Garnison verweigerten aber den Gehorsam und öffneten auch hier den Rebellen die Thore. Mit nur 60 treu gebliebenen Soldaten schlug sich Bonschnjak glücklich durch und erreichte den 11. August Zarizin.

Pugatschew verließ den 9. des eben genannten Monats Saratow, von den Generalen Muffel und Michelson hart verfolgt, doch die Kosaken von Dubowka, die er auf seinem Wege traf, und Bewohner der Umgegend verstärkten seine Macht so, daß er wieder 20,000 Mann um sich hatte. Der Befehlshaber von Dimitrewsk (Kamischin), Major Dietz, rückte ihm mit 500 Soldaten und 1000 treuen donischen Kosaken entgegen, wurde jedoch von der Übermacht erdrückt, und konnte nicht hindern, daß die Stadt genommen ward. Endlich fand er vor Zarizin den 21. und 22. August entschiedenen Widerstand, der hinreichend war, Michelson und Muffel Zeit zu lassen, heranzukommen. Pugatschew bemühte sich zwar, ihnen zu entfliehen, Michelson wurde aber dies Mal seiner habhaft und brachte ihm am 25. August die letzte entscheidende Niederlage bei, unter Mitwirkung der mittlerweile herangezogenen donischen Kosaken. 4000 Mann wurden getödtet, 7000 gefangen genommen und die Übrigen zerstreut. Mit 30 Kosaken rettete sich Pugatschew bei Tschernoi-Jar über die Wolga.

Die Kaiserin war mit dem Benehmen Scherbatow's in hohem Grade unzufrieden und übertrug dem Grafen Panin den Oberbefehl, und rief den General Suwarow aus der Türkei zurück, um ihm ein Commando gegen die Rebellen anzuvertrauen. Der Letztere langte gerade nach der eben erwähnten Niederlage Pugatschew's an. Er übernahm sogleich die Führung der Abtheilung Michelson's, befahl, die Infanteristen durch die erbeuteten Pferde beritten zu machen und durchkreuzte die Steppe zwischen der Wolga und dem Jaik, um Pugatschew weiter zu verfolgen.

Diesen umlauerte von Neuem der Verrath. Unter irgend einem Vorwande lockten ihn seine Gefährten an einen der Steppenflüsse Useen, überfielen ihn hier und führten ihn, um sich von der gerechten Strafe wo möglich loszukaufen, gebunden vor den Commandanten von Jaizk. Suwarow eilte dorthin und transportirte ihn bis Simbirsk. Von dort nach Moskau gebracht, wurde er mit einigen der noch übrigen hervorragendsten Häupter seiner Bande den 10. Januar 1775 hingerichtet. Gegen Ende dieses Monats erließ die Kaiserin eine allgemeine Amnestie und, um das Andenken dieser traurigen Begebenheit möglichst

zu tilgen, wurde der Name „Jaik" in „Ural" verwandelt. — Es dauerte übrigens noch ein ganzes Jahr, bevor die hervorgerufene Aufregung beschwichtigt und die entstandenen Räuberbanden vernichtet werden konnten.

Um jeden Vorwand neuer Unzufriedenheit zu vermeiden, ließ man den Plan einer Umformung der Kosaken fallen, hob jedoch die noch bestehenden Wahlen zu Starschinen auf, die von nun an, wie der Ataman, von der Krone ernannt wurden. Ein kaiserlicher Procurator, mit denselben Pflichten wie am Don, wurde angestellt und die im übrigen Reiche geltenden Gesetze eingeführt.

Abschnitt II. Von 1801 bis in die neueste Zeit.

Der Kaiser Alexander I. erließ am 23. December 1803 einen Ukas, eine neue Organisation des Heeres betreffend. Nach derselben erhielt die Canzlei zwei beständige und zwei alle 3 Jahre gewählte und von der Krone bestätigte Beisitzer. Sie zerfiel in zwei Abtheilungen, von denen die eine die militairischen, die andere die Verwaltungs- und Justiz-Angelegenheiten zu verwalten hatte, beide aber unter dem Präsidium des Atamans standen. Die nächste Oberbehörde für die erste Abtheilung war jedoch der Kriegs-Gouverneur von Orenburg, für die zweite der Civil-Gouverneur daselbst. Die Stelle des kaiserlichen Procurators ließ man bestehen, eben so blieb der Sitz des Atamans und der Canzlei in Uralsk. Die Nutznießung aller Bodenerzeugnisse des dem Heere zugewiesenen Gebiets, einschließlich der freien Benutzung der darin befindlichen Wälder und Gewässer und andere Vortheile des Bodens wurden dem Heere auch von Neuem zugesichert; ferner wurden ihm das Recht eines freien Handels- und Industrie-Betriebs, so wie auch das Recht der Errichtung und Unterhaltung von Fabriken gewährt, nebst dem damit in Verbindung stehenden Recht des freien Vertriebs der gewonnenen Fabrikate innerhalb des Heeres-Gebiets und an dessen Grenze. Zur Ausübung dieser Befugnisse waren alle Personen des Heeres, ohne Unterschied des Standes, berechtigt.

Ferner wurde bestimmt, daß das Heer aus 10 irregulairen Regimentern, jedes zu 578 Mann, mit Einschluß von 14 Officieren, bestehen sollte. Commandeure und Officiere sollten nur aus dem Personal des Heeres genommen, Sold und Fourage jedoch nur bei Commando's außerhalb des Heeres-Gebiets zugestanden werden. Was die Ernennung zu Officieren betrifft, so fanden dieselben Rücksichten, wie am

Don, statt, auch behielt sich das Bestätigungsrecht bei höheren Chargen der Kaiser vor, während es bei den unteren dem Kriegs-Gouverneur übertragen wurde.

Ein Theil der ural'schen Kosaken hatte bereits an dem Kriege in Italien und der Schweiz gegen die Franzosen Theil genommen (1799), auch fehlten sie natürlich nicht, als es galt, den übermüthigen Napoleon I. nicht nur aus Rußland zu vertreiben, sondern seine angemaßte Macht überhaupt zu vernichten. Die näheren Angaben fehlen, welchen Antheil sie an den später stattgefundenen Kriegen genommen haben.

Der Kaiser Nicolaus ließ die 1803 gegebene Organisation bestehen, nur wurden von ihm (1840) einige Veränderungen und Zusätze vorgenommen. So wurde das Heeres-Gebiet in zwei große Districte getheilt und jeder derselben in fünf Regiments-Districte, so daß also jedes Regiment aus den ihm zugetheilten Stanizen gestellt werden muß. Außer diesen 10 Regimentern hat das Heeres-Gebiet auch noch eine Artillerie-Brigade (zu 2 Batterien) und eine Militair-Arbeits-Compagnie von 100 Meisterleuten aus allen Bezirken zu stellen. Zugleich wurde auch die weiter unten anzuführende Uniformirung der Kosaken angeordnet.

Die Eintheilung der Canzlei in zwei Abtheilungen blieb bestehen, nur wurden beide Abtheilungen der Oberaufsicht des commandirenden Generals vom Gouvernement Orenburg unterworfen und der speciellen Aufsicht des Heeres-Atamans, dessen Ernennung und Entfernung sich der Kaiser vorbehält.

Derselbe wurde in militairischen Verhältnissen mit den Befugnissen eines Divisions-Commandeurs und in bürgerlichen und Verwaltungs-Angelegenheiten mit denen eines Civil-Gouverneurs ausgestattet. In Fällen, wo der Ataman diese Grenzen zu überschreiten sich genöthigt sieht, muß er die Bestimmung des commandirenden Generals einholen, auch ward ihm die Verpflichtung aufgelegt, das Heeres-Gebiet alljährlich zu bereisen, oder durch einen Stellvertreter bereisen zu lassen und dem Commandirenden einen Bericht und die betreffenden Vorschläge einzureichen.

Der Kriegs-Canzlei wurde eine kriegsgerichtliche Commission hinzugefügt, deren Personal aus einem Stabs-Officier als Präses, aus vier Officieren als Assessoren und einem Auditeur besteht. Vor ihr Forum gehören alle kriegsgerichtlichen Angelegenheiten und Untersuchungen, sowohl in Betreff der Officiere, als der gemeinen Kosaken, und die allgemeinen Kriegsgesetze dienen ihr zur Richtschnur.

In Hinsicht der Vorrechte des Heeres haben dieselben Verhältnisse, wie bei den donischen Kosaken, statt, und die Rechte über Handel und Industrie, die dem Heere im Jahre 1803 bewilligt worden waren, wurden von Neuem bestätigt.

Da aller Grundbesitz nur als eine Art Lehn angesehen wird, für welches der Besitzer Kriegsdienst zu leisten und sich bewaffnet und beritten zu stellen hat, so ward auch befohlen, daß Niemand im Heeres-Gebiet ein ihm eigenthümlich zugehöriges Grundstück erwerben durfte, und daß alle diejenigen, die auf Grundlage des Statuts dem Kosakencorps mit ihren Familien und Nachkommen einverleibt würden, für immer bei demselben zu verbleiben hätten.

Was die Dienstverhältnisse betrifft, so ordnete damals auch der Kaiser an, daß das Heer außer der Vertheidigung seines Gebiets gegen räuberische Einfälle asiatischer Völker und den Detachements, die es an den Sultan der Kirgisen zu senden habe, auch erforderlichen Falls die Wachtposten in der Linie verstärken und die nöthige Truppenzahl zu Expeditionen in die Steppen geben müsse. Auch liege es dem Heere ob, beim ersten Aufgebot einen Theil oder alle seine Regimenter nebst Artillerie völlig gerüstet in's Feld zu stellen, und von dem Rest der Dienenden und Nichtdienenden müssen alsdann, auf Befehl des commandirenden Generals, Reserven in den betreffenden Regiments-Bezirken gebildet werden.

Dies ist der Inhalt des neuen Reglements, so weit es öffentlich bekannt gemacht worden ist, wobei noch zu erwähnen ist, daß zu den jährlichen Unterhaltungskosten des Heeres die Krone außer einigen Pacht- und anderen unbestimmten Revenüen die Summe von 129,917 Rubeln Silber bewilligt.

Das Heeres-Gebiet zerfiel früher in seiner ganzen Ausdehnung in acht verschiedene Distanzen, die ihre Benennung von den darin liegenden Hauptorten erhielten; damals waren aber die Regimenter noch nicht districtsweise eingetheilt, daher wohl jetzt diese Eintheilung in Distanzen weggefallen und die in Regimenter eingetreten sein mag.

Mit dem 18. Jahr wird der junge Kosak in die Reihen der Dienstthuenden eingeschrieben, in welcher Kategorie er 25 Jahre bleibt, von da an tritt er bis zum 60. Lebensjahre zur Reserve über, d. h. er wird dienstfrei.

Der Fischfang hat auf viele Verhältnisse im Heeres-Gebiet einen so wesentlichen Einfluß und spielt eine große Rolle, daß manche Schriftsteller diese Kosaken ein bewaffnetes Fischervolk nennen. Die Vortheile der Fischerei hatte sich hauptsächlich das Stammvolk um Uralsk zuge-

eignet und ließ den übrigen Bewohnern nur beschränkte Antheile zukommen. Eigentlich hat jeder Kosak, der sich in der Classe der Dienstthuenden befindet, ein Recht, Fischfang treiben zu dürfen, und ist von der Ausübung desselben nur ausgeschlossen, wenn er sich wirklich im Dienst befindet. Um nun dies Recht in vollem Maße benutzen zu können, hat sich ein Einstellerwesen ausgebildet, welches, wie es scheint, schon seit langer Zeit besteht und von hier aus wahrscheinlich erst seinen Weg zu den donischen Kosaken gefunden hat. Die Eintheilung in Regiments-Districte mag dasselbe wohl erschwert, aber gewiß nicht unterdrückt haben; den Dienstverhältnissen und der Schnelligkeit in der Mobilmachung wurde jedoch dadurch, dem Anscheine nach, keinen Eintrag gethan. So wird ein Beispiel von Haxthausen aus dem Jahre 1837 angeführt. Vier Regimenter wurden damals plötzlich zum Dienst aufgeboten. Diejenigen, die zurückbleiben wollten, machten ihre Angebote in der Art ab, wie wir sie am Don schon kennen lernten, und 14 Tage, nachdem die Jesauls und Sotniks den Befehl bekannt gemacht hatten, erschienen die vier Regimenter vorschriftsmäßig gerüstet. Die Preise der Stellvertreter steigern sich auch hier selbstredend bei größerer Nachfrage und größerem Bedürfniß. Es ist ein Fall vorgekommen, daß 110 wohlhabende Kosaken 1,500,000 Rubel in wenigen Tagen zusammenbrachten, so daß mithin jeder ihrer Ersatzmänner im Durchschnitt 13,636 Rubel erhielt,

Früher wurde in Friedenszeiten gewöhnlich am heiligen Dreikönigs-Tage (den 6. Januar) der Bedarf an Mannschaften bekannt gemacht. Es meldeten sich hierauf zum Diensteintritt Freiwillige, die gemeinlich solche waren, die sich einen Rang erdienen wollten, oder die Unglück beim Fischfange gehabt hatten (*), oder endlich solche, die aus Ackerbau und Viehzucht treibenden Districten waren und den Dienst in der Heimath verrichten konnten. Aus diesen wurden nun von den Berechtigten, die zu Hause bleiben wollten, unter den Mindestfordernden die Einsteller ausgesucht, und da diese Freiwilligen auf das Recht des Fischfangs verzichteten, so bewilligte ihnen die Canzlei eine Zulage. — In wiefern diese Verhältnisse seit der Districts-Eintheilung sich geändert haben, ist diesseits nicht bekannt.

Ackerbau und Viehzucht wird besonders in dem oberen und mittleren Heeres-Gebiet, so wie in der samarischen Linie getrieben, eben so am

---

*) Die zur Betreibung des Fischfanges nöthigen Utensilien sind ziemlich kostspielig und für ärmere Kosaken, die irgend eine Einbuße daran erlitten, daher schwer wieder zu beschaffen.

Ilek, wo sich auch ein reiches Steinsalzlager befindet, welches indeß auf Rechnung der Krone bearbeitet wird. In der samarischen Linie ist besonders die Schafzucht in Flor, vorzüglich da, wo die Linie das niedrige Steppengebirge der Obtschei-Syrt durchschneidet und am westlichen Ende derselben, in Tscherkaß, wird von den dortigen Kosaken der Tabaksbau mit Erfolg betrieben. Pallas erwähnt, daß man zur Zeit seiner Reise (1769) in dieser Gegend Jagd auf wilde Pferde anstellte, die von entlaufenen zahmen abstammend, so sehr ihre Natur verändert hätten, daß sie, selbst sehr jung eingefangen, nie zu zähmen gewesen wären. In neuester Zeit sind dieselben so gänzlich verschwunden, daß man sogar angefangen hat, an ihrer früheren Existenz zu zweifeln. Am Unter- und Mittellaufe des Flusses können die Kosaken auf dem rechten Ufer, so weit nach der Steppe zu, Ackerbau treiben, als sie den Fluß sehen. Derselbe ist indeß wenig lohnend, weil in der heißen Jahreszeit der Boden so ausdörrt, daß das Getreide oft völlig mißräth. Die Niederungen des Ural geben den Kosaken ausreichende Heuschläge, Holz jedoch ist im mittleren und unteren Flußgebiet wenig vorhanden, und meistens kommen am Ufer vereinzelte Schwarzpappeln vor, aus deren Stämmen sich die Kosaken ihre Kähne aushöhlen. Ein eigenthümlicher Erwerb besteht am unteren Ural durch die Gewinnung von Daunen. Die Kosaken benutzen hierzu die Mauserzeit der Schwäne und anderer Wasservögel, die sich in großer Zahl am Ufer des Kaspischen Meeres aufhalten und mit Knütteln getödtet werden. Auch tauschen sie, die, wie die sibirischen Kosaken, vortreffliche Handelsleute sind, gegen russische Waaren von den Kirgisen Ziegenwolle ein, die ein so vortreffliches Gespinnst zu den feinen Frauentüchern abgiebt.

Die Hauptbeschäftigung der Kosaken und die Hauptquelle ihrer Wohlhabenheit bildet indeß für die südlichen Theile des Heeres-Gebiets der Fischfang, und da derselbe, wie schon erwähnt, einem großen Theil des Volks ein eigenthümliches Gepräge giebt, so erscheint es passend, Einiges über ihn noch mitzutheilen.

Jeder eingeschriebene dienstfähige, aber nicht dienstthuende Kosak hat, wie oben bereits bemerkt, das Recht, Fischfang treiben zu dürfen. Zu seiner Legitimation hat er sich einen Schein von der Canzlei zu holen, den er auch einem noch nicht eingeschriebenen oder ausgedienten Kosaken verkaufen darf. Diese Scheine oder Zettel repräsentiren zugleich den betreffenden Antheil an der gewonnenen Beute; daher erhält der Heeres-Ataman vier, die auf ihm folgenden Starschinen jeder drei, die Geistlichen und die übrigen höheren Beamten jeder zwei solcher Zettel. In einer Volksversammlung wird der Tag der Fischerei bestimmt. Der

Fluß, der bei Uralsk durch ein Pfahlwerk gesperrt ist, um das Vordringen der Fische zu verhindern, wird vorher in größere Abschnitte und diese wieder in kleinere eingetheilt. Ist dies geschehen und der bestimmte Tag herangekommen, so sammeln sich die Theilnehmer je nach der Jahreszeit zu Schlitten oder zu Wagen, die mit dem nöthigen Geräth beladen sind. Sie erscheinen dabei alle völlig gerüstet, weil früher die Kirgisen die Zeit des Fischens sehr oft zu Überfällen benutzten. Ein besonders commandirter Ataman führt die Aufsicht und läßt nur diejenigen zu, die sich durch das Vorzeigen ihrer Scheine ausweisen können. Ein Kanonenschuß giebt das Zeichen, sich an den Fluß zu begeben. Dies geschieht mit der größten Eile, jeder sucht sich einen passenden Platz innerhalb der vorgeschriebenen Grenze und erwartet das zweite Signal, zum eigentlichen Beginn des Fischens, welches durch einen Pistolenschuß gegeben wird.

Diese großen Fischzüge finden mehrere Male im Jahre statt und zwar der erste im Januar auf Störe (russisch Ossetra) und Hausen (Bjelugi). Es gab früher Störe von 1000 Pfund Gewicht und 6 — 8 Fuß Länge bei Mannesdicke, deren Preis, da die größten die werthvollsten sind, 200 Rubel und mehr betrug. Die Hausen waren oft 9 Fuß lang, aber nur 200 Pfund schwer. Jetzt sollen so große Exemplare nur sehr selten sein; man schreibt dies der Abnahme des Wassers im Kaspischen Meere zu. — Im Januar ist der Fluß noch mit Eis bedeckt. So wie nun der Pistolenschuß erschallt, beeilen sich die Kosaken, in dem Eise Löcher zu schlagen. In diese versenken sie feste Stangen, die unten mit einem starken Widerhaken versehen sind. Die Bewegung der Fische ist in dieser Zeit sehr träge. Kaum fühlt der Kosak, daß der Haken durch das Gewicht des Fisches niedergedrückt wird, so hebt er den Fisch behend und harpunirt ihn gleichsam von unten. Zuweilen fängt ein Kosak auf diese Art 8 — 10 Fische, zuweilen aber auch gar keinen. Ist ein Fisch so schwer, daß ein Mann ihn nicht allein aus dem Wasser zu heben im Stande ist, so helfen die Nachbarn, denen aber dann ein Beute-Antheil gebührt.

Nach Beendigung dieses Fischzugs begiebt sich der Ataman mit den drei vornehmsten Starschinen nach Petersburg und überreicht dem Kaiser das größte Exemplar des Fanges, wofür er eine silberne Schale, mit Ducaten gefüllt, erhält.

Der zweite Fang ist im Mai auf Sewrugen und Sterlette. Das Revier des ersten Fanges reicht von Uralsk bis Antonowskoi, das des zweiten von Antonowskoi bis an die Mündung des Ural. Letzterer fängt an, sobald der Posten von Gurjew die Meldung macht, daß die

Fische in den Fluß eindringen, was in ungeheuren Massen geschieht. Jetzt bietet sich wieder ein anderes Bild dar, denn kaum sind die nöthigen Formalitäten erfüllt, so bedeckt sich das Wasser mit den schmalen Baumstammbooten der Kosaken, die sich diesmal mit Netzen versehen haben und diese auswerfend, den Fluß, welchen der Fisch heraufsteigt, hinunter treiben lassen. Sind die Netze gefüllt, so eilt man mit raschen Ruderschlägen an's Land, um die Beute hier niederzulegen und um von Neuem anfangen zu können.

Der dritte Fang ist im October und geschieht mit großen Wurfnetzen. Hierbei ist es erlaubt, auch geringere Fischsorten zu fangen. Die Ausbeute ist in dieser Zeit am geringsten.

Bei diesen drei großen Fängen sind die Kaufleute, meistens auch Kosaken, am Ufer versammelt, nehmen den Fischenden die Beute gleich ab und bereiten die Fische zum weiteren Vertrieb vor, namentlich wird der Caviar sogleich zugerichtet. Die Fischblasen erhalten die Kosaken von den Kaufleuten zurück, die daraus den bekannten Fischleim (Hausenblase) verfertigen. Wird der Caviar des Sewrugen am wenigsten geschätzt, so ist es mit der Blase gerade umgekehrt, indem die Blase des Sewrugen die beste ist.

Der vierte Fang geschieht im December, und wird nur auf den Steppenseen und den Nebenflüssen des Ural ausgeübt. Die Ausbeute besteht aus sehr verschiedenen kleineren Fischen. Handel wird damit nicht getrieben, sondern sie dienen zum Hausbedarf. Auch hier findet eine vorher bestimmte Eintheilung der Gewässer statt.

Außerdem werden noch Nebenfänge im Kaspischen Meer unternommen, der eine im April vom Meerbusen Kurchoi bis zur Mündung des Ural, der andere im Winter, wenn das Meer mit Eis bedeckt ist. Dieser letztere zeugt von den abenteuerlichen und kühnen Neigungen der Kosaken. Hat nämlich der harte Winterfrost dem Eise die nöthige Festigkeit gegeben, so fahren sie auf Schlitten, in die sie die nöthigen Vorräthe für sich und ihr Pferd geladen haben, so weit, als es die Eiskruste zuläßt, 50, 80, zuweilen 100 Werst von Gurjew hinaus auf's Meer und werfen ihre großen Netze aus. Zuweilen werden sie dabei von Stürmen überrascht, die das Eis in große Schollen spalten. Bemerken sie die Gefahr nicht bei Zeiten, so daß sie sich an's Ufer retten können, so können sie leicht auf das offene Wasser hinausgetrieben werden. Ist einem solchen Unglücklichen der Futtervorrath für das Pferd erschöpft, so schlachtet er es, überzieht den Schlitten, um ihm Tragfähigkeit zu geben, mit der Haut des geschlachteten Thieres und erwartet in völliger Ergebung sein weiteres Schicksal, und wirklich soll es selten der Fall

sein, daß ein solcher Verschlagener, in's Meer auf seiner Scholle Hinausgetriebener, umkommt.

Ist die Zeit des Fischfanges vorüber, so zerstreut sich die Bevölkerung, und Jeder geht wieder seinem gewohnten Geschäfte nach.

Man rechnet, daß bei den großen Fängen 8 — 10,000 Fuhren (die Fuhre zu 30 Pud (*) Fische gewonnen werden, von denen man ungefähr 2400 (preußische) Centner Caviar erhält. Beim Herbst- und Winterfang gilt an Ort und Stelle das Pud Fische 8 — 12 Rubel B. und das Pud Caviar 20 — 25 Rubel B., wogegen beim Frühjahrsfange sich die Preise mäßiger stellen, weil stärker gesalzen werden muß, um das Fleisch der Fische und den Caviar vor dem Verderben zu bewahren, wodurch indeß der letztere an Wohlgeschmack verliert. Das Pud Fische gilt alsdann 3 — 3½ Rubel B. und Caviar 13 — 15 Rubel B.

Das benöthigte Salz holen sich die Kosaken aus den zwischen dem Uralfluß und der Wolga liegenden Salzseen, wo es von der Natur zum sofortigen Gebrauch selbst bereitet wird. Für die zur Ausfuhr aus ihrem Lande bestimmten eingesalzenen Fische und den Caviar müssen sie eine Abgabe von 30 Kopeken für das Pud Salz an die Heeres-Casse bezahlen. Früher erhob die Canzlei diese Abgabe, jetzt ist sie verpachtet und die Canzlei-Casse erhält dafür 120,000 Rubel B. Im Allgemeinen soll der Salzverbrauch 80,000 Centner betragen.

Rechnet man zu dem Umsatz an Fischen noch den Handel mit Daunen und den Tauschhandel mit den Kirgisen, den die Kosaken recht lebhaft betreiben, so kann man annehmen, daß sie für 4 — 4½ Millionen Rubel nützliche Waaren dem Reiche liefern.

Außerdem sind Troizk und Orenburg die bedeutendsten Handelsplätze dieser Linie. Besonders findet hier ein Tauschhandel mit den aus dem Süden kommenden Karawanen statt.

In einer Denkschrift der russischen geographischen Gesellschaft werden die ural'schen Kosaken sehr treffend charakterisirt: „Sie waren früher in beständigem Kampfe mit den Steppen-Bewohnern, welche sie bei der kleinsten Nachlässigkeit in harte Sclaverei fortschleppten. (**) Sie mußten beständig darauf Bedacht nehmen, deren Überfälle abzuwehren, die diese auch hier nie in zahlreichen Haufen, sondern in kleineren Abtheilungen ausführten; dabei setzten sie sich Gefahren aus, litten zuweilen Noth,

*) Ein Pud beträgt nach preußischem Gewichte 0,327 Centner.

**) Chiwa war früher der große Sclavenmarkt, wohin die Kirgisen die gefangenen Russen sowohl von der sibirischen wie von der ural'schen Grenze hinbrachten.

bewahrten aber sich bis jetzt die aus ihrer örtlichen Lage abzuleitenden Eigenschaften: Kenntniß der Steppe und auf der unteren Linie — die Kenntniß des Meeres und des Fischfangs, Klugheit, Geistesgegenwart, Geduld, Enthaltsamkeit (wo es Noth thut), Gehorsam, Wachsamkeit, Ertragung des Witterungswechsels und Religiosität." In den Kriegen im Kaukasus wurden sie den donischen Kosaken vorgezogen und bis in die neuere Zeit übrigens tüchtig in Übung erhalten, da die Grenze ihres Gebiets der Kirgisen der kleinen Horde halber als eine der unsichersten des Reiches galt. Wenn sie gerade nicht etwas Besonderes vorhaben, so lieben sie den Müßigang, während ihre Weiber sich durch große Putzsucht bemerkbar machen. Frauen reicher Kosaken, die zuweilen ein Vermögen von 40,000 Rubel haben sollen, tragen einen helmartigen Kopfputz, dicht mit ächten Perlen bedeckt, deren Werth sich oft auf mehr als 1000 Rubel beläuft.

In Uralsk ist eine Schule errichtet, die sehr segensreich auf die Bildung der Kosaken wirkt. Hierzu kommt, daß durch Reisen in Handelsgeschäften, durch die militairischen Commando's in Moskau, Petersburg u. s. w. die Männer der Cultur seit Pugatschew's Zeiten bei Weitem näher gerückt sind, so daß an ihnen ein gesittetes Benehmen bemerkbar ist, und kenntnißreiche und erfahrene Leute gar nicht selten unter ihnen anzutreffen sind.

Ihre Wohnungen werden sehr sauber gehalten. In Uralsk, das 1769 über 10,000 Einw. (1857 über 16,000) zählte, waren zu dieser Zeit alle Handwerker Kosaken, die nicht duldeten, daß andere sich unter ihnen niederließen. Die ganze Volkszahl wird zu 60,000 Menschen angegeben, unter denen sich viele getaufte Kalmüken und Tataren befinden.

Außer den schon oben angeführten Dienstverhältnissen ist noch zu bemerken, daß dies Kosakenheer auch eine Sotne (100 Mann) zur Garde nach Petersburg zu schicken hat. Die Leute hierzu werden besonders ausgesucht und lösen sich stets alle drei Jahre einander ab. Ferner werden 3 Sotnen nach Moskau und andere nach Nischnei-Nowgorod und Kasan gesendet, zur Unterstützung der dortigen Polizei; auch haben sie Cordonwachen am Kaspischen Meere zu beziehen. Am Oberlaufe des Uralstroms liegen einzelne Forts, wo der Bodenverhältnisse halber keine Niederlassungen gegründet werden konnten, oder deren Einwohnerzahl zu gering ist, um den Dienst zu verrichten; dorthin werden ebenfalls Wachmannschaften auf bestimmte Zeit abgesendet, denen außerdem Hülfsmannschaften von den stawropol'schen Kalmüken beigegeben werden. Zu allen diesen verschiedenen Commando's, so wie zu dem Wach- und Patrouillen-Dienst im Innern des Gebiets rechnet man 6 Regimenter,

die sich im activen Dienst befinden und überdies noch 2—3 Regimenter, die bis jetzt zur kaukasischen Armee geschickt wurden. Eine dreijährige Ablösung findet auch hier statt.

Die 2 reitenden Batterien sind größtentheils an bestimmten Punkten stationirt, doch befinden sich einige Geschütze zur Disposition des Atamans in Uralsk.

Was die Gesammtstärke des Heeres betrifft, so würde sie sich nach den bereits angegebenen Zahlenverhältnissen ungefähr folgendermaßen herausstellen:

10 Regimenter zu 578 Mann, einschließlich der Officiere	5780 M.
Zur Garde	100 „
2 reitende Batterien zu ungefähr	520 „
Im Ganzen:	6400 M.

Bis zur Regierungszeit des Kaisers Nicolaus war die Kleidung sehr bunt und nach der alten kosakisch-tatarischen Art; die Filzmützen wurden verhältnißmäßig hoch getragen, nur die wirklichen Tataren hatten die runden, melonenförmigen ihres Volkes beibehalten u. s. w. Jetzt sind diese Kosaken wie die donischen uniformirt, mit der Ausnahme, daß sie einen hellblauen Vorstoß und Besatz haben. Um Gleichmäßigkeit zu erzielen, werden die Montirungen in bestimmten Werkstätten angefertigt, und den Kosaken zum Kostenpreis überlassen.

Die Waffen und die Ausrüstung des Pferdes sind wie bei den donischen Kosaken. Den ärmsten Kosaken werden die Kleidung, Waffen und das Pferd aus der Kriegs-Casse angeschafft.

---

5. Die Kosaken von der kaukasischen Linie.

Es wurde bereits in dem Abschnitt I. der Geschichte der donischen Kosaken erwähnt, daß besonders in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sich die Kosaken nach allen Richtungen verbreiteten und hierdurch diese Periode zu der ihrer eigentlichen Heldenzeit machten.

Leider fehlen auch über die Kosaken, mit denen wir uns jetzt beschäftigen wollen, historische Quellen, es wird nur berichtet, daß noch vor Jermak's und Netscha's Zügen ein donischer Ataman, Namens Andreas, mit seinen Gefährten von der Wolga aus die von Nogaiern bewohnte Steppe durchkreuzte und sich auf und an einem Gebirgszug

am unteren Terek niederließ. 200 Werst von jeder Hülfe entfernt, rings von Feinden umgeben, vertrauten diese Emigranten, wie die am Jaik, ihr ferneres Schicksal Gott und ihrer Tapferkeit an. Wie die ersten Römer und wie die ersten donischen Kosaken, raubten auch sie Mädchen von ihren Nachbarn, um sich eine Familie zu gründen. Die Ähnlichkeit in den Umrissen, die der Gebirgszug, den sie bewohnten, von Ferne gesehen, mit einem Kamm — Greben — hatte, verschaffte ihnen den Namen „grebenskische Kosaken."

Die Eroberung Astrachan's durch den Zaren Johann brachte hier im Süden ähnliche Wirkungen hervor, wie die Kasan's im Norden. So wie sich dort fremde asiatische Häuptlinge um die Gunst des Siegers bewarben und Unterwürfigkeit versprachen, so war es auch hier. Tscherkessische Fürsten beeilten sich, dem Zaren ihre Freundschaft zu versichern, erklärten sich für seine Unterthanen und ließen sich oder ihre Kinder taufen. Sie bewiesen sich auch sehr bald als nützliche Verbündete, indem sie in den Jahren 1556 und 57 gleichzeitig mit den ukrainischen und donischen Kosaken den Chan Dewlet Girai von der Krim angriffen, ihm wiederholt Niederlagen beibrachten und mit des Zaren Erlaubniß sogar Temruk und Taman eroberten.

Dies Beispiel der Unterwürfigkeit hatte auch auf die unabhängigen Horden der Tataren gewirkt, die zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere nomadisirten, so daß auch diese dem Zaren ihre Ergebenheit versicherten.

Ein anderer Theil dieses Volks, die kuban'schen Tataren, die längs der Küste des Asow'schen Meeres, zwischen dem Kuban und Asow, sich aufhielten, waren jedoch Unterthanen der Pforte. Soliman II., der in seiner klugen Politik jedes Verhältniß zu seinem Vortheil zu benutzen verstand, hatte, um Persien auch von dieser Seite schaden zu können, mit Hülfe jener Tataren und der Kumüken Derbent und selbst Baku am Kaspischen Meere besetzt. Diese Plätze wurden mit Konstantinopel in Verbindung erhalten, mittelst einer Straße, die von dort nach Anapa führte, welches, wie Sudschuk Kaleh, sich ebenfalls in türkischem Besitze befand.

Im Jahre 1559 war ein tscherkessischer Fürst von Tjumen, unweit der Terek-Mündung, dem Beispiel seiner Landsleute gefolgt und hatte sich gleichfalls dem Zaren unterworfen. Als nun Soliman gestorben war, benutzte dies Johann und schickte 1566 eine Heeres-Abtheilung dorthin, die ganz in der Nähe von Tjumen die Stadt Terki gründete und sich zur großen Unzufriedenheit der Tscherkessen dort festsetzte. Diese Abtheilung fand bereits die grebenskischen Kosaken vor, die es

sich besonders hatten angelegen sein lassen, die türkische Verbindungs-Straße zu unterbrechen.

Die Türken konnten selbstredend die Besetzung von Terki nicht mit Gleichgültigkeit ansehen; als daher der Zar sich über den Angriff auf Astrachan und das Vordringen bis Zarizin (1569) beim Divan beschwerte, erwiderte ihm dieser, daß nur ein Friede geschlossen werden könne, wenn die Russen die Gegend am Terek wieder verließen.

Vorläufig geschah dies nicht, vielmehr erhielt die neue Festung eine Garnison von Strelitzen, donischen und grebenskischen Kosaken. Johann's innerer Politik, die sich durch eine consequente Härte kennzeichnete, glich indeß nicht seine äußere, in welcher dieser Herrscher sich unsicher und schwankend zeigte. So bewirkten die fortgesetzten Unterhandlungen mit Konstantinopel, daß er zwar die Strelitzen zurückzog, aber, um Terki doch nicht völlig aufgeben zu müssen, die Kosaken dort zurückließ. Er sah diese ohnehin als Vorlorene an, die er je nach seinen Zwecken benutzte und sie nach Umständen unterstützte oder preisgab.

Auf diese Art entstanden zwei Kosaken-Genossenschaften, die Grebenskische und die von Terki, die sich sehr bald zu einer einzigen verschmolzen unter dem Namen „Kosaken vom Terek."

Beide Kosaken-Abtheilungen bildeten mithin auch hier die Vorläufer der russischen Macht, und beide, von gemeinsamem Haß gegen die Türken getrieben, beunruhigten diese, wo sich eine Gelegenheit bot. Der Sultan Murad **III.** beschwerte sich im Jahre 1584 deshalb über sie beim Zaren, doch dieser blieb sich auch kurz vor seinem Tode darin treu, daß er diese Kosaken als Unterthanen verleugnete.

Terki gewann erst wieder Bedeutung, als der Schah von Persien dem Zaren Feodor Johannowitsch das Anerbieten machen ließ, das Gebiet des Schamchal (*) und die türkischen Städte Derbent und Baku zu besetzen. Einige Zeit später bedrängten die Perser aber auch den christlichen König von Grusien, was diesen veranlaßte, sich unter russischen Schutz zu stellen (1587) und sich dem Zaren für zinspflichtig zu erklären.

Diese Umstände bewogen den Zar 1594, ein Heer unter dem Fürsten Chworostinin nach Terki zu senden, um von dort aus Tarku, die Hauptstadt des Schamchal's zu erobern. Dies mißlang zwar, es wurde jedoch im feindlichen Gebiet am Kalsu eine Festung gegründet und die Werke von Terki selbst verstärkt.

---

*) So hieß der Beherrscher der Kumüken, die das Land zwischen der Terek-Mündung, Daghestan, den Ausläufern des Kaukasus und dem Kaspischen Meere bewohnten.

Der verfehlte Angriff auf Tarku scheint übrigens nicht nachtheilig auf die günstige Meinung von den russischen Waffen gewirkt zu haben, denn in demselben Jahre ließ sich der Tscherkessen-Fürst Suntschaley Kanglitschi mit seinem Stamme in einer Vorstadt von Terki nieder und leistete mannigfache Dienste. Andere Häuptlinge dieses Volkes folgten diesem Beispiel und selbst der König von Georgien, der sich auch persischen Angriffen ausgesetzt sah, leistete den Lehnseid.

Boris Godunow suchte, nachdem er den Thron bestiegen, nach allen Seiten hin das Ansehen und die Macht des Reiches zu erweitern. In dem für ihn so verhängnißvollen Jahre 1604 schickte er unter Andern, um das Land des Schamchal und die türkischen Besitzungen zu erobern, ein beträchtliches Heer an den Terek, das aber von den vereinten Kumüken, Türken und Bergvölkern überfallen, und, nachdem die Heerführer Massalski, Buturlin und Pleschejew erschlagen worden waren, vernichtet wurde. Alle Besitzungen jenseit des Terek gingen dadurch wieder verloren.

Während der Unruhen des falschen Demetrius blieben die Kosaken vom Terek und die grebenskischen von Neuem sich selbst überlassen. Von Karamsin werden die Ersteren als Theilnehmer an dem Betruge der Wolga-Kosaken angeführt, die damals einen vorgeblichen Sohn des Zaren Feodor als ihren Anführer aufstellten. Anderweitige Nachrichten über sie fehlen.

Die Türken hatten unterdeß die Küstenplätze am Kaspischen Meere aufgegeben, die nunmehr in die Hände einzelner Häuptlinge geriethen, die, um sich in diesem Besitz zu erhalten, die Oberherrschaft Persiens anerkennen mußten.

Die glücklichen Kriege der Tscherkessen gegen die Tataren am Ende des 16. Jahrhunderts, die bereits oben erwähnt sind, wurden später fortgesetzt, und die Tscherkessen benutzten ihre Siege, um sich jenseits des Kuban auszubreiten, was die gegenseitige Erbitterung steigern und fortwährende Fehden stattfinden ließ. Das Glück wendete sich endlich, die Tataren wurden Sieger, drängten die Tscherkessen zurück und zwangen sogar die Fürsten und Usden (Edelleute) in der Großen und Kleinen Kabarda, deren Bewohner tscherkessischen Stammes sind, den Mohammedanismus anzunehmen.

Trotz des Religionswechsels der Fürsten und Edelleute — das Volk blieb dem Christenthume treu — dauerte die gegenseitige Erbitterung fort. Rußland, durch die inneren Kriege des falschen Demetrius gelähmt, konnte nichts für die Tscherkessen thun, als aber durch die Wahl Michael Romanow's geordnete Verhältnisse eintraten, wen-

dete sich wieder die Hoffnung jener Fürsten gen Moskau, ja sie schicklen selbst 1614 ein Glückwunsch-Schreiben dem neuen Zar und leisteten den Eid der Treue, den sie 1616 wiederholten.

Michael sah sich außer Stande, kräftig einzuschreiten, erneuerte nur die Verbindung mit Terki, und ließ 1643 die bisherigen Holzwände von Terki niederreißen und Mauern und Wälle durch den holländischen Ingenieur Cornelius Klausen erbauen. Diese Werke wurden unter dem Zaren Alexei 1670 noch vermehrt und verbessert und zwar durch den Schotten Thomas Bayley, welcher Kamyschin befestigt hatte.

Die Verbindung mit Grusien und Georgien war im Laufe der Zeit verloren gegangen, und zwar hatten Persien und die Türkei sich abwechselnd der Oberherrschaft über diese Länder bemächtigt.

Erst als Peter der Große 1722 den persischen Krieg begann, gewannen die Gegenden am Terek wieder Bedeutung für Rußland. Die Veranlassung war, daß der Schah Hussein von rebellischen Häuptlingen sich hart bedrängt sah und der Kaiser ihm Beistand leisten wollte. Die russische Armee soll im Ganzen 51,000 Mann stark und darunter 20,000 Kosaken gewesen sein, die mit der übrigen Cavallerie auf dem Landweg an den Terek dirigirt wurden, während der Kaiser mit der Infanterie sich in Astrachan einschiffte und bei Terki landete. Der Schamchal von Tarku und der Sultan von Axei unterwarfen sich freiwillig, die übrigen Häuptlinge wurden dazu gezwungen, so daß beim Friedensschluß im Jahre 1724 Rußland sich im Besitz des Gebiets des Schamchals, von Daghestan, Gilan und Masanderan sah. Der Versuch des Schamchals im Jahre 1725, sich Tarku's wieder zu bemächtigen, mißlang, indem der Kaiser diese Stadt mit 1000 Familien donischer Kosaken hatte besetzen lassen, welche sowohl wie 300 in Tarku garnisonirende Tscherkessen jeden Versuch des Schamchals vereitelten. Peter der Große ließ auch zwischen dem Sulab und dem Aprachan eine neue Festung, Swätoi-Krest (Heilige Kreuz), anlegen, deren Hut ukrainischen Kosaken anvertraut wurde. Durch diese neue Festung so wie, daß Tarku in Besitz Rußlands gelangt war, wurde Terki entbehrlich, und da überdies die Lage des Ortes sehr ungesund war, wurden seine Häuser und seine Mauern 1728 abgebrochen.

Während der Regierung der Kaiserin Anna hatte der berühmte Nadir sich auf den persischen Thron geschwungen. Die Kaiserin wünschte einen Krieg mit ihm zu vermeiden und gab Masanderan an Persien zurück, dagegen sollten die übrigen Provinzen noch so lange in russischen Händen bleiben, bis der Krieg zwischen der Türkei und Persien beendet sein würde. Diese Unsicherheit des Besitzes bewirkte, daß Tarku

und Swätoi-Krest ganz aufgegeben und die Kosaken-Bevölkerung nach der neu angelegten Festung Kisljar versetzt wurde. Sofern man hier überhaupt nicht mit gehörigem Nachdruck handeln wollte, war diese Maßregel um so zweckmäßiger, als in dem so nachtheiligen Frieden von Belgrad im Jahre 1739 auch über jene Provinzen dahin bestimmt wurde, daß sie unabhängig von Persien und Rußland bleiben sollten.

Während dieser ganzen Zeit hatten sich sowohl die grebenskischen wie die Kosaken vom Terek erhalten; beide Genossenschaften betrachteten sich als Colonieen der donischen Kosaken und erkannten die Obergewalt des dortigen Woiskowy-Atamans an, hatten aber unter eigenen Häuptlingen eine getrennte Verwaltung. Die grebenskischen Kosaken hatten ihre Berge verlassen und sich auf dem linken Ufer des Terek niedergelassen. Als nun Terki geschleift worden war, vereinigten sich die beiden Genossenschaften unter dem beibehaltenen Namen „grebenskische Kosaken." Sie bewohnten vier Stanizen und ihr gemeinschaftlicher Ataman hielt sich stets in derjenigen auf, aus welcher er gewählt worden war. Links wurde ihre Niederlassung durch Kisljar, rechts durch das später angelegte Mosdok gedeckt. Die Bewohner von Kisljar behielten auch ihre kosakischen Einrichtungen und Privilegien unter dem Namen „Kosaken von Kisljar."

Außer diesen hatte bereits Peter durch ukrainische Kosaken und selbst durch schwedische Gefangene neue Niederlassungen am mittleren Terek und am oberen Kuban gründen lassen, aber durch dieses Ausdehnen und Befestigen der russischen Macht am Fuße des Kaukasus begann das feindliche Verhältniß zwischen Tscherkessen und Tataren sich wesentlich zu ändern. Ihr gegenseitiger Haß verwandelte sich in Freundschaft und in gemeinschaftliche Abneigung gegen die sich immer mehr ausbreitende russische Herrschaft, und zwar entwickelten sich diese Verhältnisse besonders, als die kuban'schen Tataren besiegt (Seite 143) und gezwungen worden waren, sich abhängig von Rußland zu erklären. Der Haß, der durch Flüchtlinge der kuban'schen Tataren noch mehr gesteigert worden war, ging unter diesen Bergvölkern so weit, daß in der Kabarda 1739 sogar das Volk dem christlichen Glauben abtrünnig wurde und zum Mohammedanismus übertrat.

Von nun an entwickelte sich eine Reihe von fast unaufhörlicher Fehden und Überfälle von Seiten der Gebirgsvölker, unter denen sich nun auch die östlichen Nachbarn der Tscherkessen, die Tschetschenzen oder Tschetschen bemerkbar zu machen anfingen, und die russische Regierung sah sich genöthigt, an den nördlichen Abhängen des Kaukasus immer stärkere Vertheidigungslinien anzulegen.

Abschnitt II. Von 1762 bis in die neueste Zeit.

Unter der Regierung der Kaiserin Catharina II. begann die eigentliche Entwickelung der kaukasischen Kosaken-Bevölkerung, die bis jetzt nur auf einzelne Punkten vertheilt war.

Zunächst war der Türkenkrieg von 1769 — 1774 von wesentlichem Einfluß auf sie, indem der Divan, um der russischen Macht in diesen Gegenden zu schaden und sie zu schwächen, von nun an dahin trachtete, die mohammedanische Bevölkerung in den russischen Besitzungen aufzuregen. Dies gelang auch so gut, daß die Kaiserin sich genöthigt sah, die in den Steppen nomadisirenden Kalmüken aufzubieten und den General Medem (*) mit einem Corps nach dem Kaukasus zu schicken. Vor dessen Ankunft war es bereits dem Kalmükenfürsten Ubasch gelungen, mit 20,000 Mann seines Volkes den 23. April 1769 die vereinigten kuban'schen Tataren und Kabardiner zu schlagen. Nach der Vereinigung der Russen und Kalmüken folgten die Siege in der Zeit vom 1. bis 5. Mai so rasch aufeinander, daß sich die Kabardiner zur Unterwerfung gezwungen sahen. Hierzu kam, daß durch den Sieg Rumänzow's bei Kagul und durch Orlow's große Seesiege bei Chios und bei Tschesme sich eine allgemeine Aufregung unter der, dem Halbmond unterworfenen christlichen Bevölkerung kund gab, die auch den König von Grusien veranlaßte, sich von der Türkei unabhängig zu erklären und sich 1774 sogar unter russischen Schutz zu begeben.

Die Erfahrungen Peter des Großen mit Mazeppa sowohl, wie ihre eigenen mit den saporogischen und ural'schen Kosaken (Pugatschew) mochten die Kaiserin mit Mißtrauen gegen die demokratischen Einrichtungen der kriegerischen Bevölkerung an der Kaukasus-Linie erfüllen. Auf der anderen Seite war sie zu scharfsinnig und einsichtsvoll, um nicht die sich darbietenden Vortheile zu erkennen — namentlich auf einer Grenze, feindlichen Bevölkerungen gegenüber — daher sie hier, wie in Sibirien, die Kosaken-Niederlassung auf jede Art begünstigte und vermehrte, zugleich aber darauf bedacht war, daß die Gefahren, die in der Art ihrer Organisation lagen, vermieden oder doch möglichst gemildert wurden. In Sibirien hatte man sogar den Titel „Ataman" in den von „Grenzwächter" verwandelt, hier, wo sich bereits

*) Dieser General war taub, machte sich aber durch seine Thätigkeit und Strenge bei der kaukasischen Bevölkerung so gefürchtet, daß „Hannibal ante portas" in Rom nicht mehr gelten konnte, als bei den kaukasischen Kindern „der taube General kommt."

ein verhältnißmäßig größerer Kern vorfand, geschah dies nicht, aber man ließ die verschiedenen Atamans der schon vorhandenen und neu gegründeten Colonieen für sich bestehen; sie wurden insgesammt dem jedesmaligen commandirenden General untergeben, wodurch wenigstens die Gefahr einer demokratischen Centralisation vermieden wurde.

Bereits 1763 ward in und bei Jekatharinograd eine Kosaken-Colonie gegründet, aus Flüchtlingen aus der Kabarda und Ossethien bestehend, die zum Christenthum übergetreten waren und unter denen man russische Kosaken-Familien ansiedelte. — Dem General Medem war der General Jacoby gefolgt, der den Auftrag erhalten hatte, die kaukasische Linie durch eine Festungsreihe und eben so die Verbindungsstraße zwischen dieser und dem Don zu sichern. Dem zufolge wurde Mosdok, Jekatharinograd an der Malka, Georgiewsk, Alexandrow und Stawropol befestigt, eben so kleinere Orte, zwischen den genannten Festungen sowohl, als nordwestlich von Stawropol durch die Steppe in der Richtung auf Tscherkask, angelegt. Diese letztere Strecke war besonders wichtig als Verbindungsstraße mit dem Don. Stawropol, an dem Taschly, wurde seiner wichtigen Lage halber, vom Schwarzen und vom Kaspischen Meere ungefähr gleich weit entfernt, später der Sitz des Gouvernements, nachdem es früher Jekatharinograd und dann Georgiewsk gewesen war.

Im Jahre 1773 war die mosdok'sche und kisljar'sche Linie förmlich organisirt. Die erstere reichte mit ihren nunmehrigen fünf Stanizen von Mosdok bis Tscherwlanna, wo die zweite, die jetzt mit acht Stanizen bis Kisljar sich erstreckte, anfing. Die hier wohnenden verschiedenen Kosaken-Genossenschaften wurden unter einem Ataman vereinigt, und erhielten eine Canzlei, Starschinen, Djäken u. s. w. nach dem Muster der donischen Kosaken. Der Sitz des Atamans und der Verwaltung war Nowo-Glatka.

In der Kleidung und Waffen glichen diese Kosaken den donischen, nur in der Fechtart unterschieden sie sich, indem sie, insonderheit die grebenskischen Kosaken, auch viel zu Fuß kämpften, theils des Terrains halber, theils weil ihre Gegner nur selten beritten waren.

Man zählte damals ungefähr 750 streitbare Kosaken in beiden Linien.

Zu den hartnäckigsten Gegnern der Russen wurden zu jener Zeit auch die nekrassow'schen Kosaken gerechnet, deren bereits (Seite 143) Erwähnung geschehen ist. Der General Medem hatte bald nach seiner Ankunft im Kaukasus gesucht, sie für ihr altes Vaterland wieder zu gewinnen, jedoch alle seine Bemühungen in dieser Hinsicht blieben ohne Resultat, ja ihre Abneigung gegen Alles, was russisch war oder was

nur in Verbindung mit Rußland stand, ging sogar so weit, daß 1773 der Commandant von Mosdok von einem tscherkessischen Usden benachrichtigt wurde, sie wollten zum Mohammedanismus übertreten, ein Vorhaben, was sie indeß niemals ausgeführt haben.

Russischer Seits war man wohl dadurch zunächst mit ihnen in Berührung gekommen, daß man sich mit Anlage von Befestigungen nicht allein auf das Gebiet des Terek beschränkte, sondern auch drei Forts auf der Wasserscheide des Schebkaragatsch, und weiter westlich Pawlowskaja, Mariamskaja und Kopylskaja am Kuban anlegte.

Das Bedürfniß nach mehr streitbarer Mannschaft und die Betheiligung der Kosaken von Dubowka am Pugatschew'schen Aufstand bewogen wohl zunächst die Kaiserin, dieselben 1777 von der Wolga nach dem Kaukasus zu versetzen, wo sie in vier Stanizen oberhalb Mosdok untergebracht wurden. Sie behielten ihren besonderen Ataman mit seiner Canzlei u. s. w., der in der Hauptstanize, zur Erinnerung von ihnen „Dubowka" genannt, residirte. Außerdem hatten die Kosaken der drei ersten dieser Stanizen den Namen borodinskische, die der letzten den von semenische Kosaken. — Gleichzeitig mit diesen wurden donische Kosaken von dem Gebiete des Choper hierher versetzt und in der Linie des Kuban und der Kuma angesiedelt.

Die Kabardiner versuchten 1779 auf's Neue das Glück der Waffen. Sie wurden indeß vom General Jacoby wiederholt besiegt und zur Unterwerfung gezwungen, was sogleich dazu benutzt ward, die bisherige Linie, die längs der Militairstraße von Stawropol nach Georgiewsk lief, bis an die mittlere Malka vorzuschieben und mit Kosaken-Stanizen zu besetzen.

Nachdem im Frieden von Kutschuk Kainardschi, am 22. Juli 1774, die Pforte die Unabhängigkeit der Tataren von der Krim und vom Kuban hatte bewilligen müssen, waren seitdem zwei Parteien, eine russische und eine türkische, in der Krim entstanden, die sich blutig bekämpften. Der Streit endete endlich damit, daß russische Truppen in die Krim einrückten und die Kaiserin den 8. April 1783 die Halbinsel mit Rußland für vereinigt erklärte. Der Seraskier der kuban'schen Tataren hatte sich zwar 1778 für Rußland ausgesprochen, indessen mußte er, so wie die Mursen dieser Horde 1783 ebenfalls noch den Eid der Treue schwören. — In diese Streitigkeiten hatte sich auch die Pforte gemischt und sogar wiederholt Flotten nach der Krim geschickt, die aber ihrer Partei den Sieg nicht verschaffen konnten.

Die Besitznahme der Krim und des Kubangebietes von Seiten der Russen bewog viele Tataren, nach der Türkei, der Bucharei und dem

Kaukasus auszuwandern, wo sie — da ihre Nachkommen noch in einigen Aulen des Kaukasus wohnten — wesentlich dazu beitrugen, die Mißstimmung der hiesigen Bevölkerung gegen Rußland zu unterhalten und zu vermehren.

Der Divan machte nun einen Versuch anderer Art, die mohammedanische Bevölkerung aufzuregen. Er schickte 1785 über Anapa einen Fanatiker, den Derwisch Scheich Mansur, zu den Bergvölkern, der überall Haß gegen die Christen und die Nothwendigkeit ihrer Ausrottung predigte, zugleich zur größten Einigkeit gegen den gemeinschaftlichen Feind und zur Beseitigung der ewigen Fehden zwischen den einzelnen Stämmen mahnend.

Der so vorbereitete Funke des Aufruhrs schlug zur hellen Flamme auf, als 1787 der Krieg zwischen der Türkei und Rußland von Neuem ausbrach. Die Kabardiner empörten sich abermals, ein russisches Commando wurde ganz aufgerieben, und Mansur rückte mit 10,000 Tschetschenzen vor Kisljar. Dieser Angriff mißlang, und er warf sich nun auf das viel schwächere Naur, eine Niederlassung ehemaliger Wolga-Kosaken. Letztere, auf das Tapferste von ihren Weibern unterstützt, wehrten sich so heldenmüthig, daß auch von hier Mansur, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, abziehen mußte, und die Kaiserin diesen Amazonen, als besondere Auszeichnung, eine lebenslängliche Pension bewilligte.

Die Türken unterließen es auch nicht, sich während des Krieges in unmittelbare Verbindung mit der mohammedanischen Bevölkerung des Kaukasus zu setzen, indem sie 1789 mit einem Corps an der Mündung des Kuban landeten. Dem General Gudowitsch, der den Befehl damals in Ciskaukasien führte, gelang es jedoch, diese Truppen zu schlagen und den größten Theil derselben gefangen zu nehmen, ja 1791 ließ er sogar Anapa und Sudschuk Kaleh mit stürmender Hand einnehmen, auch war er so glücklich, Mansur und seine Schaar in einem Gefecht zu schlagen, und diesen Fanatiker gefangen zu nehmen. Im Frieden von Jassy, der in demselben Jahre (1791) geschlossen wurde, erhielten die Türken jene festen Plätze zurück.

Durch die Erfahrungen der letzten Jahre belehrt, wünschte man russischer Seits auch die westlichen Theile der Linie vollständiger zu besetzen und zu befestigen, als es bisher geschehen war; daher erhielt der General Gudowitsch den 28. Februar 1792 den Befehl, sechs donische Kosaken-Regimenter mit ihren Familien dort zu colonisiren. Er vertheilte dieselben in zwölf verschiedene Forts und Stanizen längs des oberen und mittleren Kuban bis Ustlabinskaja. Eine gleichzeitige Ordre veranlaßte auch diesen General, die Tataren aus der Nähe der mittle-

ren Linie, so wie die Reste der kuban'schen Tataren aus ihrem Gebiete völlig zu entfernen und ihnen die Steppen an der Kuma und Molotschnija Wodi anzuweisen. Diese Maßregel, genannte Bevölkerung aus der Gegend, die sie inne gehabt, d. h. das Gebiet zwischen dem Kuban und der Jeya, fortzuführen, war eine vorbereitende zur Aufnahme der Saporoger.

Sobald Aga Mohamed sich 1796 des persischen Thrones bemächtigt hatte, wollte er auch seine Macht weiter ausdehnen, fiel in das Rußland befreundete Grusien ein und bemächtigte sich Imeretiens und Derbents. Der General Subow wurde gegen den Schah entsendet, der ihn auch über den Kur zurücktrieb. Der Friede war noch nicht geschlossen, als die Kaiserin starb und ihr Sohn und Nachfolger, Kaiser Paul, das Heer zurückrief. Dies benutzten die Perser, drangen von Neuem vor und der Kaiser war genöthigt, ein neues Heer, unter dem General Lasarew, zu entsenden, der, eben so glücklich wie sein Vorgänger, die Perser besiegte, und zu einem Frieden, nach dem der Kur die Grenze zwischen den russischen und persischen Ländern bilden sollte, zwang.

Noch war das vielfältig getheilte Land jenseits des Kaukasus im Besitz einer Menge kleinerer Häuptlinge. Grusien, das auf Bitte seines Königs 1801 in den russischen Unterthansverband aufgenommen worden war, beunruhigten die Lesghier und andere Bergstämme. Dies gab die Veranlassung, daß ein Häuptling dieser Stämme nach dem andern zur Unterwerfung gezwungen wurde, wobei sich besonders der General Fürst Zinzianow, ein geborner Grusier, thätig zeigte. Der Schah sah dies mit Besorgniß und glaubte 1804 weiteren Übergriffen durch einen erneuerten Krieg zuvorkommen zu müssen. Schlug auch Zinzianow den 30. Januar 1804 das persische Heer bei Etschmiazin, so mißlang doch der Angriff auf Eriwan, was viele Völkerschaften zu einem Aufstand, an dem selbst die unruhigen Kabardiner Theil nahmen, benutzten, und die Verbindung auf der wichtigen großen Militairstraße sogar unterbrachen. Glücklicher Weise gelang es jedoch dem General Gudowitsch auf der einen und besonders Zinzianow's Geschicklichkeit auf der anderen Seite des Kaukasus, die Ruhe wiederherzustellen. Nur der Chan von Derbent widerstand und ließ (im Februar 1806) Zinzianow ermorden.

Der Tod dieses thätigen und gefürchteten Mannes war das Zeichen zu einer allgemeinen Erhebung, an der nur der Schamchal von Tarku nicht Theil nahm. Die Perser überschritten den Kur und die Türken, die in diesem Jahre auch den Krieg an Rußland erklärt hatten, drohten

in Grusien einzufallen, so daß für den Augenblick der Besitz von ganz Transkaukasien für Rußland in Frage gestellt zu sein schien. Die kaukasische Linie gab indeß bereits eine so wichtige Operationsbasis ab, daß die Vortheile des Feindes nur vorübergehend waren. An Zinzianow's Stelle erhielt der General Gudowitsch den Oberbefehl, und war zunächst bemüht, die Tschetschenzen und ihre Verbündeten zu demüthigen, eroberte dann (1807) Derbent, Baku u. s. w., drängte die Perser über den Kur zurück und wendete sich hierauf gegen die während dessen vorgedrungenen Türken, die er am Flusse Arpatschi schlug. Außerdem hatte der Admiral Pustoschkin Anapa erobert und die Türken zur Räumung von Sudschuk Kaleh und anderer kleinerer fester Orte an der Küste des Schwarzen Meeres gezwungen, deren Einwohner sammt den nekrassowschen Kosaken die Osmanen vorläufig nach Anatolien brachten. Auch in weiterem Verfolge wurde der Krieg gegen die Perser und Türken fortwährend mit Glück geführt, letztere endlich 1812 zum Frieden von Buchareſt, die ersteren zu dem von Gulistan, im October 1813, gezwungen, in welchem Persien allen Ansprüchen auf Transkaukasien entsagte und selbst Gebietstheile jenseits des Kur abtreten mußte.

Der Besitz Transkaukasiens war somit für Rußland gesichert und die Ruhe allmählig hergestellt. Nur die Tscherkessen auf der einen und die Tschetschenzen auf der andern Seite der großen Militairstraße blieben die geschworenen Feinde Rußlands, dessen Gebiet sie durch fortwährende räuberische Einfälle beunruhigten.

Um mehr Einheit in die militairischen Operationen zu bringen, hob der Kaiser Alexander I. die verschiedenen Atamans-Würden auf und theilte die sämmtlichen Kosaken-Niederlassungen, östlich von Woroneschkaja bis zum unteren Terek, in H Regiments-Districte und eine entsprechende Zahl Regimenter, wobei Rücksicht auf deren historische Entstehung genommen wurde, so daß also die Größe dieser Districte und ihre Einwohnerzahl von Hause aus selbstredend sehr ungleich ausfallen mußten. Sie erhielten bestimmte Namen, die sich entweder auf ihre frühere Geschichte bezogen oder auf ihre früheren Wohnplätze oder nach Flüssen, Bergen u. dergl. Außerdem erhielten sie laufende Nummern, die auf dem rechten Flügel anfingen. So unter Anderm bekam das 10. Regiment den Namen des „grebenskischen“, als die Nachkommen der ältesten Kosaken dieser Gegend; das 11. hieß das „kisljarsche“; das 8. „gorskisches“, d. i. das auf den Bergen wohnende, weil es die Nachkommen jener Flüchtlinge von den Bergvölkern enthielt u. s. w. An der Spitze jedes Regiments und seines Districts ward ein Regiments-Commandeur gesetzt, dem die militairische Führung sowohl, wie die bür-

gerliche Verwaltung oblag, und die Leitung des ganzen neu geschaffenen Heeres, das unter den Oberbefehl des Gouverneurs der ciskaukasischen Provinz gestellt wurde, einem aus den Reihen der Generale von der Cavallerie vom Kaiser gewählten Heeres-Ataman mit Anweisung seines Sitzes in Stawropol anvertraut, wo sich auch die Kriegs-Canzlei mit dem nöthigen Personal befindet, deren Einrichtung jetzt dem der wolgaischen und ural'schen Kosaken entspricht.

Jedes Regiment hatte seinen District zu vertheidigen und um der Bevölkerung, die nicht immer im Verhältniß zu der Größe des von ihr innehabenden Gebiets stand, zu Hülfe zu kommen und da außerdem an manchen Stellen Terrain-Schwierigkeiten vorhanden waren, welche die Anlage von Stanizen geradezu unmöglich machten, so wurden schon damals Hülfs-Commando's, theils aus dem Linien-Militair, theils aus anderen Kosakenheeren, besonders aus dem donischen, entnommen, längs der Linie vertheilt. Dennoch kam es vor, insonderheit in den Jahren 1807 und 1808, daß die Bergvölker Streifzüge machten, die sie bis weit jenseits der Linie ausdehnten.

Allgemeine Offensiv-Bewegungen wurden von Seiten der Russen zu dieser Zeit wenig unternommen, besonders weil der Kaiser Alexander I. in seinem friedlichen Sinne hoffte, daß Nachsicht und Güte bei diesen Bergvölkern mehr ausrichten würde, als Gewalt und Strenge. Der wilde, kriegerische Geist derselben ging aber keineswegs darauf ein. Begünstigt durch die Alpenformation ihres Landes mit seinen endlosen, fast undurchdringlichen Waldungen, und mit jedem Defilé und jeder Terrainfalte wohlbekannt, machten sie immer frechere Anfälle, ihre Verfolgung dagegen wurde immer schwieriger.

Ohne diese Kämpfe hier weiter zu berühren, bemerken wir nur, daß man in der Folge dem 1779 gegebenen Beispiele in der Art nachahmte, daß man nach jedem größeren Angriff und jeder darauf folgenden Niederlage der Bergvölker neue befestigte Linien an passenden Terrain-Abschnitten anlegte, um sie dadurch immer mehr in die unwirthlichsten Theile ihrer Gebirge zurückzudrängen. Man kann diese nunmehr beendigten Kämpfe der Russen und Kaukasier mit einem Festungskriege in dem großartigsten Maßstabe vergleichen.

So benutzte man auch im Jahre 1822 einen in dieser Art erkämpften Sieg über die Tschetschenzen, um neue Stanizen und befestigte Plätze längs des linken Nebenflusses des Terek, der Sundscha, anzulegen, die bis zum Koissu reichten und von welcher die befestigten Orte Grosnaja, Woswidschensk — nur einige Meilen von Weden, der damaligen Hauptfestung Schamil's, entfernt — und Naltschik die bedeutendsten sind.

Der Krieg belebte sich überhaupt damals auf ungewöhnliche Art, indem die Priester ihm eine religiöse Färbung gaben, unter denen Schamil ihn am fanatischsten aufzustacheln wußte. Dieser Mann war nicht nur Priester (Imam), sondern auch ein kluger, umsichtiger und kühner Feldherr, der seine centrale Stellung im Gebirge, den Geist und die Fechtart seines Volkes, die Terrainbeschaffenheit, mit einem Wort, alle ihm nur erreichbaren Vortheile auf's Trefflichste zu benutzen verstand und dadurch dem ganzen Krieg eine Dauer und Hartnäckigkeit gab, wie dies, im Verhältniß zu der gegenseitigen Machtentwickelung, wohl nur selten in der Geschichte vorgekommen ist.

Auch die große, schon erwähnte Militairstraße, die von Mosdok und Jekatharinograd durch den Paß von Dariel führt und die bereits durch Kosaken-Colonieen in und nahe bei Wladikawkas gedeckt war, wurde im Jahre 1822 durch neue Befestigungen verstärkt.

Am Kuban boten eigenthümliche Bodenverhältnisse, namentlich die dichten Waldungen, große Schwierigkeiten dar, südlich jenes Flusses neue Linien anzulegen, so daß es erst nach langen Jahren gelang, an der Laba sich festzusetzen, während man im Flußgebiet des Terek vom Jahre 1845 an beschäftigt war, bereits die dritte Linie vorzuschieben.

Zu allen diesen neuen Anlagen fand man es für zweckmäßig, die Zahl der Kosaken-Niederlassungen zu vermehren. Es wurden daher entweder Freiwillige aus den schon vorhandenen Regimentern aufgeboten, oder Colonisten anderer Kosakenstämme herangezogen. So wurden zwei Regimenter von Tschugujew, die früher hierher commandirt gewesen, 1843 auf der Straße zwischen Wladikawkas und Jekatharinograd angesiedelt. — Diese Gegend gehörte zu den unsichersten; ein einzelner Mann durfte sich kaum über das Festungsrayon von Wladikawkas wagen, wenn er nicht getödtet oder gefangen genommen werden wollte. Weiter südlich hörte diese Gefahr auf, weil der Weg in das Gebiet der Ossethen tritt, die, freundschaftlicher gesinnt, sich sogar — wenigstens dem Namen nach — zum Christenthum bekennen.

Nach dem kaiserlichen Reglement vom 26. Februar 1845 wurde die bisherige Zahl der Regimenter und ihrer Districte auf 17 erhöht und außerdem zur Vermehrung der Kosaken-Mannschaften theils frühere Modalitäten bestätigt, theils neue hinzugefügt. Die betreffende Stelle lautet:

„Den Kern der Bevölkerung des kaukasischen Kosakenheeres bilden die eigentlichen Linien-Kosaken und Leute verschiedenen Standes, welche vor der Bestätigung dieses Reglements dem Heere bereits zugetheilt worden sind. Außerdem wird gestattet, in das Heer, wie bisher, auf-

zunehmen: 1) kleinrussische Kosaken, Einhöfner und Kronbauern; 2) Bürger, die von ihren Gemeinden entlassen worden sind; 3) Freigelassene, die über ihre Freilassung gehörige Zeugnisse aufweisen können; 4) Leute, die durch Urtheilsspruch von der Gerichtsbehörde die Freiheit erhalten haben; 5) Kinder von Soldaten-Wittwen, wenn sich diese mit Kosaken des Heeres verheirathen; 6) verabschiedete Soldaten, welche auf dem zum Bestande des Heeres geschlagenen Krondörfern in Dienst getreten sind, eben so deren Kinder, die sich nicht bereits schon in activem Dienst befinden, und endlich 7) Asiaten verschiedener Abstammung. Alle Solche, die einmal in das Heer getreten sind, verbleiben auf immer bei demselben."

Noch in den Jahren 1846 und 1847 fand man es für nothwendig, 715 Colonisten-Familien vom Don nach dem Kaukasus zu versetzen, die theils an der Sundscha, theils an der Laba untergebracht wurden. Durch diese und anderweitige Vermehrung der Stanizen wurde auch die Zahl der Regimenter wieder um 3 vergrößert, so daß sich ihre gegenwärtige Zahl auf 20 beläuft.

Durch die Gefangennehmung Schamil's durch den Fürsten Bariatinsky, im Sommer 1859, ist unstreitig zur Beruhigung der kaukasischen Bergvölker viel geschehen, und hat sich auch für den Augenblick ihrer sogar eine große Entmuthigung bemächtigt, was die häufigen Auswanderungen nach der Türkei zu beweisen scheinen, so bleibt immerhin noch viel zu thun übrig, da ein so kriegerisches Volk wie die Tscherkessen und noch mehr die Tschetschenzen durch eine Niederlage zwar betäubt, aber in seinen Gesinnungen nicht plötzlich verändert werden kann, — ein Umstand, der auf die Kosaken der Kaukasus-Linie nur günstig wirken kann, indem sie hierdurch nicht in die kriegerische Unthätigkeit versinken werden, wie ihre Brüder am Don und an der Wolga.

Nach dieser historischen Übersicht lassen wir eine Beschreibung der gegenwärtigen allgemeinen Verhältnisse und eine besondere der militairischen Verhältnisse des Heeres folgen.

1. Allgemeine Verhältnisse.

Die Niederlassungen des Heeres fangen im Westen unterhalb der Mündung der Laba in den Kuban mit der Stanize Ustlabinskaja an, folgen dem Laufe des Kuban bis dieser in nördlicher Richtung aus dem Gebirge tritt, überschreiten dann die Wasserscheiden des Kubans und der Kuma und dieser und der Malka, verfolgen deren Lauf bis zu ihrer

Mündung in den Terek und gehen diesem entlang bis Kisljar. Von dieser Stadt abwärts bis zum Kaspischen Meere verhindert der salzhaltige, unfruchtbare Boden jeden Anbau, eben so in den Felsenthälern des Scheidegebirges. In solchen Örtlichkeiten konnten keine Stanizen angelegt werden; sie werden daher durch befestigte Wachtposten ersetzt, die meistens von Hülfsmannschaften bezogen werden.

Diese ganze Strecke hat den allgemeinen Namen „äußere Linie", zum Unterschied der „inneren Linien", wie man diejenigen nennt, die südlich jener vorgeschoben worden sind. Außerdem findet noch eine besondere militairische Eintheilung statt, die im folgenden Abschnitt angegeben werden wird.

Wie bei den drei übrigen Heeren werden auch hier alle Wohnplätze auf der feindlichen Seite durch einen Terrain-Abschnitt — meistens einen Fluß — gedeckt, angelegt. Über die Größe der Einwohnerzahl der einzelnen Orte sind wenig Angaben vorhanden; vor 15 bis 20 Jahren soll die Gesammtzahl 170 — 180,000 Seelen betragen haben, da aber seitdem viele neue Niederlassungen aus anderen Kosakenstämmen hinzugekommen sind, so dürfte sich jetzt wohl diese Zahl auf 200,000 belaufen.

Bemerkt wurde bereits, daß die Größe der Districte nicht immer im Verhältniß stehe mit der Zahl der Bewohner, und daß bei einer geringen Einwohnerzahl alsdann Hülfsmannschaften gegeben würden, entweder von donischen Kosaken oder von regulairem Militair, welches längs der Linie in den bedeutenderen Waffenplätzen und überhaupt auf besonders bedrohten Punkten garnisonirt. Diese Mannschaften besetzen nicht nur die Stanizen, sondern schützen auch die angesiedelten Linien-Kosaken oder deren Angehörige, falls diese ausgerückt sind, bei ihren ländlichen Arbeiten, eine Maßregel, die früher durchaus nothwendig war. Der Hauptort jedes Districts ist zugleich, wie es früher in der Ukraine der Fall gewesen, das Stabs-Quartier des betreffenden Regiments-Commandeurs.

Die Stanizen sind mit einem Wall und Graben umgeben, von denen der erstere außerdem mit einer sorgfältig unterhaltenen Dornhecke bepflanzt wird. Die Eingänge sind durch Thore geschlossen und durch Wachen besetzt; über denselben befindet sich ein Raum für den Beobachtungsposten (Wischka) und in der Nähe stehen die Alarmstangen (Majak). In der Mitte des Orts befindet sich die Kirche.

Äcker und Wiesen werden nach den üblichen Grundsätzen von der Ortsbehörde unter die Gemeindeglieder vertheilt, während das Weideland von der ganzen Gemeinde benutzt wird. Eine ausgesonderte Ackerfläche bebaut die Gemeinde ebenfalls gemeinschaftlich, um mit deren

Ertrage das Gemeinde-Magazin zu füllen, in welchem stets eine gewisse Quantität — der Überschuß kann zum Besten der Regimentscasse verkauft werden — für Nothjahre zurückbehalten werden muß.

Wie in fast allen Kosaken-Niederlassungen beschränkt sich der Ackerbau nur auf den Bedarf, und die Viehzucht wird ihm bei Weitem vorgezogen. Nach einer Angabe von Moritz Wagner soll im Jahre 1843 der Gesammtbestand der Heerden 26,000 Pferde, 96,000 Stück Hornvieh und 185,000 Schafe betragen haben.

Die meiste Sorgfalt wird auf Züchtung der Pferde verwendet, und gute Hengste werden von wohlhabenden Kosaken oft sehr theuer bezahlt. Man unterscheidet 64 Racen, von denen jede ihren besonderen Brand hat. Die Pferde sind alle kräftig und von großer Ausdauer, und wiewohl sie meistens nur Heu und Gras zur Nahrung bekommen, so hat man Beispiele, daß trotz des steinigten Gebirgsterrains Gewaltmärsche von 120 Werst (17,2 Meilen) in 24 Stunden zurückgelegt worden sind. Was ihnen aber an Körnerfutter abgeht, sucht ihnen der Kosak durch die aufmerksamste Pflege zu ersetzen; nur kennt er keine Schonung, sobald es die Nothwendigkeit erheischt.

In denjenigen Regiments-Bezirken, wo die Bevölkerung sehr anwächst, sich mithin Mangel an culturfähigem Boden zeigt, werden Seitens der Krone von benachbartem fiscalischen Terrain neue Grundstücke bewilligt, oder, wie wir sahen, neue Niederlassungen gegründet.

Die Kosakenkinder bekommen Elementar-Unterricht in Districtsschulen, und die Knaben und Jünglinge ihre militairische Ausbildung von älteren Verwandten. Treten sie mit dem 18. Lebensjahre in das Heer ein, so werden sie auch von diesen beaufsichtigt, und von ihnen weder auf Posten noch beim Patrouilliren verlassen, bis sie die nöthige Sicherheit und Gewandtheit erlangt haben.

Die Kosaken sind meist von mittlerer Größe und von untersetzter, kräftiger Gestalt, und viele haben einen entschieden kaukasischen Typus in ihrer Gesichtsbildung. Durch Schönheit und durch einen ebenmäßigen Körperbau zeichnen sich die grebenskischen Kosaken am vortheilhaftesten aus, was durch ihre Geschichte erklärlich ist. — Die Ehen werden auch hier sehr früh geschlossen.

Dem Kriegshandwerke sind diese Kosaken wahrhaft leidenschaftlich ergeben und nächst diesem der Jagd.

2. Militairische Verhältnisse.

Das Kosakenheer steht gegenwärtig, wie es bereits vom Kaiser Alexander I. angeordnet war, unter einem Ataman, der unter den Cavallerie-Generalen ausgesucht wird und unter dem Oberbefehl des Commandirenden der kaukasischen Linie. Der Ataman hat den Rang eines Divisions-Commandeurs und die damit verbundenen Rechte und Pflichten. Zu den letzteren gehört das Bereisen der Niederlassungen, das Revidiren der Verwaltung und Cassenbestände der Regimenter ꝛc., auch stehen die in der Linie vertheilten Linientruppen unter seinem Befehle. Sein Hauptquartier ist in Stawropol.

Die Regiments-Commandeure und die übrigen Stabs-Officiere sind ebenfalls commandirte Officiere der Armee, wozu selbst einzelne Subaltern-Officiere gehören. Diese Stellen werden gesucht und gern angenommen, weil durch sie Kriegserfahrungen gesammelt werden und mithin ein Weg zu Auszeichnungen geboten wird.

In der Regel werden die Stellen der Subaltern-Officiere durch Söhne einheimischer Kosaken-Officiere besetzt. Sie werden vom Regiments-Commandeur vorgeschlagen und vom commandirenden General bestätigt, nur die Sotniks bedürfen der Bestätigung des Kaisers. Nach dem schon angeführten Reglement vom 26. Februar 1845 wurde aus besonderem Wohlwollen dem Personal des Heeres die Rechte und Vorzüge des Personals des stehenden Heeres verliehen.

Außer den zur activen Truppe gehörenden Kosaken-Officieren befindet sich ein besonderer dazu bestimmter Officier dieser Truppe in jedem Ort, den er nicht verlassen darf, und der die Attribute eines Commandanten mit denen eines Verwaltungs-Beamten vereinigt. Ihm liegt es ob, im Fall eines Angriffs, die Vertheidigung des Orts zu leiten; er ist aber auch die erste Behörde für den Orts-Ataman und dessen Beistände bei Verwaltungs-Angelegenheiten und die erste Instanz für die Rechtssprüche des Dorfgerichts bei Civilprocessen. Der Orts-Ataman und die Beistände (weisen Häupter) werden auch hier von der Gemeinde gewählt.

Wie bei den donischen Kosaken ist die Dienstzeit für die Garde-Kosaken auf 20, für die übrigen auf 22 Jahre festgesetzt, nach deren Ablauf sie zur Reserve übertreten und mit dem 60. Lebensjahre aus allen Dienstverrichtungen scheiden.

Bei der beständigen kriegerischen Thätigkeit, in der bisher das Heer erhalten worden, ist es natürlich, daß die Kosaken, die zur Classe der Activen gehören, öfters, wie in anderen Heeren, zum Dienst herange-

zogen werden mußten. Damit dies in einer bestimmten Ordnung geschah, war die Einrichtung getroffen worden, daß das ganze Heer in drei Theile getheilt wurde, die sich in bestimmten Zeitabschnitten ablösten, und wobei jeder Theil zu besonderen Zwecken verwendbar war. Ein Theil verrichtete den laufenden Dienst, die beiden anderen blieben zwar in den Stanizen, aber der eine stand zur Verfügung des Regiments-Commandeurs und der andere zu der der höheren Befehlshaber, im Fall schnell eine stärkere Truppe auf irgend einem Punkte nothwendig wurde.

Zum Heere gehören auch 3 Batterien reitender Artillerie. Um die dazu ausgesuchten Leute in Übung zu erhalten, dienen sie drei Jahre hintereinander bei dieser Waffe, der anzugehören sie mit einem gewissen Stolze erfüllt.

Die fortdauernden Angriffe der Tschetschenzen besonders in der Zeit, wo Schamil seine volle Thätigkeit entwickelte, gab der ganzen Linie ein eigenthümliches Bild militairischer Geschäftigkeit. Die neuesten Ereignisse werden dasselbe wohl in manchen Beziehungen verändert haben, aber seine Grundzüge werden wohl noch so lange bestehen, bis nicht die gegenwärtige Unterwerfung auch geistige Veränderungen in der Gesinnung jenes Bergvolks hervorgerufen hat; besteht doch noch Ähnliches bei den Tschernomoren, wiewohl die ihnen gegenüber befindlichen Tscherkessen lange nicht mehr so unruhig waren, wie die Tschetschenzen. Um sich daher einigermaßen eine Vorstellung von den Verhältnissen zu machen, die während der langwierigen Kämpfe zwischen den Russen und den Kaukasiern stattfanden und zum Theil jetzt noch stattfinden, mögen hier einige Worte darüber ihren Platz finden.

Sobald, während der Zeit vor der Unterwerfung Schamil's, der Morgen grauete, öffneten die Wachen die Thore der Stanizen und Patrouillen wurden zur Untersuchung der Umgegend ausgeschickt. Hatten diese nichts Verdächtiges bemerkt, so wurde das Vieh ausgetrieben. Sind die Stanizen entfernt von einander, so lagen mit Mannschaften versehene Redouten dazwischen, deren Thore, wie die der Stanizen, mit Wischka's und Majak's versehen sind. Des Nachts wurden wohl auch zuweilen Pikets aufgestellt, und von allen diesen Punkten Patrouillen entsendet. Außerdem an besonders gefährlichen Stellen Verstecke, die sogenannten „Sekrete“, gelegt. Die Patrouillen begnügten sich nicht mit einer allgemeinen Untersuchung der Gegend, sondern erforschten genau die Ufer des Flusses, die Spuren auf den Wegen und dem Erdboden, besonders da, wo die Örtlichkeit einen Durchbruch des Feindes begünstigte. Hierbei entwickelten die Kosaken eine Schärfe der Beobachtungsgabe, die der der wilden Stämme Amerika's gleich kam.

Hatte nun ein Durchbruch des Feindes stattgefunden oder wurde sein Anrücken irgend wie bemerkt, so wurde die nächste Alarmstange angezündet, die Glocken läuteten Sturm, die activen Kosaken saßen auf, sammelten sich auf bestimmten Alarmplätzen und der herbeigeilte Regiments-Commandeur gab die geeigneten Befehle. Dies war oft schwierig, weil häufig der Feind einen falschen Alarm machte, um seinen wirklichen Angriff zu verbergen; es gehörte deshalb Scharfsinn und Übung dazu, um das Richtige zu treffen. Waren aber einmal die Anordnungen gemacht, so ward schnell zu ihrer Ausführung geschritten, es war zum Angriff oder zur Verfolgung, wobei sich häufig Reitergefechte der wildesten Art entwickelten.

Ein Beispiel der Entschlossenheit und Tapferkeit führt der schon öfters genannte Reisende M. Wagner aus dem Jahre 1843 an. Es war damals dem Feinde gelungen, in dem sehr coupirten Terrain des rechten Flügels, zwischen Ustlabinskaja und Woroneschkaja, bei starkem Nebel unbemerkt über den Kuban zu kommen. Eine Abtheilung von 50 Kosaken, die den Auftrag hatte, ein Geschütz zu begleiten, stieß zufällig auf denselben. Muthig und kühn griffen die Kosaken an, doch die Überzahl des Feindes war zu groß, 47 wurden niedergehauen und nur drei gefangen genommen. Aus der Entschlossenheit des Angriffs schließend, glaubte der Feind, daß er es mit einer Vorhut zu thun gehabt habe, wollte sich daher nicht dem Angriff der Hauptmacht aussetzen und trat eilig seinen Rückzug an, wiewohl er 3000 Mann zählte.

So wie der active Theil der Mannschaft die Stanizen verlassen hatte, wurden sie von den übrigen bewacht, hatten auf höheren Befehl auch diese ausrücken müssen, so übernahmen in Nothfällen Greise, Weiber und Kinder die Vertheidigung, wobei das Beispiel, welches einst Naur gab, sich seitdem öfters wiederholte. Gelang indeß die Einnahme der Stanize, so wurden die Wohnungen in Brand gesteckt, die Bewohner niedergehauen oder in die Gefangenschaft geführt, die für die Männer besonders eine sehr traurige war. Es wurden ihnen nur Lumpen zur Bekleidung gelassen und die Nahrung war kaum zureichend, desto reichlicher körperliche Züchtigung, wobei sie mit den härtesten Arbeiten belastet wurden. Zur Vermeidung von Fluchtversuchen schnitt man dem Gefangenen die Füße auf und brachte diese Wunde durch Einbinden von Haaren zum Eitern, oder man sperrte einen solchen Unglücklichen in eine Art von Käfig, worin er kaum aufrecht stehen konnte. Ward ein Lösegeld erwartet, so war die Behandlung etwas besser, wurde aber desto schlechter, wenn dasselbe ausblieb oder vielleicht garnicht gezahlt wurde.

Aus dem früher hier Mitgetheilten wird es noch erinnerlich sein, daß vermöge der eigenthümlichen Anlagen der Russen im Allgemeinen und der Kosaken insbesondere, sich diese in alle Lagen zu schicken wissen und fremde Sitten bald zu den ihrigen machen. So hatten bereits die Saporoger und später die donischen Kosaken die Kampfart ihrer Gegner angenommen, eben so ist es auch bei den Kosaken von der kaukasischen Linie der Fall gewesen. Trafen sie in ungefähr gleicher Anzahl mit den Tschetschenzen zusammen, so entwickelten sie sich beiderseits in eine Art Tirailleur-Linie, aus der Einzelne vorsprengten, entweder zu Pferde blieben oder behend absaßen, einen Schuß abgaben und dann wieder ihre Linie zu erreichen suchten, wobei sie durch allerlei Reiterkünste den Feind zur Verfolgung reizten, um ihn desto sicherer zu treffen. In dem bekannten Djerid-Werfen der türkischen Reiterei wendet man einen Stock an, mit dessen Wurf man den Gegner im Scherz zu treffen sucht; hier dagegen ist es eine Kugel, die man diesem zusendet, mit der ernsten Absicht, ihn zu tödten. Tapfer bis zur Verwegenheit, verbinden die Kosaken damit Umsicht und Schlauheit, so daß sie sich selten überlisten lassen. Wiewohl sie gegenwärtig nur zu Pferde kämpfen, so kamen in den letzten Jahren des langwierigen Krieges in dem Kaukasus doch genug Fälle vor, wo sie absaßen und entweder vortreffliche Tirailleurs abgaben oder — besonders bei dringender Noth — den Bergvölkern auch hierin nachahmten, ihre Pferde tödteten und hinter diesen, in einen Haufen geschlossen, sich so lange vertheidigten, bis Hülfe kam oder der letzte Mann sein Leben ausgehaucht hatte. Der Bedeutung dieses Absitzens und der Wirkung desselben auf die Gegner wurde schon bei den donischen Kosaken gedacht.

Die kaukasischen Kosaken haben aber nicht allein die Kampfweise der Bergvölker angenommen, sondern auch deren leichten schwebenden Gang, deren ungezwungene Haltung und selbst deren Anzug. Dieser besteht in einer unmittelbar den Körper umschließenden Litewka, die den Namen „Achalup“ führt. Sie ist von leichtem Sommerzeug oder Seide angefertigt, wird vorne zugenestelt und hat einen niedrigen Stehkragen. Darüber wird die längere „Tscherkeske“ gezogen, ein Tuchrock, dessen unaufgeschlitzte Ärmel über die Hände reichen, die Brust offen läßt und durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten wird. Vorne sind auf beiden Seiten Patrontaschen für 8 — 12 Patronen, die in hölzernen Hülsen stecken, aufgenäht. Die Pantalons, von der Farbe der Tscherkeske, fallen über die Stiefeln, und die Mütze besteht aus einer flach anliegenden Kappe, die mit einem dicken turbanartigen Pelzrand umgeben ist. Gegen Kälte und Regenwetter schützt ein weiter Ärmelmantel

von Filz, die „Burka." Über die Mütze wird bei solchem Wetter eine Regenkappe gezogen von leinenem oder baumwollenem Zeug, die hinten über den Nacken reicht, vorn aber zwei lange Enden hat, die um den Hals geschlagen werden, so daß nur Nase und Augen frei bleiben.

Ist die Farbe der Tscherkeske nach den Regimentern verschieden, so daß ein Theil derselben braune, der andere blaue trägt, so haben der Achalup und die Mütze noch mehr Abweichendes und man kann aus der Zusammenstellung der Farben dieser beiden Stücke der Kosaken-Uniform die einzelnen Regimenter sehr leicht unterscheiden.

Dieser Anzug wird nur bei besonderen Gelegenheiten angelegt. Für gewöhnlich wird eine Bekleidung getragen, die nach ihrem Schnitt und Bestandtheilen zwar jener gleicht, deren Farbe und Material aber eines Jeden Belieben überlassen ist. Die Tscherkeske besteht dann gewöhnlich aus einer Art Tuch von Kameelhaaren, daher sie immer bräunlich aussieht; die Hosen sind im Winter von demselben Zeug, im Sommer aber von ungebleichter Leinwand. An den Füßen werden Strümpfe von feinem Leder, darüber eben solche kurze Stiefeln und über den Waden und dem Schienbein eine Art Kamasche von blauem Tuche, die bis an die Knie reicht, getragen. Gewöhnliche Lederstiefeln werden nur im Winter gebraucht.

In diesem Anzug unterscheiden sie sich von ihren Gegnern nur durch die Kopfhaare, die die Kosaken kurz abschneiden, jene aber bis auf einen Schopf abscheeren.

Die eigentliche Montirung wird, wie bei den Kosaken von der Wolga, in besonderen Werkstätten angefertigt und gegen Kostenpreis den Abnehmern überlassen, da, wie in allen übrigen Heeren, Anzug, Armatur und Pferd selbst beschafft werden müssen.

Der Anzug der Officiere ist derselbe, nur haben diese die Epaulettes ihrer Charge.

Auf schöne und gute Waffen legen diese Kosaken großen Werth. An dem ledernen Gürtel der Tscherkeske hängt ein leicht gekrümmter Säbel (Schaschka) und mehr nach vorn der Kinschal, eine Art Dolch von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge und 2 Zoll Breite. Beide haben lederne Scheiden. An der Rückseite des Kinschal sind Futterale für Messer und Gabel angebracht. Auf dem Rücken hängt in einem Überzug von Filz die Flinte, ein gezogenes Rohr von kleinem Kaliber. Die Kosaken schießen damit vortrefflich; fechten sie zu Fuß, so legen sie an Bäumen an oder bedienen sich zweier Stöcke, die sie kreuzweise vor sich in die Erde stoßen und die sie stets bei sich führen. Außerdem haben sie ein Pistol im Gürtel, welches an einem ledernen Riemen befestigt ist, der dem

Manne um den Hals geht, damit er es nöthigenfalls fallen lassen kann. Ein Schraubenzieher, so wie eine kleine Büchse mit Fett, zum Einschmieren des Gewehrs, sind auch am Gürtel befestigt. Außer den Patronen in den Brusttaschen haben sie noch eine besondere Patrontasche für 20 bis 30 Patronen. Früher hatten sie Lanzen, die aber abgeschafft worden sind.

Die Ausrüstung des Pferdes ist, wie bei den donischen Kosaken, eben so das Gehalt und die übrigen Gebühren, nur mit dem Unterschied, daß sie jenes auch innerhalb des Heeresgebiets erhalten.

In jedem Regiments-Bezirke befindet sich ein Lazareth, wo nicht allein die Kosaken, sondern auch deren Angehörige Aufnahme finden. Dies wird aus der Regiments-Casse unterhalten, die außer der bereits erwähnten Einnahme vom Verkaufe des überflüssigen Getreides aus dem Magazin auch noch einige andere Einnahmen hat, wie z. B. Pachtgelder von überflüssigem Weidelande u. dergl.

Die ganze Ausdehnung des Heeres wird eingetheilt: in einen rechten Flügel, dessen Hauptort Protschni-Okop ist und der die Kuban-Linie begreift; einen linken Flügel, der die Terek-Linie bildet, mit dem Hauptort Grosnaja an der Sundscha, und endlich in ein Centrum, dessen Hauptabschnitt die Malka ist, mit dem Hauptort Naltschik. (Die vor diesen Abtheilungen liegenden Theile der inneren Linien werden mit dazu gerechnet, wie schon aus der Lage einiger der Hauptorte hervorgeht.)

Zwei Regimenter bilden eine Brigade. Die Regimenter haben folgende Namen und Nummern:

Das	1. und 2. kaukasische.......	Nr. 1 und 2.
„	1. „ 2. kuban'sche.......	„ 3 „ 4.
„	1. „ 2. stawropol'sche....	„ 5 „ 6.
„	1. „ 2. choper'sche	„ 7 „ 8.
„	1., 2. und 3. labin'sche	„ 9, 10 u. 11.
„	1. und 2. wolgaische.......	„ 12 und 13.
„	wladikawka'sche	„ 14.
„	gorskische oder Bergregiment	„ 15.
„	mosdok'sche	„ 16.
„	grebenskische	„ 17.
„	kisljar'sche	„ 18.
„	1. und 2. sundscha'sche.....	„ 19 und 20.

Hiervon gehören Nr. 1, 3, 5, 7, 9, 12, 14, 15, 16, 17 und 18 zu den elf ältesten Regimentern, die übrigen aber zu den späteren Formationen.

Die Artillerie ist auf besonderen Punkten längs der ganzen Linie stationirt.

Die Etatsstärke eines Regiments, in 6 Sotnen getheilt, ist dieselbe, wie sie das kaiserliche Reglement vom Jahre 1845 für das astrachan'sche oder wolgaische Kosakenheer angeordnet hat, d. h. 883 Mann, darunter 20 Officiere. Die Artillerie-Brigade besteht aus 3 Batterien zu 8 Geschützen. Zur Garde werden 6 Officiere und eine halbe Sotne (74 M.) commandirt, die mit den adligen Tscherkessen das Convoi des Kaisers bilden. Die Leute werden hierzu aus allen Districten ausgesucht und zerfallen auch in drei Theile, von denen der eine im Dienst in Petersburg ist, während die beiden andern zu Hause bleiben und jenen alle drei Jahre ablösen.

Ein Commando von 2 Sotnen wird nach Warschau geschickt und ebenfalls alle drei Jahre abgelöst.

Nach diesen Angaben würde die ganze Stärke des kaukasischen Linien-Kosakenheeres ungefähr betragen:

20 Regimenter	17,660	Mann.
3 Batterien zu 260 Mann (incl. Officiere)	780	"
Garde	74	"
Im Ganzen:	18,514	Mann.

6. Die Kosaken vom Schwarzen Meere oder tschernomorische Kosaken.

In dem vorigen Abschnitt haben wir bereits gesehen, daß die Kuban-Mündung durch die Besetzung von Anapa noch bis zum Jahre 1806 von den Türken beherrscht wurde, und wie letztere diesen Umstand benutzten, um auf die Tscherkessen und die kuban'schen Tataren, die alle jetzt das gemeinschaftliche Band des Glaubens umschloß, zum Nachtheile Rußlands zu wirken. Es hatte bisher der untere Lauf des Kuban nur schwach besetzt werden können, daher war die Ansiedelung der Saporoger, die unter ihrem damaligen Ataman Sidor, dem Weißen, stattfand, sehr zweckentsprechend.

Diese Maßregel wurde durch den am 28. Februar 1792 erlassenen Befehl an den in Ciskaukasien commandirenden General Gudowitsch eingeleitet, die Gegend zwischen dem Asow'schen Meere, der Jeya und

dem Kuban, die den Saporogern oder, wie sie von nun an heißen, den „Tschernomoren“ oder „Tschernomorzen“ zugewiesen wurde, von den Tataren räumen zu lassen.

Dieser Landstrich ist eine Fortsetzung der nogaischen Steppe, die ihn östlich begrenzt, hat eine Größe von 695 deutschen Geviertmeilen, auf denen 1851 166,120 Menschen lebten, und ist ungemein einförmig und eben, mit einem sehr fruchtbaren, jedoch von vielen stehenden Gewässern durchschnittenen Boden. Das flache rechte Ufer des Kuban war früher mit großen schönen Eichen besetzt, die aber jetzt verschwunden sind und durch niederes Gebüsch und vereinzelte kleine Bäume ersetzt werden. Unterhalb des Hauptortes des Landes, Catharinodar, fangen die, allen diesen südlichen Flüssen eigenthümlichen Rohrwaldungen an, die den Kuban bis zum Meere hin begleiten und eine Höhe von 10—16 Fuß erreichen. Bei der Festung Kopil theilt sich der Fluß in zwei Hauptarme, von denen der eine in das Schwarze, der andere in das Asow'sche Meer mündet. Das entgegengesetzte (früher feindliche) linke Ufer des Kuban ist etwas höher und meistens mit Bäumen besetzt, überhaupt erhebt sich von hier aus nach Süden hin das Land in immer höher werdender Wellenform, bis es in die Gebirgs-Formation des Kaukasus übergeht. Laubwälder von großer Ausdehnung hindern auch hier die Umsicht und erschweren größere militairische Operationen in hohem Grade.

Das ungewohnte Klima kostete anfänglich den Kosaken viele Opfer, so daß sie in den Jahren 1809, 1811 und selbst noch 1825 bedeutenden Nachschub an kleinrussischen Familien erhielten.

Ihr Land wird in vier Districte, jeder mit einem besonderen Vorsteher an der Spitze, eingetheilt, von denen der erste der von Catharinodar, mit dem Hauptort des Districts Medwiedskoje, der zweite der von Taman — Hauptort Taman, der dritte der von Brissiug — Hauptort Briuchowezkoje, und der vierte der von der Jeya — Hauptort Setscherbianowka, ist.

Diese Districte zerfallen wieder in Regiments- und Bataillons-Bezirke, in denen die betreffenden Regiments- und Bataillons-Commandeure die Leitung der ökonomischen und militairischen Verhältnisse unter sich haben, so wie die Aufsicht über das Aushebungsgeschäft. Mehrere Dörfer bilden ein Kuren unter einem Kurenoi-Ataman und außerdem hat noch jeder Ort seinen Ortsvorstand, den Ataman mit den weißen Häuptern.

Die große Straße, die von Taman über Kopil und Catharinodar nach Stawropol längs des rechten Ufers des Kuban führt, bildet zu-

gleich die Cordonlinie. An derselben befinden sich einige Stanizen und, wo diese zu entfernt von einander liegen, sind befestigte Posten angelegt. Da dieser Weg auch die Poststraße ist, so befindet sich alle 6—8 Werst eine Poststation nebst einem Piket Kosaken, von denen jedem Reisenden eine Escorte mitgegeben wird. Sowohl die Stanizen im Cordon als auch die weiter innerhalb des Distrikts liegenden sind durch Wall, Graben und Dornhecken befestigt und durch Thore geschlossen. Wischka und Majak sind überall, besonders aber im Cordon, vorhanden.

Die Hauptstadt Catharinodar, die erst 1792 angelegt wurde, ist der Sitz des Atamans und der Canzlei. Sie ist weitläufig gebaut und ist, nachdem die früheren, ganz in der Nähe liegenden Sümpfe ausgetrocknet und in Haine verwandelt sind, viel gesünder geworden, daher sie auch der einheimische Adel, der sich, wie am Don, durch die Nachkommen der höheren Officiere gebildet hat, vorzugsweise zu seinem Aufenthalt wählt. Statt der äußeren Befestigungswerke liegt innerhalb des Orts eine Citadelle, und alle Jahr am 1. October wird hier eine große Messe abgehalten, zu der auch die feindlichen Stämme zugelassen werden. Man schätzt die Bevölkerung auf 5000 Einwohner, mit Ausschluß der Garnison, welche 800 berittene Kosaken und 150 Mann Infanterie bilden.

Der östlichste Posten des Cordons ist Wassiurinska, auch Isräbnaja genannt, und schließt sich hier an den rechten Flügel der Linien-Kosaken und zwar speciell an die hier colonisirten beiden kaukasischen Regimenter, deren erste Stanize Woronesckaja ist, an.

Der Ackerbau wird nur nothdürftig und wie bei den Linien-Kosaken meistens von Frauen und Greisen betrieben, wozu noch kommt, daß demselben klimatische Verhältnisse, namentlich die in ungeheuerer und ungehemmter Kraft wehenden Ost- und Nordost-Stürme hinderlich sind. Desto mehr gedeiht die Viehzucht und auch hier wieder vorzugsweise die Pferdezucht. Ihre Pferde bilden einen eigenthümlichen Schlag, indem sie ziemlich groß und kräftig, dabei aber doch gewandt und ausdauernd sind.

Eine andere Nahrungsquelle ist die Fischerei im Asow'schen Meere, wo sie bei Jriskoi-Ojorodok sehr bedeutende Fischereien haben.

Die Tscherkessen, auf die wir weiter unten noch zurückkommen werden, waren zwar auch erbitterte Feinde, wie die Tschetschenzen, aber weniger fanatisch; auch kennen und haben sie mehr Bedürfnisse wie jene, daher die Tschernomoren, wie ihre Brüder in Sibirien und dem Ural, in Handelsverbindungen mit diesen ihren Feinden standen und stehen und dadurch wesentlich dazu beigetragen haben, ihre Gegner allmählig

der Cultur näher zu bringen. Der Handel ist meistens ein Tauschhandel, und zwar liefern die Kosaken Hornvieh, Pferde, Hausleinen, besonders aber Fische und Caviar und erhalten dafür Korn, Wildthierfelle, Filzmäntel (Burka), Honig und Wachs.

Für den Unterricht wird mit regem Eifer gesorgt. In Catharinodar wurde 1806 eine allgemeine Schule errichtet, die 1811 Gymnasialclassen erhielt, auch 1825 an derselben ein Pensionat gegründet, wozu Lehrer von benachbarten Universitäten berufen wurden.

Den praktischen militairischen Unterricht erhalten auch hier die jungen Kosaken von älteren Angehörigen.

Die Meisten sind eifrige Roskolniken. Sie reinigen und räuchern die Stube, in welcher ein anderer, selbst der griechischen Kirche Angehöriger sich aufgehalten und die Gefäße, deren er sich etwa bedient hat; nur sein Geld halten sie nicht für unrein.

In der ersten Zeit hatte man zwar die freie Wahl des Atamans, Starschinen u. s. w. gelassen, doch bald die Bestimmung getroffen, daß die Krone den Ataman, wie bei den donischen und ural'schen Kosaken, aus den Mitgliedern der angesehensten einheimischen Familien erwählte. Vom Sotnik aufwärts werden die höheren Chargen auf Vorschlag des Atamans und des General-Gouverneurs auch von Individuen der angesehensten Kosaken-Familien dem Kaiser zur Bestätigung vorgeschlagen, die Chargen vom Sotnik abwärts dagegen bestätigt der General-Gouverneur auf Vorschlag des Atamans. Nur die Orts-Atamans und Kurenoi-Atamans sind der Volkswahl überlassen, wobei auch hier die letztern aus der Classe der Officiere oder der Gemeinen sein können.

Die mit Starschinen, Djäken u. s. w. besetzte Canzlei zerfällt wie im ural'schen Heere in zwei Abtheilungen, steht aber nicht unter dem Kriegs-Ministerium, sondern unter dem General-Gouverneur. Civilprocesse kommen zuerst vor Schiedsrichter.

Aus den Heeres-Einnahmen, die früher sehr unbestimmt waren, wird das Einkommen des Atamans, die Heeres-Verwaltung, die Bespannung für die Artillerie-Pferde u. s. w. bestritten. Diese Einnahme ist jetzt mehr geregelt und besteht aus einem Antheil am Branntwein-Verkauf, dem Fischfange, dem Verkaufe des Salzes aus verschiedenen Seen und endlich aus der Pacht des Tauschhofes, d. h. der großen Waarenniederlage, und betrug im Jahre 1804 71,784 Rubel B., verbesserte sich jedoch allmählig, so daß sie 1818 bereits die Höhe von 410,000 Rubeln B. erreichte.

Die Dienstzeit beginnt mit dem 18. Lebensjahre und ist ganz so geregelt wie bei den donischen Kosaken, nur die Form der Aushebung ist

hier etwas anders, wie bei den übrigen Stämmen. Meistens losen die jungen Leute unter der speciellen Leitung des Kurenoi-Atamans und unter Aufsicht des betreffenden Befehlshabers. Ausnahmen finden da statt, wo die Interessen der Landescultur den militairischen Verhältnissen entgegen treten, wo alsdann den ersteren der Vorzug gegeben wird. Dies mag daher kommen, weil das Verhältniß der Zahl der Kosaken und der Einwohner überhaupt zu der Strecke, die sie zu bewachen und zu vertheidigen haben, bei Weitem günstiger ist, als in irgend einem andern Theil der kaukasischen Grenze. Für gewöhnlich ist eine dreijährige Dienstzeit auch hier angeordnet, nach deren Ablauf neue Mannschaften eintreten.

Wir haben aus dem Verlauf der geschichtlichen Entwickelung der verschiedenen Kosakenheere gesehen, daß die unmittelbar von den donischen Kosaken ausgehenden Colonisten sehr bald zu wahren Reitervölkern wurden; nur die grebenskischen machten am längsten eine Ausnahme davon. Die Tschernomoren dagegen sind ihrer alten saporogischen Sitte bis jetzt noch treu geblieben und stellen außer einer bestimmten Zahl Reiter-Regimenter auch Infanterie-Bataillone.

Das Äußere dieser Kosaken wird als schön und wohlgenährt geschildert, der Engländer Herbert erklärt sie für die lustigsten Leute, die er je angetroffen. Sie sind im Gefecht tapfer, aber ruhiger, ausdauernder und mithin zuverlässiger als ihre Nachbarn und dabei ihren Vorgesetzten gehorsam, wohingegen ihnen das Listige, Umsichtige, Gewandte der letzteren abgeht.

Seitdem die Türken alle befestigten Hafenplätze am Schwarzen Meere verloren hatten, folglich ihnen eine unmittelbare Einwirkung auf die Tscherkessen entzogen worden, waren diese im Ganzen genommen weniger feindlich gesinnt, wenigstens waren ihre Angriffe seit langer Zeit nie so häufig und hartnäckig wie bei den Tschetschenzen, selbst nicht bei dem Stamme der Natuchashzen, welche die von den nekrassow'schen Kosaken verlassene Gegend eingenommen hatten und sich durch Rohheit und Christenhaß besonders auszeichneten. Zu dieser politischen Ursache, die auf diesem Theil der Cordonstrecke eine verhältnißmäßig größere Ruhe hervorbrachte, gesellten sich noch andere, die diese Erscheinung erklären. Zunächst sind es Localverhältnisse, denn der breite, tiefe Kubanstrom von Catharinodar abwärts mit seinen sumpfigen Ufern ist Angriffen sehr hinderlich, und wird er auch von dieser Stadt aufwärts schmäler, und kamen auch hier Überfälle häufiger vor, so waren diese für die kosakische Bevölkerung an sich nicht so gefährlich, wie bei dem östlichen Cordon, in so fern die meisten Stanizen entfernt vom Kuban liegen.

Wollten daher die Tscherkessen einen gewinnbringenden, größeren Überfall machen, so mußten sie sich weit in das offene Land hinein wagen, wobei sie sich der Gefahr aussetzten, abgeschnitten zu werden, eine Gefahr, der sie sich selbstredend nicht gerne preisgaben. Eine andere Ursache liegt darin, daß hier das Streben Kaiser Alexander's I. durch ein friedlicheres Verhalten von Seiten der Russen ein ähnliches bei den Tscherkessen hervorzurufen, nicht so ganz fruchtlos geblieben war, und sogar einen, wenn auch beschränkten Handelsverkehr hervorgerufen hat. In der ersten Zeit der Niederlassung der Tschernomoren war dies freilich anders, damals rächten sie sich blutig für jeden Angriff, indem sie den Feind im eigenen Lande aufsuchten und ihre Verluste reichlich zu ersetzen sich bemühten; daher sie auch sehr unzufrieden waren, als dies 1803 oder 4 aufhören sollte.

Außer den befestigten Posten und Patrouillen, die bei Tage und Nacht für die Sicherheit der Linie sorgen, hat man auch hier eine zweite vorgeschoben, jedoch in beschränkterem Maßstab, als bei den kaukasischen Linien-Kosaken. Der Kuban entfernt sich durch seine vielen Krümmungen zuweilen bedeutend von der eigentlichen Cordonlinie und entzieht sich mithin der Beobachtung der letztern. Um nun der hieraus entstehenden Gefahr zu begegnen, wurden an Stellen des Flusses, wo feindliche Übergänge erwartet werden konnten, auch hier Verstecke (Sekrete) gelegt, mit besonderen Scharfschützen, die zu den kosakischen Bataillonen gehören, besetzt. Da dies der letzteren einziger Dienst ist, so haben sie sich eine große Terrainkenntniß erworben und wissen sich auf nur ihnen bekannten Pfaden durch die sumpfigen Rohrwaldungen bis an den Fluß heranzuschleichen. Wiewohl sie einer zweifachen Gefahr sich aussetzen, einmal durch den Feind, dann durch das Sumpffieber umzukommen, so wird dieser beschwerliche Dienst doch gern gethan, wegen mancherlei Vortheile, die ihnen dafür zugestanden werden und der reichen Beute, die ihnen zuweilen zufällt.

Die Rohrwaldungen müssen in den meisten Fällen das mangelnde Holz ersetzen, indem es zum Heizen, zum Befestigen der Lehmwände beim Häuserbau, zum Dachdecken u. s. w. benutzt wird, und was übrig bleibt, wird im Herbst abgebrannt, wodurch man den doppelten Vortheil erreichte, einmal die Tscherkessen zu verhindern, unbemerkt den gefrornen Kuban zu überschreiten und dann, zum Frühjahr die Weiden verbessern zu können.

Noch bis zum Anfang dieses Jahrhunderts hatten die Tschernomoren die Tracht und die Liebe zu bunten Farben ihrer Vorfahren erhalten. Nach einer Schilderung aus jener Zeit hatte der damalige Ataman ein

Unterkleid (Achaluk) von blauem Sammet und eben solche Pantalons, darüber einen Kaftan von rothem Sammet, reich mit Gold gestickt, dessen aufgeschlitzte Ärmel, mit blauem Taffet gefüttert, auf dem Rücken durch goldene Spangen zurückgehalten wurden. An einem reichen Gürtel hing in einer rothsammetnen Scheide der türkische Säbel, dessen goldene Garnitur mit Türkisen geschmückt war. Der Anzug der Starschinen war diesem ähnlich, nur minder reich. Das Unterscheidungszeichen der Officiere bestand in rothen Stiefeln. Bei wohlhabenden Kosaken waren gelbe Kaftans besonders vorherrschend, ärmere dagegen trugen Kleidungsstücke von selbstgefertigtem groben Zeug oder von Lämmerfellen, wodurch sie primitiven Hirten nicht unähnlich wurden. Den Kopf hatten noch alle nach alter Art geschoren, mit Ausnahme eines Büschels von Haaren, der als Locke auf der rechten Seite hervorkam. Später kleideten sie sich den donischen Kosaken ähnlich, bis sie 1843 die Tracht der kaukasischen Linien-Kosaken erhielten. Ihre Infanterie hat blaue Jacken mit einem rothen Kragen und blaue Pantalons, und auf dem Kopfe ebenfalls die bekannte Pelzmütze. Auch sie tragen diesen Anzug nur bei besonderen Gelegenheiten, für gewöhnlich haben sie Pelze oder Kaftans von Kameelhaaren und leinene Beinkleider, die in die Stiefeln hineingesteckt werden. Ihre Erscheinung erinnert durch dies Costüm lebhaft an ungarische Bauern.

Die Reiterei ist, wie die der donischen Kosaken, bewaffnet, nur sind ihre Lanzen roth angestrichen; auch die Ausrüstung des Pferdes ist dieselbe.

Das Fußvolk ist wie das russische Linien-Militair bewaffnet, wohingegen die schon erwähnten Scharfschützen, die den Namen „Plastuni“ führen, lange orientalische Flinten mit gezogenem Rohr haben, welche sie auf einen mit einem Haken versehenen Stock, zugleich als Springstock dienend, anlegen.

Außer diesen beiden Truppentheilen stellen sie auch 2 reitende und 2 Fuß-Batterien zu 8 Geschützen. Von den letzteren ist eine Batterie stets im Hauptquartier, um augenblicklich gebraucht werden zu können, während die übrigen Batterien innerhalb des Cordons vertheilt sind.

Zur Garde wird eine halbe Sotne nach Petersburg geschickt. Die Art der Rekrutirung der dazu bestimmten Leute und die Dauer ihres Dienstes ist die bei den kaukasischen Linien-Kosaken übliche.

Die Liebe zum Seedienst hat sich bei den Tschernomoren von alter Zeit auch noch erhalten, und viele sollen noch jetzt auf Seeschiffen dienen. Ob dabei bestimmte Dienstverhältnisse maßgebend sind, oder ob dieser Dienst freiwillig geschieht, konnte nicht ermittelt werden. Sold, Proviant und Rationen für die Dienstthuenden sind die allgemein üblichen.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts schätzte man die Bevölkerung auf 25,000 Menschen, welche 6 Regimenter zu 578 Mann stellten. Seitdem hat sich die Volkszahl vermehrt, so daß sie auf 60—61,000 veranschlagt wird. Diese stellen gegenwärtig 10 Regimenter zu 848 Mann (ohne Officiere), 9 Bataillone zu 900 Mann und eben so viele Schützen-Abtheilungen zu ungefähr 50 Mann.

Es würde demnach das ganze Heer der Kosaken vom Schwarzen Meere folgende Stärke erreichen:

10	Regimenter Cavallerie	8,480 M.
9	Bataillone Infanterie, einschließlich der Schützen-Abtheilungen	8,550 „
4	Batterien, zu ungefähr 250 M. durchschnittlich jede	1,000 „
½	Sotne zur Garde	74 „
	Im Ganzen:	18,104 M.

7. Kosaken von der Donau.

Bei der ersten Aufhebung der Saporoger am 3. August 1774 hatte bekanntlich die Kaiserin Catharina II. es ihnen gestattet, nach der Türkei auszuwandern, von welcher Erlaubniß viele Gebrauch machten. Ein Theil kehrte jedoch nach und nach zurück, während ein anderer, in hohem Grade unzufrieden, daselbst verblieb.

In den ihnen von dem Sultan an den Donau-Mündungen angewiesenen Ländereien gründeten sie sich ein Familienleben und lebten, in verschiedene Dörfer vertheilt, unter selbst gewählter Obrigkeit und dem Oberbefehl eines jährlich von ihnen ernannten Groß-Atamans. Sie waren von allen Abgaben befreit, wofür sie Kriegsdienste leisten mußten, die Berittenen beim Heere, die Unberittenen als eine Art Pontoniere, und erwarben sich ihre Subsistenzmittel ganz besonders aus dem Fischfang und der Küstenschifffahrt.

So lebten sie fast ein Menschenalter hindurch. Der Gedanke an die Unbillen, die sie glaubten erlitten zu haben, war längst erstorben, aber der christliche Glaube und die Sprache blieben mächtige Verbindungsmittel mit dem alten Vaterlande, dessen Andenken dadurch bei ihnen wach erhalten wurde. Der Türkenkrieg vom Jahre 1806 ward die nächste Veranlassung, und zwar gleich beim Beginne desselben, daß

ein großer Theil 1807 das neue Vaterland verließ und das alte wieder aufsuchte, während Andere aus Gründen, die nicht näher bekannt wurden, noch zurückblieben.

Der Kaiser Alexander sah sich durch diese Einwanderung veranlaßt, daraus den Kern eines neuen Grenzheeres zu bilden, dem er Ländereien in Bessarabien längs der türkischen Grenze anwies.

Ähnlich verhielt es sich mit den nekrassow'schen Kosaken. Nach ihrer Entfernung von der Küste des Schwarzen Meeres hatten sie mehrere Feldzüge mit den Türken gegen aufrührerische Pascha's in Kleinasien mitmachen müssen und wurden später an die Donau versetzt, wo der Divan — nach den früheren Vorgängen — sich von ihnen gute Dienste versprechen mochte. Doch die Zeit und die erlebten Ereignisse hatten auch bei ihnen die frühere Abneigung unterdrückt, so daß sie während des Feldzuges vom Jahre 1827 ebenfalls den Schirm des Halbmonds verließen und den Schutz des kaiserlichen Adlers wieder aufsuchten. Gleichzeitig mit ihnen traten Bulgaren, Griechen u. s. w., die sich während des Krieges dem russischen Heere angeschlossen hatten, in russisches Unterthanverhältniß.

Dieser Zuwachs bewog den Kaiser Nicolaus, aus ihnen und den früheren Eingewanderten ein Kosakenheer zu bilden, welches den Namen „Kosaken von der Donau" erhielt.

Vorläufig hatte man ihnen die Einrichtung anderer Kosaken gegeben, am 5. April 1845 erhielten sie jedoch ein besonderes Reglement, dessen öffentlich bekannt gewordener Inhalt hier wörtlich folgt:

„Das Heer hat seine Cantonirungen im akjermanischen Kreise der Provinz Bessarabien. Den Kern der Mannschaft bilden: 1) ustdunaische (*) und budschak'sche Kosaken; 2) Griechen, Serben, Bulgaren und Albanesen, welche im letzten türkischen Kriege (1828—1829) als Freiwillige in der russischen Armee gedient haben, und 3) angesiedelte Zigeuner und andere zu verschiedenen Zeiten dem Heere zugetheilte Leute. Da das Heer Mangel an Land hat, so wird die fernere Aufnahme in dasselbe von nun an untersagt, jedoch müssen die vor Erlassung dieses Reglements in das Heer eingetretene Leute mit ihrer Nachkommenschaft auf immer demselben verbleiben.

Die Local-Verwaltung des Heeres befindet sich in der Stanize Wolonterowka.

---

*) Usta, d. i. der Mund; wörtlich übersetzt hießen sie demnach „Donau-Mündung-Kosaken" und zwar von ihrem früheren Aufenthalt.

Das Heer ist verpflichtet gemäß seiner Bevölkerung (*), 2 Cavallerie-Regimenter in Bereitschaft zu halten, welche mit den Nummern 1 und 2 bezeichnet sind und durch die dienstfähigen Leute aus allen Stanizen ergänzt werden.

Jedes Regiment hat:

1 Commandeur mit dem Range eines Obersten oder Oberst-Lieutenants,
1 Starschina oder Heeres-Ältesten,
5 Jesauls,
6 Sotniks,
7 Chorundschii,
25 alte } Urjädnikii (Unterofficiere),
25 junge }
48 Prikasnije (Gefreiten) und
750 Gemeine.

Die Regiments-Commandeurstellen werden durch Tagesbefehl aus Officieren der regulairen Cavallerie ernannt, die Stabs- und übrigen Officierposten aber aus dem Personal des Heeres besetzt.

Die Regimenter und die von ihnen entsendeten Commando's erhalten für die Zeit, während sie sich im activen Dienste außerhalb der Grenze ihres Landes befinden, Gehalt und Fourage etatsmäßig von der Krone. Die ganze Ausrüstung an Waffen, Pferden und Uniformirung muß auf Heereskosten bestritten werden.

Die Obliegenheiten des Heeres bestehen in Folgendem:

1) Eine Cordonwache auf den Inseln Leta und Tschetaia zu stellen;
2) Commando's auszusenden zur Verstärkung des Cordons am linken Ufer der Donau, zur Besetzung der Wachen auf der Insel St. Georg und bei der bessarabischen Salinen-Verwaltung, zu Patrouillen in der Stadt Odessa und zur Haltung der Polizei-Ordnung in den Städten Akjerman, Cherson und im cherson'schen Kreise. Und
3) auf kaiserlichen Befehl Regimenter zu stellen, wohin es nöthig ist.

Bei Erfüllung der Obliegenheiten der Regimenter soll möglichst darauf gehalten werden, daß ungefähr nur ⅓ der Leute sich im Dienst befindet und ⅔ zu Hause bleiben.

---

*) Eine statistische Notiz von Harthausen giebt die Bevölkerung im Jahre 1837 auf 3975 Männer und auf 2830 Frauen, im Ganzen also auf 6805 Menschen an.

Die Ober-Verwaltung des Donau-Kosakenheeres ist dem General-Gouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien anvertraut. Die Local-Verwaltung besteht aus einem Heeres-Ataman, einer Heeres-Regierung, einer Kriegsgerichts-Commission und aus der Stanizen-Verwaltung.

In dem Heere wird eine Heeresschule errichtet."

So weit das Reglement; dem weitere Nachrichten nicht beigefügt werden können, auch ist es nicht bekannt, welche Veränderung im Heeres-Gebiet seit dem Pariser Frieden von 1856 stattgefunden haben, nach dem ein Theil von Bessarabien an die Moldau abgetreten wurde.

Nach den obigen Angaben würde die Stärke des Donau-Kosakenheeres betragen:

An Officieren....................	40	Mann.
An Unterofficieren und Gemeinen...	1696	"
Im Ganzen:	1736	Mann.

8. Kosaken von Asow.

Wie die nekrassow'schen Kosaken, so benutzten auch die noch an den Donau-Mündungen zurückgebliebenen letzten Reste der Saporoger den Krieg von 1827, um das Land ihrer Väter wieder aufzusuchen.

Der Kaiser Nicolaus befand sich im Frühjahr genannten Jahres gerade in Ismael, als plötzlich im Angesicht der Stadt 42 große Barken erschienen, beladen mit den Nachkommen jener alten Saporoger, ihren Familien und wenigen Habseligkeiten. Unter der Führung ihres Groß-Atamans stellten sich diese saporogischen Abkömmlinge dem Kaiser zur Verfügung, und wurden von diesem freundlich empfangen und für ihre vorläufige Unterkunft sofort Sorge getragen. Noch während dieses Feldzugs leisteten sie beim Übergang der russischen Armee über die Donau die besten Dienste. Es fehlte in ihren Reihen indeß noch mancher ihrer tüchtigsten Genossen, denn die Türken hatten gleich beim Ausbruch des Krieges eine Schaar nach Silistria aufgeboten, ein Befehl, dem die damaligen Umstände sie Folge zu leisten gezwungen hatten. Kaum vernahm der dort commandirende Pascha die Flucht der Zurückgebliebenen, als er die in der Festung Anwesenden sogleich in Ketten legen und sie erst nach hergestelltem Frieden ihren Gefährten, die sich Rußland unterworfen hatten, nachziehen ließ.

Um ihrer entschieden seemännischen Tüchtigkeit einen Wirkungskreis zu geben, wurden ihnen nach Beendigung des Krieges an der nördlichen Küste des Asow'schen Meeres Ländereien überwiesen. Dort legten sie mehrere Stanizen an, von denen Petrowsk der Hauptort und zugleich Sitz der Verwaltung wurde.

Ihre förmliche Organisation erhielten sie erst im Jahre 1832, wo sie einen besonderen Ataman mit einer Canzlei und den übrigen Verwaltungs-Einrichtungen bekamen, auch ihre dienstlichen Verhältnisse nach dem Muster der übrigen Kosakenheere eingerichtet wurden. Nur ihre Verwendung war eine andere; denn statt eine Hülfstruppe für das Landheer zu bilden, haben sie Seedienste zu leisten, daher ein Theil von der in drei Theile zerfallenen Zahl der Mannschaft immer drei Jahre hintereinander Schiffsdienst thun muß und dann abgelöst wird.

Sie bemannen jährlich mit dem Beginn der Schifffahrt 20 — 30 Barkassen, jede mit 12 — 16 Ruderern und einem Geschütz versehen, und haben die Aufgabe, die Verbindung der russischen Forts längs der kaukasischen Küste zu unterhalten und türkische Schmugglerschiffe von dieser Küste abzuhalten. (*)

Die Letzteren sind natürlich immer im Einverständniß mit den Küstenbewohnern. Entdecken nun die Kosaken ein solches Fahrzeug, welches in irgend einem Schlupfwinkel, durch Laubwerk zum Beispiel, oft sehr künstlich verborgen gehalten wird, so entstehen zuweilen die blutigsten Gefechte. Die Kosaken bewähren dabei stets den Ruf ihrer Tapferkeit und ihrer seemännischen Befähigung.

Ihr Anzug gleicht dem der donischen Kosaken, nur haben sie statt der scharlachrothen Besätze carmoisinfarbige. Ihre Waffen bestehen in Flinte, Pistole und türkischem Säbel, und ihre Seezüge leitet stets ein besonders ernannter Anführer.

Die ganze Bevölkerung wird gegenwärtig auf 12 — 13,000 Seelen geschätzt, die etwa 12 — 14 Officiere und 3 — 400 Kosaken in Dienst zu stellen haben. Was sie für einen Antheil an dem Krim-Kriege genommen haben, ist nicht bekannt geworden.

Ihre Hauptnahrungsquelle besteht noch gegenwärtig, wie zur Zeit, da sie türkisches Gebiet bewohnten und dem Halbmonde unterworfen waren, im Fischfange und in der Rhederei längs der Küste des Schwarzen Meeres.

---

*) Bisher brachten diese Schiffe den Bergbewohnern Munition und Waffen und nahmen als Rückfracht von den Eltern verkaufte Mädchen für die Harems türkischer Machthaber.

Der Vollständigkeit wegen müssen zum Schluß der geschichtlichen Entwickelung und der gegenwärtigen Zustände der Kosaken noch die Kosaken angeführt werden, deren zuweilen in historischen Schriften und älteren Reisewerken gedacht wird, die aber gegenwärtig nicht mehr vorhanden sind, nämlich:

9. Die Kosaken vom Bog.

In dem Kriege von 1769 machte die Pforte den Versuch, christliche Unterthanen in ihren Heeren zu verwenden. Es wurden deshalb Griechen, Walachen, Moldauer u. A. ausgehoben und zu einem Regiment leichter Reiterei formirt. Anstatt aber sich gegen die Russen zu schlagen, desertirte dieser zusammengelesene Haufen zu den letzteren. Der Feldmarschall Rumänzow nahm sie auf, und sie machten den ganzen Krieg unter seinen Fahnen mit. Nach Beendigung desselben (1774) wurden ihnen Ländereien am Bog überwiesen und Steuerfreiheit auf 30 Jahre bewilligt. Bald wurde ein zweites Regiment dort angesiedelt, welches während desselben Krieges aus jeder Gattung fremder und freier Leute gebildet worden war und welches ebenfalls Abgabefreiheit und Ländereien erhielt.

Während des Zerwürfnisses mit den krim'schen Tataren im Jahre 1783 wurden sie aufgeboten und bildeten einen Cordon längs des Bog. Von nun an machten sie alle ferneren Feldzüge der russischen Heere gegen die Türkei und Polen mit, und wurden nach der Versetzung der Saporoger vorzüglich zum Schutz längs der Grenze am Dniestr und der Küste des Schwarzen Meeres verwendet.

Bisher waren sie wenig disciplinirt und erhielten weder Sold noch Verpflegung, nach jener Versetzung ihrer Nachbarn aber befahl die Kaiserin Catharina, sie nach Art der serbischen Colonie zu organisiren. Kaiser Paul hob indeß diese Einrichtung wieder auf und stellte sie mit den Kronbauern auf gleichen Fuß. Auf ihre dringenden Bitten gewährte ihnen Kaiser Alexander I. mittelst eines Ukas vom 5. April 1804 wieder eine militairische Organisation, die in ihren Grundzügen ganz derjenigen der übrigen Kosaken glich. Sie bildeten unter einem Ataman, der eine Canzlei hatte und an der Spitze der Verwaltung stand, drei Regimenter, jedes in der Stärke von 14 Officieren (einschließlich des Commandeurs) und 483 Unterofficieren und Gemeinen. Ein Regiment sollte im Frieden den Dienst an der Grenze versehen, während die beiden anderen zu Hause blieben. Während des Cordondienstes und im Kriege empfingen sie Sold, Proviant und Fourage.

Diese Truppe artete indeß in der Art aus, daß sie in ihrem rohen räuberischen Betragen ganz die Stelle der Saporoger in ihrer schlimmsten Zeit einnahmen. Um diese Zustände mit einem Schlage zu ändern, beschloß Kaiser Alexander, die 1816 begründeten Militair-Colonieen für Infanterie, die auch auf die Cavallerie ausgedehnt werden sollte, 1818 gerade hier am Bog zuerst einzuführen. Zu dem Ende wurden die Kosaken vom Bog aufgehoben und in vier colonisirte Ulanen-Regimenter (vom Bog, Odessa, Olviopol und Wosnosensk) verwandelt.

Beilage Nr. 1.

(Zur Seite 60.)

Kosaken-Registrirung, wie sie Bogdan Chmielnizki den 8. Mai 1650 der polnischen Regierung einrichte.

1stes	Regiment	Tschigrin,	Oberst	Jakubowski..	3,189	Mann.
2tes	"	Tscherkaß,	"	Werotschenko.	2,989	"
3tes	"	Kanjew,	"	Powizki......	3,120	"
4tes	"	Korsun,	"	Moshra......	3,472	"
5tes	"	Human,	"	Joseph Gluch..	3,830	"
6tes	"	Braclaw,	"	Netschai......	2,802	"
7tes	"	Kalinski,	"	Fedorenko....	2,046	"
8tes	"	Kiew,	"	Adamowitsch..	2,080	"
9tes	"	Perejaslawl,	"	Loboda.......	2,150	"
10tes	"	Kropiwjan,	"	Dschedschelnj.	2,053	"
11tes	"	Ostran,	"	Nosatsch......	1,958	"
12tes	"	Mirgorod,	"	Hladki........	3,158	"
13tes	"	Poltawa,	"	Puscharenko..	2,783	"
14tes	"	Njeshin,	"	Schumejko....	983	"
15tes	"	Tschernigow,	"	Njebaba......	936	"
				Im Ganzen:	37,549	Mann.

Beilage Nr. 2.

(Zur Seite 105.)

Schreiben an den Chan der Krim von Seiten der Saporoger.

„Erlauchtester und großmächtigster Herr, Caplan Girey, Chan der großen krim'schen Ordas, derer von Bielogorod, der Buziakischen, Nogaischen, Tscherkessischen u. s. w., unser sehr gütiger Herr und Wohlthäter.

Euer hohes Schreiben, das uns durch Euren Gesandten, den Hetman und Straschnik (d. i. General-Wachtmeister) von Dubosar, zugekommen, haben wir ehrerbietigst aufgenommen und nach unserer Sitte in der allgemeinen Rathsversammlung Allen zu Gehör verlesen. Es ist uns daraus kund geworden, daß Eure Hoheit unsere ganze Kriegerschaft unter Ihren Schutz nehmen und uns am unteren Dnjepr ansiedeln will mit dem Versprechen, unsere Freiheiten aufrecht zu halten und den Hetman Orlik, welcher auf Befehl der osmanischen Pforte aus Solungrad zu Euer Hoheit abgegangen (laut seines an uns gerichteten und des Eurigen verlesenen Briefes), als Euren Feldherrn anzunehmen. Weswegen wir (wie schon zuvor bei der Lossagung von Eurer Oberherrlichkeit geschehen) dem allerhöchsten Gott Preis und Ehre geben, vor Euer Hoheit bis zur Erde uns verneigen und nochmals brünstig danken für das Brod und Salz, das wir mehrere Jahre unter Eurem Schutze genossen. Allein wenn wir auch schon nicht mehr heimlich, sondern offen, unter dem Schirme und der Herrschaft Ihrer Kaiserlichen Majestät, der Nachfolgerin unserer ersten rechtgläubigen Monarchen, und nunmehrige Selbstherrscherin von ganz Rußland, auf ewige Zeiten leben und ihr treu dienen, so thun wir dies um so lieber, da wir sehr viele Drangsale durch die Nogaier erlitten, als welche....“ (es folgen hier eine Reihe von Beschwerden, die bereits in den Text aufgenommen sind, und welche die vielen Feldzüge betreffen, die sie hätten mitmachen müssen, so wie die Frohnarbeiten an den Werken von Perekop u. s. w.).

Berichtigungen:

Seite 3, Zeile 6 v. o. lies „Tschuden“ (d. h. Fremdlinge).
„ 3, „ 7 „ „ „ „Finnen“ (d. h. Sumpfbewohner).

mom

JW







